Technopolitiken sind mehr als eine bloße Analysekategorie, die auf die politischen Dimensionen von Technologien abzielt. Sie bezeichnen den Modus eines zukunftsgerichteten und sorgetragenden *Tuns*, das von der kritischen Befragung struktureller Gewalt und Machtverhältnissen begleitet wird.

**Technopolitiken der Sorge**

**Technopolitiken der Sorge**

# TECHNOPOLITIKEN DER SORGE

# TECHNOPOLITIKEN DER SORGE

Christoph Brunner, Grit Marti Lange, nate wessalowski (Hg.)

transversal texts
transversal.at

ISBN der Printversion: 978-3-903046-38-2

transversal texts ist Textmaschine und abstrakte Maschine zugleich, Territorium und Strom der Veröffentlichung, Produktionsort und Plattform - die Mitte eines Werdens, das niemals zum Verlag werden will.

transversal texts unterstützt ausdrücklich Copyleft-Praxen. Alle Inhalte, sowohl Originaltexte als auch Übersetzungen, unterliegen dem Copyright ihrer AutorInnen und ÜbersetzerInnen, ihre Vervielfältigung und Reproduktion mit allen Mitteln steht aber jeder Art von nicht-kommerzieller und nicht-institutioneller Verwendung und Verbreitung, ob privat oder öffentlich, offen.

Dieses Buch ist gedruckt, als EPUB und als PDF erhältlich.
Download: transversal.at
Umschlaggestaltung und Basisdesign: Pascale Osterwalder

transversal texts, 2023
eipcp Wien, Linz, Berlin, London, Málaga, Zürich
ZVR: 985567206
A-1060 Wien, Gumpendorferstraße 63b
contact@eipcp.net
eipcp.net ¦ transversal.at

Das Jahresprogramm des eipcp wird gefördert von: Stadt Wien Kultur, Foundation for Arts Initiatives. Dieser Band wurde ermöglicht durch Mittel der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

# Inhalt

**EINLEITUNG**
**Andauernde Kämpfe: Anmerkungen zu Technopolitiken der Sorge**
von Christoph Brunner, Grit Marti Lange, nate wessalowski 11

**INFRASTRUKTUREN**
**Die Blackbox öffnen: Aufständische Technopolitiken in Indonesiens Daten- und Extraktionsökonomie**
von Alessandra Renzi und Radjawali Irendra 33
**Feministische Infrastruktur aufbauen: Helplines zum Umgang mit geschlechtsspezifischer Gewalt im Internet**
von Spideralex 55
**Sorge um Dinge, die kaputt sind: Die technosoziale Praxis des Reparierens**
von Janna Frenzel 79

**ÄSTHETIKEN**
**Technologien des Sorgens: Von Spürtechnologien zu Techniken des Spürens**
von Yvonne Volkart 105
**Ästhetiken der Nachhut**
von Bernardo Gutiérrez 125

**KOLLEKTIVITÄT**
**Doing With Care: Feministische Datenpraktiken**
von Grit Marti Lange und nate wessalowski 147
**Granulare Teilhabe: Von (Un)Möglichkeiten des Experimentierens in munizipalen Bürger:innen-Labs**
von Lorena Ruiz 171
**Das Kollektive komponieren: Vom Praktizieren der Kongruenz in der Wissensproduktion**
von Valeria Graziano 197

**Biografien** 221

# EINLEITUNG

# Andauernde Kämpfe: Anmerkungen zu Technopolitiken der Sorge

**Christoph Brunner, Grit Marti Lange, nate wessalowski**

Dieses Buch beharrt auf der Verwobenheit von Sorge und dem, was wir als Technopolitiken verstehen: das Politisch-Werden von Technologien und das Technologisch-Werden von Politik.[1] Es ist sozialen Bewegungen, Projekten und Initiativen gewidmet, für die Sorge in ihren technologisch durchdrungenen Praktiken zum gemeinsamen Ausgangspunkt eines (techno-)kollektiven Widerstands wird: Sorge für akut krisenhafte Gegenwarten, für die gewaltvollen Dispositive der Vergangenheit, für eine bessere Zukunft.

Feministische, anti-ableistische und dekoloniale Kämpfe um die Fortsetzung und Wiederaneignung von Sorgepraktiken und Politiken des Sorgens sind beständig mit Realitäten der Ausbeutung, der Vernachlässigung und der Auslöschung konfrontiert. Die globalen Katastrophenszenarien, welche die Entstehung des Buches prägen, sind die Covid-19-Pandemie, die sich zuspitzende Klimakrise sowie autokratische, faschistische und reaktionäre Kräfte, welche sich in den letzten Jahren zunehmend formiert und gewaltsame Ausbrüche, Kriege und Niederschlagungen etwa in der Ukraine, im Iran, in Syrien und China verursacht haben. Nach den nur teilweise erfolgreichen global und digital vernetzten sozialen Bewegungen der 2010er Jahre folgt mit Beginn der 2020er Jahre eine Zeit, in der die Bedeutung und Ausgestaltung digitaler Technologien erneut auf dem Spiel

---

**1** Antonio Calleja-Lopez, *Technopolitical Democratization and Digital Commoning: The Case of the Digital Democracy and Data Commons (DDDC) pilot* (2018).

steht und neu ausgehandelt werden muss: Unsere Gegenwarten lassen sich nicht unabhängig von den Regierungs- und Produktionsweisen begreifen, die auf den Technologien der Datafizierung, der kybernetischen Kontrolle und der Monopolgewalt gigantischer Technologieunternehmen basieren. Wo in den 1990er und 2000er-Jahren Narrative massenmedialer und staatlich forcierter Informationskriege vorherrschten, rücken heute autokratische Desinformationspolitiken der Plattform-Monopolisten und damit Methoden der Algorithmisierung des Sag- und Empfindbaren sowie die Reproduktion von diskriminierenden Ein- und Ausschlüssen ins Zentrum der Debatte.

Sich mit ebenjenen Technologien in ihren technopolitischen, sozialen, ideologischen sowie materiellen Dimensionen auseinanderzusetzen und sie gleichzeitig als emanzipatorische Alternativen zu imaginieren, ist ein Drahtseilakt: Einerseits gilt es, sich von einem naiven und technosolutionistischen Glauben an *Rettung durch Technik* abzugrenzen und neoliberale Sorgeversprechungen von Teilhabe und einem bequemen Leben zu durchleuchten. Andererseits wird die Abkehr von essenzialistischen Dualismen (*gute weibliche Natur* und *böse männliche Technik*) vorausgesetzt, die eine emanzipatorische Bezugnahme auf Technologien grundlegend verunmöglichen.

Digitale Technologien sind spannungsreich und von Paradoxien geprägt. Verstrickungen in die (Re-)Produktion sexistischer, rassistischer, klassistischer und ableistischer Diskriminierungsformen werden durch den Anschein von Neutralität und Objektivität algorithmischer Entscheidungsregime[2] sowie durch die Ausschlüsse, die die Konzeption,

---

**2** Ruha Benjamin, *Race after Technology: Abolitionist Tools for the New Jim Code* (Medford, MA: Polity, 2019).

Innovation und die Vermarktung digitaler Technologien prägen, zusätzlich verschärft.[3] Ausgehend von der militaristischen, rassistischen und patriarchalen Vorgeschichte technologischer Entwicklungen, wendet sich der vorliegenden Band unterschiedlichen Projekten und Strategien zu, die das emanzipatorische und *reparative* Potenzial von Technologien ins Zentrum rücken. Als Herausgeber:innen werden wir hierbei von einer situierten Vorgehensweise geleitet, welche die Wichtigkeit globaler und lokaler Missstände und die intersektionalen Aspekte struktureller Gewalt nicht gegeneinander ausspielt. Stattdessen widmet sich dieses Buch den geo-spezifischen Umständen, die widerständige Praktiken, wie den Aufbau und die Pflege von Infrastrukturen, überhaupt erst hervorbringen und technokollektive Ansätze der Organisierung und Mobilisierung fördern. Dementsprechend verstehen sich die im Buch versammelten Stimmen in Allianz mit den zahlreichen und hart erkämpften Diskursen und Praktiken cyber- und technofeministischer, queerer und dekolonialer Positionen.[4]

---

**3** Charlton D. McIlwain, *Black Software: The Internet and Racial Justice, from the AfroNet to Black Lives Matter* (New York, NY: Oxford University Press, 2020).

**4** Shulamith Firestone, *The Dialectic of Sex: The Case for Feminist Revolution* (New York: William Morrow, 1970); Sadie Plant, *Zeroes and Ones: Digital Women and the New Technoculture* (New York: Doubleday, 1997); N. Katherine Hayles, *How We Became Posthuman. Virtual Bodies in Cybernetics, Literature, and Informatics* (Chicago: Chicago University Press, 1999); Sandra Harding, *The Science Question in Feminism* (Ithaca; London: Cornell University Press, 1986); Lucy Suchman und Brigitte Jordan, „Computerization and Women's Knowledge", in *Women, Work and Computerization*, hg. von K. Tijdens, M. Jennings, I. Wagner und M. Weggelaar (Amsterdam: North Holland, 1989), S. 153–160; Judy Wajcman, *TechnoFeminism* (Cambridge: Polity Press, 2004); Yvonne Volkart, *Technologies of Care. From Sensing Technologies to an Aesthetics of Attention* (Zürich/Berlin: diaphanes, im Erscheinen); Marisa Duarte, *Network Sovereignty: Building the Internet Across Indian Country* (Seattle: University of Washington Press, 2017).

Unser Ziel ist es, Bewegungen und Tendenzen dieser Kämpfe in ihren Aktualisierungen und historischen Linien herauszuarbeiten. Dabei sehen wir das Buch als Beitrag zu einem Diskursgeflecht von Publikationen bei *transversal texts*, die Verknüpfungen von Sorge und mediengestützten Aktivismen behandeln. Angefangen mit den beiden Sammelbänden Ökologien der Sorge[5] und *Technökologien*[6] begreift sich der hier zugrunde liegende Ansatz als ökologisch und post-medial im Sinne Félix Guattaris. Guattaris Ökologieverständnis erlaubt uns, soziale, mentale und environmentale Dimensionen des Zusammenlebens in medialen Umwelten zu behandeln. Konkret verbinden sich neue Arten des Wahrnehmens und Kommunizierens mit realen sozio-politischen Kämpfen. Exemplarisch für eine solche Verbindung ist die spanische Bürgerrechtsbewegung des 15. Mai 2011 (kurz 15M). Durch teils monatelange Platzbesetzungen im öffentlichen Raum konnten neue Sozialitäten erprobt und ästhetische Formen lokal und global vernetzter Organisation erschaffen werden. Der Band *Die neuen Munizipalismen*[7] bietet uns hierbei wichtige Einblicke. Raúl Sánchez Cedillos *Das Absolute der Demokratie*[8] bearbeitet die sozialen und (techno-)politischen Ereignisse

---

**5** Tobias Bärtsch, Daniel Drognitz, Sarah Eschenmoser, Michael Grieder, Adrian Hanselmann, Alexander Kamber, Anna-Pia Rauch et al., Hg., *Ökologien der Sorge.* (Wien: transversal texts, 2017).

**6** Christoph Brunner, Raimund Minichbauer, Kelly Mulvaney, Gerald Raunig, Hg., *Technökologien* (Wien: transversal texts, 2018).

**7** Christoph Brunner, Niki Kubaczek, Kelly Mulvaney, Gerald Raunig, Hg., *Die neuen Munizipalismen. Soziale Bewegung und die Regierung der Städte* (Wien: transversal texts, 2017).

**8** Rául Sánchez Cedillo, *Das Absolute der Demokratie. Gegenmächte, Körper-Maschinen, transdividuelles Netzwerksystem* (Wien: transversal texts, 2021).

der Platzbesetzungen der 2010er Jahre aus einer demokratietheoretischen und philosophischen Perspektive und fragt nach „transindividuellen Netzwerksystemen". Zentrale, feministische Linien vernetzter Sorge finden sich auch in den von Lateinamerika ausgehenden globalen Prozessen des feministischen Streiks zum 8. März, die in der Publikation *8M – Der große feministische Streik* aufgegriffen werden.[9] Technopolitische Positionen feministischen Widerstands, wie Cornelia Sollfrank sie im Band *Die schönen Kriegerinnen. Technofeministische Praxis im 21. Jahrhundert* versammelt, sind für uns eine weitere wichtige Inspirationsquelle.[10]

In nächster Nähe zum vorliegenden Buch geht Manuela Zechner in *Commoning Care & Collective Power* explizit auf die für uns zentralen „Infrastrukturen der Sorge" an der Schnittstelle von Sorgepraktiken, neuen munizipalistischen Politiken und feministischer Unterwanderungen der Commons ein. Sie fokussiert auf „transversale Formen der Sorge und Kämpfe"[11], und verweist auf einen „care impasse", der sich auf die notwendige jedoch verunmöglichte Verknüpfung von „caring-about", „taking care of", „care-receiving" und „care-giving" bezieht.[12] Die von Zechner entwickelte Transversalität der von Joan Tronto abgeleiteten

---

**9** Gago, Verónica, Raquel Gutiérrez Aguilar, Susana Draper, Mariana Menéndez Díaz, Marina Montanelli, Marie Bardet / Suely Rolnik, *8M – Der große feministische Streik. Konstellationen des 8. März* (Wien: transversal texts, 2018).

**10** Cornelia Sollfrank, Hg., *Die schönen Kriegerinnen. Technofeministische Praxis im 21. Jahrhundert* (Wien: transversal texts, 2018).

**11** Manuela Zechner, *Commoning Care & Collective Power: Childcare Commons and the Micropolitics of Municipalism in Barcelona* (Wien: transversal texts, 2021), S. 21.

**12** Zechner, *Commoning Care & Collective Power*, S. 21–24.

Sorgedimensionen möchten wir explizit um eine technopolitische Ebene erweitern, um technopolitische Tendenzen zwischen Ermöglichung und Ausschluss genauer zu betrachten. Hierbei handelt es sich um einen zunehmend in den Medienwissenschaften verankerten Sorgebegriff beziehungsweise um sogenannte „Medien der Sorge."[13] Mit *Technopolitiken der Sorge* fragen wir nicht nur nach der Sorge *für* und der Sorge *mit* medialen Infrastrukturen, sondern wie diese als sorgsam im Sinne „nicht-souveräner Relationalitäten"[14] konzipiert werden können.

Technopolitiken der Sorge entwickeln sich mehrstimmig und mannigfaltig. Sie sind situiert in konkreten Ereignissen, und dennoch an die Unsichtbarkeit gebunden, die Sorge, Fürsorge und Care oft verschluckt. Somit versteht sich der Sammelband selbst als Teil einer Genealogie widerständiger Praktiken, welche unterschiedliche Interventionsansätze als Teile eines Gefüges begreift. Zudem schafft diese Publikation einen Anlass zur Auseinandersetzung mit den theoretischen Verwurzelungen technopolitischer Sorgepraktiken, und lässt so Befragungen zu, die im unmittelbaren Geschehen aktivistischer Praxen oftmals wenig Raum finden.

Die Auswahl der Beiträge für diesen Sammelband spiegelt ein Netzwerk von Solidarität und Sympathien wider, das sich im Entstehungsprozess dieses Buches zunehmend erweitert und auf unvorhersehbare Weisen wieder gelöst oder verdichtet hat. Der

---

**13** Jasmin Degeling, Maren Haffke, Hg., „Schwerpunk: Medien der Sorge", *Zeitschrift für Medienwissenschaften 24* (April 2021).

**14** Lauren Berlant, „The commons: Infrastructures for troubling times*", *Environment and Planning D: Society and Space* 34, Nr. 3 (Juni 2016): 394.

Kontext einer (akademischen) Publikation, unsere Sozialisierung und die Einbettung unseres Arbeitens als Herausgeber:innen in den (deutschen) Kulturwissenschaften ist von gewissen *Biases* geprägt, die unsere gesellschaftliche Wirklichkeit spiegeln und teils reproduzieren. Die meisten Autor:innen, Übersetzer:innen und die überwiegende Anzahl der Menschen in den Kollektiven, deren Arbeiten vorgestellt werden, sind *weiß*, leben in Europa oder Nordamerika, sind auf die eine oder andere Art privilegiert und haben Anschluss an akademische Kontexte. Damit zeigt die Arbeit am Sammelband einen Lernprozess und Zwischenstand auf, in dem bestimmte Begehren sowie Problematiken der Vereinnahmung von Machtungleichgewichten nicht vollständig ein- und aufgelöst werden können. Diese Verstrickungen deutlicher herauszustellen, scheint uns dringlich für eine möglichst durchlässige Ökologie emanzipatorischer Technopolitiken der Sorge.

## Technopolitiken, was ist damit gemeint?

Von Datenerhebung bis zu Infrastrukturen der Wissensvermittlung, der kollektiven Entwicklung von Software oder der gemeinschaftlichen Reparatur von Elektrogeräten – alle hier versammelten Beiträge beschäftigen sich mit digitalen (datenbasierten und computergestützten Netzwerk-) Technologien. Ihre Zugänge und ihr Willen zur Veränderung sind vielschichtig und basieren auf spezifischen Problemstellungen, welche nicht per se technologisch determiniert sind.

Vielmehr handelt es sich um aktivistische Ansätze, denen ein technopolitisches Verständnis zugrunde liegt. Technopolitisch bezeichnet laut unserer Definition ein kritisches Verhältnis zu Technologien, welches deren

affektive, materielle, ästhetische und politische Dimensionen berücksichtigt. Ausgehend von der Einsicht, dass Technologien niemals neutral sind, möchten wir über diese Begriffsbestimmung in einem weiteren Schritt die Befragung des transformatorischen Potenzials von Technologien in den Fokus rücken. Technopolitiken sind mehr als eine bloße Analysekategorie, die auf die politischen Dimensionen von Technologien abzielt.[15] Sie bezeichnen den Modus eines zukunftsgerichteten und sorgetragenden *Tuns*, das von der kritischen Befragung struktureller Gewalt und Machtverhältnissen begleitet wird.

In Abgrenzung zum englischsprachigen *technopolitics*-Begriff, der auch die digitalen Strategien repräsentativer Politiken sowie ein utilitaristisches und konnektivistisches Verständnis von Technologien einschließt[16], orientiert sich das

---

**15** Andrew Feenberg, „Critical Theory of Technology: An Overview", *Tailoring Biotechnologies* 1, Nr.1 (Winter 2005): 47–64; Andrew Feenberg, „Critical Theory of Technology and STS", *Thesis Eleven 138,* Nr. 1 (Februar 2017): 3–12; Michael Thad Allen und Gabrielle Hecht, Hg. *Technologies of Power: Essays in Honor of Thomas Parke Hughes and Agatha Chipley Hughes.* (Cambridge, Mass: MIT Press, 2001); Columba Peoples, „Extra-Terrestrial Technopolitics. The Politics of Technology in Space", in: *Technology and World Politics: An Introduction,* hg. von Daniel R. McCarthy (New York, NY: Routledge, 2018), S. 182–203.

**16** Langdon Winner, *The Whale and the Reactor: A Search for Limits in an Age of High Technology* (Chicago: Univ. of Chicago Press, 2001); Gabrielle Hecht, „Technology, Politics, and National Identity in France", in *Technologies of Power: Essays in Honor of Thomas Parke Hughes and Agatha Chipley Hughes*, hg. von Michael Thad Allen und Gabrielle Hecht (Cambridge, Mass: MIT Press, 2001), S. 253–293; Douglas Kellner, „Globalisation from below? Toward a radical democratic technopolitics". *Angelaki: Journal for the Theoretical Humanities* 4, Nr. 2 (1999): 101–113; Manuel Castells, *Networks of outrage and hope: social movements in the Internet age* (Cambridge, UK ; Malden, MA: Polity Press, 2015); Can Kurban, Ismael Peña-Lopez und Maria Haberer, „What Is Technopolitics? A Conceptual Scheme for Understanding Politics in the Digital Age", in *Building a European Digital Space. Proceedings for the 12th International Conference on Internet, Law & Politics* (Barcelona, 2015), S. 499–519.

vorliegende Verständnis von Technopolitiken an den munizipalistischen Kämpfen Spaniens und Lateinamerikas. Ein wichtiger Ausgangspunkt für dieses affirmativ-hoffnungsvolle Verständnis von Technopolitiken sind demnach soziale Bewegungen und der daran anknüpfende Diskurs um *tecnopolíticas*.[17] Dieses aktivistische und akademische Schlagwort wurde zunächst im Kontext der spanischen Protestbewegungen des 15M geprägt[18], um widerständige Organisations- und Operationsweisen, beispielsweise Möglichkeiten der Mobilisierung durch digitale Technologien, zu beschreiben.[19]

Der spanische und lateinamerikanische Diskurs um *tecnopolítica* ist keinesfalls einheitlich oder in sich kohärent. Im Kontext dieses Sammelbands gehen wir deshalb, in Rückbezug auf die Ideen Guattaris, von einem ökologischen Verständnis von Technopolitiken aus.[20] Der

---

**17** Emiliano Treré, Carretero Barranquero und Alejandro, „Tracing the Roots of Technopolitics: Towards a North-South Dialogue", in *Networks, movements and technopolitics in Latin America. Critical analysis and current challenges*, hg. von Francisco Sierra Caballero und Tommaso Gravante (Cham, Schweiz: Palgrave Macmillan, 2018), S. 43–63.

**18** Alcazan, Arnaumonty, Axebra, Quodlibetat, Simona Levi, Su Notissima, Takethesquare y Toret, *Tecnopolítica, internet y R-evoluciones: sobre la centralidad de redes digitales en el #15M* (Barcelona: Icaria editorial, 2012).

**19** Stefania Milan, *Social Movements and Their Technologies: Wiring Social Change* (Basingstoke/New York: Palgrave/Macmillan, 2013); Paolo Gerbaudo, *Tweets and the streets: social media and contemporary activism* (London: Pluto Press, 2012); Oliver Leistert, *From protest to surveillance: the political rationality of mobile media: modalities of neoliberalism* (Frankfurt am Main; New York: PL Academic Research, 2013); Zeynep Tufekci, *Twitter and Tear Gas: The Power and Fragility of Networked Protest* (New Haven; London: Yale University Press, 2017).

**20** Javier Toret und José Pérez de Lama, „Devenir cyborg, era postmediática y máquinas tecnopolíticas. Guattari en la sociedad red", in *Félix Guattari. Los ecos del pensar: Entre filosofía, arte y clínica*, hg. von Gabriela Berti (Valencia: Ediciones Letras Salvajes, 2012), o.S.; Antonio Calleja-López, Arnau Monterde, Eunate Serrano und Javier Toret, Hg., *15MP2P. Una mirada transdisciplinar del 15M* (Barcelona: Universitat Oberta de Catalunya, 2014).

ökologische Charakter von Technopolitiken meint eben nicht einen bloßen Konnektivismus, den wir für eine unzureichende Beschreibung dessen halten, was *tecnopolíticas* ausmacht. Stattdessen sind es die situierten Verhältnisse sozialer, technologischer und sinnlicher Organisation als Teil konstitutiver politischer Prozesse sozialer Bewegungen und den hier versammelten Praktiken, die unser Verständnis von Technopolitiken mit spezifischen historischen Ereignissen und Debatten verknüpfen.[21]

Neben den spanischen Diskursen zu *tecnopolíticas* um die 15M-Bewegung spielen feministische Zugänge zu Technologien, und damit cyber-, techno- und transhackfeministische Modifizierungen, in unserem Verständnis von Technopolitiken eine tragende Rolle.[22] In Verbindung mit sozialen Bewegungen fokussieren diese Perspektiven ein kritisches Verständnis von Technologie – weder als neutral noch deterministisch, sondern als Schauplatz für hegemoniale Verhältnisse und Machstrukturen.[23] Demgegenüber bauen feministische Infrastrukturen auf der Idee der Selbstorganisation auf

---

**21** Javier Toret, „Una mirada tecnopolítica sobre los primeros días del #15M", *tecnopolítica* (2012); vgl. Javier Toret, „Tecnopolítica: la potencia de las multitudes conectadas. El sistema red 15M, un nuevo paradigma de la política distribuida", *IN3 Working Paper Series* (Barcelona, 2013); vgl. Javier Toret, „Tecnopolítica del 15M: la insurgencia de la multitud conectada", *IN3 Working Paper Series* (Barcelona, 2014).

**22** Sollfrank, *Die schönen Kriegerinnen*; Maria Fernandez und Faith Wilding, „Situating Cyberfeminism", in *Domain Errors! Cyberfeminist Practices; a SubRosa Project*, hg. von Maria Fernandez, Faith Wilding, Michelle M. Wright und subRosa (New York: Autonomedia, 2002), S. 17–28.

**23** Bruna Zanolli, Carla Jancz, Cristiana Gonzales, Daiane Araujo dos Santos und Débora Prado, „Feminist Infrastructures and Community Networks", in *Global Information Society Watch 2018* (Community Networks, 2018), o.S.

und fokussieren Praktiken der Selbstwertschätzung und gegenseitigen Unterstützung.[24] Feministische Arbeiten zu *community networks* mit Fokus auf die Entwicklung von emanzipatorischen Infrastrukturen für mehr Verbundenheit (anstelle einer kommerziell dominierten *connectivity*) spielen für unser technopolitisches Sorgeverständnis eine tragende Rolle. Solche feministischen Infrastrukturen unterwandern Hierarchien zwischen Forscher:innen, Techniker:innen und lokalen Communities, lehnen die Glorifizierung digitaler Technologien und des Internets ab und fußen auf kollektiven Schaffensprozessen anstelle einer Servicementalität.[25] Translokale Vernetzungen aktivistischer Gruppen und ihrer *feministischen Technowiderständigkeit* forcieren dabei eine umfassende und zugleich situierte Perspektive auf Sorgepraktiken in technomedialen Kontexten.[26] Darüber hinaus bringt dieser Sammelband Stimmen von Kollektiven und Initiativen, deren aktivistischer Anspruch sich allen voran mit Klimagerechtigkeit oder dekolonialen Kämpfen identifiziert, zusammen. Auch hier beobachten wir eine, für transversal texts symptomatische,

---

**24** Sophie Toupin und Alex Haché, „Feminist autonomous infrastructures", in *Global Information Society Watch 2015: Sexual rights and the internet,* Ort unbekannt: APC and Hivos, (2015): https://www.giswatch.org/en/internet-rights/feminist-autonomous-infrastructures. (Letzter Zugriff auf alle digitalen Referenzen erfolgte am 23. März 2023).

**25** Shusha Niederberger, „Minor User: Subjectivity of small technology", *APRJA journal* 12, No. 1 (2023): 4. https://darc.au.dk/fileadmin/DARC/newspapers/toward-a-minor-tech-online-sm.pdf.

**26** Sandra Jeppesen, „Intersectional Technopolitics in Social Movement and Media Activism", *International Journal of Communication* 15 (2021): 1961–1983; Bruna Zanolli und Débora Prado, „Feminist by design and designed by diverse feminists: reflections on a community network project in Brazil", *Apria* 4 (April 2022): 60–79.

Verknüpfung unterschiedlicher ökologischer Dimensionen des Sozialen, Materiellen und Mentalen.

Mit konkretem Blick auf ein nicht-binäres Verhältnis von Technologie und Sozialität scheint uns ebenso eine Auflösung der Trennungen zwischen künstlich und natürlich, Original und Kopie, menschlich und mehr-als-human, aber auch digital und analog, oder online/offline wichtig. Im Kontext der sozialen Bewegungen und ihren technosozialen Zusammenhängen verlangt es die Pragmatik der Organisation, diese hier ausgewiesenen Spannungsverhältnisse einseitig zu verstehen oder zu bespielen. Für uns bergen die technopolitischen Gegenwarten der hier beschriebenen Kämpfe und Praktiken nicht eine Hinwendung zu deren technologischen Bedingungen, sondern ein Anerkennen ihrer stetigen Präsenz. Anders gesagt, Technologien des Sozialen und Medialen sind immer schon Teil der Wahrnehmungszusammenhänge, Ausdrucksweisen und Kommunikationsformen, die hier als Technopolitiken beschrieben werden. Ihre Existenzweisen, ebenso wie ihr Verständnis von Öffentlichkeit, Demokratie oder Organisation, bilden kein einheitliches Bild. Und doch eint alle der hier versammelten Texte und Praktiken eine gemeinsame Verbindungslinie: ein technopolitisches Verständnis von Sorge, welches in ihre Interventionen eingeschrieben ist.

## Unser Sorgeverständnis: Sorge im Technokapitalismus

Die derzeit kanonischste Definition von Sorge wurde 1993 von der politischen Theoretikerin Joan Tronto und ihrer Kollegin Beatrice Fisher formuliert.[27] Tronto und

---

**27** Joan Tronto, *Moral Boundaries: A Political Argument for an Ethics of Care* (Abingdon: Routledge, 1993).

Fisher beschreiben Sorge im weitesten Sinne als Praktiken der Erhaltung, Fortführung und Reparatur der Welt. In Bezug auf María Puig de la Bellacasa arbeitet dieser Sammelband mit einem modifizierten technopolitischen Sorgeverständnis, welches nicht nur auf Praktiken der Erhaltung und Pflege unserer menschlichen Umwelt Bezug nimmt, sondern auch nicht-menschliche Akteure einschließt und somit ein komplexeres Netz von Sorgepraktiken und deren Interdependenzen formuliert.[28] Der hier verfolgte Ansatz basiert auf einer Erweiterung dessen, was teilhat an den sozio-politischen und technosozialen Prozessen, die diesen Band inspirieren und durch ihn fortgeschrieben werden. Es geht uns um eine Ausweitung der Perspektive auf die Beziehungen, Materialitäten und Affekte, die eine Differenz markieren, indem sie aktiv hervortreten und eingebunden werden. Dieser Prozess ist nicht rein human, sondern verteilt sich auf alle Ebenen von Existenz und bedarf daher eines mehr-als-humanen Verständnisses von Sorge.

Sozial gefasste Praktiken der Sorge werden in unserer gegenwärtig kapitalistisch organisierten Weltstruktur kontinuierlich negiert und entwertet.[29] Während die Ursprünge für diesen Umstand auf die geschlechtliche Arbeitsteilung im Zeitalter der Industrialisierung und die daraus resultierende strikte Trennung von Produktion und Reproduktion zurückzuführen sind,[30] werden Sorgetätigkeiten bis heute am

---

**28** Maria Puig de la Bellacasa, *Matters of Care: Speculative Ethics in More than Human Worlds* (Minneapolis: University of Minnesota Press, 2017).

**29** Nancy Fraser, „Contradictions of Capital and Care“, *New Left Review* 100 (2016): 99–117.

**30** Silvia Federici, *Revolution at Point Zero. Housework, Reproduction and Feminist Struggle* (New York: PM Press, 2012).

gesellschaftspolitischen Rand behandelt. Auch inmitten neuer kapitalistischer Modifizierungen, wie „Technokapitalismus“[31], „Plattformkapitalismus“[32] und „Überwachungskapitalismus“[33], welche die gegenwärtige Verschränkung von Kapital und Technologie und damit neue Formen der Wertschöpfung unterstreichen, bleibt dieser Zustand unverändert. Die Ausbeutung von Sorge – als unbezahlte Tätigkeit und ebenso als Lohnarbeit – ist eine integrale Funktion der heutigen digitalen Infrastrukturmonopole, welche kontinuierlich neue Formen von prekären Arbeitsverhältnissen hervorbringen.

Vor diesem Hintergrund unterstreicht der vorliegende Band einen Begriff von Sorge, der sich von seiner neoliberal-kapitalistischen Modifikation abgrenzt.[34] Während die zunehmende kapitalistische Vereinnahmung von Praktiken der Selbstfürsorge darauf abzielt, Subjekte zu individualisieren, soll im Folgenden das Potenzial von Sorge als widerständigem Modus kollektiver Selbsterhaltung hervorgehoben werden.[35]

Statt Innovation und Kommerzialisierung diskutieren die hier versammelten Positionen Aushandlungsprozesse, welche die Fragen körperlicher und informationeller,

---

**31** Luis Suarez-Villa, *Technocapitalism: A Critical Perspective on Technological Innovation and Corporatism* (Philadelphia: Temple University Press, 2019).

**32** Nick Srnicek, *Platform Capitalism* (Cambridge: Polity Press, 2017).

**33** Shoshana Zuboff, *Das Zeitalter des Überwachungskapitalismus,* übersetzt von Bernhard Schmid (Frankfurt; New York: Campus Verlag, 2018).

**34** Fraser, „Contradictions of Capital and Care“.

**35** Audre Lorde, *A Burst of Light: Essays* (Ithaca, N.Y: Firebrand Books, 1988).

sprich technopolitischer Selbstbestimmung ins Zentrum rücken. Die Kämpfe um Daten, Infrastrukturen und Prozesse lassen sich nicht ohne die vielfältigen Sorgepraktiken, *mit*, *für* und *durch* digitale Technologien verstehen. Der Ausdruck „Technopolitiken der Sorge" meint damit weder Sorge *für* Technologien, noch beschreibt er, wie Technologien Sorgetätigkeiten übernehmen oder beschränken. Vielmehr begreift er Sorge als immanente Dimension techno-sozialer, graswurzelartiger und widerständiger Prozesse, deren Umgang mit digitalen Technologien und den hieraus erwachsenden spezifischen Organisationsweisen.

Das Potenzial solcher widerständigen Organisationsformen und Praktiken, auf denen dieser Sammelband beruht, löst das vermeintlich widersprüchliche Verhältnis von Sorge und Technologie auf.[36] So argumentiert auch die Anthropologin Annemarie Mol gegen die dichotome Wahrnehmung von Sorge und Technologie und verweist stattdessen auf deren reziprokes Abhängigkeitsverhältnis: Weder ist Sorge vollständig von technologischen Werkzeugen (vom Thermometer über die Sauerstoffmaske bis hin zum Labortest) zu trennen, noch ist Technologie ein kontinuierlich effektives Instrument – vielmehr versagt sie von Zeit zu Zeit und ist auf Tätigkeiten des Pflegens und Reparierens angewiesen.[37] In diesem Zusammenhang wird technopolitische Sorge als gegenwärtiger Interventionsrahmen gegen die

---

**36** Annemarie Mol, Ingunn Moser und Jeanette Pols, „Care: putting practice into theory", in *Care in Practice: On Tinkering in Clinics, Homes and Farms,* hg. von ders. (New York: Columbia University Press, 2010).

**37** Mol, Moser und Pols, „Care in Practice: On Tinkering in Clinics, Homes and Farms", S. 14.

kontinuierliche Negation von Sorgepraktiken in ihrer neoliberalen, kapitalistischen Situierung vorgeschlagen.

Eine solche Interventionspraxis, in der Sorge nicht nur als transformativer Denkansatz dient, sondern selbst zu einer „lebendigen Technologie“[38] mit materiellen Auswirkungen wird, verdeutlicht sich anhand der unterschiedlichen Denkansätze und Praktiken, die dieser Sammelband vereint. Jene intervenierenden Praktiken und Strategien denken die Präsenz von sorgetragenden und sorgebedürftigen Körpern nicht nur mit, sondern machen sie zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen. Damit öffnen sich soziale, politische und sinnlich-ästhetische Umwelten, in denen durch die Anerkennung, Bejahung und Einbindung von Sorge, Care und Fürsorge neue Subjektivierungsprozesse ermöglicht werden. Technopolitiken der Sorge stehen für progressive Politiken des Sichtbar- und Empfindbarmachens. Sie unterwandern normative und institutionalisierte Körper, Medien und Infrastrukturen. Zugleich sind sie nicht frei von den impliziten Machstrukturen und Repräsentationslogiken, die Praktiken der Sorge, Fürsorge und Care immer wieder marginalisieren und abwerten.

## Korrespondenzlinien: Infrastrukturen, Ästhetiken, Kollektivität

Technopolitiken der Sorge nähren sich nicht aus bloßer Theorie, sondern agieren aus sozio-politischen, ästhetischen und aktivistischen Kontexten heraus. Entgegen der Trennung von Theorie und Praxis strebt der vorliegende Band ein transversales Verhältnis theoretischer

---

**38** Maria Puig de la Bellacasa, „Matters of care in technoscience: Assembling neglected things“, *Social Studies of Science* 41, Nr. 1(2011): 100.

und praktischer Ausgangspunkte an. Im Rahmen dieser Publikation geschieht dies entlang von drei Korrespondenzlinien: Infrastrukturen, Ästhetiken und Kollektivität. Unter *Infrastrukturen* lassen sich die materiellen, verkörperten, aber auch sinnlichen Dimensionen technopolitischer Sorge im Sinne von Unterstützung und autonomen Produktionsmitteln verstehen. Ästhetiken beziehen sich auf die sinnlich-affektiven Politiken, die Teil technopolitischer Ausdrucksweisen und ihren spezifischen medialen Umwelten sind. *Kollektivität* verweist nicht auf die homogenisierende Zusammenfassung differenter Elemente technopolitischer Gefüge oder auf Vernetzungsfantasien, sondern bezieht sich auf die Resonanzbewegungen, die mit und durch Sorgepraktiken als verkörperte Relais entlang heterogener Raum-Zeit-Konstellationen neue Subjektivierungsweisen erzeugen.

Durch das Ineinanderwirken infrastruktureller, ästhetischer und kollektiver Dimensionen, so unsere Hoffnung, eröffnen sich neue Perspektiven auf gegenwärtige Praktiken und Kämpfe mit und um Sorge und Technologien in ihren jeweils transversalen Verknüpfungen. Die sich hieraus speisenden Politiken sind nicht nur situiert, sondern zugleich translokal vernetzt, und bedürfen daher einer gewissen Sensibilität bzw. Sorge, in der Art und Weise, wie sie gelesen, empfunden und reartikuliert werden. Infrastrukturen, Ästhetiken und Kollektivität sind weder neutrale noch unproblematische Begriffe. Zugleich bieten sie die Möglichkeit, materielle und verkörperte, sinnliche und soziale Ebenen als Grundelemente technopolitischer Sorgepraktiken zu verstehen. Von hier aus lassen sich die Genealogien der Macht und deren stetige Unterwanderung erkennen.

Die Beiträge des Buchs verbindet ein tragendes Element: ihre Verankerung in konkreten Kontexten und Praxiszusammenhängen. Jeder Text befasst sich mit einer sehr spezifischen Situation, einem Ort oder einer Praxis, die in sich jeweils eigenen Logiken folgen, besondere Bedingungen und teils auch spezifisches Wissen mit sich bringen. Anstelle groß angelegter Theoretisierungen zu Sorge und Technopolitiken ergibt sich aus dem Geflecht der Beiträge ein vielschichtiges Bild von Technopolitiken der Sorge als ein *Machen* und Praktizieren, und nicht als ein *Sein*. Somit handelt es sich um ein Zusammenfügen von Momenten, deren Bezugsrahmen als solche zum Teil schon nicht mehr existieren, oder deren Bedingungen sich radikal verändert haben – zum Beispiel durch neue makropolitische Strukturen, wegfallende Förderinstanzen oder aufgelöste soziale oder institutionelle Netzwerke. Die Kontexte, aus denen die Beiträge erwachsen sind, sind heute schon wieder andere. Zugleich sind die Bewegungen hier dargelegter technopolitischer Sorge, ihre Praktiken, Inventionen, Wissensformen und Empfindungsweisen weiterhin aktiv – an teils anderen Orten, in anderen Beziehungsweisen und unter neuen Bedingungen. Es ist dieses Weiterfließen und prozesshafte Differenzieren, das die hier versammelten Momente öffnet und, so unsere Hoffnung, zu neuen Formen technopolitischer Sorge inspiriert.

***

Dieser Band entstand im Kontext des Teilprojekts „Teilhabende Kritik als transformatives und transversales ‚Mit'" im Rahmen der DFG-Forschungsgruppe *Mediale Teilhabe. Zwischen Anspruch und Inanspruchnahme*

(FOR2252). Wir danken der gesamten Forschungsgruppe unter Leitung von Beate Ochsner und Elke Bippus als Co-Leitung des Teilprojekts für die prägenden Jahre und die vielen schönen Momente der Zusammenarbeit. Unser besonderer Dank gilt auch Leonore Del Mestre für ihre Unterstützung und kritischen Perspektiven auf Fragen der Technopolitiken. Allen hier versammelten Autor:innen möchten wir für ihre Geduld, das thematische Sich-Einlassen und die vielschichtigen Einblicke in Praxisfelder der Technopolitiken der Sorge danken. Auch möchten wir den Übersetzer:innen für ihre gelungenen Übersetzungspremieren und den damit verbundenen Aufwand danken. Ebenfalls möchten wir uns bei Liv Kuhrt für die Unterstützung in der Textarbeit bedanken. Dem Verlag transversal texts verdanken wir nicht nur einen für unser Thema idealen Publikationszusammenhang, sondern darüber hinaus ein umfangreiches und unmittelbares Supportnetzwerk, insbesondere in Person von Raimund Minichbauer und Niki Kubaczek für das Korrektorat und den Satz. Der Deutschen Forschungsgemeinschaft danken wir für die großzügige finanzielle Unterstützung.

# INFRASTRUKTUREN

# Die Blackbox öffnen: Aufständische Technopolitiken in Indonesiens Daten- und Extraktionsökonomie

**Alessandra Renzi und Radjawali Irendra**

**Aus dem Englischen von Grit Marti Lange**

## Einleitung

Nusantara [indonesisch für Archipel] ist der Name der neuen indonesischen Planstadt, deren Bau 2022 in der Provinz Ost-Kalimantan auf der Insel Borneo begann. Als 32 Milliarden US-Dollar teure *Smart City,* eine *nagara rimba nusa,* ist der Bau der zukünftigen Hauptstadt Indonesiens inmitten des Dschungels geplant. Sie gilt als Musterbeispiel für die harmonische Integration von Technologie und Natur, und als Antwort auf den kontinuierlichen Anstieg des Meeresspiegels und daraus resultierende Überschwemmungen, welche die derzeitige Hauptstadt Jakarta regelmäßig heimsuchen.[1] Inspirationsquelle für das Design Nusantaras ist die fiktive Stadt Wakanda aus dem Film *Black Panther*. Laut dem Architekten Sofian Sibrani soll der Entwurf „die Stärke und Kraft einer nationalen Hauptstadt in einen harmonischen und nachhaltigen Einklang mit ihrer Umwelt bringen".[2] Die indonesische Regierung strebt bis

---

**1** The Jakarta Post, „Imagining Nusantara", The Jakarta Post, (19. Januar 2022).

**2** Debi Astari und Aditya Fajar Indrawan, „The Face of Indonesia's New Capital That Will Be Like Wakanda", *VOI — Waktunya Merevolusi Pemberitaan,* (26.12.2019), (Übers. GML).

ins Jahr 2025 die Planung von 514 weiteren Städten entlang dieses Leitbildes an.[3]

Die hier zum Einsatz kommenden Technopolitiken im Sinne einer Bevölkerungsverwaltung sind jedoch nicht erst das Resultat eines postdiktatorischen Indonesiens. Schon während Präsident Suhartos (1967-1998) dreißigjähriger Amtszeit wurden technologische Innovationen in Form der Stromversorgung ländlicher Gebiete, der Bereitstellung von Fernsehgeräten und Generatoren[4] und eines nationalen Satellitensystems[5] mit umfassendem Internetzugang[6] als staatliche Kontrollmechanismen instrumentalisiert. Diese Top-down-Maßnahmen trugen nicht nur zur Verbesserung der Wirtschaft Indonesiens bei, sondern prägten darüber hinaus die (staatlichen) Vorstellungen und Zukunftsideen für die Nation. Während die gegenwärtig prominenten Bau- und Zukunftspläne für Nusantara Teile dieser staatlich imaginierten Zukunft real werden lassen, entwickeln indonesische Aktivist:innen eigene Formen aufständischer, emanzipatorischer Technopolitiken, die sich

---

**3** Ministry of Communication and Information, *Guideline Masterplan Smart City: Gerakan Menuju 100 Smart City,* 2017; Leslie Rizkinaswara, „Gerakan Menuju 100 Smart City", in *Ditjen Aptika, Kementerian Kominfo (blog)*. (31. Januar 2020).

**4** Anto Mohsin, „Wiring the New Order: Indonesian Village Electrification and Patrimonial Technopolitics (1966–1998)", *Sojourn: Journal of Social Issues in Southeast Asia* 29, Nr. 1 (März 2014): 63–95.

**5** Joshua Barker, „Engineers and Political Dreams: Indonesia in the Satellite Age", *Current Anthropology* 46, Nr. 5 (December 1, 2005): 703–727.

**6** Merlyna Lim, „From War-net to Net-war: The Internet and Resistance Identities in Indonesia", *International Information and Library Review* 35 (Juni 2003): 233–248.

unter dem Titel dieses Sammelbands, *Technopolitiken der Sorge*, zusammenfassen lassen.[7]

Im Gegensatz zu staatlich regulierten Technopolitiken liegt der Fokus widerständiger Technopolitiken auf alternativen Praktiken der Digitalisierung und Kartografie, die neue Verknüpfungen zwischen Land, Daten und sozialen Bewegungen hervorbringen und so neue Organisationsweisen ermöglichen. Ungleiche Produktions- und Zugangsverhältnisse und deren Prozesse der Datengenerierung (Datafizierung) bilden den Fokus aktivistischer Interventionen mit dem Ziel, verborgene Infrastrukturen der Kontrolle und Überwachung sichtbar zu machen. Von dieser Prämisse ausgehend, begreifen wir Daten und Datafizierung außerhalb hegemonialer kapitalistischer, kolonialer und extraktivistischer Paradigmen als zentrale Elemente der sozialen Reproduktion von Gemeinschaft. Nach einer kurzen Einführung in institutionelle Technopolitiken und die Geschichte digitaler Aktivismen Indonesiens widmen wir uns diesen widerständigen Technopolitiken der Sorge.

Unser Augenmerk liegt auf den pragmatischen Ansätzen der Aktivist:innen: neue Verbindungen zwischen Mensch/Mensch und Mensch/Natur zu stärken und dadurch den Zugang zu Daten und Datenproduktion fairer zu gestalten. Daten werden in diesem Kontext für die Herstellung eines oppositionellen und alternativen Verständnisses des von ihnen repräsentierten Gebiets genutzt und verweisen zugleich auf die einschränkende Funktion digitaler Repräsentationen. Unserer These folgend lassen sich dominierende Annahmen über die Art von Geschichten,

---

**7** Siehe Christoph Brunner, Grit Marti Lange, nate wessalowski, „Einleitung. Andauernde Kämpfe: Anmerkungen zu Technopolitiken der Sorge“, in diesem Band.

die mit Daten erzählt werden, zugleich problematisieren und in einen Ort der Intervention für sorgendere Formen des Miteinanders transformieren. Akkumulationsorientierte Prozesse der Datafizierung zielen darauf, die Wirklichkeit durch ihre digitalen Repräsentationen lesbar zu machen, zu quantifizieren und somit zu reduzieren. Demgegenüber untersuchen die hier diskutierten Beispiele insbesondere das Spannungsverhältnis von analog/digital und die sich daraus ergebenden neuen Denk- und Handlungsformen. In diesem Sinne rücken mit der Frage nach Daten und ihrer Repräsentation nicht-normative technopolitische Praktiken in den Vordergrund, die sich zum Schutz von Mensch und Natur beständig an neue technogouvernementale Herausforderungen anpassen.

## Technopolitiken der Kontrolle

Bereits mit der Kolonisierung Indonesiens traten Technopolitiken in unterschiedlichen Erscheinungsformen auf. In den 1920er Jahren, zum Ende der niederländischen Kolonialherrschaft, waren sie insbesondere von den reformistischen Idealen kolonialer Technokraten geprägt, die vorgaben, mittels neuer Infrastrukturen eine gemeinsame indonesisch-niederländische Kultur fördern zu wollen. Später wurden neue Technologien zum Zweck der Besänftigung wachsender Unruhen in der indonesischen Gesellschaft, allen voran in Gestalt des Radios, aber auch in Form von Motoren, Transportnetzen und Zeitungen etabliert. Ebendiese Technologien ermöglichten Kommunikation und das Verbreiten antikolonialer Ideale und befeuerten hierdurch letztendlich auch den Widerstand.[8]

---

**8** Rudolf Mrázek, *Engineers of Happy Land: Technology and Nationalism in a Colony (*Princeton: Princeton Univ. Press, 2002).

Im post-kolonialen Indonesien, der Neuen Ordnung unter der Regierung von Präsident Suharto (1967-1998), wurden Technokraten und Spezialisten zu wichtigen Funktionären, um nationalistische Fortschrittsvorstellungen voranzutreiben, indem sie die technopolitische Infrastruktur der staatlichen Kontrolle gestalteten.[9] Als Beispiel lässt sich die Entwicklung eines nationalen Satellitensystems im Jahr 1976 nennen. Das System diente nicht nur der Informationsverbreitung, sondern unterstrich auch die staatliche Idealvorstellung einer nationalen Einheit des indonesischen Archipels. Der von den Satelliten erzeugte *Blick von Oben* materialisierte sich physisch und metaphorisch in der *wawasan nusantara*, der Außenansicht auf den Archipel, in welchem die über 17.000 Inseln Indonesiens als vereintes Land mit gemeinsamer Kultur, Wirtschaft, Politik und Sicherheit erscheinen.[10] Nachdem Entwicklungsvorhaben zur Hauptstrategie von Präsident Suharto wurden, um Rückhalt innerhalb der Bevölkerung zu gewinnen, machte sich die aufstrebende Bourgeoisie den nationalen Fokus auf Fortschritt und Kontrolle für ihre eigenen wirtschaftlichen Interessen zunutze.

Auf lange Sicht prägten nationale Technopolitiken die Ausbeutung natürlicher Ressourcen: von Datenerfassungstechnologien für die Erkundung von Bodenschätzen und logistischer Entscheidungsfindung bis hin zur Verwendung eines nationalen und internationalen ökologischen Jargons zur Vermarktung eigentlich zerstörerischer Vorhaben.[11] Auch hier zeigt sich, dass die

---

**9** Abidin Kusno, *Behind the Postcolonial: Architecture, Urban Space and Political Cultures in Indonesia* (London: Routledge, 2000).

**10** Barker, *„Engineers and Political Dreams“,* S. 708–710.

**11** WALHI und YLBHI (Yayasan Lembaga Bantuan Hokum Indonesia), „Perjalanan Secarik Kertas“ (Jakarta: WALHI and YLBHI, 1993).

spezifische Verwendung von Technologien eine Rolle für die Subjektivierung von User:innen spielt. Auf Kalimantan etwa veränderten Vorhaben der Ressourcengewinnung das Verständnis für die Beziehung zwischen Bewohner:innen, Investoren und dem Wald. Genauer: das internationale Interesse an günstigen Rohstoffen öffnete das Indonesien der Neuen Ordnung für die industrielle Massenabholzung des Regenwaldes. Neben einer Reihe von Diskursverschiebungen wurden insbesondere neue Erfassungs- und Extraktionspraktiken relevant. Diese Prozesse verstanden den Regenwald als einen Ort der *nachhaltigen* Ausbeutung, in der sich die Biodiversität der Bäume leicht durch industrielle Monokulturen ersetzen ließe, und als eine neue Dimension der Kapitalakkumulation – ohne Berücksichtigung von Bewohner:innen und forstwirtschaftlichen Erzeugnissen.[12]

Diese technopolitische Genese in Form der Herstellung und Vermittlung von Macht und unternehmerische Interessen prägen offensichtlich auch die Visionen Präsident Jokowis und der Nationalen Planungsbehörde (Bappenas) für die Entwicklung der neuen Hauptstadt. Planungsvorhaben von enormem Ausmaß prägen die gegenwärtige indonesische Moderne. Nicht ohne Grund sind Karten und Luftaufnahmen der zukünftigen indonesischen Hauptstadt mit ihrer Spitzentechnologie in den Medien allgegenwärtig. Einer der ersten großen Investoren, die japanische SoftBank, wird vor allem von den innovativen Technologien dieser Pläne und deren Integrationsmöglichkeiten angezogen: „Eine

---

**12** Anna Lowenhaupt Tsing, *Friction: An Ethnography of Global Connection* (Princeton, N.J.: Princeton University Press, 2005), S. 16–26.

neue *Smart City*, die neueste Technologie, eine saubere Stadt und viel KI (Künstliche Intelligenz). Das ist es, was ich unterstützen möchte".[13] Die Pläne beinhalten auch ein nachhaltiges und effizientes Verkehrswesen und das *Internet of Things*[14], begleitet von und kommuniziert durch faszinierende Bilder einer von Bäumen gesäumten Stadt voller Fußgänger:innen, Einschienenbahnen und Lieferdrohnen. Im Ausmaß einer neuen Hauptstadt geht die technopolitische Vorstellung einer *Smart City* über ihre Ortsgebundenheit hinaus: Die Nusantara-Vision des indonesischen Archipels bereitet den Höhepunkt einer, den extraktivistischen Kapitalismus vorantreibenden, Datenrevolution vor. Zugleich ist die zentralisierte Infrastruktur von *Smart Citys* immer auch sozio-technologisch zu verstehen. Neben der Etablierung von Richtlinien und Gesetzen und der Einführung von Soft- und Hardware umfasst sie Formen sozialer Reproduktion, die Institutionen als Dienstleister:innen und Bewohner:innen als Nutzer:innen definiert.[15] Mit der gleichzeitigen Gestaltung des Raums und des Sozialen beflügeln diese Praktiken wechselseitige Dynamiken zwischen Code, Kommerz und Körperlichkeit und setzen zugleich eine kritische Auseinandersetzung mit

---

**13** Shotaro Tani. „Masayoshi Son Rushes to Indonesia with Plans for a ‚Smart Capital'", *Nikkei Asia* (10. Januar 2020). (Übers. GML)

**14** Das *Internet of Things* ist ein Sammelbegriff für Technologien, die die Vernetzung von physischen und virtuellen Objekten ermöglichen. Als *Allesnetz* umfasst der Begriff in der Regel Szenarien, in denen sich Netzverbindungen, Sensoren und Rechenkapazitäten auf Objekte und alltägliche Gegenstände ausweiten, die sonst nicht als technologisch betrachtet werden. (Anm. GML)

**15** Jean-Christophe Plantin, Carl Lagoze, Paul N Edwards und Christian Sandvig. „Infrastructure Studies Meet Platform Studies in the Age of Google and Facebook", *New Media & Society* 20, Nr. 1 (1. Januar 2018): 293–310.

alternativen Subjektivierungsgefügen voraus.[16] Ebenso wie auf der Insel Sumatra Satellitenbodenstationen für lokalen Rundfunk gehackt wurden[17], bringen sich indonesische Aktivist:innen fortlaufend in die Diskurse und Sehnsüchte dieser neuen *imagined smart communities* ein.[18] Mit Blick auf den Fall Nusantara ist die Situierung gegenwärtiger aufständischer Technopolitiken vis à vis ihrer Geschichte umso wichtiger.

## Geschichte(n) indonesischer Aktivist:innen

Seit der Entwicklung des Internets haben indonesische Aktivist:innen digitale Technologien zur Organisation genutzt: Serverlisten, Online-Publikationen und Chatrooms spielten in der Reformasi – der Bewegung, die 1998 die Diktatur von Präsident Suharto stürzte – eine entscheidende Rolle.[19] Vor dem Hintergrund allgegenwärtiger Überwachung und der gewaltsamen Unterdrückung regimekritischer Stimmen etablierten sich lokale Internetcafés, sogenannte *Warnets*[20], als Zugangsräume für regimekritische Informationen und als Orte, in denen sich aktivistische Subjektivitäten formierten. Hierzu schreibt Merlyna Lim: „Vor dem Computerscreen im *Warnet* zu sitzen, bedeutet nicht nur die Auseinandersetzung mit dem Cyberspace, sondern

---

**16** Sara Barns, „Negotiating the Platform Pivot: From Participatory Digital Ecosystems to Infrastructures of Everyday Life“, *Geography Compass* (31. Juli 2019).

**17** Benedict Anderson, *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism (*New York: Verso, 2006).

**18** Ebd.

**19** Krishna Sen und David T. Hill, *Media, Culture and Politics in Indonesia* (Australia: Oxford University Press, 2000).

**20** Verbindung des indonesischen Wortes *warung* [kleiner Laden] und Internet.

auch die Interaktion mit anderen *Warnet*-Nutzer:innen im physischen Raum des *Warnets*".[21] Indonesier:innen *wurden* durch die (selbst-)kritische Auseinandersetzung mit den zur Verfügung stehenden Technologien zu Aktivist:innen. Dieses *Werden* setzt sich bis heute durch die Verbindung von Technologien mit neuen Praktiken fort. Unter dem Namen *Pointer* richtete die Forschungsgruppe für Computernetzwerke am Institute of Technology Bandung ein Netzwerk für *Warnets* ein, mit dem Ziel, Internetzugang zu demokratisieren. Das Netzwerk erlangte aufgrund seiner hohen Verbindungsgeschwindigkeit über ein Radio-/Satellitensystem einen hohen Beliebtheitsgrad. Pointer sozialisierte das *Warnet*-Modell und förderte so den Ausbau des selbstorganisierten Internets außerhalb staatlicher Kontrolle.[22] In den Worten Merlyna Lims: „Durch ein kostengünstiges und frei von staatlicher Kontrolle [agierendes] Graswurzelnetzwerk [...] zur Wissensverbreitung boten Purbo[23] und seine Unterstützer:innen eine soziotechnologische Alternative, die Technologie mit Freiheitspolitiken verband".[24] Im Jahr 2006 fanden zwei Drittel der indonesischen Internetzugriffe im *Warnet* statt.[25]

---

**21** Merlyna Lim, „Cyber-Urban Activism and Political Change in Indonesia", *Eastbound Journal* 1 (1. Januar 2006): 8.

**22** Merlyna Lim, „Dis/Connection: The Co-Evolution of Sociocultural and Material Infrastructures of the Internet in Indonesia", Indonesia 105 (April 2018): 155–172.

**23** Onno Purbo war Computerspezialist und Internetaktivist der Computer Network Research Group (CNRG) des Institut Teknologi Bandung (ITB) und gilt als Gründer der ersten *Warnets* in Bandung und Jakarta. (Anm. GML)

**24** Lim, „Dis/Connection", S. 161. (Übers. GML)

**25** Lim, „From War-net to Net-war", 2003a und Merlyna Lim, „The Internet, Social Network, and Reform in Indonesia", in *Contesting Media Power: Alternative Media in A Networked World*, hg. von Nick Couldry und James Currran (Oxford: Rowman & Littlefield, 2003), S. 273–288.

Während der Reformasi blieben viele NGOs aus Angst vor staatlichen Repressionen weitgehend unpolitisch. Zugleich nutzten prodemokratische Studierendengruppen, wie das Zentrum und Aktionsnetzwerk für Reformen (Pusat Informasi dan Jaringan Aksi untuk Reformasi oder PIJAR), und die Demokratische Volkspartei (PRD) das Internet, um Zensur zu umgehen und Inhaftierungen abzuwenden. Das von PIJAR publizierte Untergrundmagazin *News from Pijar* (Kabar dari PIJAR oder KdP) ging 1996 online. Durch seine anonyme Autor:innenschaft wurde KdP zu einer Anlaufstelle für oppositionelle Nachrichten. PIJAR nutzte die Pretty-Good-Privacy-(PGP)-Verschlüsselung zum Schutz von Beitragenden, die von öffentlichen *Warnets* auf die Seite zugriffen.[26] Auch andere Gruppen gingen online, vernetzen und koordinierten ihre Mitglieder in *Warnets* und kommunizierten mit internationalen Akteur:innen.[27] Unterstützung von Indonesier:innen im Ausland und prodemokratischen Sympathisant:innen ermöglichten die Koordination von Protesten, die Kommunikation und Verbreitung von Informationen und verschafften der Bewegung internationale Sichtbarkeit. Aktivist:innen in Indonesien sind sich der notwendigen Integration digitaler und lokaler Taktiken und Strategien schon immer bewusst gewesen. Websites wie Indonesia Baru und andere prodemokratische Projekte riefen ihre Leser:innen u.a. dazu auf, die geteilten Informationen analog in Form von Faxen,

---

**26** Pretty Good Privacy (PGP) ist ein 1991 erschienenes Programm zur Verschlüsselung von Daten. (Anm. GML); Merlyna Lim, „Cyber-Urban Activism and Political Change in Indonesia“, *Eastbound Journal* 1 (1. Januar 2006): 11.

**27** Ebd.

geheimen Briefen und Flugblättern weiter zu verbreiten. Diese Praktiken gipfelten im Mai 1998 in einer Reihe von Massenprotesten und führten zum Rücktritt von Präsident Suharto.

Neben der Nutzung des Internets war Video ein bedeutendes Medium, um staatlich auferlegte Ideale von Nationalismus und bürgerlichem Engagement infrage zu stellen und alternative Subjektivierungsprozesse voranzutreiben.[28] Mit der im Untergrund stattfindenden Verbreitung raubkopierter Videodiscs, billiger Abspielgeräte und digitaler Videokameras (DV) wurde die Produktion und das Teilen von Videos zum allgemeinen Mobilisierungsinstrument für die politische Unterstützung verschiedener sozialer Gruppen. Im Indonesien nach Suharto wurde Video weitestgehend für unabhängige Kulturproduktion, aber auch für partizipatorische Experimente gemeinsamer Ermächtigung durch Graswurzelmedien [*citizen media*] genutzt. Distributionsnetzwerke für die Videos entwickelten sich parallel zu sozialen Netzwerken mit ihren regierungskritischen Informationskanälen. Das Medium Film regte einen Wandel und eine Rückgewinnung des Sozialen an: Marginalisierte Stimmen nutzen Videos zum (Mit-)Teilen von Gewalterfahrungen während der Diktatur oder um sich für die Durchsetzung traditioneller Rechte einzusetzen.[29] Die Vereine Kampung Halaman (KH) und Etnoreflika in Yogyakarta arbeiteten beispielsweise in ihrer Videopraxis mit Jugendlichen zusammen. Die Jugendlichen kamen aus Transitgebieten zwischen den Städten und/oder marginalisierten sozio-ökonomischen Verhältnissen. Indonesische

---

**28** Sen und Hill, *Media, Culture and Politics in Indonesia,* 2000.

**29** KUNCI Cultural Studies Center und EngageMedia, *Videochronic: Video Activism and Video Distribution in Indonesia* (Collingwood: EngageMedia, 2009), S. 16–19.

Videoaktivist:innen sorgten sich auch um die soziotechnologische Infrastruktur von Graswurzelorganisationen, leiteten Videoproduktionsworkshops, veranstalteten Filmvorführungen und schufen so Orte des Gemeinsamen.[30] Video funktionierte hier insbesondere als eine Form der Gemeinschaftsbildung und regte die soziale Reproduktion jenseits der Schranken kapitalistischer Medienproduktion an.[31] Die Verbreitung der Videos erfolgte oft von Hand, über das lokale Fernsehen oder per Post.

Während der 1980er Jahre wurde der Umweltaktivismus zum wichtigsten Protestmittel sozialer Bewegungen gegen die Regierung. Dies lässt sich einerseits auf dessen antikommunistische Auslegung im ehemaligen *Ostblock* zurückzuführen, andererseits auf die ideologisch heterogene Zusammensetzung der Bewegung, zu der sogar Regierungsvertreter:innen zählten. Dieser spezifische Aktivismus ebnete der Reformasi den Weg. Sein Erfolg basierte jedoch maßgeblich auf der Bereitschaft zu Regierungszusammenarbeit, sodass sich auch radikale Gruppen als NGOs registrieren ließen und sich nicht selten zu Regierungsallianzen gezwungen sahen. Parallel schmiedeten Umweltgruppen neue Allianzen zwischen lokalen und internationalen Umweltaktivist:innen und den von Umweltzerstörung betroffenen Gemeinden, z.B. an Orten wie Kalimantan.[32] Heute verbinden große Netzwerke wie das indonesische Forum für eine lebendige Umwelt (Wahana Lingkungan Hidup Indonesia,

---

**30** KUNCI Cultural Studies Center und EngageMedia. *Videochronic,* S. 26–27.

**31** Alessandra Renzi, *Hacked Transmissions: Technology and Connective Activism in Italy* (Minneapolis, MN: University of Minnesota Press, 2020).

**32** Tsing, *Friction*, S. 216.

WALHI) hunderte von kleinen unabhängigen NGOs im ganzen Land.

## Umweltschutz und der aktivistische Blick von Oben

Die Genese des indonesischen technopolitischen Widerstandsgeists wird heute von einer Vielfalt datenaktivistischer Praktiken durchdrungen: Von *Counter-Mapping*[33] und *Citizen Science*[34] bis zu guerillahafter Informationsverbreitung durch alternative Datenvisualisierungen und Infografiken. Zwei solcher Projekte möchten wir an dieser Stelle besonders hervorheben: einen kürzlich erschienenen kritisch-widerständigen Bericht zu den Plänen der indonesischen Hauptstadt und das *Counter-Mapping* mit Drohnen. Durch die Verbindung von politischer Bewegung und Technologie erweitern die Projekte des indonesischen Kontexts auf einzigartige Weise *unser* Verständnis von Technopolitiken um die Dimension der sozialen Reproduktion des Widerstands.

Im Dezember 2021 veröffentlichte das Forum für eine lebendige Umwelt WALHI gemeinsam mit anderen Umweltschutzorganisationen[35] unter dem Titel *Ibu*

---

**33** Die Praxis des *Counter-Mapping* bezeichnet das Erstellen von Karten, um herrschende Machtstrukturen infrage zu stellen. *Counter-Mapping* wird in verschiedenen Disziplinen eingesetzt und ist unter anderem in indigenen Gemeinschaften verbreitet, um auf kolonisierte Gebiete und Landraub aufmerksam zu machen. (Anm. GML)

**34** Als *Citizen Science* werden wissenschaftliche Methoden und Fachgebiete bezeichnet, an deren Prozessen interessierte Laien beteiligt sind, die nicht in diesem Wissenschaftsbereich institutionell eingebunden sind. (Anm. GML)

**35** Forest Watch Indonesia, Jatam (Jaringan Advokasi Tambang/ Unterstützungsnetzwerk gegen die Rohstoffindustrie), POKJA 30 & POKJA Pesisir dan Nelayan (Arbeitsgemeinschaften für Fischerei und Küstenangelegenheiten) und Trend Asia, eine Organisation, die die ökonomischen Interessen der Rohstoffindustrie mit Hilfe ökonomischer Daten untersucht.

*Kota baru buat siapa?* (Für wen ist die neue Hauptstadt?) einen Bericht, der die Baupläne für die neue Hauptstadt rekontextualisiert. Der Bericht legt offen, dass das für die Hauptstadt vorgesehene 180.965 Hektar große Gebiet in der Provinz Ost-Kalimantan zwei Waldabholzungslizenzen für private Unternehmen, zehn Plantagenlizenzen sowie ein Kohlekraftwerk und 94 Kohlegruben umfasst. Teil des Berichts sind Visualisierungen des Netzwerks aus Unternehmer:innen, Regierungsangestellten, Immobilienunternehmen und Rohstofflieferanten für die Planung Nusantaras, und umfasst gleichermaßen 158 Bergbau-, Palmöl- und Rodungslizenzen. Außerdem klärt er über die Ausweitung des Verhandlungsspielraums zwischen Konzernen und Regierung als Teil der Baupläne auf, welche die Dorfbewohner:innen und die indigene Bevölkerung – nebst dem Kampf gegen die Folgen des Bergbaus und der Waldrodung – zusätzlich gefährdet. Im Gegensatz zu den Großgrundbesitzer:innen und Unternehmen können die meisten Dorfbewohner:innen und Indigenen in Ost-Kalimantan die über Generationen vererbten Landrechte nicht nachweisen und befinden deshalb in einer geschwächten Position.

Der Bericht wurde unter dem populären Hashtag #bersihkanIndonesia (#räumtIndonesienauf) verbreitet und trug so zu einer schnellen und zugänglichen Wissensverbreitung bei. Der Kern des Berichts sind Listen und Grafiken belegter Daten zu extraktivistischen Rohstoffoligarchen, Profiteuren und den fünf größten Tagebauunternehmen Kalimantans. Darüber hinaus kritisiert er das Fehlen öffentlicher Teilhabe und Mitbestimmung, die mangelnde Transparenz oder Veröffentlichung wichtiger Studien, die für Entscheidungsprozesse der jeweiligen Bewohner:innen notwendig sind. Für die

Herausgeber:innen des Berichts birgt die Umsiedlung der indonesischen Hauptstadt eine erhöhte Belastung der ohnehin schon strapazierten Umwelt und eine wachsende wirtschaftliche Ungleichheit zwischen Migrant:innen, Regierungsangestellten und lokalen Anwohner:innen.[36] Der Bericht setzt sich akribisch mit jedem einzelnen von der Regierung entworfenen Szenario auseinander und verdeutlicht, wie das vorgeschlagene Verbot des Verkaufs von Land zur Vermeidung weiterer Bodenpreisspekulationen in Wirklichkeit vor allem Bauern und Bäuerinnen, indigene Gemeinschaften und Landarbeiter:innen benachteiligt: „Das derzeit vorgeschlagene Bodengesetz droht Menschen, die ihr Land gegen Zwangsräumungen verteidigen, zu kriminalisieren".[37] Zudem analysiert der Bericht die Instrumentalisierung von Umweltgesetzen: Kohle- und Bergbauunternehmen werden beispielsweise von ihrer Pflicht entbunden, das von ihnen zerstörte Land wieder nutzbar zu machen.[38] Die Auswirkungen des Baus der neuen Hauptstadt auf Küste und Fischerei, das Mangroven-Ökosystem, Landschaftsschutzgebiete, seismische Aktivitäten, Überschwemmungen und Waldbrände werden im Bericht visualisiert und kartographiert. Außerdem geht aus dem Bericht hervor, dass die Umsiedlung der Hauptstadt mit Maßnahmen zur Schwächung der nationalen Antikorruptionskommission (KPK) einhergeht.

Mit dem Ziel, Beweise für Korruption und bevorstehender Umweltzerstörung zu finden, verbindet

---

**36** WALHI, Forest Watch Indonesia, Jatam (Jaringan Advokasi Tambang), POKJA 30, POKJA Pesisir dan Nelayan und Trend Asia, „Ibu Kota Baru Buat Siapa?" (Jakarta: 2021), S. 17.

**37** WAHLI, *Ibu Kota Baru Buat Siapa*?, S. 24. (Übers. GML)

**38** WAHLI, *Ibu Kota Baru Buat Siapa*?, S. 14.

der Bericht bewährte Strategien des Bewusstmachens [*consciousness-raising*] mit gegenwärtigen Datenaktivismen. Er lenkt die Aufmerksamkeit von der betörenden Kraft futuristischer Darstellungen auf die Gewalt der indonesischen Infrastrukturprojekte und ihre Versprechen des Fortschritts und der Innovation.[39] Durch das Graswurzel-Expert:innenteam und seine visuelle Sprache vermittelt der Bericht eine andere Geschichte über Nusantara. Die Bilder der realen Landschaftszerstörung holen die Leser:innen statt sensationeller Versprechungen zurück in eine Realität, in der die Taten der für die Verwüstung Verantwortlichen ohne Konsequenzen bleiben. Statt eines Traums vom harmonischen, *smarten* Leben mit der Natur wird die neue Hauptstadt mit ihren Ablassbriefen für die Bergbauindustrie und deren mögliche Übernahme von Verantwortung enttarnt. Als online Zirkulierendes verbindet der Bericht den Hashtag #bersihkanIndonesia mit zwei konkreten Forderungen: „1. Widerruft den Beschluss über die Verlegung der Hauptstadt und priorisiert den Staatshaushalt (Anggaran Pendapatan dan Belanja Negara - APBN), um die Grundbedürfnisse und Rechte der Menschen zu gewährleisten. 2. Behebt die in Jakarta und Ost-Kalimantan eingetretene sozio-ökologische Krise".[40]

Letztlich funktioniert der Bericht als ein wichtiger Verbindungspunkt zwischen kollektiver Wissensproduktion, der Anfechtung offizieller Diskurse und Formen der Gemeinschaftsbildung, die Umweltbewegungen mit Landwirt:innen und Bewohner:innen des

---

**39** Tania Murray Li, „After the Land Grab: Infrastructural Violence and the ‚Mafia System' in Indonesia's Oil Palm Plantation Zones", *Geoforum,* Nr. 96 (2. November 2018): 328–337.

**40** WAHLI, *Ibu Kota Baru Buat Siapa*?, S. 33. (Übers. GML)

Regenwaldes zusammenbringt. Als eine Form kollektiver Wissensproduktion nutzt er eine bereits vorhandene Karte *zweiter Ordnung*, die territoriale Zugeständnisse beinhaltet, diese jedoch mit neuen Daten anreichert und so eine andere Perspektive auf die Situation ermöglicht. Die Visualisierungen arbeiten auf affektiver Ebene, indem sie Datenpunkten buchstäblich ein *Gesicht* verpassen und so ein Gegengewicht zu den *high-tech* Darstellungen der Baupläne bilden, die oft keinerlei Bezug zu den bereits vorhandenen territorialen Strukturen besitzen. Die Datenpunkte sind gleichermaßen die *Gesichter* der verborgenen Mächtigen und der zum Schweigen Gebrachten, deren Subjektivitäten und Dasein im Zuge der Ressourcenausbeutung ausradiert wurden. Der Bericht präsentiert einen alternativen graphischen *Blick von oben*, der die Akteure unterschiedlicher Ebenen miteinander verbindet und den offiziellen Diskurs aufbricht. Als eine Form der Gemeinschaftsbildung stärkt er die Allianzen zwischen verschiedenen Gruppen und bildet so ein Netzwerk aus Netzwerken, in dem Wissen geteilt und für gemeinsame Organisationsweisen nutzbar gemacht wird. Der Bericht ist somit nicht als Endpunkt, sondern als produktiver Ausgangspunkt für neue Mobilisierungen durch kollaborative Praktiken der Datenerfassung, Interessenvertretung, Kontrolle und des Widerstands zu begreifen.

Luftaufnahmen von der zukünftigen Hauptstadt mit seiner Spitzentechnologie sind in den Medien allgegenwärtig. Obendrein – in Anbetracht der Größe des indonesischen Archipels und möglicherweise aufgrund einer anhaltenden Faszination für den *Blick von Oben* – sind Drohnen zu einer populären aktivistischen Technologie geworden und werden voraussichtlich auch in zukünftigen

Kampagnen gegen die neue Hauptstadt eingesetzt. Das *Do-It-Together*-Netzwerk aus Umweltschützer:innen, Hacker:innen und Kollektiven, Drone Academy etwa, nutzt Hobbydrohnen, um Karten von Wäldern nach Gewohnheitsrecht zu erstellen, Landraub und Umweltzerstörung zu dokumentieren und so Landwirtschaft im Dienste der Ernährungssouveränität zu verbessern.[41] Dabei ist die Drone Academy ebenso vom *Do-it-Yourself*-Ethos der *Citizen Science* wie von einer langjährigen Tradition partizipativer Kartographie inspiriert, die Indonesien inzwischen zu einem internationalen Referenzpunkt für Formen des Drohnenaktivismus hat werden lassen. Für seine *Counter-Mapping*-Praxis arbeitet das informelle Netzwerk mit Graswurzelorganisationen und NGOs zusammen und stützt seine Infrastruktur dabei auf *Open-Source* Hardware und Software. In all seinen Projekten verfolgt das Netzwerk eine fundierte Kritik an Techno-Fetischismus und *Machowissenschaft* ebenso wie an technologischer Abhängigkeit anhand der drei Kernpunkte der Datensouveränität – Datenerfassung, Datenanalyse und Datenartikulation.[42] Für einen wirklich transformativen Kartierungsprozess ist das gemeinsame Fliegen von Drohnen mit den gefährdeten Gemeinschaften jedoch nicht ausreichend. Auch die Analyse und Artikulation der gesammelten Daten müssen von den betroffenen Gemeinden und Gruppen

---

**41** Irendra Radjawali und Oliver Pye, „Drones for Justice: Inclusive Technology and River-Related Action Research along the Kapuas", *Geographica Helvetica* 72, Nr. 1 (17. Januar 2017): 17–27.

**42** Alessandra Renzi und Irendra Radjawali, „Acquisition, Data Analytics and Data Articulations: DIY Accountability Tools and Resistance in Indonesia", in *Design and Political Dissent: Spaces, Objects, Materiality*, hg. von Jilly Traganau (New York: Routledge, 2020), S. 161–170.

ausgehen. Aus der kollaborativen Berücksichtigung aller drei Aspekte können neue Formen des Wissens und Praktiken des Widerstands und der Fürsorge entstehen. In diesem Zusammenhang können die Anerkennung der eigenen Fähigkeiten, die Wertschätzung von ortsspezifischem Wissen sowie ein Gefühl für die Kontrolle über die Produktion und Verbreitung von Informationen unterstützen, oder einen Grundstein für daran anknüpfende Organisationsformen legen. Datensouveränität impliziert die kollektive Produktion und den kollektiven Einsatz von Daten in Opposition zu hegemonialen Datennarrativen der Zuverlässigkeit und Objektivität und des ihnen zugrunde liegenden Gatekeepings von Wissensproduktion. Jene kollektiven Praktiken mit und durch Daten und Visualisierung markieren eine Kontinuität widerständiger Technopolitiken der Sorge entgegen dem zuvor skizzierten staatlichen technopolitischen Verständnis Indonesiens. Für die an Drohnenkartographie beteiligten Individuen und Gruppen ist es deshalb umso wichtiger, sich den Sozialitäten, die sich während dieser kollektiven Prozesse ergeben, mit besonderer Aufmerksamkeit zuzuwenden – denn dieser Austausch bildet nicht nur das Fundament ihrer Bemühungen, sondern ist zugleich Resubjektivierungsprozess derer, die zuvor unsichtbar gemacht wurden. Der gleichermaßen starke Fokus auf den Prozess wie auf die Ergebnisse der Datenerfassung, Datenanalyse und Datenartikulation, erlaubt es, den Zweck eines Projektes nicht an seine Technologie zu binden und offen für neue Ideen, Praktiken und Begehren zu bleiben. Diese Form des Aktivismus investiert in die sozialen Netzwerke, die sich aus den spezifischen Technologien für Datenproduktion ergeben, auch wenn dies den

Ausschluss von Hightech-Werkzeugen bedeutet, um inklusiv zu bleiben.

### Fazit: Öffnen der BlackBox dominierender Technopolitiken

Wir begannen unsere Diskussion, indem wir die Zentralität des Sorgens und Nutzbarmachens des transformativen Potenzials kollaborativer Wissensproduktion im Kontext aufständischer Technopolitiken und Prozessen der Datafizierung hervorhoben. Der *Ibu Kota baru buat siapa*-Bericht und die Drone Academy veranschaulichen, wie durch die Vermeidung technologischer Abhängigkeiten und die Förderung von Zugangsmöglichkeiten und Datensouveränität, Untersuchung und Wissensaustausch möglich sind – und bleiben dabei empfindsam für die Subjektivierung von Aktivist:innen außerhalb dominanter technopolitischer Paradigmen. Während der Reformasi waren aufständische Technopolitiken mit dem Sturz Suhartos erfolgreich, nicht weil digitale Technologien die reformistische *Lösung für alles* waren, sondern weil die Verflechtung analoger Sozialität (in den *Warnets)* und kollektiver Subjektivierungen von Regimekritiker:innen im Cyberspace Austausch und Widerstandsbegehren anregte. Diese Verflechtung ist auch heute stark. Wenn die (analoge) Welt in sich die Unendlichkeit der Wirklichkeit birgt und digitale Artefakte eine Reduzierung dieser grenzenlosen Möglichkeiten auf eine repräsentable Sequenz von Daten sind, lassen sich in unseren Beispielen zwei unterschiedliche Verständnisse von Datafzierung und Technopolitiken identifizieren. In dominierenden Paradigmen wird die Reduzierung auf einzelne Datensätze durch Datafizierung unhinterfragt akzeptiert – so wird das, was

zwischen der Welt und ihrer digitalen Repräsentation liegt, zur *Blackbox*, mit der sich technopolitische Macht aufrecht erhält.

Der indonesische aktivistische Widerstand beeindruckt, indem er sich den Versuchungen gegenwärtiger Innovationsdiskurse und ihrer Darstellungstechniken widersetzt.[43] Indonesische datenaktivistische Projekte, wie die hier diskutierten, öffnen die diskursive, wissenschaftliche und technische *Blackbox* des extraktivistischen Informationskapitalismus. Im gleichen Zug erinnern sie die Menschen daran, dass das, was sie in digitalen Begegnungen sehen, hören und fühlen, lediglich Reaktionen auf reduzierte Darstellungen der Realität sind. Hinter den zahlreichen Bildern, Karten und Repräsentationen, hinter Lieferdrohnen und Einschienenbahnen verbergen sich die unterschiedlichsten Erzählungen von Welten, die es erst noch zu erbauen gilt. Im Prozess die *Blackbox* durch sorgende Begegnungen, Kritik und die Auseinandersetzung mit digitalen Artefakten zu öffnen, lassen sich andere Verbindungen von Land, Technologie und Gemeinschaft hervorbringen. Das Aufbrechen der *Blackbox* der Datafizierung ermöglicht den *Blick von Oben* aufständischer Technopolitiken.

---

**43** Alessandra Renzi, „Entangled Data: Modelling and Resistance in the Megacity", *Open! Platform for Arts, Culture and the Public Domain*, 2017.

# Feministische Infrastruktur aufbauen: Helplines zum Umgang mit geschlechtsspezifischer Gewalt im Internet[1]

**Spideralex**

**Aus dem Englischen von nate wessalowski**

Winter 2018, irgendwo in Spanien. Wir sind dreißig Feminist:innen, die sich an einem Wochenende treffen, um uns über unsere Arbeit zu geschlechtsspezifischer Gewalt im Internet[2] (*Gender-Based Violence Online*, von nun an GBVO) und Hassrede auszutauschen. Wir sprechen darüber, wie intersektionell informierte

---

**1** Dieser Text stützt sich auf die Ergebnisse einer Studie zu feministischen Helplines. Alexandra Haché und Eva Alfama, *Servicios y lineas de atencion que dan apoyo a personas que enfrentan violencias machistas digitales: Mapeo internacional de los modelos de atencion* (2022), auf Spanisch online unter: https://fembloc.cat/implementation_study_alex_hache.pdf, siehe auch Alexandra Haché, *Models of Feminist Helplines for People Facing Gender-Based Violence in Digital Spaces* (for the Digital Defenders Partnership, 2022), online unter: https://www.digitaldefenders.org/models-of-feminist-helplines-for-people-facing-gender-based-violence-in-digital-spaces/. (Letzter Zugriff auf alle digitalen Referenzen erfolgte soweit nicht anders gekennzeichnet am 23. März 2023).

**2** *Geschlechtsspezifische Gewalt online* ist die Übersetzung des englischen Begriffs *Gender-Based Violence Online* (Anm. nw). Andere (im Englischen) gebräuchliche Begriffe sind technologiebezogene Gewalt, technologiebezogene geschlechtsspezifische Gewalt, durch IKT (Internet- und Kommunikationstechnologien) ermöglichte Gewalt, online/digitale geschlechtsspezifische Gewalt, Online-Frauenfeindlichkeit, Cyber-Gewalt gegen Frauen und Online-Gewalt gegen Frauen. In diesem Text wird von geschlechtsspezifischer Gewalt online gesprochen, um darauf hinzuweisen, dass es sich an erster Stelle um geschlechtsspezifische Gewalt handelt (nicht nur gegen Frauen, sondern beispielsweise auch gegen nicht-binäre Menschen), und um daraufhin deutlich zu machen, dass sie online stattfindet.

Unterstützung angeboten werden kann, über die Entwicklung feministischer Selbstverteidigungsworkshops und über das Sammeln von Ressourcen, um diese Art von Gewalt zu erkennen und zu bekämpfen.

Der Aufruf zu diesem Treffen erfolgte zu einer Zeit, als wir die Notwendigkeit sahen, Netzwerke untereinander zu stärken, Agenden und Strategien zu diskutieren, gemeinsame Ressourcen zu entwickeln und zu pflegen sowie übergreifende Arbeitsgruppen für Kollaborationen zu bilden. Aus diesem ersten Treffen ging das Red Autodefensa Feminista[3] (Feministisches Selbstverteidigungsnetzwerk) hervor, das inzwischen zwölf Kollektive und eine Reihe einzelner feministischer Aktivist:innen umfasst. Nur wenige Tage vor dem Treffen hatte eine misogyne, rechtsextreme Partei bei den nationalen Wahlen einen sprunghaften Erfolg erzielt. Wie in anderen Ländern, in denen die extreme Rechte an den Wahlurnen an Boden gewonnen hat, ist ihre politische Agenda von einem gezielten Krieg gegen Frauen, LGBTIQ+Personen, kulturelle Minderheiten und Einwander:innen sowie gegen die sogenannte *Cancel Culture*[4] und *Gender-Ideologie*[5] geprägt. Der Modus Operandi dieser Bewegung besteht in der Entfesselung und Verbreitung von

---

**3** Vgl. https://autodefensa.online/.

**4** *Cancel Culture* ist eine moderne Form der Ächtung, bei der eine Person aus sozialen oder beruflichen Kreisen ausgeschlossen wird, sei es online, in sozialen Medien oder persönlich. Diejenigen, die dieser Ächtung unterliegen, werden als *gecancelled* bezeichnet.

**5** Gender Studies und feministische Theorien haben gezeigt, dass Geschlecht sozial konstruiert ist und frei von Personen gewählt werden kann. Gleichwohl wenden sich rechte, menschenrechtsfeindliche, frauenfeindliche und LGBTIQ-feindliche Gruppen gegen diese Ideen und definieren sie als *Gender-Ideologie*, die es zu bekämpfen gälte und die damit ein zentrales Element eines inszenierten *Kulturkampfes* bildet.

Hasstiraden und von Belästigung in digitalen Räumen, auf den Plattformen sozialer Medien und in der Presse. Rechte Bewegungen überschneiden sich hier mit der *Manosphäre*[6] des Internets, sodass White Supremacists, Incels, 4channer, Gamergaters und patriotische Trolle voneinander lernen und ähnliche Strategien anwenden können, um ihre „Feinde" zu verfolgen, zu belästigen und/oder zum Schweigen zu bringen.

Die Kommodifizierung von Daten und Browsing-Patterns etablierte das Machtmonopol der aufkommenden Digital-Wirtschaft und schuf die perfekten Bedingungen für einen Onlinesturm der Misogynie und des Rassismus. Dies geschah, als sich das World Wide Web in Richtung der technischen Möglichkeiten des Web 2.0 verlagerte. In der Folge wurde zwischen 2007 und 2014 ein Großteil der Weltbevölkerung, der Institutionen und der Wirtschaft von einer Handvoll multinationaler Unternehmen abhängig, die unter dem Akronym GAFAM-BATX[7] firmieren.

---

**6** Aus der englischsprachigen Wikipedia: „Die Manosphäre ist eine Sammlung von Websites, Blogs und Online-Foren, die Männlichkeit, Frauenfeindlichkeit und eine starke Ablehnung des Feminismus fördern. Zu den Gemeinschaften innerhalb der Manosphäre gehören Männerrechtsaktivisten, Incels (unfreiwillig Zölibatäre), Men Going Their Own Way (MGTOW), Pick-up Artists (PUA) und Väterrechtsgruppen. Die Manosphäre überschneidet sich mit den rechtsextremen und Alt-Right-Gemeinschaften. Sie wird auch mit Online-Belästigung in Verbindung gebracht und soll Männer zu frauenfeindlichen Überzeugungen und zur Verherrlichung von Gewalt gegen Frauen radikalisieren. Einige Quellen bringen die Radikalisierung in der Manosphäre mit terroristischen Attentaten in Verbindung, die durch Frauenfeindlichkeit motiviert sind." (Vgl. Wikipedia, *Manosphere*, https://en.wikipedia.org/wiki/Manosphere vom 13.06.2022)"

**7** GAFAM ist ein Akronym für Google (Alphabet), Apple, Facebook (Meta), Amazon und Microsoft, die fünf größten US-Amerikanischen Tech-Giganten. BATX ist ein Akronym für Baidu, Alibaba, Tencent und Xiaomi, die vier größten Tech-Firmen in China.

Es handelt sich dabei um Technologieunternehmen, die von Männern gegründet wurden, oftmals mit einer nachweislich misogynen Vorgeschichte und bar jeglicher Agenda zur Einhaltung der Menschenrechte, geschweige denn zur Verteidigung der Rechte von Frauen oder kulturellen Minderheiten. Diese Plattformen, ihre Benutzer:innenoberflächen, ihre Algorithmen, ihre künstlichen Intelligenzen und ihre Nutzungsbedingungen begünstigen Viralität, Vorurteile, Filterblasen, Polarisierung, Diskriminierung sowie die Kommodifizierung und Kommerzialisierung von Belästigung und Hassrede. All dies macht Verfahren für die Meldung von und Umgang mit GBVO sehr schwierig, und im Allgemeinen besteht die Haltung der Unternehmen darin, die Verantwortung für die Ermöglichung von Gewalt auf ihren Plattformen schlichtweg abzustreiten. Es ist jedoch wichtig, sich eines vor Augen zu halten: Geschlechtsspezifische Gewalt online ist ein Merkmal des kommerziellen und zentralisierten Internets.

Die explosionsartige Zunahme und Verbreitung geschlechtsspezifischer Gewalt im Internet und in digitalen Räumen kommt nicht aus dem Nichts, sondern ist das Ergebnis kapitalistischer, patriarchaler und kolonialer Logiken. Durch die Zentralisierung des Internets und die Unternehmen, die diese Plattformen aufbauen und vermarkten, wurde es technisch und politisch durchgesetzt, dass geschlechtsspezifische Gewalt zu einem unumgehbaren Bestandteil der Erfahrung von Browsen und Onlinepräsenz geworden ist. Technische Entscheidungen sind wichtig und haben als Ausdruck gewisser Technopolitiken einen tiefgreifenden Einfluss darauf, wie Online-Räume gestaltet und wie sie *bewohnbar* werden können. Unpolitische oder neutrale

Technologien gibt es nicht; sie sind ein Mythos, der es Ingenieur:innen und Entwickler:innen erlaubt, nachts zu schlafen.

## Aufbau einer feministischen Helpline: Netzwerke der Unterstützung und der Solidarität

Als die Covid-19-Lockdowns und andere restriktive Maßnahmen auf der ganzen Welt einsetzten, fingen einige Mitglieder des Red Autodefensa damit an, Ressourcen zu sammeln und miteinander zu teilen, um GBVO aus einer feministischen Selbstverteidigungsperspektive zu begegnen. Parallel dazu wurde eine Arbeitsgruppe gegründet, die Ansätze zur Organisation von Selbstverteidigungsworkshops im Internet und vor Ort in den Blick nahm. Ergänzend zu diesen Bemühungen wurde eine weitere Arbeitsgruppe ins Leben gerufen, die ehrenamtliche und vertrauliche Unterstützung für Personen anbietet, die von GBVO betroffen sind.[8] Diese Arbeitsgruppe erstellte ein Online-Formular, über das sich Personen an das Netzwerk wenden können. Die technische Infrastruktur wird vollständig selbst gehostet und besteht aus einer Reihe von Online-Tools, die auf einer geschützten Serverinstanz von Maadix[9], einem feministischen

---

**8** Seit 2018 gibt es einen enormen Anstieg von Online-Ressourcen, die von Feminist:innen entwickelt wurden, um sich in Online- und digitalen Räumen zu schützen und die Verbundenheit von digitaler sowie physischer Sicherheit und psychosozialem Wohlbefinden hervorzuheben. Das *Red Autodefensa* hat hier eine Auswahl solcher Ressourcen zusammengestellt, die sich an spanischsprachige Menschen richten: https://autodefensa.online/recursos.html. Weitere Beispiele für die Durchführung feministischer Selbstverteidigungsworkshops sind das Training Curriculum des *Gender and Technology Institute* (https://en.gendersec.train.tacticaltech.org/) und das *Cyberwomen* Digital Security Curriculum (https://cyber-women.com/).

**9** Vgl. https://maadix.net/.

Serverkollektiv, installiert sind. Die Gruppe nutzte einen geteilten Online-Speicher (Nextcloud) und kollaborative Onlineschreibpads für die interne Arbeit an der Entwicklung und dem Austausch von Ressourcen, sowie eine Big Blue Button- und eine Jitsi-Instanz für Videokonferenzen, und entwickelte eine statische Website[10] mit einem sicheren Online-Formular und einem *Quick Exit Button*. Communities, die sich für die digitale Sicherheit von Menschenrechtsaktivist:innen, Frauenrechtsverteidiger:innen oder LGBTIQ+Personen engagieren, empfehlen gemeinhin den Einsatz von freien Softwaretools, da nur diese ihren Nutzer:innen die Freiheit bieten, die Software zu benutzen, zu studieren, zu verändern und sie – teils in verbesserter Version – weiterzugeben. Dadurch kann ihr Code von Dritten überprüft werden, die sicherstellen können, dass die Tools wirklich das tun, was sie vorgeben zu tun, und dass sie keine Hintertüren haben und/oder Daten sammeln und verkaufen. Was die Autodefensa-Website betrifft, so ist sie dadurch, dass sie statisch ist, nicht nur kleiner (und damit für Menschen mit schlechter Internetverbindung einfacher zu laden), sondern auch weniger anfällig für Angriffe, nicht zuletzt für Verunstaltungsattacken. Ein *Quick Exit Button* zum schnellen Verlassen der Seite ist ein Standardprotokoll für jede Website für Menschen, die von geschlechtsspezifischer Gewalt betroffen sind.

Dies ist eine von vielen Geschichten darüber, wie eine Gruppe feministischer Aktivist:innen einen Raum für gemeinsames Handeln schafft, um von GBVO betroffene Menschen zu unterstützen, die sie nicht persönlich kennen. Sie veranschaulicht, wie regionale und

**10** Vgl. https://autodefensa.online/.

lokale feministische Beratungsstellen, wie sie derzeit auf der ganzen Welt entstehen, zeitgenössische Beispiele für feministische Infrastruktur darstellen. Diese Infrastrukturen der Unterstützung und Solidarität sind symptomatisch für bestimmte Politiken der Fürsorge, die wiederum von der Schaffung cyberfeministischer Netzwerke abhängen.

Unterstützung aus der Distanz zeichnet sich durch vielfältige und heterogene Ansätze aus. Sie unterscheidet sich von Unterstützungsmaßnahmen, die sich entweder an bereits bekannte Personen richten, oder an Personen, die Teil eines bestehenden Netzwerks von Freund:innen oder Gleichgesinnten sind. Unterstützung aus der Distanz hängt von bestimmten Infrastrukturen und Initiativen ab, die in der Lage sind, zwischen denen, die Unterstützung suchen, und denen, die sie geben können, zu vermitteln. Die Motive und Beweggründe, die Formate und Modelle, die Art und Weise, wie sich die Initiativen selbst definieren, die von ihnen verwendeten Begrifflichkeiten und die von ihnen festgelegten Verfahren, Standards und Strategien sowie Ansätze zur Nachhaltigkeit können sehr unterschiedlich sein. Das Bereitstellen von Informationen und die Ermöglichung von Unterstützungsangeboten zwischen Fremden aus der Distanz sind jedoch immer mit dem Aufbau von Netzwerken der Unterstützung und Solidarität verbunden.

Netzwerke der Unterstützung und Solidarität gibt es auf vielen Ebenen. Sie können lokal, regional, national oder sogar international sein (wie im Fall von länderübergreifenden Konvergenzen sozialer Bewegungen). Sie entstehen oft durch organische und informelle Organisation, wenn sich Individuen und Kollektive zusammenschließen, um Lösungen zu finden, Angebote zu

machen und auf Themen aufmerksam zu machen, die ihnen wichtig sind. Die Teilnahme an diesen Netzwerken ist in der Regel freiwillig und nicht durch wirtschaftlichen Profit, sondern durch andere Bedürfnisse motiviert, wie die Förderung des Wohlbefindens oder die Entwicklung von sozialem Reichtum, der durch Teilhabe, Altruismus, Freiwilligenarbeit, zivilgesellschaftliche Aktivitäten usw. geschaffen wird.

Innerhalb dieser informellen Unterstützungsnetzwerke lassen sich unterschiedliche Formate ausmachen, zum Beispiel Selbsthilfegruppen oder *Peer-Support-Netze*. Selbsthilfegruppen sind Gruppen, in denen Teilnehmer:innen mit ähnlichen Problemen zusammenkommen, um Resilienzstrategien auszutauschen. Peer-Support-Netze entwickeln sich hingegen aus einem Zusammenschluss von Menschen, die ähnliche soziale, wirtschaftliche und kulturelle Hintergründe teilen. Innerhalb dieser Netzwerke der Unterstützung und Solidarität, die sowohl unter Peers als auch unter Menschen, die nicht die gleichen Hintergründe aufweisen, entstehen können, gibt es auch *Schwesternschaftsnetze*. Schwesternschaft (spanisch: sororidad) ist ein „Neologismus, der verwendet wird, um sich auf die Solidarität zu beziehen, die unter Frauen unter dem Einfluss sexueller Diskriminierung und patriarchaler Gewalt besteht".[11] Das Konzept wurde insbesondere von der mexikanischen feministischen Wissenschaftlerin Marcela Lagarde entwickelt, die Schwesternschaft als einen politischen Pakt zwischen Frauen definiert, „der zur Suche nach positiven Beziehungen und zum existenziellen und politischen

---

**11** Übersetzung aus der spanischen Wikipedia, siehe https://es.wikipedia.org/wiki/Sororidad.

Bündnis, von Körper zu Körper, von Subjektivität zu Subjektivität, mit anderen Frauen führt".[12]

Das Forschungsprojekt „Women's Bodies in Digital Battlegrounds: Information and Support Networks of Pro-Choice Activists in Latin America"[13] befasst sich eingehend mit der Arbeit und den Risiken, denen Frauen ausgesetzt sind, die sich in Unterstützungsnetzwerken engagieren, welche auf Schwesternschaft beruhen. Die gleichnamige Online-Publikation zeigt auch, wie sich diese informellen Netzwerke manchmal zu feministischen Helplines oder *fonos* entwickeln, die eine Telefonnummer einrichten, unter der Frauen für direkte Unterstützung erreicht werden können. Angesichts der täglichen Erfahrung von systematischer und struktureller Gewalt organisieren sich Frauen, um Informations-, Unterstützungs- und Solidaritätsnetzwerke zu schaffen und das Gefühl der Isolation, der Schuld oder der Scham derer zu durchbrechen, die mit geschlechtsspezifischer Gewalt konfrontiert sind und/oder sich über ihren Körper, ihre Gesundheit oder ihre Rechte informieren wollen. Das Kollektiv Salud Mujeres,[14] ein Netzwerk von Aktivist:innen mit einer telefonischen Beratungsstelle in Ecuador, betont, dass die Informationen, die sie Frauen zur Verfügung stellen, Leben verändern und retten können. Durch die Bereitstellung grundlegender Informationen, z.B. darüber, wie sichere Abtreibungen zu

---

**12** Lagarde, Marcela, „Pacto entre mujeres: sororidad", *Aportes* 25 (1989): 123–135. (Übers. nw)

**13** Alexandra Haché und Mayelin Sánchez Martínez, *Cuerpos de mujeres en campos de batallas digitales: redes de información y apoyo de activistas por el derecho a decidir en América Latina* (2018), auf Englisch, Spanisch und Portugiesisch online unter: https://www.donestech.net/noticia/investigacion-ataques-activistas-por-el-derecho-decidir.

**14** Vgl. www.abortoseguroecuador.com.

Hause vorgenommen werden können, bieten sie „echte Alternativen für Frauen“, die es ihnen ermöglichen, informierte, selbstbestimmte Entscheidungen über ihr Wohlergehen zu treffen. Das Kollektiv fordert nicht nur eine Gesetzesänderung und Entkriminalisierung, sondern fungiert auch als Beratungsstelle für Frauen, die sonst keinen Zugang zu wichtigen Informationen über ihren Körper und über die sichere Durchführung einer Abtreibung hätten. So schafft das Kollektiv eine technische und menschliche Infrastruktur, um Frauen aus der Distanz zu unterstützen, zu informieren und zu begleiten, wobei die Anonymität jeder Frau und die Vertraulichkeit des Besprochenen gewährleistet bleiben. Die Telefon-Helpline oder die Messaging-App als Medium und die Gespräche, die sie ermöglichen, schaffen einen temporären autonomen Raum, in den die Werkzeuge der Schwesternschaft eingewoben sind und zum Aufbau einer feministischen Infrastruktur beitragen. Schließlich sind Schwesternschaftsnetzwerke eine unserer frühesten feministischen Technologien, vielleicht die älteste und am weitesten verbreitete. So zeigt sich, wie die Konzeption von Technopolitiken der Sorge über die implizite Annahme hinausgeht, an das digitale Zeitalter gebunden zu sein. Feministische Helplines können als Teil der feministischen Infrastruktur-Landschaft verstanden werden. Diese definieren wir als:

> „[a]lles, was die Entwicklung und den Fortschritt von feministischen Kämpfen mit mehr oder weniger stabilen Ressourcen unterstützt und untermauert. Unter Ressourcen verstehen wir Techniken, Technologien und Prozesse (analog, digital oder sozial). Weitere Beispiele für feministische Infrastruktur sind der Aufbau von Safe Spaces,

> Notunterkünfte für Frauen und Überlebende [geschlechtsspezifischer Gewalt], Beratungsstellen, Unterstützungs- und Solidaritätsnetzwerke für Migrant:innen und Geflüchtete, feministische Hacklabs/Fablabs/Biolabs, Radios, Server, KI, feministische Internet-Bots und Protokolle, Prozesse der restaurativen Gerechtigkeit, feministische Science Fiction und Futurotopien, feministische Bibliotheken und Fanzines, Dokumentations- und Erinnerungswerkzeuge, Enzyklopädien, HerStories, Repositorien und Selbstverteidigungsressourcen, digitale und physische Sicherheit aus feministischer Perspektive, permakulturelle Gärten, Gärten mit pflanzlichen Abortiva, Zaubersprüche, Rituale und Techniken für das Leben im weitesten Sinne."[15]

Feministische Infrastruktur ist ein sich entwickelndes und dynamisches Phänomen, das von Ressourcen und Angeboten geprägt ist, die neben vielen anderen möglichen Zielen auch dazu beitragen können, neue Formen von Gewalt oder Diskriminierung, mit denen Frauen, Feminist:innen und LGBTIQ+Personen auf der ganzen Welt konfrontiert sind, zu mildern oder zu überwinden.

## Vorstellung einiger feministischer Helplines

Der folgende Abschnitt ist feministischen Helplines gewidmet, die Menschen, die von geschlechtsspezifischer Gewalt online betroffen sind, Unterstützung bieten. Die meisten dieser Helplines wurden in den letzten vier Jahren eingerichtet und können als eine neue Art von feministischer Infrastruktur betrachtet werden, die speziell zur Eindämmung von GBVO eingerichtet wurde. Viele der hier besprochenen

---

**15** Spideralex, „Soutenir ce qui nous soutient: Faire de l'infrastructure féministe", *Revue Mouvements* (2021).

feministischen Helplines wurden im Rahmen einer internationalen Mapping-Studie identifiziert, die von FemBloc[16] in Zusammenarbeit mit der Digital Defenders Partnership (DDP) im Jahr 2021 durchgeführt wurde.[17]

Helplines setzen sich in der Regel aus feministisch eingestellten Personen zusammen, die selbst von GBVO betroffen waren und/oder betroffene Personen unterstützt haben. Sie bestehen üblicherweise aus relativ kleinen Teams, in denen die Teilnehmer:innen über multidisziplinäres Wissen und umfassende Erfahrung mit feministischer Selbstverteidigung und digitalen Sicherheitsfragen verfügen. Teils kommen sie aus anderen Bereichen feministischer Unterstützungsangebote für Personen, die mit geschlechtsspezifischer Gewalt konfrontiert sind (z.B. Begleitung von sicheren Schwangerschaftsabbrüchen, Überlebende sexualisierter Gewalt usw.).

Die meisten Helpline-Projekte begleiten Personen, die sich an sie wenden, mittel- oder langfristig, und bieten nicht nur Unterstützung im Rahmen eines einzigen Anrufs. Sie neigen auch dazu, Untersuchungen und Diagnosen über die Bedingungen von GBVO in ihrem Umfeld zu erstellen und Reflexionsprozesse über die feministischen Werte und Grundsätze ihrer Arbeit anzustoßen. Die

---

**16** Haché und Alfama, *Servicios y lineas de atencion que dan apoyo a personas que enfrentan violencias machistas digitales.*

**17** Digital Defenders Partnership ist ein Programm zur Unterstützung von Menschenrechtsverteidiger:innen und zivilgesellschaftlichen Organisationen, die digitalen Angriffen ausgesetzt sind. Es arbeitet an der Stärkung lokaler Krisenreaktionsnetzwerke und untersucht, wie verschiedene feministische Organisationen in ihren jeweilig unterschiedlichen Kontexten Personen und Kollektive unterstützen, die von GBVO betroffen sind. Im Rahmen des Programms wurden drei Webinare realisiert, in denen zwölf Pionierprojekte ihre Arbeit vorstellten. Die Webinare und Forschungsarbeiten sind verfügbar unter https://www.digitaldefenders.org/feministhelplines/.

Projekte werden in der Regel durch eine Mischung aus Zuschüssen und Spendengeldern sowie durch die ehrenamtliche Arbeit der Teammitglieder getragen. Der Grad der Sichtbarkeit und der Offenheit für die Annahme von Fällen oder Aufrufen hängt oft von internen Kapazitäten ab. Einige Projekte ziehen es vor, unter dem Radar zu bleiben, um Schikanen, Angriffen und Kriminalisierung zu entgehen, insbesondere in autoritären Regimen.

### Awaskbgo Helpline

Die Awaskbgo-Helpline[18] wurde 2019 in Indonesien von der Nichtregierungsorganisation Safenet eingerichtet. Das Projekt wurde erstmals während der jährlichen *16 Days of Activism Against Gender-Based Violence* Kampagne der Vereinten Nationen ins Leben gerufen und hat sich zu einer Einrichtung entwickelt, die sich für Überlebende von geschlechtsspezifischer Gewalt online einsetzt. Awaskbgo schreibt:

> „Ausgehend von unseren Beobachtungen von 2019 haben wir die Situation in Indonesien kartiert und stellen einen sprunghaften Anstieg der Fälle von Übergriffen fest, die die Weitergabe nicht einvernehmlicher intimer Bilder betreffen.“[19] Die Über-

---

**18** Vgl. https://awaskbgo.id/.

**19** *Nicht einvernehmliche Weitergabe intimer Bilder* oder *nicht einvernehmliche Pornografie* ist eine „Form des sexuellen Missbrauchs durch Verbreitung von Nacktfotos/sexuell expliziten Fotos und/oder Videos einer Person ohne deren Zustimmung“, vgl. https://www.cyberrightsproject.com/ (Übers. nw). Es handelt sich um eine der häufigsten und am weitesten verbreiteten Formen von GBVO weltweit. Der umgangssprachliche Begriff ‘Racheporno’ wird von Feminist:innen abgelehnt, weil Rache impliziert, dass das Opfer dem Täter etwas angetan hat, was dessen aggressives Verhalten rechtfertigt. Der Begriff ‘Racheporno’ unterschlägt außerdem den ausdrücklichen Hinweis auf eine Konsens-Verletzung, die das Hauptmerkmal dieser Art von GBVO darstellt.

> lebenden haben Angst vor den Gesetzen, die sie eher kriminalisieren als schützen, wie dem Cybergesetz und auch dem Pornografiegesetz. Außerdem gibt es in Asien nur wenige Organisationen oder Communities, die sich mit geschlechtsspezifischer Online-Gewalt befassen."[20]

Die Helpline hat umfangreiche Netzwerke aufgebaut und arbeitet mit Agenturen und zivilgesellschaftlichen Organisationen zusammen, die Personen unterstützen, die von geschlechtsspezifischer Gewalt betroffen sind. Außerdem wird an der Bereitstellung von Inhalten und einer besser zugänglichen Helpline für gehörlose und blinde Personen, die von GBVO betroffen sind, gearbeitet.

### ECHAP

Die gemeinnützige Organisation ECHAP (Association de lutte contre l'utilisation de la technologie dans les violences faites aux femmes, deutsch: Vereinigung zur Bekämpfung des Einsatzes von Technologien für Gewalt an Frauen)[21] in Frankreich definiert sich selbst als feministisches Hacker:innen-Kollektiv, das sich aus Personen zusammensetzt, die umfassende Erfahrung in der Auseinandersetzung mit Mal- und Stalkerware gesammelt haben. Die Organisation richtet sich nicht direkt an die Endnutzer:innen, sondern fokussiert auf Vermittler:innen, d.h. andere Organisationen, die sich mit geschlechtsspezifischer Gewalt befassen. Der Schwerpunkt der Tätigkeit liegt auf der Organisation von Workshops, der Erstellung und Aktualisierung von Dokumentationsmaterial und der Bereitstellung

---

**20** Haché, *Models of Feminist Helplines.*

**21** Vgl. https://echap.eu.org/.

spezifischer Unterstützung bei der Analyse und Lösung von Fällen. In den Worten der Organisation:

> „Wir versuchen also, den Frauenhäusern zu erklären, welche Strategien eine Frau anwenden kann, um sich von ihrem Ex-Partner zu trennen, also Passwörter zurückzusetzen, zu überprüfen, ob sie noch Zugang zu ihrem Steuerkonto auf der Regierungswebsite hat, und so weiter. [...] Es gab fiese Marketingkampagnen wie: ‚Sie wollen wirklich wissen, ob Ihr Sohn schwul ist? Spionieren Sie einfach sein Smartphone aus', oder ‚Sie wollen wissen, ob Ihre Frau Sie betrügt? Schauen Sie einfach auf ihr Smartphone'. Für uns sind diese Geschäfte ekelhaft und sollten völlig illegal sein. Und so haben wir versucht, unser Verständnis dafür zu verbessern, wie sie funktionieren, wie Stalkerware funktioniert und wie wir sie erkennen können."[22]

### Luchadoras Helpline

Luchadoras (spanisch: Kämpferinnen) ist ein mexikanisches feministisches Kollektiv, das 2015 gegründet wurde und seit 2020 eine Helpline betreibt.[23] Das Kollektiv schreibt:

> „Wir betreiben eine Helpline, die sich hauptsächlich an Frauen in Mexiko wendet, die von digitaler Gewalt betroffen sind. Anstoß der Initiative ist die Zunahme des Bedarfs, den wir beim Eingehen von Anfragen über unsere sozialen Netzwerke festgestellt haben. Die wichtigsten Handlungsfelder unserer telefonischen Beratungsstelle sind: umfassende Begleitung; psychologische Ersthilfe;

---

**22** ECHAP (France), vorgestellt von Esther und Lila. Webinar 3, Digital Defenders Partnership 2021, https://www.digitaldefenders.org/2021-webinars-feminist-helplines/. (Übers. nw)

**23** Vgl. https://luchadoras.mx/.

> Ermittlung von Bedürfnissen; Bereitstellung von Informationen, Handlungsalternativen, Meldeverfahren, Material zu digitaler Gewalt und Sicherheit, Kontakte zu möglichen Unterstützungsnetzwerken [...].[24]

In Bezug auf das erste Jahr ihrer Tätigkeit teilen sie die folgende Analyse bezüglich der Anrufer:innen, der Art der GBVO, der Identifizierung von Täter:innen und der Plattformen, auf denen die Gewalt ausgeübt wird:

> „Im Jahr 2020 haben wir 470 Anfragen erhalten. 90 % der Anfragen, die bei unserer Helpline eingingen, waren von Frauen und 9 % von Männern. Von diesen 9 % waren jedoch 4 % [nicht ganz die Hälfte] Männer, die um Unterstützung und Informationen für andere Frauen, ihre Partner:innen oder Freund:innen baten. [...] An erster Stelle stehen Drohungen, entweder mit Bezug auf die Verbreitung intimer Inhalte oder als Androhung körperlicher Gewalt gegen Frauen, ihre Familienangehörigen oder ihre Kinder, bis hin zu Morddrohungen. An zweiter Stelle steht mit 28 % der Fälle die Verbreitung intimer Inhalte, und an dritter Stelle die Belästigung, ob sexualisiert oder nicht. Wir haben auch eine Analyse der Personen durchgeführt, die Gewalt ausüben, und meistens, nämlich in 50 % der Fälle, handelte es sich um Personen, die nicht mit Sicherheit identifiziert werden konnten, weil sie ein Alias verwendeten oder ein gefaktes Profil hatten. Bei 36 % handelte es sich um Personen, die ihnen [den Überlebenden] bekannt waren und die ein gefaktes Profil hatten. 36 % waren Personen, die [den Überlebenden] bekannt waren und vollständig identifiziert werden konnten. Und in

**24** Haché, *Models of Feminist Helplines*. (Übers. nw)

> 13 % der Fälle konnte die Person zwar identifiziert werden, aber es handelte sich um eine [den Überlebenden] unbekannte Person. Und von den Personen, die den Überlebenden bekannt waren, identifizierten wir in vielen Fällen den Ex-Partner: 32 %.“[25]

### Navegando Libres

Navegando Libres[26] wurde 2020 in Ecuador von Taller Comunicacion Mujer[27] ins Leben gerufen. Das Projekt befasst sich mit Methoden der feministischen Begleitung (spanisch: accompanimiento) und mit der Schulung von Kolleg:innen, um Begleitungen als community-basierte Antwort auf Online-Gewalt anzubieten. Eine der Teilnehmer:innen definiert dies wie folgt:

> „Begleitung gründet und verortet sich im und aus dem Feminismus heraus. Deshalb steht für uns das, was die Überlebenden wollen, im Mittelpunkt. Und deshalb sprechen wir über die Grundsätzlichkeit der Frage: Was brauchst du? Um Sicherheit, Fürsorge und Handlungsfähigkeit bieten zu können, um über die Maßnahmen nachzudenken, die wir während der Begleitung ergreifen, und um uns stets darum zu bemühen, nicht zu einem Wohlfahrtsprojekt zu werden.“[28]

Diese Prozesse erweitern und verstärken darüber hinaus die politischen Mechanismen, mit denen Frauen Netzwerke der Schwesternschaft knüpfen:

---

**25** Ebd.

**26** Vgl. https://www.navegandolibres.org/.

**27** Vgl. https://tcmujer.org/wb#/inicio.

**28** Navegando Libres vom Taller de comunicación Mujer (Ecuador) vorgestellt von Anaís Córdova-Páez. Webinar 2, *Digital Defenders Partnership* 2021, https://www.digitaldefenders.org/2021-webinars-feminist-helplines/. (Übers. nw)

> „Wir haben festgestellt, dass Begleitungen nicht nur durch die Möglichkeit des Handelns, die Möglichkeit der Fürsorge und die Möglichkeit der Sicherheit transformativ wirken, sondern auch bedeuten, dass eine Verbundenheit mit der anderen Person entsteht, die, obwohl sie auf der anderen Seite des Bildschirms ist, eine Kompliz:innenschaft des Vertrauens zwischen uns schafft."[29]

Wie viele andere feministische Beratungsstellen analysierten sie zunächst das Spektrum von GBVO und erarbeiteten einen Überblick über die Situation und die bestehenden Gesetze in Ecuador:

> „Zunächst einmal bestand die Herausforderung darin, zu verstehen, was auf gerichtlicher und rechtlicher Ebene im Strafgesetzbuch Ecuadors in Hinblick auf Gewalt im digitalen Umfeld geschieht. Ob es eine Art Abteilung gibt, die sich mit Cyberkriminalität befasst. Doch im Gegenteil, wir haben festgestellt, dass 99 % der Fälle nicht geahndet werden. Denn es gibt kein Rechtssystem, das sich mit diesen Fällen befasst. Dieses System vertritt uns nicht wirklich. Wir wissen, dass es für bestimmte Opfer/Überlebende wichtig ist, dass sie sich an dieses System wenden können. Aber was können wir aus unserer Position als feministische Begleiter:innen tun, um auf diese Gewalt zu reagieren?"[30]

Eine unzureichende Rechtslage und/oder Straffreiheit sind in vielen Ländern der Welt anzutreffen und stellt eine der Motivationen für feministische Kollektive dar, sich mit Mitteln, Wissen und Infrastruktur auszustatten,

---

**29** Haché, *Models of Feminist Helplines*. (Übers. nw)

**30** Ebd. (Übers. nw)

um diese Lücke zu schließen und Menschen zu unterstützen, die von geschlechtsspezifischer Gewalt online betroffen sind.

### FemBloc[31]

Und zuletzt – hier schließt sich der Kreis im Rückbezug auf das Red Autodefensa Feminista – soll an dieser Stelle die neu gegründete FemBloc-Helpline vorgestellt werden, die exemplarisch für den Übergang von Selbstverteidigung zum Aufbau feministischer Infrastruktur steht. Als die Welt nicht nur mit den Auswirkungen der Covid-19-Pandemie und der damit verbundenen Zunahme von geschlechtsspezifischer Gewalt off- und online zu kämpfen hatte, setzten sich einige Mitglieder des Netzwerks für eine Finanzierung durch das Europäische Rights, Equality and Citizenship Programme (REC) ein, um eine Helpline einzurichten. Zunächst begannen sie mit den damit verbundenen Vorbereitungen: Aufarbeitung der rechtlichen, technischen, politischen und sozialen Aspekte, die mit dem Aufbau einer Helpline verbunden sind; Einrichtung der technischen Dokumentation[32] und der notwendigen Infrastruktur; Schulung des Teams; Durchführung eines mehrmonatigen Pilotprogramms, um die Hotline zu testen; Folgenabschätzung und Identifizierung der Aspekte, die weiterer Arbeit bedurften; Aufbau von Netzwerken mit bestehenden Anlaufstellen für GBV, um mögliche Verweise zwischen FemBloc und anderen Angeboten zu koordinieren; usw.

---

**31** Vgl. https://fembloc.cat/.

**32** Vgl. https://docs.fembloc.cat/.

FemBlocs Ansatz zur Bekämpfung geschlechtsspezifischer Gewalt zeichnet sich durch eine intersektionale feministische Perspektive aus, die die Überschneidungen zwischen verschiedenen Achsen von Ungleichheiten und Unterdrückung einbezieht und dabei verschiedene Faktoren wie etwa Alter, Rassifizierung oder Neurodiversität berücksichtigt. Diese zentrale Perspektive wird durch weitere Grundprinzipien ergänzt, die FemBloc zugrunde liegen: ein ganzheitlicher Ansatz, der digitale Sicherheit, physische Sicherheit und psychosoziales Wohlbefinden miteinander verbindet; ein interdisziplinärer Ansatz, der Teams aus Technologie-Expert:innen, Psycholog:innen und Jurist:innen einbindet; eine koordinierte Vernetzung mit anderen Akteur:innen, die GBV entgegentreten; eine technologische Infrastruktur, die Sicherheit und Vertraulichkeit sowohl für Personen, die sich an die Helpline wenden, als auch für Personen, die das Betreuungsteam bilden, garantiert; und die Dokumentation und Weitergabe von Strategien und Arbeitsmaterialien durch öffentlich zugängliche Archive.

Nach zwei Jahren Forschung, Konzeption und Durchführung des Pilotprojekts hat FemBloc seine Dienste der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, auch wenn die Helpline noch auf weitere Mittel angewiesen ist, um sich langfristig selbst zu erhalten. FemBloc ist eine der ersten Initiativen in Europa, die sich sowohl an Personen richtet, welche direkt mit geschlechtsspezifischer Gewalt konfrontiert sind, als auch an diejenigen, die Zeug:innen von GBV werden. Zudem werden auch feministische, von Angriffen betroffene Kollektive unterstützt, wie auch Expert:innen, die sich mit geschlechtsspezifischer Gewalt befassen und deren

technologiebezogene Dimensionen besser verstehen wollen.[33]

## Ein paar Schlussfolgerungen zu feministischen Helplines

Die oben genannten Beispiele stellen Helplines vor, die ihre kollektive Arbeit in Form von Infrastrukturen öffentlich gemacht haben, um von GBVO betroffene Menschen aus der Distanz zu unterstützen. Im Laufe unserer Recherchen zu unterschiedlichen Beratungsangeboten konnten wir noch viele weitere identifizieren.[34] Zweifellos gibt es darüber hinaus unzählige informelle Netzwerke und Kollektive sowie feministische Organisationen, die diese Art von Arbeit in ihren eigenen Kontexten leisten, motiviert durch den Aufbau von Netzwerken der Unterstützung und Solidarität. All diese Projekte schaffen eine feministische Infrastruktur mit mehr oder weniger systematisierten Prozessen der Dokumentation, Erforschung, Begleitung und Evaluation der geeignetsten Möglichkeiten für gegenseitige Unterstützung und Fürsorge. Im gleichen Zug

---

**33** Für mehr Informationen gibt es zwei von FemBloc organisierte Panels: „Addressing gender-based cyberviolence. Good practices and challenges from European civil society initiatives". Unter Teilnahme von Digital Security Helpline (Access Now), Women Against Violence Europe (WAVE), Association de lutte contre l'utilisation de la technologie dans les violences faites aux femmes (ECHAP), Una Casa per l'Uomo / Proyecto DeStalk, FemBloc, online unter: https://www.youtube.com/watch?v=0LY4emcdeJQ und „Gender-based cyberviolence and hate speech: regulatory challenges and social impacts". Unter Teilnahme von Diana Riba i Giner (MEP), Center for Democracy. And Technology, Amnesty International, Coalition against online harassment, online unter: https://www.youtube.com/watch?v=tFm7BFIf2o0.

**34** Haché, *Models of Feminist Helplines.*

ergeben sich durch diese Prozesse Formen der Diskussion und des Austausch zu bewährten Verfahren mit anderen Projekten.

Alle sind von den jeweils spezifischen Bedingungen für die Umsetzung von Politiken der Sorge in ihren eigenen Kontexten geprägt. Was die Helplines betrifft, so gibt es zwar mehrere Modelle, doch weisen sie in der Regel viele gemeinsame Merkmale auf:

- Die Motive zum Aufbau von Helplines hängen oftmals mit dem Mangel an Unterstützungsangeboten und Initiativen zusammen, die sich an von GBVO betroffene Menschen richten.
- Nicht alle feministischen Helplines machen ihre Arbeit öffentlich, einige bleiben unter dem Radar, um sich vor einer möglichen Kriminalisierung ihrer Tätigkeit zu schützen, oder weil sie nicht alle Anfragen bearbeiten können, die sie erhalten würden, wenn sie bekannter wären.
- Helplines beginnen ihre Arbeit in der Regel mit der Erhebung von Daten und der Durchführung von Recherchen, um GBVO sowie den rechtlichen Kontext und bestehende Unterstützungsangebote vor Ort zu ermitteln.
- Sie alle unterstützen Opfer von GBVO, indem sie Gewalt an kommerzielle Social Media-Plattformen melden, wobei sie entweder auf etablierte Meldemechanismen zurückgreifen oder direkte Kommunikationskanäle mit den Plattformen einrichten. Interaktionen mit kommerziellen Plattformen sind komplex und stellen daher ethische und feministische Herausforderungen dar.
- Helplines konzentrieren sich auf Überlebende [geschlechtsspezifischer Gewalt] und entwickeln

und implementieren Unterstützungsmethoden, die auf feministischen und intersektionalen Werten basieren.

- Zu den Methoden der feministischen Begleitung gehört die aktive Auseinandersetzung mit der Frage, welche Daten aufgezeichnet werden sollen und wie die Daten verwendet werden (z.B. zu internen Informationszwecken, zur Evaluierung der Helplines, für Forschung und Interessenvertretung usw.).
- Die Projekte befinden sich in der Regel in einer prekären Lage und verfügen nicht über die personellen, wirtschaftlichen und technischen Ressourcen, die sie für die Durchführung ihrer Arbeit benötigen; daher werden sie häufig durch die Freiwilligenarbeit der Teilnehmer:innen aufrechterhalten.
- Helplines setzen sich häufig mit ähnlichen Formen geschlechtsspezifischer Gewalt auseinander, während Maßnahmen und Strategien zur Abmilderung vom jeweiligen Kontext abhängen und in direktem Zusammenhang mit der sozioökonomischen und politischen Situation der Überlebenden [geschlechtsspezifischer Gewalt] stehen.
- Organisatorisch gesehen entstehen lokale feministische Helplines oft aus feministischen oder cyberfeministischen Projekten oder Kollektiven, die sich bereits länger mit Selbstverteidigung und digitalen Sicherheitstrainings auseinandergesetzt haben. Die Entscheidung, ihre Arbeit in Form einer Helpline zu organisieren und zu systematisieren, geht auf Erfahrungen bei der Unterstützung von Freund:innen und Bekannten zurück,

die von GBVO betroffen sind. Diese Art der Organisierung bedeutet, dass das Kollektiv zunächst Wissen und Ressourcen ermitteln muss, um seine Arbeit weiter auszubauen, zu stabilisieren und manchmal sogar zu professionalisieren.

Angesichts dieser aktiven, kämpferischen und vielfältigen Landschaft ist es wichtig, Netzwerke zwischen bestehenden feministischen Beratungsstellen auszubauen. Solche Netzwerke können das gemeinsame Lernen und den Austausch zu Problemstellungen und Herausforderungen bestärken, etwa indem bewährte Verfahren zur Unterstützung von Überlebenden von GBVO und über den Einsatz von Technologien und Infrastrukturen zur Bereitstellung und Dokumentation geteilt und kollektive Ansätze z.B. für die Interaktion mit kommerziellen Internetplattformen entwickelt werden. Die Förderung derartiger Gespräche kann den Aufbau feministischer Infrastrukturen und Initiativen stärken, welche GBVO durch Sorge und Netzwerke der Unterstützung und Solidarität abmildern.

# Sorge um Dinge, die kaputt sind: Die technosoziale Praxis des Reparierens

**Janna Frenzel**

**Aus dem Englischen von Josefine Haubold**

In diesem Kapitel befasse ich mich mit Reparieren als einer soziomateriellen Praxis, die die umweltschädlichen Auswirkungen der Massenproduktion von Elektrogeräten und die Kontrolle von Unternehmen über deren Reparierbarkeit hinterfragt. Ich untersuche, wie Reparieren die gemeinsame Nutzung von Ressourcen und den Austausch von Fähigkeiten sowie die Wiederverwendung von Materialien ermöglicht, indem Gemeinschaften von Gleichgesinnten und alternative Sozialstrukturen geschaffen werden. Zunächst erörtere ich, wie das Design von Produkten deren Reparierbarkeit begünstigen beziehungsweise verhindern kann. Im zweiten Schritt analysiere ich verschiedene Aspekte gemeinschaftlichen Reparierens auf der Grundlage von Interviews mit Menschen, die an Reparatur-Initiativen in Kanada beteiligt sind.

Nicht in jedem Fall ist die Reparatur eines Elektrogeräts sinnvoll oder durchführbar. Zudem wird sie durch die herrschenden wirtschaftlichen Strukturen und Produktionspraktiken systematisch behindert. Dennoch bietet sie eine wichtige praktische und theoretische Perspektive auf das, was Steven J. Jackson als „broken world thinking" bezeichnet.[1] Im Kontext mehrerer sich

1 Steven J. Jackson, „Rethinking Repair", in *Media Technologies: Essays on Communication, Materiality, and Society,* hg. von Tarleton Gillespie, Pablo J. Boczkowski und Kirsten A. Foot (MIT Press, 2014), S. 221–307.

überschneidender Krisen – von der Klimakrise und dem Kollabieren der Biodiversität bis hin zur globalen Pandemie und den unzulänglichen Pflege-Infrastrukturen im öffentlichen Gesundheitssektor – bietet Reparieren eine Möglichkeit, Ressourcen durch Prozesse des *Re-Commonings* zu vergemeinschaften, zwischenmenschliche Beziehungen herzustellen und ein fürsorgliches Verbundensein mit lebenswichtigen Rohstoffen (und demnach mit Ökosystemen) zu pflegen. In den Worten Lauren Berlants: „Die gute Kraft der Commons[2] besteht darin, einen Weg aufzuzeigen, um das in den Blick zu nehmen, was im Zusammenleben kaputt ist, eine Welt gemeinsam zu gestalten, auch wenn es anstrengend und schwierig ist, und dazu anzuregen, Vorstellungen eines lebenswerten, provisorischen Lebens zu entwickeln".[3]

Reparieren widersteht dem Modus kapitalistischer Ressourcenumwandlung und den Anreizen dazu, auf einen Defekt mit einem Neukauf oder dem neuesten „Upgrade" zu reagieren. Gemeinschaftliches Reparieren ist eine soziomaterielle Verflechtung von Menschen und Dingen, die gängige Vorstellungen von Effizienz und Wirtschaftswachstum infrage stellt.[4] Es hat das

---

**2** Unter Commons werden gemeinhin gemeinschaftlich genutzte Ressourcen im Sinne eines Gemeinguts oder einer Allmende verstanden. Der Begriff beschreibt auch anti-kapitalistische Modi und Visionen der Selbstverwaltung, die sich gegen Ausbeutung und Herrschaftsverhältnisse richten.

**3** Lauren Berlant, „The commons: Infrastructures for troubling times*", *Environment and Planning D: Society and Space*, 34, Nr. 3: 393–419, 395.

**4** Maja van der Velden, „'Fixing the World One Thing at a Time': Community repair and a sustainable circular economy", *Journal of Cleaner Production 304* (2021): 1–11.

Potenzial, die Menge der sich im Umlauf befindlichen Rohstoffe zu verringern und damit die Extraktion von Ressourcen und Konsumzyklen zu verlangsamen.

## Innovation dezentrieren und Design reparturfreundlich gestalten

Während die Auffassung, dass Ressourcen unbegrenzt und im Überfluss vorhanden sind, immer kürzere Produktlebenszyklen und die daraus resultierende Anhäufung von Elektroschrott begünstigt,[5] nimmt Reparieren in der kulturellen Imagination eine wenig beachtete Rolle ein. Die *kalifornische Ideologie*, die die technische Entwicklung und die globalen Märkte für elektronische Geräte tiefgreifend geprägt hat, postuliert gemeinhin (disruptive) Innovation und Techno-Solutionismus als gangbare Visionen für eine Zukunft, in der alle Probleme durch marktbasierte Technologieentwicklung abzuwenden seien.[6]

Designer:innen „innovativer" Lösungen werden für ihren Unternehmungsgeist und ihre Kreativität verehrt, während Reparieren „als Notlösung statt als Innovation gilt und als Reaktion auf Mangel betrachtet wird".[7] Steven J. Jackson nennt dies das „produktivistische Vorurteil",[8] das den Neukauf über das Reparieren erhebt und ein bedeutendes Machtgefälle nach sich zieht.

---

**5** Jennifer Gabrys, *Digital Rubbish: A Natural History of Electronics* (University of Michigan Press, 2011).

**6** Richard Barbrook und Andy Cameron, „The Californian Ideology", *Science as Culture* 26, (1996): 44–72; Evgeny Morozov, *To save everything, click here: The folly of technological solutionism* (PublicAffairs, 2013).

**7** Alexandra Crosby und Jesse Adams Stein, „Repair", *Environmental Humanities* 12, Nr. 1 (2020): 179–185, S. 180.

**8** Jackson, „Rethinking Repair", S. 226.

Technische Systeme sind so eingerichtet, dass die meisten Menschen, die von diesen Systemen betroffen oder abhängig sind, nur sehr wenig bis gar keine Kontrolle über sie haben. Im Fall von Elektrogeräten stellen Produktionsstandards, die auf Neukauf statt Langlebigkeit ausgelegt sind, eine solche strukturelle Beschränkung dar: Viele Geräte sind so konstruiert, dass eine Reparatur durch proprietäre[9] Werkzeuge, die nur dem Hersteller zugänglich sind; Blackbox-Wissen, das durch Geschäftsgeheimnisse und Paywalls geschützt ist; sowie die Nichtverfügbarkeit von Ersatzteilen für Konsument:innen und unabhängige Reparaturbetriebe erschwert wird. Eine andere verbreitete – und in der Regel illegale – Praxis großer Unternehmen zur Verhinderung von Reparaturen besteht darin, ihre Produkte mit Aufklebern zu versehen, die die Verbraucher:innen darauf hinweisen, dass bei Reparaturen durch „nicht autorisierte" Anbieter der Garantieanspruch verfällt.[10]

Doch sowohl in der Theorie als auch in der Praxis geht es beim Reparieren nicht bloß darum, Dinge zu richten, um ihre Funktionalität wiederherzustellen. Reparieren wird als oftmals unbemerkte, alltägliche Tätigkeit beschrieben, die die Welt am Laufen hält; eine Art (transformativer) Restauration, die unternommen wird, um einen Gegenstand, einen Prozess

---

**9** Der Begriff *proprietär* im Sinne von „in Eigentum befindlich" wird als deutscher Neologismus im Gegensatz zu „free/libre" bzw. frei (wie in *Free Software*) verwendet und verweist auf das Greifen von Urheber:innenrechten. (Anm. Hg.)

**10** Craig Lloyd, „Warranty-Voiding Stickers Are Illegal. These Companies Still Use Them", *Ifixit,* (15. April 2019); Alex deBellis, „Illegal warranty voiding highlights need for FTC action", *U.S. PIRG* (14. April 2021).

oder einen Vorgang auszubessern. In diesem Sinn ist es eng verwandt mit der Instandhaltung, und beide können als Praktiken der Sorge verstanden werden. In Anlehnung an Maria Puig de la Bellacasa ist Sorge „alles, das unternommen wird, [...] um ‚die Welt' zu erhalten, weiterzuführen und zu reparieren, sodass alle [...] darin so gut wie möglich leben können". [11]

Ähnlich versteht Steven J. Jackson Reparieren als

> „die subtilen Akte der Fürsorge, mittels derer die Ordnung und Bedeutung in komplexen soziotechnischen Systemen erhalten und umgestaltet, menschliche Werte bewahrt und ausgeweitet werden, und die komplizierte Arbeit der Anpassung an die vielfältigen Umstände von Organisationen, Systemen und Leben vollbracht wird."[12]

Wenn *innovativ* gestaltete Systeme die Verantwortung für die sich aus ihnen ergebenden Konsequenzen nicht übernehmen, bietet Reparieren eine Möglichkeit, mit unverhofften Folgen umzugehen.[13]

Vorübergehend verbindet Reparieren das Alte mit dem Neuen, indem etwas Haltbares geschaffen oder wiederhergestellt wird, oder indem etwas (wieder) erschaffen wird, das dem Vorherigen ähneln kann, aber nicht muss. Dabei besteht jedoch auch die Gefahr, Reparieren als Wiederherstellung einer angeblich harmonischen Vergangenheit zu romantisieren[14] oder mit einer Form der „heroischen Männlichkeit" zu

---

**11** María Puig de la Bellacasa, *Matters of Care* (University of Minnesota Press, 2017), S. 3, in Bezug auf Joan Tronto.

**12** Jackson, „Rethinking Repair", S. 222.

**13** Vgl. Alexandra Crosby und Jesse Adams Stein, „Repair", S. 180.

**14** Jackson, „Rethinking Repair", S. 223.

assoziieren, „die danach strebt, eine bestimmte Ordnung wiederherzustellen oder das Innenleben von Maschinen zur Schau zu stellen“.[15]

Ähnlich verhält es sich, wenn ein System Probleme verursacht, wie etwa übermäßigen Rohstoffverbrauch oder extreme sozioökonomische Ungleichheiten. Etwas mittels reparierender Praktiken am Laufen zu halten, setzt nicht unbedingt dort an, wo die Notwendigkeit, es zu reparieren, überhaupt entstanden ist. Die Frage ist in diesem Fall nicht, ob etwas (ein Objekt, ein System) repariert werden kann, sondern ob es nicht vielmehr von Grund auf anders gestaltet werden muss.[16] Reparieren kann demnach als die Praxis, Fähigkeit oder Fertigkeit verstanden werden, innerhalb kaputter Strukturen zu leben, doch es trägt nicht automatisch zu deren Auflösung und der Schaffung von etwas anderem bei.

Das emanzipatorische Potenzial des Reparierens ist kontextabhängig: Es ist dadurch bedingt, wie es praktiziert wird und was genau und zu welchem Zweck repariert wird. Ein enges Verständnis des Reparierens im Sinne einer Kreislaufwirtschaft hat ebenfalls seine Grenzen. In Ermangelung einer wirksamen politischen Regulierung führt die Entscheidung für ein entsprechend „zirkuläres“ Verbrauchsverhalten (etwa, für einen Reparaturdienst zu zahlen, statt neue Produkte zu kaufen) nicht unbedingt zu einer Reduzierung des gesamten materiellen Fußabdrucks von

---

**15** Shannon Mattern, „*Maintenance and Care*“ *Places Journal* (November 2018), in Bezug auf Lisa Parks.

**16** Lauren Berlant, „The commons: Infrastructures for troubling times*“, S. 393f.

Verbraucher:innen. Solche „Rebound-Effekte“[17], bei denen ein verringerter Materialverbrauch in einem Bereich zu einem erhöhten Verbrauch in anderen Bereichen führen kann, drohen die Vorteile des Reparierens zunichtezumachen.[18]

Ebenso wie Reparieren nicht an sich und von sich aus zu einer besseren Zukunft beiträgt, diktiert weder Gestaltung im Allgemeinen noch das Gestalten von Elektrogeräten im Besonderen, dass Reparaturen verhindert oder schwierig bis unmöglich gemacht werden sollten. Design kann auf unterschiedliche Weisen konzipiert und praktiziert werden, und es ist durchaus möglich, reparaturfreundlich zu gestalten.[19] Haltbarkeit und Langlebigkeit können möglich gemacht werden, indem Materialien verwendet werden, die eine Wiederverwendung begünstigen, und indem Objekte, Codes und Systeme so aufgebaut werden, dass sie zerlegt, wieder

---

**17** Der Rebound-Effekt wurde erstmals in der Literatur zur Energieeffizienz beschrieben. Er tritt auf, wenn eingesparte Energie, Effizienzverbesserungen oder andere technische Innovationen ihr ökologisches Versprechen aufgrund (verhaltens-)ökonomischer Mechanismen nicht einhalten – ein systemischer Effekt, der schneller auftritt, wenn Infrastrukturen und Märkte die Zirkulation von Energie ermöglichen und Energieverbraucher miteinander im Wettbewerb stehen; Thomas Siderius und Kim Poldner, „Reconsidering the Circular Economy Rebound effect: Propositions from a case study of the Dutch Circular Textile Valley“, *Journal of Cleaner Production* 293 (2021); Grégoire Wallenborn, „Rebounds Are Structural Effects of Infrastructures and Markets“, *Frontiers in Energy Research* 6 (2018).

**18** Camila Gonçalves Castro, Adriana Hofmann Trevisan, Daniela C.A. Pigosso und Janaina Mascarenhas, „The rebound effect of circular economy: Definitions, mechanisms and a research agenda“, *Journal of Cleaner Production* 345 (2022); Juudit Ottelin, Hale Cetinay, Paul Behrens, „Rebound effects may jeopardize the resource savings of circular consumption: Evidence from household material footprints“, *Environmental Research Letters* 15, Nr. 10 (2020).

**19** Alexandra Crosby und Jesse Adams Stein, „Repair“, S. 182.

zusammengesetzt, umfunktioniert und für den Wissensaustausch offengehalten würden.[20]

Ein solcher Wandel in der Design-Praxis würde nicht nur Verfahren und Prozesse verändern, sondern auch einen ethischen Paradigmenwechsel darstellen. So formulierte etwa das Design Justice Network zehn Prinzipien für Design in einem nicht-ausbeuterischen, nicht-unterdrückerischen Rahmen.[21] Das Netzwerk fordert, dass beim Design nicht die Visionen oder Absichten der Designenden (Prinzip 3), sondern die Bedürfnisse der Menschen, die direkt betroffen sind, an erster Stelle stehen sollen (Prinzip 2). Die Rolle der Designenden wird als die von Vermittler:innen statt als Expert:innen neu definiert (Prinzip 5), lokale und indigene Kenntnisse und Praktiken werden aufgewertet (Prinzip 10). Im Gegensatz zum oben erwähnten „produktivistischen Vorurteil" strebt das Netzwerk danach, bereits funktionierende Normen oder Praktiken auf der Ebene der Community zu identifizieren, bevor neue Designlösungen entwickelt werden. Im Kern fordern die Prinzipien, die Kontrolle über Design weg von den Designenden und hin zu den gelebten Erfahrungen der Menschen vor Ort zu verlagern und dabei die Fürsorge und Verantwortung gegenüber Anderen in den Mittelpunkt zu stellen.

Um einen Einblick in das Verständnis, in die Praktiken und die Erfahrung des Reparierens in Graswurzel-Gruppen, gemeinnützigen Organisationen und kleinen Unternehmen zu erhalten, kommen im folgenden Abschnitt des Kapitels die Perspektiven von fünf Personen

---

**20** Ebd.

**21** Design Justice Network, „Design Justice Network Principles" (2018): https://designjustice.org/german. (Letzter Zugriff auf alle digitalen Referenzen erfolgte am 23. März 2023).

zur Sprache: Annick Girard, unabhängige Beraterin für die NGO Équiterre[22] und Initiatorin von *Touski s'répare* (eine öffentliche Facebook-Gruppe, in der Mitglieder per Crowdsourcing Lösungen zum Reparieren finden); Tanguy Marquer, Koordinator des Repair Café[23] in Montreal; Alice Henry, Programmmanagerin der Share Reuse Repair Initiative in Vancouver, das Teil der Shared Platform von Makeway Canada[24] ist, Lee Wilkins[25], Künstler:in und Cyborg, die:der bereits an verschiedenen Maker-Spaces in Montreal und Toronto beteiligt war; und Cédrick Guilbert, Gründer eines kleinen Reparaturbetriebs namens iPhoenix[26] in Montreal.[27]

## Reparieren von unten

### (Im)materielle Werte und Wiederaneignung

Reparieren ist im Wesentlichen die Entmystifizierung eines Gegenstandes, wie Annick Girard erklärt: „Es geht um die Erkenntnis, dass man selbst in der Lage ist, ein Mobiltelefon oder einen Mixer zu öffnen und zu verstehen, wie genau das Gerät funktioniert – dass es also nicht irgendein heiliges Objekt ist, dessen Innenleben man nicht anrühren darf." Etwas zu reparieren, um seine Lebensdauer zu verlängern, oder um herauszufinden, was man sonst mit seinen Teilen anfangen kann, ist ein

---

**22** Vgl. https://www.equiterre.org/fr.

**23** Vgl. https://www.facebook.com/RepaircafeMTL.

**24** Vgl. https://makeway.org/solutions/shared-platform.

**25** Vgl. http://leecyb.org.

**26** Vgl. https://www.iphoenixmtl.com.

**27** Alle Interviews wurden im Januar 2022 geführt. Ich möchte meinen Interviewpartner:innen für ihre Zeit und die Großzügigkeit danken, mit der sie ihre Erfahrungen und Ideen mit mir geteilt haben.

Akt der Wiederaneignung unter widrigen Umständen, führt sie weiter aus.

Annick zufolge werden dabei mehrere Bedürfnisse gleichzeitig angesprochen: das Bedürfnis, weniger Abfall zu produzieren und weniger zu konsumieren; das Bedürfnis, neue Fertigkeiten zu erlernen; das Bedürfnis nach Unabhängigkeit; und das Bedürfnis, Anderen zu helfen: „Die Menschen empfinden oft Stolz bei praktischen Tätigkeiten wie dem Reparieren. Sie haben das Gefühl, dass sie nicht einfach nur zurechtkommen, sondern sich von der vorgegebenen Nutzung freimachen und improvisieren können, dass sie sich an verändernde Umstände, an ein anderes Leben anpassen können – insbesondere angesichts der Klimakrise, doch auch vor dem Hintergrund der derzeitigen Pandemie. Reparieren hat eine tiefgründige Qualität; die sich etwa darin zeigt, dass Menschen lernen, Dinge zu reparieren, um ein bisschen besser zu leben, oder indem sie durch die Zugehörigkeit zu einer Reparatur-Community, in der sie einander helfen, den eigenen Ängsten und dem Gefühl des Autonomieverlusts entgegenwirken können." Hier wird Reparieren als eine Sorgepraxis verstanden, die sich auf ganz unterschiedliche Dinge richtet: auf physische Objekte, auf die Beziehung zu einer Gemeinschaft von Menschen mit einem geteilten Ziel und auf das Bestreben, die Welt lebenswerter zu machen.

Alle, die sich an Aktivitäten rund um das Reparieren beteiligen, können davon berichten, wie frustrierend es sich anfühlt, wenn sie etwas, das ihnen wichtig war, nicht reparieren konnten – und wie erfüllend wiederum, wenn sie doch eine Lösung fanden, um eine Reparatur erfolgreich durchzuführen, berichtet Alice Henry. „Diese beiden unterschiedlichen Erfahrungen zeigen,

wie unnötig und schwierig es manchmal ist, etwas zu reparieren, selbst wenn es sich um etwas nicht besonders Kompliziertes handelt, wie etwa die Dichtungen eines Mixers, und wie empowernd es sein kann, wenn es am Ende trotz Hindernissen klappt“, erklärt sie.

Tanguy Marquer führt aus, dass viele Menschen den Dingen in ihrem Besitz ein „zweites Leben“ schenken wollen, vor allem, wenn es sich um Dinge von besonderem emotionalem oder sentimentalem Wert handelt und sie keinen professionellen Anbieter für die Reparatur gefunden haben. In solchen Fällen suchen sie Unterstützung bei einer von Freiwilligen geführten Einrichtung wie einem Repair-Café. Lee Wilkins betont, dass das Reparieren nicht nur insofern nützlich ist, als dadurch der Gebrauchswert eines Gegenstands wiederhergestellt wird, sondern dass es auch Raum für Kunst und Kreativität bietet. „Ich werde mich wohl nur schwer dazu motivieren können, in ein Repair-Café zu gehen, um etwas zu reparieren, das mir im Grunde egal ist“, sagt Lee. „Bei vielen Dingen ist der Wert immateriell in dem Sinn, dass sie über ihre Funktionalität hinaus eine Bedeutung besitzen. Es macht mir riesige Freude, Dinge für andere Menschen zu reparieren und die beste Methode für eine bestimmte Reparatur zu finden, wie etwa den passenden Kleber, damit das Ganze nicht am nächsten Tag gleich wieder auseinanderfällt.“

### Reparieren schafft soziale Bindungen

Bei den Aktivitäten der Reparatur-Initiativen ist die soziale Komponente entscheidend. Die Beziehung zu anderen Reparierenden, der Austausch von Wissen und Können (als Lernende wie als Lehrende) fungieren als soziale Infrastrukturen, durch die

Reparatur-Communities entstehen und sich erhalten. „Beim Reparieren geht es nicht nur um Werterhaltung im materiellen oder physischen Sinn, sondern auch um soziale Werte“, erklärt Alice Henry. „Teil einer Gemeinschaft zu sein, Verbindungen zu Anderen zu schaffen, Anerkennung und Wertschätzung zu erhalten, weil man die eigenen Fähigkeiten teilt und das eigene Wissen an Andere weitergibt, all das sind wichtige Elemente des Reparierens von unten.“

Für Tanguy Marquer ist Reparieren auch eine Möglichkeit, soziale Isolation zu durchbrechen und Wissensaustausch zu fördern; eine Erfahrung, die dabei hilft, Selbstvertrauen aufzubauen. Die sozialen Verbindungen, die dabei entstehen, sind zudem oft intergenerationell, da sich in den Reparatur-Gruppen viele Senior:innen als Freiwillige oder Reparierende einbringen.

Das Engagement in einem Repair-Space bedeutet auch, sich an Gesprächen rund um die verschiedenen Arten des Reparierens und deren jeweilige Möglichkeiten und Grenzen zu beteiligen. Annick erklärt: „Es gibt die, die meinen, dass alles um jeden Preis repariert werden sollte, egal wie viel Zeit oder Mühe es kostet. Und dann gibt es jene, die finden, dass sich eine Reparatur eventuell nicht lohnt, wenn es billiger ist, einen Ersatz zu kaufen.“

Lee führt aus: „Ich würde sagen, dass die Menschen, die sich in Reparaturinitiativen oder Maker-Spaces engagieren, eine grundsätzliche Kritik am Kapitalismus und der Massenproduktion teilen, aber mit jeweils unterschiedlichen Ausprägungen. Im Allgemeinen liegen ihnen ihre Gruppen und Räume sehr am Herzen, deswegen diskutieren sie darüber, was die „beste“ Vorgehensweise beim Reparieren ist. Für die einen ist das

wichtigste Kriterium die Anzahl der Menschen, die sich beteiligen. Für andere sind es bestimmte Kriterien für ökologische Nachhaltigkeit. Doch diese Konflikte haben auch ihr Gutes: Maker-Spaces und Repair-Cafés lassen sich nicht vereinheitlichen, und die Menschen wachsen an diesen Diskussionen."

### Reparieren als Privileg oder als lebenswichtige Ressource

Für Cédrick Guilbert ist „das Reparieren eine Arbeit der Liebe, ein Einsetzen für Werte wie etwa den Umweltschutz. Das heißt, dass man nicht nur um des Reparierens willen repariert, sondern es mit der Wiedergewinnung und Wiederverwendung von Materialien verknüpft. Ich versuche, den Kauf von Neuteilen zu vermeiden, indem ich so viele Teile wie möglich aus ausrangierten Telefonen und Computern ausbaue." Er weist jedoch darauf hin, dass eine qualitativ hochwertige, nachhaltige Reparatur (im Gegensatz zu einer „schnellen Lösung") nicht allen gleichermaßen zugänglich ist: Es ist überwiegend Kundschaft der Mittelschicht, die sich so etwas finanziell leisten kann.

Andererseits ist eine Reparatur oft die einzige Option für Menschen, die über begrenzte finanzielle Mittel verfügen, sofern die Reparatur günstiger ist als ein Ersatz. Reparieren ist zudem mit einem gewissen Stigma behaftet. Alice Henry zufolge gilt es „in bestimmten Kontexten noch immer als etwas, auf das man zurückgreift, weil man es sich nicht leisten kann, etwas Neues zu kaufen." Daher gehört es zu den wichtigen Anliegen der Reparaturinitiativen, das Können von Reparierenden aufzuwerten und den gesellschaftlichen Beitrag des Reparierens hervorzuheben.

### Reparieren als Akt der Autonomie gegen die Kontrolle der Unternehmen

Lee Wilkins stellt fest, dass sich die Restriktionen bei der Reparatur von elektronischen Geräten in den letzten Jahren verschärft haben. „Früher habe ich Dinge repariert, die ich heute nicht mehr reparieren kann, wie etwa mein Telefon oder meinen Computer. Die Komponenten sind verklebt oder mit proprietären Schrauben des Herstellers befestigt. Es ist unmöglich, die Firmware oder die Verschlüsselung zu umgehen [...]. Durch das Hardwaredesign ist eine Reparatur nicht intuitiv oder sogar unmöglich. Dies gilt für Elektrogeräte, aber auch für Fast Fashion und Fast Furniture." Annick Girard und Tanguy Marquer weisen darauf hin, dass nicht nur die geplante Obsoleszenz[28] vom Reparieren abhält, sondern auch die technische Obsoleszenz aufgrund beschleunigter Innovations- und Produktionszyklen und der Einstellung des Supports für ältere Modelle.

Ein anderer Faktor ist das *Blackboxing von Wissen*. Alice Henry nennt als Beispiel die Not-for-Profit-Organisation Free Geek[29], die Reparaturen mit Umverteilung kombiniert: Sie repariert gespendete Computer und stellt sie der Öffentlichkeit kostenlos oder zu einem geringen Preis zur

---

**28** Geplante Obsoleszenz definiert sich als „eine Geschäftsstrategie, bei der die Obsoleszenz eines Produkts (der Prozess, durch den das Produkt obsolet wird, das heißt, überholt oder nicht länger zu gebrauchen) vom Hersteller von Anfang an geplant und in das Produkt eingebaut wird. Dies geschieht, damit die Konsument:innen es in der Zukunft als notwendig erachten, neue Produkte und Dienstleistungen zu kaufen, die der Hersteller als Ersatz für die alten Produkte herausbringt." Kem-Laurin Kramer, „Chapter 1—Sustainability, User Experience, and Design", in *User Experience in the Age of Sustainability* (2012), S. 1–30; Andrea Soke, „Built To Fail: 7 Examples Of Planned Obsolescence", Durability Matters (14. Januar 2021).

**29** Free Geek wurde im US-amerikanischen Portland gegründet und hat inzwischen zahlreiche Ableger an anderen Orten.

Verfügung. Ihre Arbeit wird dadurch erschwert, dass wesentliche Informationen für die Reparatur von Computern hinter Paywalls versteckt oder Reparaturen ohne den Zugang zu proprietären Werkzeugen oder Ersatzteilen unmöglich sind.

Neben dem von der Open-Source-Bewegung seit Jahrzehnten bekämpften System von Patenten und Geschäftsgeheimnissen, das Reparierbarkeit effektiv verhindert, ist reparaturbezogenes Wissen im Laufe der Jahre weniger zugänglich geworden, wie Lee Wilkins erklärt: „In einigen Elektronikzeitschriften aus den 1970er Jahren finden sich noch Schalt- und Baupläne von Produkten, und manchen Geräten lag sogar eine Reparaturanleitung bei. Heutzutage ist solches Wissen nur noch in Ingenieurstudiengängen zu finden."

Im Zusammenhang mit diesen strukturellen Einschränkungen wird Reparieren oft als widerständige Geste gegen die Macht und Kontrolle der Unternehmen verstanden. Reparieren wird zu einem Akt der Autonomie, der Wissen, Fertigkeiten und Fähigkeiten in Bezug auf Anpassungen und „Hacks" als unabhängige Modifikationen zurückerobert, und zwar zu Zwecken, die von den Reparierenden selbst bestimmt werden, anstatt von denjenigen, die die Produkte ursprünglich entworfen haben. Annick Girard erklärt: „Reparieren bedeutet Emanzipation und Empowerment, es bedeutet Unabhängigkeit statt Ausgeliefertsein an große Unternehmen [...]. Die DIY [Do It Yourself]-Bewegung, auch wenn sie manchmal sehr individualistisch rüberkommt, hat einen wichtigen sozialen und gemeinschaftlichen Aspekt: Denn nur selten verfügt eine einzelne Person über alles für eine Reparatur notwendige Wissen, weshalb es immer nötig ist, sich mit anderen auszutauschen und Ressourcen zu teilen."

### Institutionelle Unterstützung und kultureller Wandel für das Reparieren

Für Annick Girard ist Reparieren als Tätigkeitsbereich engagierter Bürger:innen ein Prozess *von unten*, weil keine institutionellen Strukturen dafür vorhanden sind. Tanguy Marquer weist darauf hin, dass eine der größten Herausforderungen für gemeinnützige Repair-Initiativen darin besteht, bezahlbare Räumlichkeiten für ihre Aktivitäten zu finden. Die Kommunen könnten dabei helfen, dieses Problem zu lindern, indem sie Repair-Gruppen kostenlos Räume zur Verfügung stellen, bezahlte Stellen für die Organisation und Koordination von Repair-Aktivitäten einrichten und diese stadtweit bekannt machen, sagt er. Dabei bedarf es nicht nur eines systemischen, sondern auch eines kulturellen Wandels: „Wir müssen Reparieren zur Mode machen, in dem Sinn, dass die Beschäftigung damit cool ist und wertgeschätzt wird. In Repair-Cafés zeigen wir, dass Reparieren sowohl möglich als auch wünschenswert ist. Insofern sind Repair-Cafés nicht nur physische Räume, in denen repariert wird, sondern auch Mittel der Kommunikation“.[30]

---

**30** Die Ausstellung „R for Repair“ des Design Singapore Council aus dem Jahr 2021 stellt beispielsweise einen Versuch dar, die Wahrnehmung von und das Sprechen über Reparieren zu verändern. In der Grundsatzerklärung der Kurator:innen heißt es: „Diese Ausstellung setzt einen Kontrapunkt zur modernen Konsumkultur, in der Reparaturen entweder abgelehnt oder ironisch als extravagant angesehen werden. Das Konzept des Reparierens wird von der bloßen Wiederherstellung wegverlagert, und das Reparieren als inspirierende Tätigkeit, die anspruchsvolle Ergebnisse hervorbringt, neu gedacht. […] Die in dieser Ausstellung gezeigten Designvorschläge behaupten, dass Nachhaltigkeit nicht zwangsläufig mit Opfern und Unannehmlichkeiten einhergehen muss, und zeigen, dass nachhaltige Praktiken auch auf wünschenswerte, zweckmäßige Weise zum Ausdruck kommen können.“ (Design Singapore Council: https://designsingapore.org/events/r-for-repair/, 2021). Ich danke Alice Henry für den Hinweis auf diese Ausstellung.

Wenn die Reparierbarkeit von Geräten richtig umgesetzt würde, müssten die Menschen seltener Neuanschaffungen und Upgrades in Kauf nehmen, ist Lee Wilkins überzeugt. „Im Grunde müssten wir dann nicht alle paar Jahre ein neues Telefon oder einen neuen Computer kaufen, weil die Geräte, die wir hätten, viel länger halten würden. Wir müssen mit dem Überflussdenken Schluss machen und den sogenannten materiellen Reichtum neu denken – indem wir lernen, uns mit weniger zufriedenzugeben und uns bestimmte Fähigkeiten aus bestimmten Gründen anzueignen."

Gleichzeitig, so Lee, „können wir nicht alle alles selbst machen, und ich weiß auch nicht, ob das das richtige Ideal für eine Kreislaufwirtschaft ist." Reparieren als kollektive Praxis verweist also auch immer auf die gegenseitige Abhängigkeit und die Grenzen des Ideals der Autarkie. Reparieren hat das Potenzial, die Entkoppelung und Vereinzelung der Konsument:innen aufzubrechen, doch das kann nur Erfolg haben, wenn zwischenmenschliche, fürsorgliche Beziehungen gegenseitiger Unterstützung und günstige institutionelle Bedingungen geschaffen und gefördert werden.

### Durch Gesetzgebung zum Recht auf Reparatur den Systemwandel vorantreiben

In der Hoffnung, einige der strukturellen Beschränkungen des Reparierens anzugehen, setzen sich Reparatur-Initiativen, gemeinnützige Organisationen, Verbraucherschutzgruppen und kleine Reparaturbetriebe schon seit längerem für gesetzliche Änderungen ein, die die Kontrolle der Hersteller (Original Equipment Manufacturers, OEM) über die Reparaturmöglichkeiten der von ihnen produzierten Geräte aufbrechen sollen. Unter dem Schlagwort *Right*

*to Repair* [Recht auf Reparatur] zielen die Bestrebungen auf eine Gesetzgebung ab, die Hersteller:innen dazu verpflichten würde, Konsument:innen und unabhängigen Reparaturbetrieben die für Reparaturen notwendigen Werkzeuge sowie Software, Betriebsanleitungen und Ersatzteile zur Verfügung zu stellen.[31] Diese lose, nicht einheitlich organisierte Bewegung beschränkt sich nicht auf kleinere Geräte der Kommunikationselektronik, sondern bezieht neben anderen Produktkategorien auch Autos sowie medizinische und landwirtschaftliche Geräte mit ein.[32]

Bislang sind solche juristischen und politischen Initiativen weitgehend auf die Gesetzgebung in Staaten des Globalen Nordens beschränkt. So wurde im US-Bundesstaat Massachusetts 2013 ein Gesetz zur Reparatur von Autos[33], und im Bundesstaat New York im Juni 2022 der Fair Repair Act für Elektrogeräte verabschiedet.[34] In Frankreich wurde 2021 ein Index eingeführt, anhand dessen Hersteller ihre Produkte entsprechend deren Reparierbarkeit einstufen müssen.[35] In den Jahren 2021 und 2022 wurden

---

**31** Diana Cardenas Pinzon, „You should have the right to repair your devices in Canada", *Open Media* (25. Oktober 2021).

**32** Matthew Gault, „John Deere–Backed Lobbying Groups Host Anti-Right to Repair Conference", *Vice (13. Oktober 2021)* und „John Deere Blows Off Shareholders Asking About Right to Repair", *Vice (8. Dezember 2021);* Jason Koebler, „Why American Farmers Are Hacking Their Tractors With Ukrainian Firmware", *Vice* (21. März 2017); Kari Paul, K. „Why right to repair matters – according to a farmer, a medical worker, a computer store owner", *The Guardian* (2. August 2021).

**33** Jonathan M. Gitlin, „Mass. Lawmakers want to tweak connected car 'right to repair' law", *Ars Technica* (17. Januar 2022).

**34** Russell Brandom, „New York state passes first-ever 'right to repair' law for electronics", *The Verge* (3. Juni 2022).

**35** Kevin Purdy, „Apple Is Using France's New Repairability Scoring - Here's How It Works", *IFixit* (25. März 2022); Maddie Stone, „Why France's New Tech 'Repairability Index' Is a Big Deal", *Wired* (20. Februar 2021).

im US-Kongress mehrere Gesetzesentwürfe zum Recht auf Reparatur vorgelegt.[36] Am 22. März 2023 hat die Europäischen Kommission für das Recht auf Reparatur in Form eines *Vorschlags für gemeinsame Vorschriften zur Förderung der Reparatur von Waren* angenommen.[37] In Indien kündigte das Ministerium für Verbraucherangelegenheiten im Juli 2022 die Entwicklung eines umfassenden Rahmenkonzepts für das Recht auf Reparatur an.[38]

In Ländern des Globalen Südens ist das *Recht auf Reparatur* aufgrund der zunehmenden Belastung durch Elektroschrott ein drängendes Thema – nicht nur, weil große Mengen an Elektroschrott aus dem Norden[39] in

---

**36** Elizabeth Chamberlain, „A bipartisan right to repair bill lands in the US Senate", *IFixit* (16. März 2022); Matthew Gault, „Congress Suddenly Cares About Right to Repair (Finally!)", *Vice* (4. Feburar 2022).

**37** Vgl. „Recht auf Reparatur: Kommission führt neue Verbraucherrechte für einfache und attraktive Reparaturen ein", https://ec.europa.eu/commission/presscorner/detail/de/ip_23_1794.

**38** Government of India, *Department of Consumer Affairs sets up committee to develop comprehensive framework on the Right to Repair* (Press Information Bureau, 2022).

**39** Die Entsorgung von Elektroschrott aus dem Globalen Norden in Ländern des Globalen Südens stellt in der Tat ein Problem dar, das die globalen Ungleichheiten entlang alter kolonialer Linien verstärkt, doch der weltweite Elektroschrott-Kreislauf ist komplexer. Für eine detaillierte Studie über intra- und interregionale Müllströme siehe Josh Lepawsky, „The changing geography of global trade in electronic discards: Time to rethink the e-waste problem", *The Geographical Journal 181, Nr.2* (2015): 147–159. Zu den ungleich verteilten toxischen Effekten durch die Produktion von Elektrogeräten innerhalb der Länder des Globalen Nordens, insbesondere im und um das Silicon Valley, siehe z.B. Michaela Mascarenhas, Ryken Grattet und Kathleen Mege, „Toxic Waste and Race in Twenty-First Century America: Neighborhood Poverty and Racial Composition in the Siting of Hazardous Waste Facilities", *Environment and Society* 12, Nr 1 (2021): 108–126; Evelyn Nieves, „The Superfund Sites of Silicon Valley", *The New York Times* (26. März 2018); Tatiana Schlossberg, „Silicon Valley Is One of the Most Polluted Places in the Country", *The Atlantic* (22. September 2019).

bestimmte Regionen verfrachtet werden, sondern auch aufgrund von Abfällen und Umweltverschmutzung, die im Zusammenhang mit Produktion und Bergbau entstehen.[40] Eine Diskussion über Reparieren, die sich darauf beschränkt, Elektroschrott in Form entsorgter Altgeräte zu reduzieren, läuft daher Gefahr, nur „am Ende des Rohrs zu flicken"[41] und das gesamte Ausmaß des Problems zu ignorieren.

Auch wenn die gesetzlichen Möglichkeiten zu verschiedenen Formen des Rechts auf Reparatur je nach Gesetzeslage variieren, sind Beispiele wie die oben genannten wichtig, weil sie als Vorlagen dienen können, auf denen zukünftig aufgebaut werden kann, meint Alice Henry. „Die Gesetzgebung zum Recht auf Reparatur kann einen besseren Markt für kleine Reparaturunternehmen schaffen und damit Reparaturdienstleistungen zugänglicher und erschwinglicher machen."

Während Diskussionen über das Recht auf Reparatur in den letzten Jahren immer mehr an Fahrt gewonnen haben, reagierten einige Unternehmen mit der Einführung jeweils eigener Versionen erweiterter Reparaturmöglichkeiten. So kündigte Apple 2019 ein „Programm für unabhängige Reparaturanbieter" an, das bestimmten eigenständigen Unternehmen den Kauf von offiziellen Ersatzteilen, Werkzeugen und Diagnosediensten für Apple-Produkte ermöglichte.[42] Das Programm, das anfangs von Graswurzelgruppen und kleinen Unternehmen begrüßt wurde, steht inzwischen wegen seiner invasiven

---

**40** Josh Lepawsky, „Sources and Streams of Electronic Waste", *One Earth* 3, Nr 1 (2020): 13–16.

**41** Ebd., S. 13.

**42** Jason Koebler, „Apple Will Finally Sell iPhone Parts to Repair Shops But Not to You", *Vice* (30. August 2019).

Praktiken stark in der Kritik. So müssen teilnehmende unabhängige Reparaturanbieter etwa unangekündigten Rechnungsprüfungen und Inspektionen durch Apple zustimmen (und zwar auch noch bis zu fünf Jahre nach Ausscheiden aus dem Programm) und auf Anfrage von Apple die Daten ihrer Kund:innen weitergeben, darunter Namen, Telefonnummern und Wohnanschriften.[43] Cédrick Guilbert von iPhoenix begegnet derartigen Maßnahmen von Unternehmen mit großer Skepsis: „Wie wir bei Apple gesehen haben, geht es diesen Unternehmen, wenn sie davon reden, Konsument:innen oder unabhängige Reparaturbetriebe in die Reparaturen einzubeziehen, in Wirklichkeit darum, diese besser zu kontrollieren und die eigene Monopolstellung zu sichern".

Die Share Reuse Repair Initiative in Vancouver setzt sich als Organisation nicht direkt für eine Gesetzgebung zum Recht auf Reparatur ein. Vielmehr versucht sie, Räume zu schaffen, in denen Communities, gemeinnützige Organisationen, Unternehmen und staatliche Institutionen über die Rahmenbedingungen des Reparierens und deren Umsetzung ins Gespräch kommen. Das langfristige Ziel dabei ist, die Diskussion um Reparatur wieder auf das Design zu lenken, fasst Alice Henry zusammen: „Letzten Endes sind Repair-Cafés wie ein undichter Eimer. Solange die Ursache – der Grund, weshalb Dinge überhaupt repariert werden müssen – nicht behoben ist, sind Repair-Cafés eine wenig effiziente Lösung für das Problem. Deshalb schaffen wir Räume, in denen alle Akteure zusammenkommen,

---

**43** Maddie Stone, „Apple's Independent Repair Program Is Invasive to Shops and Their Customers, Contract Shows", *Vice* (2. Juni 2020).

um sich über Design und Standards der Reparierbarkeit auszutauschen."

### Reparieren als kollektive Praxis und soziale Infrastruktur

Bei den Gesprächen mit meinen Interviewpartner:innen zeigt sich, dass das Reparieren eine technopolitische Praxis ist, die Werte neu definiert, soziale Beziehungen stärkt und Räume für (begrenzte) gemeinschaftliche Autonomie schafft. In Ermangelung institutioneller Unterstützung schafft die Kollektivität, die sich in Reparatur-Initiativen herausbildet, eine alternative soziale Infrastruktur.[44] Reparieren wird somit zu einer bestimmten Art, in der Welt zu sein und diese zu erhalten. Sie entsteht aus dem gemeinsamen Tun, durchbricht die Isolation vereinzelter Konsument:innen und knüpft intergenerationelle Verbindungen. In diesem Sinn werden durch die soziale Infrastruktur des Reparierens auch Zeit, Räume, Können und Wissen neu verteilt oder gemeinsam nutzbar gemacht.

Reparieren als eine Sorge-Praxis reicht über die Aufmerksamkeit, die den zu reparierenden Dingen gewidmet wird, hinaus. Sorge wird auch praktiziert, indem öffentliche Räume geschaffen und soziale Bindungen gepflegt werden. Zudem zieht Reparieren die vorherrschenden Annahmen über die Verfügbarkeit von Rohstoffen in Zweifel und stellt die Frage, wie ein gutes Leben innerhalb der ökologischen Grenzen möglich ist, und wie der Rohstoffabbau verlangsamt werden kann. Durch das Reparieren stoßen Menschen auf strukturelle Beschränkungen, die ihnen durch ökonomische und rechtliche Rahmenbedingungen auferlegt sind, und

---

**44** Shannon Mattern, „*Maintenance and Care*".

lernen, diese zu überwinden und zu unterlaufen. Auf diese Weise schaffen Reparatur-Initiativen nicht nur die Möglichkeit, die Debatte über Reparieren auf Design und Produktionsstandards auszuweiten, sondern haben auch das Potenzial, die Produktionsbedingungen und das Nachleben von Elektrogeräten im Allgemeinen kritisch zu befragen und herauszufordern.

# ÄSTHETIKEN

# Technologien des Sorgens: Von Spürtechnologien zu Techniken des Spürens

**Yvonne Volkart**

> Oft wird gedacht, dass es bei Care-Ethik nur darum gehe, sich *um* oder *für* jemanden zu sorgen. Aber im Wesentlichen handelt es sich um eine relationale Ethik.[1]

In diesem Text möchte ich anhand eines filmischen Beispiels aus Ökokunst und Wissenschaft diskutieren, wie Technologien zu Technologien des Sorgens und zu Technopolitiken in einer mehr-als-menschlichen Welt werden: Sie durchkreuzen die dominante Kultur der Ausbeutung, arbeiten hierarchisierte Abhängigkeiten durch und suchen nach anderen Anschlüssen und Mustern. Sorgen ist handelnde Praxis, begehrendes Spüren und artenübergreifendes Respondieren. Deswegen ziehe ich die Verbform *sorgen* dem Substantiv *Sorge* vor. Es hat eine *transitive* Richtung, geht hin zum Anderen, vielleicht auch zum Anderen des Selbst. In diesem Sinn ist das relationale *Sorgen* offen für Alterität, für das Fremd-Sein der Welt. Was bedeutet es, in ein ökologisches Mit-Sein, ein Sorgen mit Wesen zu kommen, die radikal anders sind? Welche Rolle können Technologien dabei spielen? Wie ich zu zeigen versuche, werden Momente des Sorgens weniger durch den Einsatz

---

**1** Lori Gruen im Interview mit Katharina Brandl und Friederike Zenker: Fürsorgliche Technologien, *TechnoCare*, hg. von ders. (Wien: Verlag für Moderne Kunst, 2019), S. 23.

innovativer (Spür-)Technologien[2] als vielmehr durch Techniken des Spürens, durch ästhetisch-mediale Praktiken des Fremd- und Trans-Machens ermöglicht.[3] Ich präge diesen Begriff in Hinblick auf Praktiken des Übersetzens (engl. *translate)*, deren Etymologie auf lat. *trans* (über, hin-über) zurückgeht. Damit meine ich eine dem *Othering* entgegengesetzte, grundsätzliche Disposition für Übergänge und das Zulassen von Alterität.

Aktuell findet, neben der Intensivierung der Ausbeutung der *Natur* vor allem im Globalen Süden, unter dem Motto der Klimagerechtigkeit eine queerfeministisch und dekolonial geprägte Hinwendung zu Ontologien des Zusammen-Werdens und der Sorge um die Erde statt.[4] Es handelt sich um eine neue Sensibilität für die Fundierung des Planeten auf physikalischen Kräften und die Abhängigkeit der Menschen von ihnen, inmitten der totalen Technologisierung der Welt. Begriffe wie Empathie, Mitfühlen oder Güte erleben

---

**2** Zum Begriff der *Spürtechnik* siehe „Einleitung", in *Spürtechniken. Von der Wahrnehmung der Natur zur Natur als Medium,* hg. von Birgit Schneider und Evi Zemanek, *Medienobservationen-Sonderausgabe* (30. April 2020), https://www.medienobservationen.de. (Letzter Zugriff auf alle digitalen Referenzen erfolgte am 23. März 2023).

**3** Dieser Text bezieht sich auf mein Buch *Technologies of Care. From Sensing Technologies to an Aesthetics of Attention.* Zürich: diaphanes (im Druck). Es entsteht im Rahmen des Forschungsprojekts *Ecodata–Ecomedia–Ecoaesthetics* (2017–2021), unterstützt durch den Schweizerischen Nationalfonds und angesiedelt an der Hochschule für Gestaltung und Kunst FHNW Basel. https://www.fhnw.ch/de/forschung-und-dienstleistungen/gestaltung-kunst/forschung/forschungsprojekte-des-instituts-kunst-gender-natur-iagn/ecodata-ecomedia-ecoaesthetics.

**4** Vgl. Yvonne Volkart, „Techno-Öko-Feminismus. Unmenschliche Empfindungen in technoplanetarischen Schichten", in *Die schönen Kriegerinnen*, hg. Von Cornelia Sollfrank (Wien: transversal texts, 2018), S. 167–202.

im Zusammenspiel mit Technologie und *Natur* eine Aufwertung und Politisierung: Es geht um Strategien speziesübergreifender Solidarität; zum Beispiel auch mit Wesen, die kaum beachtet oder gar bekämpft werden, wie Unkräuter, Insekten, Moose, Myzelien oder Bakterien. Sensortechnologien sollen helfen, diese Existenzweisen wahrnehmbar zu machen – in der Hoffnung, dass sie zum Nachweis ignorierter Umweltphänomene und -verbrechen benutzt werden[5] sowie Sorge für die *Umwelt* erzeugen. Gleichzeitig äußert sich darin ein spielerischer Hang zum Experimentieren mit der Vielfalt der Welt, die jegliche Rückkehr zu einer ursprünglichen Form von Natur verweigert. Imaginiert wird dabei nicht eine bessere Welt ohne Menschen. Vielmehr werden mehr-als-menschliche Allianzen des *conspiring*[6] und *togethering*[7] erdacht, die die Menschen in ihrer Kreatürlichkeit und Teilhabe am Planetarischen einschließen. Künstlerische Arbeiten, wie die mit den Zuschauer:innen Yoga praktizierenden Videos von Tabita Rezaire, Špela Petričs Züchtungen, die Menschen und Pflanzen auf molekularer Ebene kreuzen, Mary Maggics Östrogen-Recycling aus dem Abwasser oder Johannes Paul Raethers Aktionen als Weltheilungshexe Protektorama sind Beispiele

---

**5** Jonathan Gray nennt diese Funktion „Data Witnessing". Jonathan Gray, „The Datafication of Forests? From the Wood Wide Web to the Internet of Trees", in *Critical Zones. The Science and Politics of Landing on Earth*, hg. von Bruno Latour und Peter Weibel (Cambridge Massachusetts: MIT Press, 2020), S. 362–369, S. 368.

**6** Natasha Myers, „How to grow livable worlds: Ten not-so-easy steps, extended lecture version", https://www.abc.net.au/religion/natasha-myers-how-to-grow-liveable-worlds:-ten-not-so-easy-step/11906548.

**7** Tim Ingold, *Anthropology and/as Education* (London: Routledge, 2017), S. 26.

für die queerfeministische, dekoloniale und technoaffine Inanspruchnahme von *mütterlichen* Tätigkeiten des Pflegens, (Selbst-)Heilens und Hervorbringens von und mit Anderen, die ich *Technologien des Sorgens* nenne.

Diese relationale Wende ist durch einen emotionalen Grundton getragen, der sich als zutiefst politisch versteht: „Meine Träne ist politisch! Sie ist ein Zeichen davon, dass die gegenwärtige Struktur nicht mehr funktioniert, dass wir als Einzelne nichts lösen können", zitiert etwa der Musikjournalist Tobi Müller eine junge Klimaaktivistin.[8] Beispielhaft verknüpft Ihr Satz individuelle Erfahrungen der Lähmung mit einem Begehren nach kollektiver Subjektivierung und den daraus resultierenden Handlungsmöglichkeiten. Diese Verbindung wird öffentlich als politisch deklariert, ähnlich wie bei Félix Guattari, der die Erfindung kollektiver Formen von Subjektivierung als grundlegend betrachtet, um gesellschaftliche, mentale und ökologische Veränderungen im Kapitalismus zu bewirken.[9]

Ihr Satz lässt des Weiteren an die in ökoaktivistischen Gruppierungen greifende Kompliz:innenschaft mit *dem Technologischen* wie mit *der Natur* denken. Diese Kompliz:innenschaft speist sich aus der gegenwärtigen Intensivierung des Technologischen bei gleichzeitiger Ökologisierung des Denkens. Sie entspringt der Einsicht der kompletten Abhängigkeit von der *Natur* wie auch von Infrastrukturen der Ausbeutung, die ideologisch verabscheut, aber praktisch gebraucht und

---

**8** Tobi Müller, „Das Sekret des Theaters sucht den Weg ans Licht", *WOZ Die Wochenzeitung* (7. Oktober 2021), S. 21.

**9** Félix Guattari: „Für eine Neubegründung sozialer Praktiken", in *Ökologien der Sorge*, hg. von Tobias Bärtsch et al. (Wien: transversal texts, 2017), S. 209–229.

somit unterstützt werden. Gleichzeitig lässt man sich von diesen Widersprüchen nicht paralysieren. In einer Welt, in der *uns*[10] Technologien maschinisieren und mit den Folgen der Klimaerhitzung verketten, gibt es keine Rückkehr zu einer unverstellten Natur. Dies führt, neben Kritik, zu einer erstaunlich breiten Akzeptanz und Hoffnung in die Technik. Alle Arten von technischen Devices, wie Mobiltelefone, Wärmebildkameras, Lidarscanner, Drohnen, GoPros sowie auf Big Data beruhende Technologien, wie Neural Networks, AI oder Blockchain werden tendenziell auch in aktivistischen Szenen positiv aufgenommen. Noch klaffen die Prioritäten im Medien- und Ökoaktivismus auseinander – so wird Blockchain gerade in kunstaffinen Communities recht euphorisch als Mittel für virtuelle Teilhabe und demokratische Kommunikation zelebriert, während Ökoaktivist:innen deren unverhältnismäßigen Ressourcenverschleiß kritisieren.

Was ist die Träne? Politisches Zeichen? Effekt medialer Anrufungen? Körperflüssigkeit? Wut, Ohnmacht, Trauer? Freude? Lust auf Widerstand? Auslöser für neue Subjektivierungen? Tränen, was auch immer sie sind, sind Evidenzen unserer Porosität, die Gleitflüssigkeit, die uns mit Anderen verbindet, öffnet. Auch in künstlerischen Auseinandersetzungen der Gegenwart spielen Tränen eine Rolle. Ich denke dabei an Kasia Molgas Projekt *Tears for the Sea*, in der die mit Meerwasser vermischten Tränen der Künstlerin zum Mikroklima

---

**10** Trotz der Gefahr der Homogenisierung verwende ich in diesem Text das *wir*, um damit meine eigenen (wechselnden) Involvierungen anzugeben und Auswirkungen zu benennen, die wegen der globalen Hierarchien planetarische Ausmaße haben. Sie betreffen, wenn auch unterschiedlich, alle Erdbewohnenden.

für Algenarten werden, während ein künstlicher Bot das Publikum zum Weinen bringt. Technologien helfen hier, ins gemeinsame Trauern über die Zerstörung der Welt zu kommen. Gleichzeitig ermöglichen sie den biologischen Tränenfluss, der als individuelle Körperflüssigkeit Teil des Ozeans wird und andere Lebensformen hervorbringt. Auch höre ich die Stimme in Unknown Fields' Video *Lithium Dreams*, die von einem Mythos erzählt, in dem ein nicht-menschliches Wesen, ein Vulkan, aus Kummer um den Verlust des Liebhabers weint und das Tränenmeer als Salzwüste zurücklässt. Das mit einer Drohne aufgenommene Video bringt jene Wüste ins Bild. Diese beherbergt das weltgrößte Lithiumvorkommen auf indigenem Land – Bilder, die nur gemacht werden konnten, weil Kamera und Drohne mit einem Lithium-Ionen-Akku gespeist werden. Tränen – auch wenn sie vielleicht nur in der Kunst fließen, fließen (über).

## Antenne-Werden

*Technologien des Sorgens* sind Technologien, Techniken, Praktiken und Ästhetiken in der Kunst, die das Aufmerksam-Werden für die Erde ermöglichen, poetisieren, zelebrieren und als politische Praxis des Begehrens und der Rekuperation einsetzen: als Wiederaneignung dessen, was in der Geschichte des Kapitalismus und dessen Werten von Abschottung, Individualisierung und Wettbewerb und deren altruistischen Kehrseite, der Bevormundung und Kontrolle, verunmöglicht wurde. Eine techno-ökologische Ethik und Ästhetik der Sorge als Zusammen-Werden und Zusammen-Handeln mit den anderen, mit denen ich das Leben auf der Erde teile, mithervorbringe. Denn

alles, was ich tue, hat Auswirkungen auf andere und kehrt in irgendeiner Weise wieder. Die Sorge um/mit andere/n ist auch eine Sorge um (das Fremde in) sich, um die Abhängigkeit der eigenen Existenz von der Vielheit weiterer Existenzen. In diesem Sinn versuchen Technologien des Sorgens, ein radikales Begehren zu erzeugen, sich auf Andere, auf Erdgebundene einzulassen und das Pflegen dieser Beziehungen in den Mittelpunkt zu rücken. Dafür werden Strategien angewendet, die wir vor 15 Jahren Ökomedien genannt haben.[11] Gemeint sind hybride Koppelungen zwischen *Natur* und Technik sowie Praktiken des Übersetzens, die sensorbasierte Umwelt-Daten für Menschen wahrnehmbar machen (zum Beispiel Sonifizieren von Wetterdaten). Stärker als damals rücken heute die Intensitäten, Überschüsse und geteilten Ökologien, die durch diese medien-ästhetischen Transpositionen geschehen, in den Blick.

Dass es heute um die Ausbildung einer fundamentalen Sensibilisierung gegenüber der Erde gehen muss, haben Anna Krzywoszynska and Sam Outhwaite in ihrer Forschung zum agrikulturellen Umgang mit Boden verdeutlicht. Den beiden fiel auf, dass der Druck zu technisierten Methoden das Vertrauen der Bauern in die eigenen Erfahrungen subvertierte. In Anschluss an Isabelle Stengers fordern sie die Entwicklung von *Gaia-Apparaten* [Gaia-apparatuses]:

---

**11** Sabine Himmelsbach, Karin Ohlenschläger und ich haben diesen Begriff vor 15 Jahren von Sean Cubitt und Andrea Polli für unsere Wanderausstellung *Ecomedia. Ecological Practices in Today's Art.* (Oldenburg, Basel, Valencia, 2007–09) übernommen. *Ökomedien. Ökologische Strategien in der Kunst heute*, hg. von Sabine Himmelsbach und Yvonne Volkart (Ostfildern: Hatje Cantz 2007).

> „Die Antwort Gaias verlangt von uns weitaus mehr als die Demokratisierung der Wissens chaften durch Teilhabe oder eine Bürger:innenwissenschaft [...]. Die Einbindung von lokalen Wissensakteur:innen ist nicht genug. In Gaia-Apparaten müssen diese Akteur:innen die Fähigkeit besitzen, ihre Aufmerksamkeit der materiellen Welt zu schenken, um gemeinsam mit ihr zu komponieren [...]."[12]

Gaia apparatuses sind Apparaturen für das Mithervorbringen von Gaia, dem Leben in und auf der Erde. Sie sind Techniken, „der materiellen Welt Aufmerksamkeit zu schenken". Diese müssen gelernt und eingeübt werden, weil sich Aufmerksamkeit auch mit den neuesten Geräten nicht automatisch einstellt. Sie sind Technologien des Sorgens: ethisch-ästhetische Methoden des Sich-Einlassens, Zuhörens, Mit-Tuns. Sie gehen über das bloße sensorielle Wahrnehmen hinaus und sind deswegen affektiv, politisch. Chus Martinez nennt dieses Sich-Öffnen „receivership". Natasha Myers spricht von „becoming sensor", Anna Lowenhaupt Tsing von „arts of noticing", Donna Haraway erfindet Wesen mit Fühlern. Es ist *Antenne-Werden*: Mit einer großen Parabolantenne und ihren zukünftigen Organen empfängt die Protagonistin in Ursula Biemanns Videotableau *Acoustic Ocean* den Sound der Welt. Künstler:in sein hieße dann: Medium[13] sein für das Spüren der Materialität

---

**12** Anna Krzywoszynska und Sam Outhwaite, Vortrag im Rahmen unseres Workshops *Techniques Matter. Researching More-than-Human-Worlds*, Hochschule für Gestaltung und Kunst FHNW Basel, online, 7. Mai 2020.

**13** Die Künstlerin Leena Valkeapää definiert sich als Helferin ihres Partners, der als indigener Rentierzüchter in Zeiten der Klimaerhitzung ungeheuren Problemen ausgesetzt ist. Valkeapää in einem Zoom-Meeting mit Y. Volkart, 2020. (Übers. Hg.)

der Erde. Und daraus ein techno-ökologisches Ereignis machen.

## Die vielen Arten des Sorgens

Sorgen als interessegeleitete Praxis des Respondierens war bereits vor der Corona-Pandemie umkämpftes politisches Terrain und wurde auch im künstlerischen Kontext neu verhandelt.[14] Während Sorgen bis vor wenigen Jahren infolge seiner Instrumentalisierung für ökonomische, koloniale und persönliche Zwecke problematisiert und tendenziell verworfen wurde, wird es heute hoffnungsvoll und auch speziesübergreifend verwendet. Denn egal, wie man Sorgen definiert oder kritisiert: Es setzt stets eine Disponiertheit voraus, sich gegenüber Alteritäten zu öffnen, und das ist heute, auf dem Höhepunkt unserer ökologischen, sozialen und politischen Krise, eine Verheißung.[15] Sorge wird somit zur Grundlage „for creating 'alternative livable relationalities'

---

**14** Von den vielen Referenzen dafür seien hier ein paar ausgewählt: Joan C. Tronto, *Moral Boundaries: A Political Argument for an Ethic of Care* (London: Routledge, 1993); Tobias Bärtsch et.al. (Hg.), *Ökologien der Sorge* (Wien: transversal texts, 2017); Katharina Brandl/Friederike Zenker (Hg.), *TechnoCare* (Wien: Verlag für Moderne Kunst, 2019); Zeitschrift für Medienwissenschaft, Heft: *Medien der Sorge* (1/2021), hg. von Jasmin Degeling, Maren Haffke; Manuela Zechner, „To Care as we Would like to: Socio-ecological crisis and our impasse of care", in *Journal Berliner Festspiele* (Berlin: Gropius Bau, 2021). The Care Collective (Hg.), *The Care Manifesto. The Politics of Interdependence* (New York: Verso, 2020); Valeria Graziano et al. (Hg.), *The Pirate Care Project*: https://pirate.care. 28. 1. 2023 (siehe Beitrag in diesem Band); Elke Krasny et al. (Hg.), *Radicalizing Care. Feminist and Queer Activism in Curating* (London: Sternberg Press, 2022).

**15** Aryn Martin, Natasha Myers, Ana Viseu, „The politics of care in technoscience", *Social Studies in Science* 45, Nr. 5 (2015): 1–17, 10–11.

within otherwise dominant configurations".[16] Dazu gehört auch die Anerkennung der Selbst-Sorge unterprivilegierter Menschen:

In einem kürzlich erschienenen Interview stellt Angela Davis ausdrücklich eine Verbindung zwischen sozialem Wandel und Sorge her: „Ich denke, unser Verständnis von Radikalität hat sich stark gewandelt. Selbstsorge, Heilung, Aufmerksamkeit für den Körper und spirituelle Dimensionen – all das gehört nun zur sozialen Gerechtigkeitsbewegung".[17]

Auch etymologisch hat dt. *sorgen*, engl. *to care* viele Bedeutungen. Abgeleitet aus dem Germanischen reichen sie bei *to care* von *to grieve* und *to lament* über *to be troubled*, *to be concerned*, *to pay attention, to attend* bis *to love*.[18] Die Etymologie des Deutschen Wortes ‚Sorge' (mhd. *sorge*) bezeichnete ebenfalls Trauer (*grief, trouble*) und ist mit dem Neuenglischen *sorrow* verwandt.[19] Auch im Deutschen reicht die Bedeutung des Sorgens vom kummervollen Sich-Sorgen über das engagierte Sich-Kümmern bis zum fürsorglichen Pflegen von sich und anderen. Aber mehr noch als diese jeweiligen Bedeutungen ist es die gegensätzliche *und* verbindende Anlage des Wortes, die verheißungsvoll ist – gerade auch für ästhetische Belange, die auf das Indifferent-Machen dualer Gegensätze und das Poetisieren festgefahrener Realitäten abzielen: *Sorgen* kann vieles bedeuten, es ist

---

**16** Maria Puig della Bellacasa, zit. in: Aryn Martin, Natasha Myers, Ana Viseu, „Politics of care", S. 10.

**17** Hi'ilei Julia Kawehipuaakahaopulani Hobart und Tamara Kneese, „Radical Care. Survival Strategies for Uncertain Times", *Social Text* 38 (März 2020), S. 1. (Übers. Hg.)

**18** https://www.oed.com/view/Entry/27899?rskey=4U96cx&result=1#eid.

**19** Friedrich Kluge, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache* (Berlin/New York: de Gruyter, 1989), S. 680.

wandelbar, offen, kontextspezifisch, doch immer auf ein anderes gerichtet und also, wie auch Lori Gruen festhält, relational.

## Mit einem Baum atmen

> „Wenn das Gesagte messbar ist und in Zahlen ausgedrückt werden kann, dann weißt Du etwas darüber; wenn Du es aber nicht messen kannst, wenn es sich nicht in Zahlen fassen lässt, so scheint dein Wissen ein kümmerlich zu sein: Es mag der Anfang von Wissen sein, aber dein Denken hat sich nur spärlich der Wissenschaft angenähert, egal was Du tust.“[20]

„Wie lässt sich Empathie für das Nicht-Menschliche zurückgewinnen?“, ist eine der Fragen, die die französische Künstlerin Karine Bonneval seit Jahren umtreibt.[21] Alle ihre Arbeiten und Ausstellungen, die so bezeichnende Titel wie *Sometimes, I Hear the Plants Whisper* tragen, sind Versuche, sensibel zu machen und zukünftige Organe und Technologien des Spürens zu entwickeln. In *Listen to the Soil* (2018) baut sie skulpturale Muscheln (Verstärker) aus Ton, mit denen man das Bodenleben hören kann. *Umarmen* (2019) sind ephemere, um verschiedene Stadtbäume herum gebaute Holzstücke, in die Menschen schlüpfen und den Baum umarmen können. Hier möchte ich das Video zu *Dendromacy* (2014–17) diskutieren, einem vielteiligen Projekt, das in Zusammenarbeit mit einer Ökophysiologin und einem

---

**20** William T. Kelvin, 1889, zit. in Susan Ratcliffe (Hg.), *Oxford Essential Quotations* (4 ed.) (Oxford: Oxford University Press, 2016), o.S. (Übers. Hg.)

**21** Karine Bonneval, https://www.karinebonneval.com/eng/projets/dendromite-1. (Übers. Hg.)

Mikrobiologen sowie einem Musiker entstand.[22] Das Projekt lehnt sich an wissenschaftliche Methoden der Waldforschung an, *entwendet* diese aber auch – konkret das Messen der Stammrespiration qua Temperatur und Messkammer, d.h. einem luftdicht abgeschlossenen Raum.

Für *Dendromacy* hat Karine Bonneval zwei Messkammern angebracht: Eine kleine, die wie ein Knubbel aus dem Stamm ragt, sowie eine große, die um den Stamm herumführt und betretbar ist. Ihre Abdichtung erlaubte es, den Wärmeaustausch, der durch ihr Atmen entstand, sichtbar festzuhalten. Zur Aufnahme verwendete sie eine Gaserkennungskamera. Solche hochempfindlichen Kameras können bis zu einem Tausendstel Grad messen und werden in der Industrie unter anderem zur Erkennung von Gaslecks verwendet. Aus diesen Wärmebildern entstand ein 10‘22“ dauernder Film: Ein Rauschen, Rot- und Blautöne, Flecken, die sich bewegen, verändern, ein leuchtend gelb-roter Finger streicht über etwas Blaues, Rot kommt. Dann werden vertikale Strukturen sichtbar. Das Gelb-Rot einer Hand umfasst diese Strukturen, es ist die Rinde. Beim Wegnehmen bleibt ein roter Abdruck zurück. Er wird Feuer, strömt über, der ganze Rindenabschnitt ist jetzt rot. Dann wieder von vorne: blaue Rinde, eine gelb brennende Figur, die tastet, greift, umarmt, ihre Spuren zurücklässt. Wie eine Infektion breitet sich das Rot aus, wärmt den Baum, der die Wärme aufnimmt. Wir sehen das violett-blaue Raster der großen Messkammer, den Knubbel, ein Kopf, ist das Sex mit dem Baum? In der nächsten Sequenz ist

---

**22** Dendromacy bzw. Dendromité ist ein Neologismus und bedeutet „in intimacy with a tree“. https://www.karinebonneval.com/eng/projets/dendromite-1.

alles vibrierend, grün, verpixelt. Wellen, grüne, braune und blaue Diagonalen, offenbar der ausgeatmete Luftstrom, und da, ja, die gleichen Farben finden sich in den vertikalen Strukturen wieder, in dem, was die Baumrinde oder das Innere des Stammes ist, man weiß das wegen der Flächigkeit des Bildes nicht so genau. Dritte Sequenz: ein Wald, gleiches Szenario in Schwarz-Weiß. Die Linien und Diagonalen sind reliefartige Muster, korrespondierende Figurationen geworden, die trotz der rhythmischen Bewegungen seltsam unverrückbar, wie in Stein gehauen anmuten.

Der Film entwickelt einen eigenen Raum, eine eigene Sprache für die oszillierenden, *nur* für Bäume wahrnehmbaren Berührungen zwischen Menschen und Bäumen. Er nimmt den CO2-Austausch, diese Ökosystem-Leistung, auf die Bäume mittlerweile reduziert werden, und zeigt sie als grenzüberschreitenden intimen Vorgang atmenden Teilens und Zusammen-Werdens. Sichtbar nur als abstrakte, relationale und dynamische Muster. Diese verstärkt oder stört ein Sound, dessen instrumentaler, an Free-Jazz erinnernder Charakter das Mehr-als-Menschliche dieses Austauschs betont. Nur durch mehrmaliges genaues Hinschauen entdeckt man die minimalen Re-/Aktionen, die auch beim Baum passieren und das Ganze als reziprokes Geschehen erkennen lassen. Ein Liebesakt, bei dem die Speziesgrenzen verwischen: Ekstasen, die unaufgeregt und abstrakt anmuten. Molekularer Teilchensex, Austausch von Stoffen, Chemie, Physik.

Technisch gesehen dokumentiert der Film den Wärmeaustausch zwischen Mensch und Baum, der durch die Berührungen sowie das Ein- und Ausatmen entsteht. Die Wärmesensoren der Kamera können nicht die

Zusammensetzung der Gase, sondern nur Temperaturen und deren Veränderungen messen. Dadurch, dass die Kamera das gesamte Geschehen in gleichwertige Wärmemuster auflöst, erscheint jede Struktur, jedes Teil als geheimnisvoll mit der Gesamtheit verbunden und aktiv. Es sind die Verwandlungen der Farben, Formen, Linien und deren Berührungen mit dem Sound, die das eigentliche Ereignis ausmachen: Atmen wird zur Grundbedingung vibrierenden Mit-Seins. Es sind Informationen – ästhetische Überschüsse –, die den üblichen Rahmen techno-wissenschaftlichen Messens sowohl nutzen als auch überschreiten. Die zentrale Rolle des Messens machen nicht nur die Messkammern und die Gasvisualisierungskamera deutlich, sondern auch die geodätische Halbkuppel der großen Messkammer: Mit ihren Dreiecken liefert sie die geometrische Grundstruktur zur rationalen Erfassung von Raum. Sie erinnert sowohl an Iglus wie auch an utopische Architektur: Messen ist Berühren, das Zeiten, Räume und Kulturen ineinander faltet.

Vielleicht könnte man die Bewegungen der Figur als (Liebes-)Dienst des Menschen am Baum interpretieren. Doch auch damit wäre das übliche *Dienstleistungsverhältnis* zwischen dem Menschen (als Herr über die *Natur*) und dem Baum (als spendende, ausgebeutete *Natur*) suspendiert – zugunsten der Sorge um die Fragilität dieser Beziehung. Es ist bezeichnend für diese Kunst des Umweltlich-Werdens heute, dass die Künstlerin-Forscherin diese Rolle des Sorge-Tragens übernimmt. Sie inszeniert sich in ihrer Eingebundenheit wie der daraus resultierenden Verantwortlichkeit, sie steht nicht außerhalb, sondern mitten im Geschehen: Als Mensch wie auch als Atem und Baum gewordene Figur

im Bild ist sie – nur mehr Linien, Farben, Flecken. Moleküle, die sich in Berührung versuchen.

## Kunst und Wissenschaft als Trans-Machen der Dinge

Die hier beschriebene Praxis steht für einen Umgang mit Daten und Technologien, in denen sich Künstler:innen als Kompliz:innen der Wissenschaften und ihrer Instrumente verstehen. Angesteckt von der Sorge um den Wald, suchen sie nach Gemeinsamkeiten. Sie appropriieren techno-wissenschaftliche Methoden, wie Messen, Aufbau einer experimentellen Versuchsanordnung, Datenvisualisierung und -interpretation etc. Dadurch setzen sie die Tätigkeit des Beobachtens und Experimentierens, des Suchens und Öffnens von Nicht-/Wissen über Bäume mit ästhetischen und subjektiven Mitteln fort. Es sind künstlerische Praktiken des Wiederholens und Übersetzens, die, bei aller Affirmation, nicht lückenlos aufgehen. Vielmehr schaffen und thematisieren sie Differenzen, Überschüsse. Als Übersetzungen sind sie fortwährende *Entstellungen*, deren Stärke im Fremdmachen, Fremdwerden der Dinge liegt.[23] Wissenschaftliche Methoden des Messens und deren Interpretation werden zu Öko-Ereignissen, die Menschen als Akteure miteinschließen, aber nicht priorisieren. Statt Zahlen, Kurven und Diagramme zu verfolgen, kann das Publikum Teil vibrierender Ereignisse werden, deren seltsame Opazität berührt. Mit Walter Benjamin könnte man sagen, dass diese künstlerischen Tätigkeiten

---

**23** Gemäß Barbara Johnson, die sich u.a. auf Walter Benjamin und Stéphane Mallarmé bezieht, ist Übersetzung fortwährende Entstellung. Barbara Johnson, *Mother Tongues. Sexuality, Trials, Motherhood, Translation* (Harvard University Press: Cambridge, Massachusetts, London, 2003).

des Übersetzens „das Echo des Originals“ hervorrufen, ein Prozess, der das Original nicht unbehelligt, sondern rückwirkend anders aussehen lässt.[24] Aber was ist das *Original*, in einem wissenschaftlichen Szenario, das Bäume untersucht? Sicherlich nicht der Baum in seinem Baum-Sein. Vielmehr der Baum, Cyborg, der:die durch das Observatorium und das daraus gewonnene Wissen über Bäume diffraktiert[25] ist. Das künstlerische *Echo des Baums* macht durch seine Medialität und *Falschheit* – insofern ein Echo immer ein Nachäffen des vermeintlich Ursprünglichen ist – also deutlich, dass es keinen unverstellten Zugang zu einem unberührten Original (Baum) gibt. Gleichzeitig gibt es nicht auf – es sucht und problematisiert und affiziert die Ontologie des Baumes. Und findet radikales Trans-Werden: (Spezies)übergreifende Koppelungen, Möglichkeiten von Baum-Sein, die im untersuchten *Baum* wirken oder ihrer Erfüllung harren.

Der Wert künstlerischer Praktiken des Übersetzens, Entstellens und Fremdmachens, gerade auch wenn sie sich als Kompliz:innen wissenschaftlichen Suchens verstehen, liegt also nicht in der Visualisierung wissenschaftlicher Resultate und Erkenntnisse. Er liegt auch nicht nur in der Transposition *kalter, abstrakter Daten* in eine Sprache, die berührt und (politisch) aktiviert.[26]

---

**24** Walter Benjamin, „Die Aufgabe des Übersetzers“, in ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. 4.1 (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1991), S. 16.

**25** Donna Haraway hat den Begriff der Diffraktion („Beugung“, „Ablenkung“) anstatt Reflexion („Zurückwerfen“, „Brechung“) in die Geistes- und Technowissenschaften eingeführt. Der aus der Optik stammende Begriff meint, dass die Auseinandersetzung weitere „*Interferenz*muster“ hervorbringt, statt die Dinge widerzuspiegeln. Donna Haraway, *Monströse Versprechen* (Hamburg: Argument Verlag, 1995), S. 19–20.

**26** Das ist die Argumentation von Brian Holmes, „Empathiemaschinen: Neue Organe für den Ökokörper?“, *Springerin* (4/2017), S. 28.

Er liegt vielmehr im Über-Setzen (*trans*ducing), im Trans-Machen, im Verunmöglichen des Unterscheid- und Entscheidbar-Machens der Dinge. Und er liegt in den verstörenden Effekten, den solche Akte des Entstellens und Fremdmachens auslösen: im Schaffen von speziesübergreifenden Gemeinsamkeiten, wo im dominanten Diskurs nur Othering herrscht; in der *dissémination* (Jacques Derrida) der Gewissheiten um die Fabrikation von Wissen, in unserer Vertreibung aus den sicheren Zonen des Lehrens und Lernens. Die künstlerischen Praktiken des Über-Setzens des Wissens vom Wald transferieren uns in ein Ausgesetzt-Werden im und als Wald. Damit tragen sie auf ästhetische Weise zum der Wissenschaften, der Kunst, ja des Lebens bei: Der Unvorhersehbarkeit zu begegnen. Gleichzeitig zerstören sie das, was wissenschaftliches Messen leisten soll: Vorhersagen einer kalkulierbaren Zukunft. Sie erinnern uns daran, dass schon das Messen eine Form der Übersetzung ist: Transposition von Welt in Zahlen, die Wiederholbarkeit und somit Verstehbarkeit und Faktizität garantieren. Kelvins Aussage, die diesem Kapitel als Motto vorangestellt wird, knüpft Wissen an Zahlen und deren Messbarkeit. In seinem Weltbild zählt nur rationales Wissen als wahres Wissen. Handlungen wie Berühren und Spüren können nur „von einer verkümmerten und ungenügenden Natur“ sein.[27] Kelvin wird gerne in Ingenieurs- und Industriekontexten zitiert, die Wiederholbarkeit und Prognostizierbarkeit, das Schaffen von Gewissheiten und Sicherheiten komplexer physikalischer Prozesse qua industrieller

**27** Kelvin in Ratcliff, o.S. (Übers. Hg.)

Technologien zum Ziel haben.[28] Doch folgen wir einer anderen Fährte, etwa Karen Barad, deren Argumentation sich aus dem Feminismus und der Teilchenphysik speist, dann ist Messen stets Berühren, und Berühren stets „eine Involution, eine Einladung, ein gewollter oder ungewollter Besuch, eine Heimsuchung".[29] *Wie wird Nähe gemessen?*[30], lautet die rhetorische Frage zu Beginn ihres Textes, der versucht, sich der Nichtbeantwortbarkeit dessen, was Relationalität sein kann, zu stellen. Sie endet ihn mit einem Plädoyer für ein Zusammen-Werden der Materialitäten:

> „Mitfühlend zu leben, das Leid des Anderen zu teilen, erfordert nicht vollständiges Verstehen [...]. Stattdessen erfordert ein mitfühlendes Leben die Anerkennung und Auseinandersetzung mit unserer Verantwortung gegenüber der Unendlichkeit des Anderen, die Begrüßung des Fremden, dessen Existenz die Möglichkeit der Berührung und des Berührt-Werdens ist und der uns sowohl mit der Fähigkeit, zu antworten, als auch mit der Sehnsucht nach zukünftiger Gerechtigkeit beschenkt."[31]

Karen Barads Plädoyer für das Berühren, für das Zulassen von Alterität und der daraus resultierenden körperlichen Form von Verantwortlichkeit, bringt auf den Punkt, was das Zusammenspiel von Kunst und Wissenschaft eröffnen kann: Zulassen der radikalen Fremdheit und Unvorhersehbarkeit unserer Existenzweisen bei deren gleichzeitiger

---

**28** Beispielsweise in einem Vortrag eines Referenten der Firma 3M: https://www.nist.gov/system/files/documents/2018/01/09/burns-applying_weathering_science_to_predict_the_future_-_the_reliable_approach_to_estimating_product_service_life.pdf.

**29** Karen Barad, „Berühren – Das Nicht-Menschliche, das ich also bin (V.1.1)", in *Macht des Materials/Politik der Materialität*, hg. von Susanne Witzgall und Kerstin Stakemeier, S. 163–176, hier S. 163.

**30** Barad, „Das Nicht-Menschliche", S. 163.

**31** Barad, „Das Nicht-Menschliche", S. 176.

Erforschung. Im hier besprochenen Projekt sind Sensortechnologien (*sensing technologies*) auch Techniken des Spürens (*technologies of sensing*). Sie tracken *und* begleiten Akteure, wie chemische Moleküle oder menschliche Hände, um deren Dasein als singuläre Existenzweisen in verschränkten Zusammenhängen erlebbar zu machen. Das hier angeführte Video tut dies mit einer etwas gebastelt wirkenden, jedoch techno-affinen Ästhetik, als müsste die Frage des Sich-Sorgens nicht nur in die Kunst, sondern auch in die Natur- und Technowissenschaften oder den Alltag mit seinen Technogadgets gebracht werden. Die ästhetische Abstraktion gibt dem Publikum gleichzeitig den notwendigen Raum, um empathische Beziehungen aufzubauen. Denn Projekte, die sich mit Themen wie Spüren, Empathie und Sensibilität auseinandersetzen, laufen immer Gefahr, pathetisch zu werden oder Dinge totzureden. Ästhetische Methoden, die Unruhe, Widersprüche, Nähe – kurzum *Sorge schaffen*, vermögen mehr zu affizieren als solche, die alles verständlich sagen wollen. Das ist auch die Grundlage für eine Technologie des Sorgens als Technopolitik: Begehren generieren und Sorge zelebrieren, wo sonst nur Nicht-Beachtung, Normalisierung oder Ausbeutung herrscht – hier beim filmischen Bezeugen des Zusammen-Atmens von Baum und Künstlerin. Der körperliche Umgang mit der Wärmebildkamera und ihrer Macht, technische Bilder zu generieren, die wir nicht verstehen, arbeitet nicht nur die gegenseitige Abhängigkeit bei gleichzeitiger Opazität von Menschen, Bäumen und Technologien heraus, sondern sie offenbart auch unser Sein als fundamentales Trans-Werden, als affektives und affizierendes (Lebens-)Muster handlungsmächtiger Berührungen des Fremden.

# Ästhetiken der Nachhut

**Bernardo Gutiérrez**

**Aus dem Spanischen von Anton Wegener**

Die Ägypter:innen Ahmed Zaafan und Ola Abdul hätten sich nie vorstellen können, dass ihre Hochzeit von 300.000 Menschen besucht werden würde. Nach zehn Tagen des Zeltens auf Kairos Tahrir-Platz beschlossen sie zu heiraten.[1] Die Hochzeit fand auf der Hauptbühne der global rezipierten ägyptischen Revolution statt. Am 1. Februar 2011 wurden Ahmed (Pharmazeut, 28 Jahre alt) und Ola (Informatikerin, 22 Jahre alt)[2] von einem Imam getraut und ihre Hochzeit[3] wurde per Lautsprecheranlage auf dem Platz übertragen. Es gab Süßigkeiten und Saft. Nach der Segensverkündung brach die Menschenmenge auf dem Tahrir in Jubel und Beifall aus. Die Nationalhymne und Volkslieder ertönten. Ahmed beschreibt seine Freude vor den anwesenden Medien: „Diese Demonstrant:innen sind jetzt eine Familie. Wir haben in den letzten Wochen gemeinsam auf diesem Platz gelebt, gelacht und protestiert. Ola und ich wollten unsere Freude mit allen teilen."[4] Seine Frau Ola sagt: „Ich bin froh, dem Volk auf dieser Art und Weise Hoffnung zurückgegeben zu haben."[5]

---

**1** Die Besetzung auf dem Tahrir-Platz in Kairo fand zwischen dem 25. Januar und dem 11. Februar 2011 statt.

**2** Egypt Today, „The Newlyweds", *Egypt Today* (17. September 2013).

**3** Francisco Carrión, „Siempre nos quedará Tahrir", *El Mundo* (13. Februar 2011).

**4** The National, „Egyptian couple Wed in Tahrir Square Amid Cairo Protesters", *The National* (8. Februar 2011). (Übers. AW)

**5** Egypt Today, „The Newlyweds". (Übers. AW)

Während der achtzehntägigen Tahrir-Besetzung wurde der Platz zur Heimat einer Familie aus hunderttausenden ägyptischen Demonstrant:innen. Es entstand eine Welt für sich. Für alles (Über-)Lebensnotwendige war gesorgt. In der Um-Welt [*hogar-mundo*] des Tahrir gab es Gesundheitszentren voller freiwilliger Ärzt:innen, Räume um zu kochen und um Tee zuzubereiten. Die Besetzer:innen legten Zeitungen auf dem Boden aus,[6] befestigten sie mit Steinen und sicherten so den kontinuierlichen Informationsfluss für kollektiven Austausch. In Städten auf der ganzen Welt fingen Menschen an, das *Camp*-Format des Tahrir-Platzes nachzuahmen und passten es, so es erforderlich war, an.

In jenem aufrührerischen Jahr 2011 entstand auf dem Platz Puerta del Sol in Madrid eine selbstverwaltete Stadt mit Gärtnerei, Bibliothek, Gemüsegarten, Küche, einer Bühne und Ruheplätzen. Das Camp auf Barcelonas Plaça Catalunya verfügte über einen Schlafbereich unter freiem Himmel. Die als 15M bezeichnete internationale *Indignados*-Bewegung weitete das *Camp-Format* auf die wichtigsten Städte Spaniens aus. Im New Yorker Zuccotti Park errichteten Demonstrant:innen während der *Occupy Wall Street*-Platzbesetzung medizinische Versorgungs-Stände, Volxküchen, Kleiderbörsen und Medienzentren.[7] 2013 wurde der Istanbuler Gezi-Park zur selbsternannten Republik Gezi[8], mit

---

**6** Hanan Sabea, „‚I Dreamed of Being a People': Egypt's Revolution, the People and Critical Imagination", in *Political Aesthetics of Global Protest: The Arab Spring and Beyond*, hg. von Pnina Werbner, Martin Webb und Kathryn Spellman-Poots (Edinburgh: Edinburgh University Press, 2014), S. 77.

**7** William John Thomas Mitchell, „Image, Space, Revolution: The Arts of Occupation", *Critical Inquiry 39*, Nr. 1 (Herbst 2012), S. 11.

**8** Postvirtual, „Historical Atlas of Gezi Park", *Postvirtual* (27. Juni 2013).

eigenen Versammlungs-Plätzen, Denkmälern, Gemeinschaftsräumen zum Essen, einer Bibliothek, einem Ort für Hochzeiten und einer offenen Bühne für Reden, Performances oder (Schau-)Spiel. Es fand sich sogar eine Beschilderung zur Kennzeichnung bestimmter Orte (z.B. *LGBT*-Straße) und zur räumlichen Aufteilung der anwesenden Kollektive und marginalisierten Gruppen. In Tel Aviv benannten die Besetzer:innen den Rothschild Boulevard in *Rexov Ha'am* (Straße des Volkes) um. Diese Strukturen ähnelten denen anderer Camps auf der ganzen Welt mit „spontanen Märkten für den freien Tausch von Kleidung, Büchern und anderen Utensilien".[9] In der Mitte der besetzten Plätze des 2011 eingeleiteten Protestzyklus wurden Recyclingstellen errichtet und Gemüsegärten angelegt. Das kollektive Leben blühte an den unwahrscheinlichsten Orten auf, erfand den Alltag neu und brach mit den Regeln der vorherrschenden urbanen Aushandlungsräume.

Wohingegen die *Reclaim The Streets*-Bewegung der 1990er Jahre das *Rave*-Format vorzog, so war die sich ab 2011 über den ganzen Planeten ausbreitende Bewegung der Platzbesetzungen vor allem durch das Campieren[10] gekennzeichnet. Von der Besetzung des Tahrir-Platzes bis zur französischen *Nuit debout*-Bewegung 2016 wurden soziale Praktiken und Formen des Politischen durch das Campen und ähnliche Weisen der Besetzung des öffentlichen Raums erneuert.

---

**9** Oren Livio und Tamar Katriel, „A Fractured Solidarity: Communitas and Structure in the Israeli 2011 Social Protest", in *Political Aesthetics of Global Protest: The Arab Spring and Beyond*, hg. von Pnina Werbner, Martin Webb und Kathryn Spellman-Poots (Edinburgh: Edinburgh University Press, 2014), S. 149. (Übers. AW)

**10** Julia Ramírez Blanco, *Utopías Artísticas de Revuelta: Claremont Road, Reclaim the Streets, la Ciudad de Sol* (Madrid: Cátedra, 2012), S. 165.

Der italienische Soziologe Paolo Gerbaudo definiert die internationale Platzbewegung in seinem Essay „The Mask and the Flag“ als „populist citizenism“.[11] Die Aufstände auf den Plätzen, so Gerbaudo, weisen Merkmale wie radikale Inklusion, Partizipation, Horizontalität, die Abwesenheit von Anführer:innen, eine antagonistische Haltung gegenüber den finanzpolitischen Eliten und einen gewissen Wunsch nach territorialer/demokratischer Souveränität auf. Während der Antiglobalisierungsbewegung spielten die Organisation einzelner Akteur:innen und Aktivist:innennetzwerke, der Aufbau autonomer Interaktionsräume oder der Einsatz spezialisierter digitaler Werkzeuge eine zentrale Rolle. Der „populist citizenism“ forciert demgegenüber ein inklusives kollektives Subjekt – *die Menschen, die 99%* –, das digitale kommerzielle soziale Netzwerke und eine zugängliche Sprache nutzt.

Warum haben die Beteiligten der Platzbesetzungen so große Anstrengungen unternommen, um kollektives Leben im öffentlichen Raum hervorzubringen? Welche Mechanismen ermöglichten die Entstehung von Welten und Mikrokosmen als Teil ephemerer Besetzungen? Wie nahmen sich die *Occupiers* trotz der geographischen Distanz gegenseitig wahr und wie konnte das Gefühl von Zugehörigkeit zu *einer* Bewegung entstehen? Im Kontext der Kairoer Tahrir-Besetzung arbeiteten einige Protestforscher:innen zu den kollektiven Methoden der Entscheidungsfindungen auf den Plätzen. Sie definierten die während der Platzbesetzung stattfindenden Versammlungen als

---

**11** Paolo Gerbaudo, *The Mask and the Flag: Populism, Citizenism and Global Protest* (New York: Oxford University Press, 2017).

Choreografien[12] oder Performances.[13] Die Sprachen und Codes, die sich in diesen Kontexten entwickelt haben, bilden zweifelsohne eine sich neu formierende „zivile Syntax".[14] Auch eine neue Gestik ging aus den dort ablaufenden Prozessen hervor. Nach vorne gestreckte Hände mit seitlich gesenkten Fingern signalisierten zum Beispiel *Konsens*. Nur wenige Forscher:innen beschäftigten sich jedoch mit der Alltäglichkeit des kollektiven Lebens. Diese *andere Alltäglichkeit* der besetzten Plätze – als global vernetzte Inseln in der Raum-Zeit – rückte zugunsten einer Fokussierung auf Petitionen, den politischen Diskurs oder auf die Strukturen digitaler Technologie in den Hintergrund. Anders gesagt: Die meisten Studien oder Erzählungen ignorierten den Alltag der Platzbesetzungen und die Art und Weise ihrer digital vermittelten Darstellung und Kommunikation, sprich ihre Ästhetiken.

## Neu erfundene Objekte für einen anderen Alltag

Mehr als ein Jahrzehnt nach der Besetzungswelle, die selbst die gewieftesten Aktivist:innengruppen überraschte, hallen die Bilder vom Alltag auf den von neuer Potenzialität belebten Plätzen nach. Während der Besetzung des Istanbuler Gezi-Parks übernahmen viele Gegenstände ungewöhnliche Funktionen: Zitronen und Essig wurden als Mittel gegen das Brennen des

---

**12** Paolo Gerbaudo erläutert das Konzept der „Versammlungschoreografie" in seinem Buch *Tweets and the Streets: Social Media and Contemporary Activism* (London: Pluto Press, 2012).

**13** Judith Butler, *Anmerkungen zu einer performativen Theorie der Versammlung* (Berlin: Suhrkamp, 2016).

**14** Ariella Azoulay, „The Language of Revolution, Tidings from the East", *Critical Inquiry* (2011). (Übers. AW)

Tränengases eingesetzt. Bauhelme, Schwimmbrillen und zu Schilden umfunktionierte Fensterläden dienten als Schutz vor der Polizei. Die Besetzer:innen des Gezi-Parks errichteten Zelte aus Werbebannern, benutzten Tische als Bühnen und an Bäumen befestigte Plastikflaschen als mobile Aschenbecher. Medizinische Masken, Kabel, Filzstifte, Trommeln, Zelte, Feuerlöscher, Konserven und Straßenschilder verwandelten sich im Camp zu neu aufgeladenen Objekten und wurden Teil eines neuen Wahrnehmungsraums, der ein anderes Geflecht sozialer Beziehungen offenlegte.[15] Das veränderte Alltagsleben während der Gezi-Platzbesetzung bewog die Künstlerin Zeyno Pekünlü dazu, Stillleben einer *neuen Ordnung* der Gegenstände zu gestalten. Ein Jahr nach der Besetzung begann Zeyno, diese "seltsame Kombination von Objekten"[16] in ihren Bildern wiederzugeben. Erst weitere sieben Jahre später konnte sie, so ihre Aussage, „eine Zitrone wieder als Zitrone sehen".[17] Die Transformation von besetzten Plätzen in Räumen des Zusammenlebens und die Veränderung des Gebrauchs von Gegenständen wurden durch eine, in den Worten Jacques Rancières, neue „Aufteilung des Sinnlichen" ermöglicht.[18] Der politische Charakter einer Platzbesetzung ergibt sich aus der „Subversion einer gewissen Ordnung und der normativen Aufteilung von Räumen und Zeiten; eben desjenigen Ortes, den die Individuen und sozialen Gruppen besetzen".[19]

---

**15** Zitat aus einem persönlichen Gespräch mit Zeyno Pekünlü.

**16** Ebd. (Übers. AW)

**17** Ebd. (Übers. AW)

**18** Jaques Rancière, *Die Aufteilung des Sinnlichen. Die Politik der Kunst und ihre Paradoxien*, übers. v. Jürgen Link (Berlin: b_books, 2006).

**19** Aurora Fernández Polanco, „Conversación con Jacques Rancière", in *#Re-Visiones. Conversaciones*, hg. von Aurora Fernandéz Polanco und Pablo Martínez (Madrid: Brumaria, 2019), S. 4. (Übers. AW)

Die neue „Aufteilung des Sinnlichen“ stellt einen politischen Raum her, der bestimmte vorgegebene Hierarchien verändert und so mit dem Alltagsleben verschmilzt. Vorübergehend artikuliert sich eine *andere* Ordnung. Dinge finden statt, die vorher keinen Platz hatten. Für Rancière sind Bilder wie die der Hochzeit von Ahmed und Ola auf dem Tahrir-Platz oder der Zitronen im Gezi-Park Weltentwürfe. Diese Entwürfe bringen Worte, Gesten und visuelle Formen zusammen und erzeugen so Bewegungen, schaffen Räume und eröffnen Welten.[20]

Mehr als ein Jahrzehnt später haben die Bilder von den Platzbesetzungen des globalen Protestzyklus eine seltsame Dimension angenommen. Ihre Zerbrechlichkeit wird zur Potenzialität. Woraus geht diese Potenzialität hervor? Welche Lehren lassen sich aus den globalen Besetzungsbewegung ziehen? Können die weltbildenden Imaginationen und Mechanismen dieser kurzlebigen Protestcamps in eine neue Bewegung übergehen? Und entwerfen ihre Imaginationen und Mechanismen neue Weisen des Bewohnens eines von vielfältigen Bedrohungen heimgesuchten Planeten?

## Bilder des täglichen Lebens

Das Projekt *The Aesthetics of Protest*[21] konzentrierte sich auf den mit der Besetzung des Instanbuler Gezi-Parks

---

**20** Aurora Fernández Polanco und Pablo Martinez, Hg., *#Re-Visiones. Conversaciones* (Madrid: Brumaria 2019), S. 133.

**21** Aus dem zwischen 2016 und 2017 von Aidan McGarry koordinierte Projekt gingen zahlreiche Artikel, Bücher, Datenerhebungen und Videos hervor. Mehr Informationen unter: https://www.aestheticsofprotest.com/. Siehe auch: Aidan McGarry, Itir Erhart, Hande Eslen-Ziya, Olu Jenzen und Umut Korkut, Hg., *The Aesthetics of Global Protest: Visual Culture and Communication* (Amsterdam: Amsterdam University Press, 2019). (Letzter Zugriff auf alle digitalen Referenzen erfolgte am 23. März 2023).

beginnenden Zyklus der türkischen Proteste. Über 250.000 Tweets wurden hierfür gesammelt, um die visuelle Kultur des Aufstands zu untersuchen. Die Analyse der 750 relevantesten Fotos barg eine Überraschung: Bilder des alltäglichen Lebens im Gezi-Park fielen wesentlich mehr ins Gewicht als jene mit ikonografischen Motiven. Während die Medien sich auf Gewalt und Spektakel konzentrierten, standen Aktivitäten wie Essen, Schlafen, Putzen, Lesen, Sport, Gartenarbeit oder Beten im Vordergrund der Fotos von Besetzer:innen. Solche Bilder der *Nicht-Aktion* des Protests, der Zwischenzeiten, von Pausen und Momenten der Ruhe, bildeten die Essenz dessen, was die Demonstrant:innen als den *Geist von Gezi* bezeichneten. Der *Geist* manifestierte sich in alltäglichen Aktivitäten.[22] Einerseits milderte er die soziale Heterogenität der Teilnehmer:innen, andererseits ermöglichte er eine wichtige Form der (Selbst-)Darstellung des Protests. Die Bilder alltäglicher Aktivitäten fungierten als visuelle Antworten und als ein Akt des Widerstands gegen die Stigmatisierung der Demonstrant:innen durch die Herrschenden. Sie machten eine alternative Lebensweise sichtbar und trugen zur Gestaltung eines gemeinsamen ethischen Bewusstseins bei. Diese sich über dem Gezi-Park ausbreitende *andere Alltäglichkeit* ließ den geplanten Bau eines Einkaufszentrums auf dem besetzten Platz als schlichtweg idiotisch erscheinen.

Für das Projekt *The Aesthetics of Protest zeichnet sich* das Visualisieren des täglichen Lebens der Platzbesetzung durch eine *welterzeugende* Funktion aus, die sich aus der

---

**22** Aidan McGarry, Olu Jenzen, Hande Eslen-Ziya, Itir Erhart und Umut Korkut, „Beyond the iconic protest images: The performance of 'everyday life' on social media during Gezi park", *Social Movement Studies* 18, Nr. 3 (9. Januar 2019): 298.

Freude an sozialen Beziehungen und menschlichen Bindungen ergibt.[23] Die Bilder des täglichen Aufruhrs verändern nicht nur eine raum-zeitliche Ordnung, sondern werden zu einer projektiven Politik der Zukunft. Sie stellen den Prototyp eines alternativen sozialen Lebens dar, das auf Horizontalität, Kooperation und Offenheit beruht.[24] Mit der Visualisierung ihres alltäglichen Lebens legen die Besetzer:innen die Zukunft der Revolution beiseite und konzentrieren sich auf ein sich zwischen Menschen entfaltendes Werden des Gegenwärtigen.[25]

Während die Medien nach den Anführer:innen der Revolte suchten, waren die Besetzer:innen damit beschäftigt, Räume für das Gemeinschaftsleben einzurichten. Und während das System versuchte, aus ihnen Pop-Ikonen zu schmieden, kultivierten die Besetzer:innen Anonymität und kollektives Handeln. Während der Platzbesetzungen entstanden Kollektive, die die soziale Heterogenität hinter sich ließen und eine „gemeinsame Ästhetik [...] durch alltägliche Praktiken des Zusammenlebens, der Hygiene und Gesundheitsversorgung, des Müllbeseitigens, des Essenteilens, endlose Gespräche und fröhliche Feste" prägten.[26] Mit einer klassischen Ikonizität ließen sich die Platzbesetzungen

---

**23** Ebd., 299.

**24** Paula Serafini, „Subversion through Performance: Performance Activism in London", in *Political Aesthetics of Global Protest: The Arab Spring and Beyond*, hg. von Pnina Werbner, Martin Webb und Kathryn Spellman-Poots (Edinburgh: Edinburgh University Press, 2014), S. 331.

**25** Andrea de la Serna Alegre, „Un común por-venir", *Re-visiones*, Nr. 6 (2016). Siehe auch Isabell Lorey, *Demokratie im Präsens: Eine Theorie politischer Gegenwart* (Berlin: Suhrkamp, 2020). (Anm. Hg.)

**26** Pnina Werbner, Martin Webb und Kathryn Spellman-Poots, „Introduction", in *Political Aesthetics of Global Protest: The Arab Spring and Beyond*, hg. von Pnina Werbner, Martin Webb und Kathryn Spellman-Poots (Edinburgh: Edinburgh University Press, 2014), S. 7. (Übers. AW)

nicht erklären und kategorisieren, während Luftaufnahmen (einige davon mit Drohnen) und von den Teilnehmer:innen selbst aufgenommene Bilder viral gingen. Die Verbreitung von *Low-Definition*-Fotos des Besetzungsalltags zeigte ein vom *Wir* geprägtes Bild; eine Existenz mit diffusen Grenzen, am Rande der Unschärfe, von einer Welt, die es einem schwer macht, sich zu distanzieren. Diese *technopolitische Sphäre* deutete die kollektive Besetzung des öffentlichen Raums um und legitimierte so potenzielle Lebensformen auf der Grundlage gegenseitiger (Für-)Sorge.

Die während der Platzbesetzung erschaffenen ephemeren Welten überschreiten das, was Hannah Arendt als „Erscheinungsraum“ [27] bezeichnet. Der „Erscheinungsraum“ existiert, „wo immer Menschen handelnd und sprechend miteinander umgehen; als solcher liegt er vor [der Konstitution des öffentlichen Raums,] allen ausdrücklichen Staatsgründungen und Staatsformen“.[28] Das Interesse der Protagonist:innen des *Zyklus der Plätze* bestand weniger darin, während der Besetzungen einen gemeinsamen Diskurs hervorzubringen. Vielmehr lag ihr Fokus auf der Entfaltung von Lebensformen und deren Fortbestehen innerhalb eines besetzten Raums und einer flüchtigen Zeit.

Für die Kunsthistorikerin Julia Ramírez Blanco geht das physische Besetzen der Plätze mit der ästhetischen Aneignung des Raums einher, die wiederum die Bedeutung des Ortes verändert. Demgegenüber konzentrierte sich die Bewegung

---

**27** Aus der spanischen Übersetzung des englischen Originals von Arendts Essays wird ersichtlich, dass der „Erscheinungsraum“ vor der Konstitution des „öffentlichen Raums“ liegt. Die von Arendt eigens durchgeführte Übersetzung ins Deutsche beinhaltet den Begriff des „öffentlichen Raums“ jedoch nicht mehr. Daher wurde hier eine Änderung der deutschen Version vorgenommen. (Anm. AW)

**28** Hannah Arendt, *Vita Activa oder Vom Tätigen Leben* (München: Piper, 1981), S. 193.

der Platzbesetzung eher darauf, die Entstehung der Gemeinschaften und ihre Anfänge als unvollständige Prozesse darzustellen. In vielen Fällen verzichteten die Besetzer:innen auf konkrete Forderungen, entschieden sich für die Öffnung von Räumen und artikulierten vielfältige Ansprüche.[29]

Die mexikanische Kulturwissenschaftlerin Rossana Reguillo befasst sich mit dem Begriff der „Produktion von Präsenz" innerhalb der Platzbesetzungsbewegung. Die „Produktion von Präsenz" ist

> „die Gesamtheit der im öffentlichen Raum eingesetzten Prozesse, Mittel und symbolischen Strategien, durch die Inhalte, Auseinandersetzung und Sichtbarkeit erzeugt werden und welche dadurch die Medien zwingen, die öffentliche Agenda zu ändern, alternative Wege zu schaffen und verbindendes Handeln zu fördern."[30]

Für die Autorin lässt sich die „Produktion von Präsenz" nicht von einem erweiterten öffentlichen Raum trennen – sprich, von einem Ineinanderwirken von Straßen, digitalen sozialen Netzwerken und Medien.[31] Die „Produktion von Präsenz" öffnet den Körper für den Körper des:der Anderen. Der Körper des:der Anderen wird zu dem, was Suely Rolnik als „lebendige Präsenz" bezeichnet, „mit der wir unsere Existenzterritorien und die wechselnden Konturen unserer Subjektivität schaffen".[32]

---

**29** Mitchell, „Image, Space, Revolution", S. 10.

**30** Rosana Reguillo, *Paisajes Insurrectos: Jóvenes, Redes y Revueltas en el Otoño Civilizatorio* (Barcelona: Ned, 2017), S. 121. (Übers. AW)

**31** Ebd., S. 122.

**32** Suely Rolnik, „Geopolitik der Zuhälterei", übers. v. Krisztina Dér und Gerald Raunig, *Machines and Subjectivation,* transversal webjournal (11/2006), https://transversal.at/transversal/1106/rolnik/de.

Die „lebendige Präsenz“ besteht aus einer plastischen Vielfalt von Kräften, die in unserer sinnlichen Textur pulsieren und so Teil von uns selbst werden. Unsere Körper sind „schwingende Körper“ [*corpo vibrátil*].[33]

Die „Produktion von Präsenz“, „die lebendige Präsenz“ und die „schwingenden Körper“ schmieden ein Komplott, in dem sich das Alltägliche neu erfindet: die „Produktion von Präsenz“ als Sichtbarmachen kollektiver Leben; die „Produktion von Präsenz“ als Ikonographie von Nicht-Souveränität und Anonymität; die „Produktion von Präsenz“ als eine *andere Alltäglichkeit*, in der die Reproduktion des Lebens das einzige unverzichtbare und unveräußerliche Element ist; die „Produktion von Präsenz“ als etwas, das mit „kleinen Stimmen, kleinem Selbst, kleinen Worten, mit dem Anonymen, dem Leisen, dem Nicht-Auffallen“[34] zu tun hat. Die von Menschenmassen besetzten Plätze schienen zu flüstern: Wir brauchen keine Anführer:innen, denn wir sind ein kollektiver Körper jenseits heroischer Ikonizität. Die feministische Bewegung murmelte: Wir brauchen keine Revolution in Großbuchstaben, wir müssen die Sorge radikalisieren.

## Die Reinigung des Platzes als ästhetischer Akt der Nachhut

Am Tag des Rücktritts des ägyptische Diktators Hosni Mubarak[35], begannen die Besetzer:innen den Tahrir-Platz zu reinigen. Menschen bildeten Freiwilligenbrigaden, ohne vorher beim Ereignis der Platzbesetzung dabei gewesen zu

---

**33** Ebd.

**34** Bernardo Gutiérrez, *Estéticas de la Multitud Global. Revueltas Interconectadas 2011–15*, (Masterarbeit, Universidad Complutense de Madrid, Fakultät für bildende Künste, 2020), S. 112. (Übers. AW)

**35** Es war der 11. Februar 2011.

sein, und beteiligten sich am symbolischen Akt der Reinigung. Ein Student beteuerte, die Teilnahme an der Reinigung des Tahrir-Platzes hätte ihn in eine vielversprechende Zukunft schauen lassen. Und andere versicherten, beim Fegen und Müllsammeln hätten sie einen Platz voller positiver und verheißungsvoller Energie erlebt. Nach der Reinigung des Platzes gingen die Freiwilligen in der Annahme nach Hause, die Revolution habe ihr Ziel erreicht.

Im Zuge der arabischen Aufstände recherchierte die türkische Soziologin Begüm Özden Fırat Bilder von Aufräumaktionen der Platzbesetzungen des globalen Protestzyklus.[36] Das Fegen, Bodenwischen oder Müllaufsammeln wurde fast immer gemeinsam erledigt, was das Gefühl der Zugehörigkeit zu dem Ort und der Gemeinschaft, die ihn bewohnte, verstärkte. Der auf der Puerta del Sol in Madrid plakatierte Slogan *La plaza, mi casa*[37] (Der Platz, mein Zuhause) vermittelte Intimität und Sorgearbeit als Teil der gemeinsamen Raum-Zeit der Platzbesetzung. Die Bilder des Reinigens und die des Besetzungsalltags vermochten es, Teilhabe [*co-pertenencia*] herzustellen und eine neue *Architektur der Imagination* zu entwickeln.

Am 3. Juni 1974 begann die Künstlerin Mierle Laderman Ukeles den Bürgersteig vor der *A.I.R.-Gallery* in New York City zu reinigen. Das Bild von einer in der Hocke den Boden schrubbenden Ukeles – umgeben von Menschen, die der Aktion so gut wie keine Aufmerksamkeit schenken – stellt seit der Veröffentlichung des

---

**36** Begüm Özden Fırat, „Drones and Streets: On the Image Composition of the Tahrir and Gezi Occupations", in *Art and Activism in the Age of Systemic Crisis: Aesthetic Resilience*, hg. von Eliza Steinbock, Bram Ieven und Marijke de Valck (London: Routledge, 2020).

**37** Ramírez, *Utopías Artísticas de Revuelta*, S. 216.

*Maintenance Art Manifesto* (Manifest für eine Kunst der Wartung, 1969) *den Inbegriff des v*on der Künstlerin eingeschlagen Weges dar: Durch die verschiedenen Aktionen der sich nach und nach herausbildenden Kunstform einer *maintenance art* (Wartungskunst) verband Mierle Ukeles die *unproduktive Arbeit* künstlerische Praxis mit *feminisierter* reproduktiver Hausarbeit. Die Künstlerin verwandelt das künstlerische Werk in einen Akt konkreter Arbeit und verschiebt so die Dichotomie zwischen Produktion/Reproduktion hin zu Prozessen der Entwicklung und der Wartung.[38] Ihre Aktionen manifestieren die Aufladung von Avantgarde-Kunst durch vielfältige Ideen, Tätigkeiten und Materialien der Wartung.[39] Betrachtet man Wartungsarbeiten als Kunst, so verlagert sich der künstlerische Prozess ins Leben selbst.

In einer der 15M-Versammlungen in Madrid lehnte eine Teilnehmerin es ab, zur Avantgarde, zur *Vorhut*, zu gehören. Die Avantgarde sei „episch, Barrikade, *Primetime*, einmaliges Ereignis, Einseitigkeit".[40] Stattdessen beanspruchte die Versammlungsteilnehmerin die Nachhut[41] für sich, die sie mit dem Alltäglichen in Verbindung brachte:

> „Die Nachhut ist das heutige Abendessen, das Gespräch in der Bar und an der Bushaltestelle,

---

**38** Sven Lütticken, „The coming exception: Art and the Crisis of Value", *New Left Review*, Nr. 99 (Mai–Juni 2016), S. 116.

**39** Ebd.

**40** Al Final de la Asamblea, „La retaguardia", *Al Final de la Asamblea* (1. Dezember 2012). (Übers. AW)

**41** Im Original: *retaguardia*. Der Begriff der *retaguardia* beschreibt im Spanischen nicht nur die militärische Formation bzw. Strategie der *Nachhut*, sondern ebenfalls eine Zone, die in Kriegszeiten nicht von Truppen besetzt ist, und diejenigen, die sich hinter etwas befinden, *im Verzug* oder *auf dem letzten Platz* sind. (Anm. AW)

> [...] Nachhut ist jede der großen und kleinen Praktiken, die das Klima der Revolte nähren, Neues erschaffen, wiederbeleben. Diese Praktiken erzeugen das Resonanzfeld, an dem jede Avantgarde-Praxis ihre Möglichkeit und ihre Bedeutung messen muss."[42]

Bei der besagten Teilnehmerin handelte es sich um die bekannte spanische Feministin Marta Malo. Den Begriff der Sorge mit dem der Nachhut zu verknüpfen, wurde damals bereits von verschiedenen Stimmen eingefordert. Als die spanische 15M-Bewegung an Fahrt aufnahm und sich auf Städte und Stadtviertel im ganzen Land ausbreitete, brachte die Journalistin Carolina León Ende 2012 die Nachhut ebenfalls mit Sorge in Verbindung als sie schrieb: „Wir, sowie die Alten, die Kinder und die Kranken machen unsere Revolution aus den kleinen Dingen."[43] Einige Jahre später stellt León in ihrem Buch *Trincheras Permanentes* [permanente Gräben][44] die Frage, welche konkreten Nachhuten Revolution und Politik nähren. Aus einer Vielzahl kleiner alltäglicher Handlungen und Gesten entwickelt sie den Begriff „Nachhut der Sorge". Die alltäglichen Erfahrungen der internationalen Platzbesetzungsbewegung, die sich auf das Aufrechterhalten der Besetzung und der damit verbundenen Arbeit konzentrierten, führten zur Entwicklung eines bedeutenden theoretischen Korpus. Dieser Umstand gewann durch den historischen feministischen Streik an Einfluss, der das Land am 8. März 2018 – dem internationalen feministischen Kampftag – zum Stillstand brachte.

---

**42** Al Final de la Asamablea, „La retaguardia". (Übers. AW).

**43** Carolina León, „Radicalizar los cuidados", *Zemos 98* (29. September 2012). (Übers. AW)

**44** Carolina León, *Trincheras Permanentes: Intersecciones entre Política y Cuidados* (Logroño: Pepitas de Calabaza, 2017).

Das Manifest des „8M 2018“[45] schlug einen „Sorgestreik“ vor und stellte so das Verständnis von Nachhut im Kontext der Platzbesetzungen heraus:

> „Die von Frauen geleistete Haus- und Sorgearbeit ist für den Erhalt des Lebens unerlässlich. Die Tatsache, dass der größte Teil dieser Arbeit kostenlos ist oder abgewertet wird, ist eine Falle in der Entwicklung des Kapitalismus. Heute machen wir mit dem Sorgestreik in der Familie und in der Gesellschaft Arbeit sichtbar, die niemand anerkennen will.“[46]

## Möglichkeiten des Seins in einer eigenen Welt

Laut Nicholas Mirzoeff löste die Welle von Platzbesetzungen im öffentlichen Raum eine Bewegung der „Devisualisierung“ aus. Während sich Menschen die Räume zurückeroberten, um eine gemeinsame Zukunft zu erfinden, devisualisierten sie die Logiken und Strukturen der früheren, sie unterdrückenden Welt. Devisualisierung bedeutet, die aus einer bestimmten Form der Kolonisierung entstandenen Prozesse der Klassifizierung, Trennung und Ästhetisierung rückgängig zu machen [*undoing*].[47] Die Besetzung eines öffentlichen Raums devisualisiert die Strukturen der bisherigen Ordnung, stärkt die eigene Darstellung und visualisiert und ermöglicht andere Formen des Tuns, Seins und Lebens.

---

**45** Hacia la Huelga Feminista, „Manifiesto 8M 2018“, *Hacia la Huelga Feminista* (2018).

**46** Ebd. (Übers. AW)

**47** Nicholas Mirzoeff, „Preface: Devisualize“, in *The Aesthetics of Global Protest: Visual Culture and Communication*, hg. von Aidan McGarry, Itir Erhart, Hande Eslen-Ziya, Olu Jenzen und Umut Korkut (Amsterdam: Amsterdam University Press, 2019), S. 13.

Die Ästhetiken der Nachhut des globalen Platzbesetzungszyklus und seine dezentralisierte Collage digitaler Bilder mit der Sorge um das Leben als Mittelpunkt, führten zur Entstehung von *Sinngemeinschaften*. Sich an einem Ort niederzulassen, brachte auch Strategien der Weltgestaltung, des hoffnungsvollen Widerstands und der Neuerfindung des Alltags mit sich. Durch diese Praktiken ließen sich verschiedene von Unterdrückungen beschädigte Verbindungen wiederherstellen und unerwartete Verbindungen erzeugen. Die Bilder der Platzbesetzungen und andere kollektive Aktionen unterwanderten die Ordnung des Möglichen, indem sie Fiktionen hervorbrachten. Sie ermöglichten ein dissensuelles *Zusammen-Sein* sowie emanzipierte Gemeinschaften und antizipierten künftige Utopien im Hier und Jetzt. Die sich in der Gegenwart entfaltenden „vernetzten Mikro-Utopien"[48] ersetzten Utopien des Zukünftigen. Es waren reale, greifbare, *prêt-à-porter*, realisierbare, lebbare, replizierbare, anpassungsfähige Utopien. Es waren Utopien wie ein Gemüsegarten auf dem zentralen Platz deiner Stadt, Nahrung für diejenigen, die sie benötigen, geteilte Sorge für Jung und Alt, oder ein Boden zum Sitzen und Ausruhen.

Nicht wenige waren der Meinung, die internationale Bewegung der Plätze sei gescheitert. Gemessen an der makropolitischen Perspektive betonten sie den Autoritarismus des auf die Gezi-Park-Proteste folgenden türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdoğan; die Muslimbruderschaft, die in Ägypten an die Macht gelangte; oder den Sieg von Donald Trump bei den US-Wahlen 2016, um nur einige Fälle zu nennen. Analysen, die die Platzbesetzungen für das makropolitische Abdriften der Welt verantwortlich machen,

---

**48** Bernardo Gutiérrez, „Microutopías en Red: los Prototipos del 15M", *20 Minutos* (12. Mai 2013). (Übers. AW)

neigen dazu, ihre Erfolge zu übersehen: Aus der spanischen 15M-Bewegung ging das *movimiento municipalista* (Städte-Bewegung) hervor. 2015 eroberte dieses neue Bündnis die Rathäuser der wichtigsten Städte des Landes. Die politische Partei *Podemos* erhielt fünf Ministerien in der spanischen Regierung. Die Besetzung in Istanbul stoppte den Bau des Einkaufszentrums auf dem Gelände des Gezi-Parks. Die Bürger:innenbewegung in Brasilien verhinderte den Neubau von Gebäuden im Augusta-Park in São Paulo. Von *Occupy Wall Street* angestoßene Praktiken und politische Diskurse beförderten Persönlichkeiten wie Bernie Sanders und Alexandria Ocasio-Cortez in den USA. Vor einigen Monaten sprach ich in einem Interview mit dem ägyptische Schriftsteller Alaa al Aswani, einem der Bestsellerautor:innen in arabischer Sprache, darüber, wieso die Tahrir-Revolution noch Zeit brauche und dass sie einen politischen Wandel herbeiführen werde: „Historisch gesehen ist keine einzige Revolution gescheitert. Eine Revolution ist ein kultureller, kein politischer Wandel. Die Menschen denken nach der Revolution anders und dieser kulturelle Wandel ist unumkehrbar".[49] Diese zeitliche Betrachtungsweise deutet an, dass die Siege oder Erfolge der internationalen Platzbesetzungsbewegung in vielen Aspekten zu finden sind – etwa in kleinen Details, wie den verwendeten Methoden und Denkweisen.

Die Ästhetiken der Nachhut lehren uns, einen Raum zu nutzen – ihn zu besetzen – ist mehr als ein Akt der Rebellion. Es geht darum, die freudige und stille Erfahrung der Kindheit zu wiederholen: Ein:e Andere:r

---

**49** Bernardo Gutiérrez, „Alaa al Aswani, el escritor egipcio que derribó a un primer ministro, publica la gran novela sobre las revoluciones árabes", *El Periódico de España* (16. Dezember 2021). (Übers. AW)

auf dem Platz zu *sein* und anders zu werden.[50] Es geht darum, die Nachhut als einen Raum der Sorge zu verstehen. Und es geht nicht mehr nur darum, subversive *Ästhetiken des Protests* oder eine kluge Taktik im Dienste eines aktivistischen Anliegens zu formulieren. Die „Handlungsweisen"[51], die während des Zyklus der Antiglobalisierungsproteste formuliert wurden, sind zu *Seinsweisen* geworden – Weisen, die Welt zu bewohnen [*habitar*]. Die *Nachhut der Sorge* schließt genossenschaftliche, kollektive und nicht-kommodifizierte Lebensformen mit ein, die der Neoliberalismus in seiner unverantwortlichen Flucht ins Nirgendwo zersprengt hat. Die Nachhut löst die ästhetische Dimension aus dem Alltag und lässt die Schönheit in gemeinsam geteilten Räumen und nicht nur auf rein privatem Grund aufblühen. Die Ästhetiken der Nachhut setzen die Formen des Lebens und ihre Beziehungen als letzte Grenze der Kunst.[52] In einer sich von der Covid-19-Pandemie langsam erholenden Welt blickt uns die Alltäglichkeit dieser Platzbesetzungen an, appelliert an uns, durchfährt uns. In einer Zeit, in der die Beschränkungen der Pandemie allmählich verschwinden und die Rückeroberung der Territorien voranschreitet, hallen die durch massive Besetzungen von Plätzen, Straßen und Parks im *Occupy*-Zyklus entstandenen Lebensformen wider – wie das beharrliche Echo einer begehrenswerten Welt, in die man zurückkehren möchte.

---

**50** Michel de Certeau, *Die Kunst des Handelns*, übers. v. Ronald Voullié (Berlin: Merve, 1988), S. 207.

**51** Paloma Blanco, Marcelo Expósito, Jesús Carrillo und Jordi Claramonte, Hg., *Modos de Hacer: Arte Crítico, Esfera Pública y Acción Directa* (Salamanca: Ediciones Universidad de Salamanca, 2001).

**52** Ebd.

# KOLLEKTIVITÄT

# Doing With Care: Feministische Datenpraktiken

**Grit Marti Lange und nate wessalowski**

**Aus dem Englischen von Grit Marti Lange, nate wessalowski und Sophia Wagener**

## Datengeschichten

Unser Beitrag widmet sich situierten Datenpraktiken und kollektiv gewachsenen Infrastrukturen jenseits des hegemonialen Narrativs der Datafizierung.[1] Er greift widerständige Praktiken des Denkens, Lebens und Werdens *mit*[2] Daten auf, die sich extraktivistischen Datenregimen gigantischer Technologieunternehmen und Nationalstaaten entgegenstellen. Shoshana Zuboff zufolge ist die Umwandlung von Dingen und Beziehungen in Daten zu einem neuen kapitalistischen Imperativ geworden, der Vereinnahmung, Kommerzialisierung, Vorhersage und Kontrolle von Nutzer:innenverhalten in einem bis dato unbekannten Ausmaß ermöglicht und vorantreibt.[3] Der Begriff der Datafizierung dient dabei

---

**1** Sophie Toupin and Alexandra Haché, „Autonomous Infrastructure", *Global Information Society Watch 7* (2015).

**2** Die Präposition *mit* unterstreicht den relationalen Zugang unseres Beitrags, welcher sich auf die Arbeiten von Donna Haraway stützt, die mit der Illusion menschlicher Unabhängigkeit und Dominanz über die Natur bricht und stattdessen auf ein konstituierendes *Mit* im Sinne von eng *mit*einander verwobenen Formen des Zusammenlebens und Verwandtschaftsverhältnisse verweist. Siehe Donna Haraway, *Staying with the Trouble: Making Kin in the Chthulucene* (Durham: Duke University Press, 2016).

**3** Shoshana Zuboff, *The Age of Surveillance Capitalism: The Fight for a Human Future at the New Frontier of Power* (New York: Public Affairs, 2018).

innerhalb der Medien- und Sozialwissenschaften als Ausgangspunkt eines Narrativs kapitalistischer Datenverhältnisse, dessen Fokus in der Regel auf großen Akteuren und Plattformen, wie kommerziellen sozialen Medien, liegt.[4] Neben diesem dominanten Narrativ existieren jedoch zahllose andere Datengeschichten: Geschichten, die von spezifischen Erfahrungen des Produzierens, Wissens und Lebens *mit* Daten und von Kämpfen um Zugang zu bedürfnisgerechten Datentechnologien berichten. Vor diesem Hintergrund gilt unser besonderes Interesse situierten Praktiken, deren Entwicklung sich entlang eines sorgebasierten Grundsatzes vollzieht, welchen wir im Folgenden als *Doing With Care (DWC)* bezeichnen. Als transformativer Ansatz lässt *DWC* Praktiken der für- und miteinander verkörperten Sorge ins Zentrum rücken, die über autonome *(DIY: Do It Yourself)* und kollektive *(DIT: Do It Together)* Organisationsformen hinausgehen.

Ausgehend von feministischen Methodologien, die situiertes Wissen generalistischen Abstraktionen vorziehen,[5] stützt sich unser Vorhaben auf zwei Gespräche, die Anfang 2022 stattfanden: Eines mit Foz und Vio, die als Mitglieder des brasilianischen Transfeminist Network of Digital Care feministischen Austausch und Unterstützungsangebote zu Themen digitaler Sicherheit organisieren, und ein weiteres mit Lena und Nina, die als Teil des deutschen Gynformation Kollektivs für gynäkologische Selbstbestimmung ein Online-Empfehlungsverzeichnis für gynäkologisch behandelnde

---

**4** Ulises A. Mejias and Nick Couldry, „Datafication", *Internet Policy Review* 8, Nr. 4 (2019).

**5** Shulamit Reinharz, *Feminist Methods in Social Research* (New York: Oxford University Press, 1992).

Personen in Deutschland entwickeln und mitgestalten. Beide Kollektive verkörpern ein transformatives Verständnis von Sorge, welches auf einem technofeministischen Ansatz gründet, der sowohl die vielfältigen Formen von Daten- und technologiebezogenen Praktiken einbezieht, als auch Fragen der Nutzbarkeit und Zugänglichkeit berücksichtigt. Ihre Datenpraktiken intervenieren gegen einen Zustand digitaler Sorglosigkeit und regen die Entwicklung von Alternativen an, in denen sich Sorge als Konstante einschreibt. Während sich die Strategien des Transfeminist Network of Digital Care und des Gynformation Kollektivs selbst kontinuierlich weiterentwickeln und verändern, laden uns ihre Praktiken dazu ein, kurz innezuhalten und zu fragen: Was bedeutet *Doing With Care* für die Ausgestaltung feministischer Datenpraktiken?

## Digitale Sorglosigkeit

Obwohl Sorglosigkeit entscheidendes Merkmal extraktivistischer und ausbeuterischer Datenregime ist, fällt es oft schwer, diesen Mangel an Sorge direkt zu adressieren. Die Problematik wurzelt in einem falschen Verständnis scheinbar wertfreier oder gar neutraler Technologie, welches in sie eingeschriebene Vorurteile und Diskriminierungsstrukturen naturalisiert.[6] Das Versagen diskriminierender, unzugänglicher und lebensfeindlicher Technologien wird auf diejenigen Individuen projiziert, die nicht dem Standard des genormten „Konsument-Nutzer-Staatsbürgers" (heterosexuell, weiß, männlich, endo, cis, englischsprachig, able-bodied, mit

**6** Siehe Ruha Benjamin, *Race after Technology: Abolitionist Tools for the New Jim Code* (Medford, MA: Polity, 2019).

Bildungsabschluss) entsprechen. Die Illusion technologischer Objektivität verschärft sich überdies, wenn Daten als unantastbare Wahrheiten statt als Ergebnis intensiver und strukturierender Produktionsprozesse betrachtet werden, welche nur bestimmte Wissensformen berücksichtigen und andere Erfahrungsspektren systematisch vernachlässigen.[7] Daten sind jedoch niemals „roh" oder vollständig[8], sondern selektiv und immer in spezifische Ökonomien des *von* und *für* eingebunden. Insbesondere die *Critical Data Studies* zeigen, wie Datentechnologien Machtungleichgewichte erzeugen und reproduzieren.[9]

Während unserer Gespräche mit den beiden technofeministischen Kollektiven wurde deutlich, wie schwierig es ist, den die digitalen Strukturen durchziehenden Mangel an Sorge zu adressieren. Denn dieser wird oft durch die Dominanz anderer, nur scheinbar sorgsamer Konzepte verschleiert, welche die gegenwärtigen Datenregime aufrechterhalten und den Begriff der Sorge neoliberal vereinnahmen. Diese Konzepte werden dem Begehren nach kollektiver und mehr-als-menschlicher Solidarität und Sorge nicht gerecht. Unter dem Zeichen heilsbringender Versprechungen tragen sie zur Perpetuierung eines Zustands digitaler Sorglosigkeit bei, in welchem Gewalt und Gleichgültigkeit durch digitale Technologien derart vermittelt werden, dass sie

---

**7** danah boyd und Kate Crawford, „Critical Questions for Big Data: Provocations for a Cultural, Technological, and Scholarly Phenomenon", *Information, Communication & Society* 15, Nr. 5 (2012): 662–679.

**8** Lisa Gitelman, *„Raw Data' Is an Oxymoron. Infrastructures Series"* (Cambridge und London: The MIT Press, 2013).

**9** Andrew Iliadis and Federica Russo, „Critical Data Studies: An Introduction", *Big Data & Society* 3, Nr. 2 (2016).

diejenigen unverhältnismäßig stark treffen, die bereits intersektionalen Formen der Unterdrückung ausgesetzt sind.

## Das Transfeminist Network of Digital Care

Eines dieser neoliberalen Konzepte der Sorge realisiert sich laut Vio und Foz vom brasilianischen Transfeminist Network of Digital Care im Bereich der *cybersecurity*[10], womit gemeinhin die Abwehr und Reduzierung von Risiken und Gefahren im Bereich digitaler Infrastrukturen und personenbezogener Daten bezeichnet wird. Die entsprechende Datengeschichte beginnt 2018, als die politische Landschaft Brasiliens von der Ermordung Marielle Francos, einer Schwarzen lesbischen Politikerin, Menschenrechtsaktivistin und Stadträtin von Rio de Janeiro erschüttert wurde.[11] Zu diesem Zeitpunkt befand sich das Land inmitten einer konservativ-reaktionären politischen Wende, die mit Ausbrüchen von Gewalt gegen Schwarze, arme und queere Communities einherging. Wie viele andere Aktivist:innen nutzte Franco das soziale Netzwerk Twitter, um ihre Anhänger:innenschaft sowie eine breitere Öffentlichkeit zu erreichen. Ihr gewaltsamer Tod, der in direktem Zusammenhang mit ihrem digitalen Aktivismus steht, demonstriert auf erschreckende Weise die Gefahren, sich einer digitalen Öffentlichkeit auszusetzen. Während Belästigungen auf digitalen Plattformen und Drohungen in Zusammenhang

---

**10** Für eine umfassende Verortung des Begriffs *cybersecurity* und zu unterschiedlichen Strömungen der *Security Studies* siehe Morten Bay, „In Search of an Encompassing Definition for the Post-Snowden Era“, *French Journal for Media Research* 28 (2016).

**11** Siehe S. Tay Glover und Flavia Meireles, „Towards a Transnational Black Feminist Theory of The Political Life of Marielle Franco“, *Caribbean Review of Gender Studies* 14, Nr. 20 (2020).

mit Online-Auftritten im ganzen Land zunahmen, begannen Feminist:innen und andere linke Aktivist:innen nach Schutz- und Hilfsangeboten zu suchen.

Inmitten dieses Klimas der Angst und andauernder Angriffe auf Einzelpersonen und Organisationen, die sich für antirassistische und feministische Politiken und insbesondere für das Recht auf Abtreibung einsetzten, entstand das Transfeminist Network of Digital Care – ein Zusammenschluss aus Individuen und Kollektiven mit geteilten Gewalterfahrungen und gemeinsamem Wissen über Selbstschutz im digitalen Bereich. Störende und gewaltvolle Interventionen in Online-Meetings (*zoombombings*), Morddrohungen, Ransomwareangriffe[12], Diebstahl digitaler Identitäten, das Kapern von Social-Media-Accounts und Telefonnummern sowie Hassrede: All das gefährdet letztlich nicht nur aktivistische Netzwerke, sondern auch Menschenleben.

Diesen Umständen zum Trotz zweifeln die Aktivist:innen des Transfeminist Network of Digital Care daran, dass *cybersecurity* tatsächlich ihre Sicherheit gewährleisten kann: Es handelt sich Vio und Foz zufolge „um ein Konzept, das weder *von* uns noch *für* uns ist". So stünden zahlreiche *cybersecurity*-Tutorials etwa ausschließlich in englischer Sprache zur Verfügung und seien durch hochschwellige Voraussetzungen auf Zielgruppen mit erweiterten technischen Grundkenntnissen ausgerichtet. Derartige Anleitungen zur Einhaltung von Sicherheitsstandards, so Vio und Foz, lassen unterschiedliche Medienkompetenzen und

---

**12** Der Begriff Ransomware steht für Schadprogramme, die den Zugriff auf persönliche Daten und Systeme beschränken oder unterbinden. Die Freigabe ist mit einer Lösegeldforderung (Englisch: *ransom*) verbunden und enthält mitunter die zusätzliche Drohung der Veröffentlichung sensibler Daten im Falle einer Verweigerung.

Hardware-Ausstattung innerhalb des sozial und ökonomisch heterogenen Kontexts in Brasilien außer Acht und werden somit dem Anspruch digitaler Teilhabe nicht gerecht. Darüber hinaus geht das Konzept der *cybersecurity* von einer militärischen Logik des Angriffs und der Verteidigung aus und bleibt eng an den Diskurs der „nationalen Sicherheit" geknüpft[13]; sein sexistisches und gewaltvolles Vokabular evoziert das Bild eines „digitalen Kampfschauplatzes" mit Täter:innen auf der einen und Opfern auf der anderen Seite. Als männlich dominiertes soziales Feld neigt *cybersecurity* zudem zur Reproduktion genderstereotyper Rollenverteilungen (beispielsweise durch den Gebrauch von Begriffen wie „Penetrationstest" für einen autorisierten Angriff auf ein System zur Identifikation von Schwachstellen, oder der männlich codierten Figur des ‚Blackhat Hacker' als Bezeichnung für Cyber-Kriminelle).

In kritischer Distanz zu dieser cis-männlich dominierten und militärischen Rahmung von *cybersecurity* und deren universellen Verheißungen, begannen Mitglieder des transfeministischen Netzwerks die technische Auffassung von Sicherheit infrage zu stellen – einem Begriff, der im Englischen (*security*) etymologisch auf die lateinische Wurzel *se-curitas* zurückgeht, was wörtlich „frei von Sorge" bedeutet.[14] Statt auf ein Abgesichert-Werden und einen

---

**13** Lene Hansen and Helen Nissenbaum, „Digital Disaster, Cybersecurity, and the Copenhagen School", *International Studies Quarterly* 53, Nr. 4 (2009): 1155–1175.

**14** *Sicherheit (‚security')* wird hier als hegemoniales Konzept verstanden, das eine dualistische Unterscheidung zwischen dem zu sichernden Objekt und seiner Bedrohung voraussetzt. *Sichersein (‚safety')* hingegen wirft die Frage „Sicher für wen?" auf. Die Tatsache, dass ein Ort, eine Person, ein Zustand etc. durch Polizei oder Überwachungskameras gesichert wurde, setzt keineswegs voraus, dass dieser für alle – insbesondere für diskriminierte, marginalisierte und kriminalisierte Menschen – sicher ist.

Zustand der Sorglosigkeit zu hoffen, begannen sie digitale Sorge in den Mittelpunkt ihrer Praxis zu stellen und kollektive und solidarische Alternativen zu entwickeln, die ihren eigenen Sicherheitsbedürfnissen entsprachen.

### Das Gynformation Kollektiv

Ebenso wie das Konzept der *cybersecurity* die Herausbildung von kollektiven Formen technopolitischer Sorge verunmöglicht, lässt sich auch die staatlich gerahmte Konzeption eines Gesundheitssystems befragen, das als institutionalisierter Apparat die medizinische Versorgung von Bürger:innen organisiert und kontrolliert. Dies wird anhand der Entstehungsgeschichte des in Deutschland situierten Gynformation Kollektivs deutlich: Obwohl sich die neu gewählte Koalition aus Liberalen, Grünen und Sozialdemokraten Ende 2021 auf die Abschaffung des sogenannten Werbeverbots für Abtreibungsleistungen einigte, bleibt das Thema Abtreibung gesellschaftlich stark stigmatisiert. Seit 1933 kriminalisierte der Paragraph 219a des deutschen Grundgesetzes – ungeachtet kleinerer Reformen im Jahr 2019 – Ärzt:innen, die ihre Patient:innen über die Möglichkeiten, Methoden und Kosten eines Schwangerschaftsabbruchs informierten. Bis zur Abschaffung des Paragraphen im Juni 2022 konnten Mediziner:innen, die derartige Informationen über ihre Website zugänglich machten, von Abtreibungsgegner:innen denunziert und verklagt werden. Doch trotz der ersatzlosen Streichung des Paragraphen und weiteren juristischen Reformen lässt das deutsche Gesundheitssystem angesichts von Unterfinanzierung und fehlenden Versorgungsstrukturen weiterhin diejenigen im Stich, die in besonderem Maß auf gynäkologische Behandlung angewiesen sind.

In ihrem Manifest für gynäkologische Selbstbestimmung[15] weisen Gynformation auf den strukturell auf cis, endo, weiße, heterosexuelle, monogame sowie nichtbehinderte Körper und Lebensformen ausgerichteten *Bias* des deutschen Gesundheitssystems hin. Darüber hinaus können Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Ärzt:innen und Patient:innen eine einvernehmliche Entscheidungsfindung bei besonders sensiblen Themen der Lebens- und Familienplanung, Sexarbeit oder geschlechtlicher Transition erschweren. Informationen über barrierearme Praxen von vorurteilsfreien, qualifizierten und respektvollen Ärzt:innen zu finden, die überdies gesetzlich versicherte Patient:innen behandeln, ist nicht nur schwierig, sondern nahezu unmöglich. Oftmals sind die einzigen verfügbaren Informationsquellen kommerzielle Internet-Portale wie Jameda, Sanego oder Docinsider, auf denen Ärzt:innen lediglich anhand allgemeiner Kategorien wie beispielsweise *Dauer der Behandlung* oder *Freundlichkeit* – und damit ohne Berücksichtigung etwaiger Differenzkategorien – bewertet werden. Durch gekaufte Fake-Bewertungen sowie durch willkürliche Zensur seitens der Betreiber:innen sind die Portale anfällig für Falschinformationen. Zudem setzt die ihnen zugrunde liegende kompensatorische Logik von *guten* und *schlechten* Erfahrungen Nutzer:innen bei der Konfrontation mit Berichten von grenzüberschreitendem Verhalten der Gefahr einer möglichen Retraumatisierung aus.

2020 begann das Gynformation Kollektiv gegen diesen Zustand digitaler Sorglosigkeit vorzugehen. Nach

---

**15** Siehe Gynformation, „Das Gynformation-Manifest", 24. Februar 2020, https://www.gynformation.de/posts/1. (Letzter Zugriff auf alle digitalen Referenzen erfolgte am 23. März 2023).

dem Vorbild der französischen Gyn&Co-Initiative[16] entwickelte Gynformation eine Website mit stetig aktualisiertem digitalem Verzeichnis positiver Empfehlungseinträge für gynäkologisch behandelnde Personen. Jede Empfehlung basiert auf einem Fragebogen, der den Patient:innen die Möglichkeit gibt, ihre Erfahrungen zu beschreiben. Wie das Kollektiv betont, können behandelnde Personen niemals pauschal empfohlen werden, da jeder Mensch nicht nur individuelle Bedürfnisse hat, sondern aufgrund von Differenzkategorien, wie geschlechtlicher Identität, Sprachkenntnissen, körperlichen oder geistigen Fähigkeiten, Sexualität und Herkunft potenziell auch unterschiedlichen Diskriminierungserfahrungen ausgesetzt ist. Während das Gesundheitssystem vorgibt, allen Menschen gleichermaßen zu dienen, und missbräuchliches Verhalten als Verstoß gegen die Medizinethik verurteilt, verschreibt sich der sorgebasierte Interventionsansatz von Gynformation keinen derart universalistischen Annahmen. Stattdessen verweist das Kollektiv auf strukturelle Diskriminierungsmuster, die marginalisierten Menschen den Zugang zu adäquater medizinischer Versorgung verwehren. Ferner verschiebt Gynformation das individualistische Verständnis von autonomen *Patient:in-Konsument:innen*, welches die Basis kommerzieller Plattforminfrastrukturen bildet, hin zu einem relationalen Begriff des Subjekts, der sich über kollektive Modi des Wissens und des Sich-gegenseitig-Informierens innerhalb einer Art – in Lena und Ninas Worten – „erweitertem Freund:innenkreis“ formiert.

---

**16** Siehe https://gynandco.wordpress.com/.

## Infrastrukturen des Affekts

Eingebunden in eine lange Tradition von Sorgepraktiken, die auf feministische und dekoloniale Theorien zurückgreifen und sich *mit* und entlang von Befreiungskämpfen entwickelt haben, steht das Transfeminist Network of Digital Care beispielhaft für kollektive Praktiken digitaler Sorge. Sorge, so Vio und Foz, stellt ein praktisches und niedrigschwelliges Konzept dar. Sie betonen, dass der Alltag vieler Frauen – und wir würden ergänzen: vieler queerer Menschen – von Sorge durchzogen ist. Unter ihnen gibt es deshalb oft ein Bewusstsein dafür, wie überlebensnotwendig kollektive Sorgepraktiken und Solidarität für prekarisierte Menschen sind. „Das ist nichts, das wir erfunden haben", sagen Vio und Foz über den Begriff der Sorge, „sondern etwas, das sich aus unserem feministisch-aktivistischen Umfeld ergibt." Und etwas, das sich auch in Erweiterung auf den Bereich des Digitalen – nicht nur als Konzept, sondern in Form gelebter Praktiken – als wertvoll erweist.

Der Sorgebegriff des Netzwerks ist eng mit Fragen nach digitaler Teilhabe verknüpft. Zugänglichkeit und Teilhabe werden als Gegennarrative zum verbreiteten Fehlglauben an *cybersecurity* als neutraler und fortschrittlicher Maßnahme gegen digitale Bedrohungen formuliert. Damit tritt das Netzwerk für ein Sorgeverständnis ein, das intersektionale Formen der Diskriminierung sowie der Ungleichverteilung von Privilegien berücksichtigt, welche die komplexen Realitäten sowohl der Bereitstellung von Sorge als auch des Versorgt-Werdens prägen. Die entsprechenden Praktiken des Netzwerks entwickelten und entwickeln sich noch immer im politischen und sozialen Kontext Brasiliens – einem Land, das auf eine lange Geschichte der Kolonisierung und Gewalt zurückblickt, und

das zum Zeitpunkt unseres Gesprächs unter dem repressiven Regime von Präsident Jair Bolsonaro stand, dessen Gewalt sich insbesondere gegen Schwarze und indigene Menschen sowie People of Colour und queere Personen richtete. Inmitten dieser rechtskonservativen, neoliberalen und extraktivistischen nationalen Politik verblieb das Transfeminist Network of Digital Care insbesondere der Sorge um diejenigen verbunden, die am stärksten von den sozialen Missständen betroffen sind.

Die Frage danach, wie sich Sorge in unterschiedlichen Kontexten bedürfnisgerecht definieren und praktizieren lässt, und was sie angesichts der Unzulänglichkeiten gegenwärtiger Daten- und Sicherheitsregime gewährleisten muss, ist für das Netzwerk von zentraler Bedeutung. Auf der Suche nach Antworten bildet die Arbeit des brasilianischen Pädagogen Paulo Freire und dessen Konzept der *Volksbildung* (Educación Popular) einen wichtigen Bezugspunkt, dem sich einige der Netzwerkmitglieder verschrieben haben. Freire, der Teil der brasilianischen Befreiungsbewegung in den 1960er und 1970er Jahren war und seine pädagogischen Schriften nach dem Putsch des brasilianischen Militärs 1968 aus dem Exil veröffentlichte, widmete sein Wirken dem emanzipatorischen Prinzip der „Bildung von und für alle". *Volksbildung* stellt demnach ein Mittel zur Befreiung der Unterdrückten dar, sofern sie einen selbstbestimmten und antihegemonialen Bildungsansatz zugrunde legt, der sowohl individuelle Erfahrungshorizonte als auch strukturell unterschiedliche Zugangsvoraussetzungen berücksichtigt.[17]

---

**17** Paulo Freire, *Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit* (Reinbek: Rowohlt, 1984).

Die praktische Umsetzung dieses Prinzips lässt sich unter anderem in der Öffentlichkeitsarbeit des Transfeminist Network of Digital Care erkennen. Auf seiner Website Pratododia („Tagesgericht") informiert das Netzwerk mittels Bezugnahme auf beliebte brasilianische Gerichte als einer populären Wissensressource über Themen digitaler Sicherheit. Die Website regt ihre Besucher:innen zum Nachdenken über das eigene Software-Nutzungsverhalten an, während sie gleichzeitig Alternativen für einen nachhaltigen und selbstbestimmteren Umgang mit digitalen Technologien vorstellt, die dazu ermutigen, die individuelle Nutzung digitaler Medien in eine politische und sorgende Handlung zu überführen. So werden etwa durch die Zusammenstellung eines *Tagesmenüs* Parallelen zwischen Fragen der Ernährungsweise und der digitalen Sicherheit – welche beispielsweise die Wahl von Messenger-Diensten, Datenschutzeinstellungen beim Surfen im Netz oder die Verschlüsselung von E-Mails betreffen – gezogen. Darüber hinaus tritt das Netzwerk auf Pratadodia für die Verwendung von Freier Software[18] ein: „Wir können uns, genauso wie wir uns

**18** Freie Software ist Software, die unter einer speziellen Lizenz, beispielsweise der GNU General Public License, veröffentlicht wird. Im Gegensatz zu urheberrechtlich geschützter Software garantiert sie bestimmte Freiheiten (wie etwa die Freiheit, die Software zu nutzen und zu studieren, sie zu ändern und Kopien zu verbreiten; siehe hierzu Free Software Foundation, *What is Free Software? Version 1.169* (2020). Trotz zahlreicher Ähnlichkeiten unterscheidet sich Freie Software von Open-Source-Software: Zweitere gründet sich eher auf einem pragmatischen Organisationsgrundsatz als auf einer Ethik der Freiheit (siehe Richard Stallman, *Why Open Source Misses the Point of Free Software* (2022); auch wenn wir uns auf Richard Stallman als zentrale Gründungsfigur der Freie-Software-Bewegung beziehen, möchten wir uns insbesondere von seinen gewaltverharmlosenden Aussagen distanzieren). Der Begriff „Free/Libre Open Source Software" – abgekürzt „F[L]OSS" – wird für beide Datenpraktiken verwendet.

für Bio-Lebensmittel ohne modifiziertes Saatgut entscheiden, für Freie Software entscheiden".

Die Logik dieser Analogie speist sich aus dem zentralen Sorgeverständnis des Netzwerks: Statt Individuen die Schuld an ihren scheinbar ungesunden Entscheidungen zuzuweisen und die repressiven Datenregime selbst unberührt zu lassen, zielt das Netzwerk mit seiner Website Pratododia darauf ab, Menschen ihre eigene Handlungsmacht zurückzugeben, indem komplexe Fragen digitaler Sicherheit in leicht zugängliche Sprache übersetzt werden. Der Vergleich von Freier Software mit gentechnikfreien Lebensmitteln verweist dabei auf das gemeinsame Potenzial kollektiver Widerstandspraktiken innerhalb der Kämpfe um Technologie- und Ernährungssouveränität (einschließlich des internationalen Bauernbündnisses Via Campesina sowie der Free/Libre Open Source (FLOSS)-Bewegung).

Die vorgeschlagene Analogie zwischen Ernährung und technologischen Praktiken erfüllt darüber hinaus eine weitere Funktion: Unsere Gesprächspartnerinnen betonen, dass Entscheidungen, die mit der Auswahl von Lebensmitteln und Essen einhergehen, oft emotional belegt sind, und dass die Dimensionen des Affektiven stets in digitale Technologien und Sorgepraktiken eingeschrieben sind. Das Netzwerk nutzt den Begriff *Infrastrukturen des Affekts*, um darauf aufmerksam zu machen, dass technische Infrastrukturen nicht allein zur Schaffung von barrierefreier Kommunikation und Informationsübermittlung dienen, sondern auch eine sicherheitsbezogene Funktion implizieren.

> „Infrastrukturen des Affekts artikulieren neue Formen nicht-reproduktiver Infrastrukturen, die, statt die zerstörerischen Kräfte der gegenwärtigen

> Unterdrückungssysteme aufrechtzuerhalten, ein neues Verständnis von Sorge und Technologie formulieren – Werkzeuge, die uns die Möglichkeit geben, miteinander zu kommunizieren, gemeinsam zu arbeiten und für unsere Rechte einzutreten".[19]

In diesem Sinne sind *Infrastrukturen des Affekts* nicht nur Träger:innen menschlicher Sorge-Handlungen, sondern selbst bereits Teil von (mehr-als-menschlichen) Sorgepraktiken.[20] Sie sind insofern affektiv (und effektiv), als sie neue Werkzeuge und Konzepte – wie beispielsweise Freie Software und digitale Sicherheit – auf eine Weise vermitteln, die sich an die sozialen Gegebenheiten ihrer jeweiligen Nutzer:innen anpasst. Diese sorgende Dimension wird auch in Hinblick auf die Zugänglichkeit des Netzwerks selbst deutlich: „Jede Person kann sich einbringen. Nicht nur Entwickler:innen, nicht nur Techniker:innen", erklärt Vio, und fügt hinzu, dass alle, die auf ihre spezifische Weise mit den Infrastrukturen des Netzwerks interagieren, bereits zu deren Aufrechterhaltung, Pflege und Entwicklung beitragen. Diese

---

**19** Interview mit Foz und Vio.

**20** Der sorgende und affektive Ansatz des Transfeminist Network of Digital Care steht in engem Zusammenhang mit dem von der Kulturtheoretikerin Lauren Berlant eingeführten Konzept der *affektiven Infrastrukturen*. Berlant betrachtet Infrastrukturen nicht als System, sondern als „Muster einer sozialen Form" [Übers. GML/nw]. Für Berlant werden Infrastrukturen durch ihren Gebrauch und ihre Mobilität definiert. Als „Lebenswelt (*lifeworld*) der Struktur" implizieren sie kollektive Affekte, Normen, Muster und Gewohnheiten. Dieses Verständnis verdeutlicht sich anhand der infrastrukturellen Praktiken des Transfeminist Network of Digital Care, in denen die Begriffe der Sorge und des Affekts den transformativen Umgang mit digitaler Technologie als Teil eines umfassenderen Vorhabens des sozialen Wandels prägen. Siehe Lauren Berlant, „The commons: Infrastructures for troubling times*", *Environment and Planning D: Society and Space* 34, Nr. 3 (2016): 393–419.

techno-sozialen Beziehungen bilden die ermöglichenden Bedingungen für die Infrastrukturen, welche ihrerseits neue Formen der Teilhabe und damit ein umfassenderes Involviert-Sein als Mittel sozialer Transformation hervorbringen.

## Datenpraktiken der Sorge

Während sich das Transfeminist Network of Digital Care vor allem mit grundsätzlichen Fragen nach dem Aufbau digitaler Infrastrukturen auseinandersetzt, zeichnet sich das Gynformation Projekt im Kern durch die Entwicklung von Praktiken der Sorge um und für Daten aus. Gynformation zufolge ist der Zugang zu (datenbasierten) Informationen eine grundlegende Säule gynäkologischer Selbstbestimmung. Das Online-Verzeichnis beruht auf den gelebten feministischen Praktiken und auf den gynäkologischen Behandlungserfahrungen der Kollektivmitglieder. Hieraus ergibt sich eine fein abgestimmte Ökologie sich wechselseitig bedingender Datenpraktiken: von der Datenerhebung mittels Online-Fragebögen über die Erfassung, Speicherung und Vermittlung der Daten bis hin zur Bearbeitung von Empfehlungen. Die Daten werden auf Grundlage sorgfältig angelegter Protokolle ausgewertet, welche im Rahmen der monatlichen Plenarsitzungen des Kollektivs fortlaufend angepasst werden. Jede Empfehlung für gynäkologisch behandelnde Personen wird – unter besonderer Berücksichtigung auf die Durchführung von Abtreibungen – von mindestens zwei Mitgliedern überprüft. Trotz der Abschaffung des Paragraphen 219a und der damit einhergehenden Entkriminalisierung der Weitergabe von Informationen über Schwangerschaftsabbrüche (inklusive Aufklärung

über Kosten und Behandlungsmethoden) durch gynäkologisch behandelnde Personen, birgt diese weiterhin Gefahren: So können Abtreibungsgegner:innen beispielsweise – wie bereits vor Streichung des Paragraphen – öffentlich zugängliche Informationen nutzen, um Praxen und Patient:innen zu belästigen und anzugreifen. Aus diesem Grund informiert das Kollektiv die betreffenden gynäkologisch behandelnden Personen im Vorfeld der Veröffentlichung entsprechender Informationen und gibt ihnen so die Möglichkeit, selbst über die Folgen eines Verzeichniseintrags zu entscheiden, was eine Ausweitung des Netzwerks der Sorge auf die Behandelnden zur Folge hat.

Ein weiteres Beispiel für die sorgetragenden Datenpraktiken von Gynformation demonstriert sich am Prinzip der Datenminimierung. Diese bewährte Datenschutzstrategie zielt darauf ab, Datenerhebung nach Möglichkeit zu reduzieren, um Angreifbarkeit und Missbrauch im Falle eines Datenlecks zu verhindern.[21] Daher fragt Gynformation keine sensiblen Daten wie Namen oder E-Mail-Adressen von Personen ab, die über den Online-Fragebogen Empfehlungen einreichen. Dasselbe Prinzip wird auf die Daten der gynäkologisch behandelnden Personen insofern angewandt, als sich Gynformation für das Selbstbestimmungsrecht aller, einschließlich der Behandelnden einsetzt, und Vorkehrungen trifft, um sie vor falschen oder spekulativen Zuschreibungen zu schützen. Gynformations sorgsame Datenauswahl und -minimierung spiegelt eines der radikalsten Prinzipien feministischer Datenpraktiken

**21** Michael Colesky, Jaap-Henk Hoepman und Christiaan Hillen, „A Critical Analysis of Privacy Design Strategies". *IEEE Security and Privacy Workshops* (2016): 33–40.

wider: nicht nur durch den Bruch mit Logiken kapitalistischer Datenakkumulation, sondern auch durch die Abkehr vom C*ybersecurity*- und Kontrolldispositiv, das – oft um den Preis unverhältnismäßiger Überwachung – auf die Eliminierung sämtlicher Ungewissheiten abzielt. Statt sich auf eine automatisierte und datenintensive Überprüfung missbräuchlicher oder negativer Erfahrungen zu verlassen, hat sich das Kollektiv für das arbeitsintensivere, aber zuverlässigere Vorgehen der manuellen Begutachtung entschieden.

Der Prozess des Empfehlens wird durch den von Gynformation entwickelten Fragebogen strukturiert, der gezielt missbräuchliches Verhalten abfragt; schließlich können, trotz einer insgesamt als angemessen empfundenen Behandlung, Fälle von missbräuchlichem Verhalten vorliegen, welches schwer zu identifizieren und als solches zu benennen ist. Dies kann insbesondere für den Bereich der Gynäkologie zutreffen, da Routinebehandlungen meist als sehr intim wahrgenommen werden. Die Formulierung der Fragen ist deshalb derart gestaltet, dass den Empfehlenden ein verantwortungsbewusstes Reflektieren ihrer Behandlungserfahrungen erleichtert wird, und somit möglichst keine Empfehlungen für Praktizierende ausgesprochen werden, über die bekannt ist, dass sie in der Vergangenheit das gynäkologische Selbstbestimmungsrecht ihrer Patient:innen verletzt haben. Dennoch treten Fälle auf, in denen die Frage, ob eine gynäkologisch behandelnde Person als „empfehlenswert" gelistet wird oder nicht, weiterer Aushandlung bedarf; so kann zum Beispiel ein:e Gynäkolog:in, der:die als diskriminierend gegenüber einer bestimmten marginalisierten Gruppe gekennzeichnet wurde, gleichzeitig einer anderen Gruppe schwer zugängliche Leistungen anbieten.

Die sorgetragenden Datenpraktiken von Gynformation beschränken sich jedoch nicht allein auf die aus den Empfehlungsformularen generierten Daten. Sie erstrecken sich auch auf das Kollektiv selbst, das im Rahmen seiner strengen Datenschutzrichtlinie bei öffentlichen Auftritten beispielsweise ausschließlich die Vornamen seiner Mitglieder preisgibt. Ein Grund für dieses Beharren auf Anonymität ist die Angst, von Abtreibungsgegner:innen attackiert zu werden. Ein weiterer Grund besteht in der Vermeidung von Narrativen rund um persönliche Erfahrungen: „Als wir 2020 online gingen, zielten 90 Prozent der Anfragen, die wir bekamen, auf persönliche Erlebnisse ab: ‚Habt ihr selbst jemals schlechte Erfahrungen mit Gynäkolog:innen gemacht?' Das war nicht die Art von Geschichte, die wir erzählen wollten." Stattdessen hat sich das Kollektiv den Aufbau und die Bereitstellung einer unterstützenden Infrastruktur zum Ziel gesetzt, die keine Einzelfälle in den Vordergrund rückt, sondern vielmehr ein strukturelles, intersektionales Problem beleuchtet.

Allerdings führen die zunehmende Wichtigkeit einer anonymisierten Arbeitsweise, die Prekarität ehrenamtlicher Arbeit, der Zeitmangel sowie der Balanceakt zwischen Pflege- und Verbesserungsarbeiten an der Website hinsichtlich anderer Aspekte einer sorgenden Dateninfrastruktur zu Einschränkungen. Ursprünglich hatte das Kollektiv die Veröffentlichung des Website-Quellcodes unter einer freien Lizenz vorgesehen, die Umsetzung dieses Vorhabens war jedoch bisher nicht möglich, weil das Online-Repository, in dem der gesamte Code gespeichert ist, mit persönlichen E-Mail-Adressen verknüpft ist. Außerdem wird die Website über einen kommerziellen Cloud-Server betrieben, den die Kollektivmitglieder

aus privaten Mitteln bezahlen. „All das war Teil von Aushandlungsprozessen. ‚Haben wir eine Person, die einen Server installieren und dessen Wartung übernehmen kann, oder sollen wir unsere Kapazitäten für die Weiterentwicklung der Website nutzen?'" Das Kollektiv entschied sich für Letzteres, ermutigt aber weiterhin diejenigen Mitglieder, die über technische Expertise verfügen, ihr Wissen über E-Mail-Verschlüsselung, Programmieren, Passwortsicherheit und Ähnliches mit anderen Mitgliedern zu teilen: „Dieses Projekt ist für uns nicht nur ein Art, Wissen über Gynäkologie, unsere Körper oder unsere Patient:innenrechte bereitzustellen", so eines der Kollektivmitglieder, „sondern bestärkt uns in der Aneignung von Wissen über digitale Werkzeuge, die unsere aktivistische Praxis unterstützen."[22]

## Mit-Sorge – Kollektive Selbstorganisation

Das Transfeminist Network of Digital Care und Gynformation stellen zwei Beispiele für gegenwärtig im Entstehen begriffene digitale Sorgepraktiken dar. In der Arbeit beider Kollektive lässt sich eine Verschiebung von *Do It Yourself / Together*-Ansätzen hin zu einem erweiterten Fokus auf gegenseitige, verkörperte Sorge (*Doing With Care*) feststellen. Abschließend möchten wir drei Aspekte dieser Verschiebung beleuchten: Selbstorganisation, nicht-hierarchische Bildungspraktiken und machtsensible partizipatorische Politiken.

Während das Gynformation Kollektiv rund ein Dutzend Mitglieder zählt, die sich in Arbeitsgruppen und regelmäßigen Plenarsitzungen organisieren, ist das

---

**22** Siehe „Gynformation bringt gynäkologische Selbstbestimmung ins Netz" (2021).

deutlich größere Transfeminist Network of Digital Care durchlässiger organisiert und weniger durch ein einzelnes Projekt strukturiert. Gemeinsam ist beiden technofeministischen Kollektiven jedoch, dass sie der digitalen Sorglosigkeit als Bedingung der gegenwärtigen Verfasstheit von Datenpraktiken mit kollektiven Praktiken gegenseitiger Unterstützung, des Teilens von Ressourcen und Wissen sowie mit der Einbindung affektiver Dimensionen begegnen. In Hinblick auf den Aspekt der Selbstorganisation unterhalten beide Kollektive wegen ihrer potenziellen Reichweite und niedrigschwelligen Nutzbarkeit strategische und ambivalente Beziehungen zu kommerziellen sozialen Medien und Messenger-Diensten. Um diese Ambivalenz zu entschärfen und über die extraktivistischen und kompromittierenden Logiken derartiger Dienste aufzuklären, unterhält das Transfeminist Network of Digital Care bewusst zwei Kommunikationskanäle: den populäreren, aber verhältnismäßig unsicheren Messenger WhatsApp, der von einem größeren Mitgliederkreis genutzt wird und leicht zugänglich ist, und die privatsphäre-freundliche Signal-App, die von einem kleineren Kreis von Mitgliedern zum Austausch sensibler Informationen verwendet wird. Anders geht das Gynformation Kollektiv mit dieser Ambivalenz um: Über seine Social-Media-Präsenz auf kommerziellen Plattformen wie Twitter, Facebook und Instagram lädt das Kollektiv Follower:innen aus verschiedenen Online-Communities dazu ein, Feedback über diskriminierungssensible Sprache, alternative Behandlungsformen oder spezielle Zugangsbedürfnisse zu geben, und erweitert so den Horizont der zu berücksichtigenden Erfahrungen. Anhand dieser Praktiken wird der nichthierarchische pädagogische Ansatz des Kollektivs

deutlich. Durch die Kennzeichnung seiner Website als Beta-Version unterstreicht das Kollektiv, dass es seine Arbeit als kontinuierlichen und aktiven Lernprozess betrachtet: So wurden bereits viele Änderungen vorgenommen, wobei Ergänzungen weiterhin angebracht werden, wie etwa die Übersetzung der Website in andere Sprachen, insbesondere in einfache Sprache.

Das Transfeminist Network of Digital Care findet einen ähnlichen Umgang mit den Einschränkungen der ausbeuterischen Produktionsweise zeitgenössischer Datenregime und betont dabei insbesondere den prozesshaften Charakter seiner kollektiven Arbeit. Durch das geteilte pädagogische Anliegen, Menschen durch Bildungsformen zu ermächtigen, wird deutlich, dass es auch dem Netzwerk darum geht, unterschiedliche soziale Hintergründe und Fragen der Teilhabe mit einzubeziehen. So wird gemeinsames Wachstum ins Zentrum der kollektiven Praxis gestellt.

Durch den Verweis auf die in kommerzielle Plattformen eingeschriebenen Machtasymmetrien zielt die Gruppe nicht auf das bewusstere Treffen von Konsumentscheidungen, sondern auf die Fähigkeit ab, selbst über die eigenen Abhängigkeiten zu entscheiden[23] – ein Aufruf zu kollektivem Handeln, das imstande ist, autonome und zugängliche technische Infrastrukturen zu fördern.

Jenseits ihrer partizipatorischen Politiken und ihrer prozessorientierten, anti-hierarchischen und pädagogischen Ansätze, verschreiben sich beide Kollektive Praktiken der Sorge als strategischem Modus des

---

**23** Diese Formulierung ist angelehnt an das „Feministische Server-Manifest“, *THF! Transhackfeminist!* (2016).

Widerstands. Beide Kollektive betonen, wie wichtig es ist, dass in der gemeinsamen Arbeit auf die individuellen Voraussetzungen und Bedürfnisse ihrer Mitglieder eingegangen wird. Die offene Herangehensweise an kollaborative Arbeits- und Lernprozesse, in der jede Person frei entscheidet, was sie zu einem bestimmten Zeitpunkt beiträgt, *ist* kollektive Sorge. Mit eben diesem Ansatz wird auf die individuellen Bedürfnisse jedes Mitglieds eingegangen und so ein Netzwerk der Sorge und des gemeinsamen Wachstums gepflegt. In den Worten des Netzwerkmitglieds Foz: „Das ist Sorge: Intimität fördern, damit wir uns sicher fühlen."

Insgesamt können wir von diesen beiden kollektiven Transformationen des Sorgebegriffs – in ihrer jeweiligen technokapitalistischen Situiertheit – lernen. Angesichts der zunehmenden Bedeutung von Daten als Instrument der Erfassung, Standardisierung und Algorithmisierung sowie als Erweiterung des Überwachungsdispositivs, entwickeln beide Kollektive Praktiken, die über bloße Forderungen nach einem technopolitischen Verständnis von Sorge hinausgehen und auf konkrete, sorgebasierte alternative Ansätze im Umgang mit Daten und digitalen Technologien verweisen. Indem sich das Transfeminist Network of Digital Care Sorge und Affekt als eigenständigen Infrastrukturen annimmt, widersetzt es sich der Reproduktion herrschender Unterdrückungssysteme und unterbricht die hegemonialen, auf digitaler Sorglosigkeit basierenden Sicherheitspraktiken der Gegenwart. Mit seiner achtsamen und themenspezifischen Sorge um und *mit* Daten greift das Gynformation Kollektiv in das vorherrschende Regime der Online-Empfehlungen ein, um Sorge in einem hochgradig vulnerablen Bereich zu fördern. Beide Kollektive entwickeln situierte,

alternative Datenpraktiken, die dominierende Narrative zu Datenregimen und Datafizierung infrage stellen. Ihre technopolitischen Praktiken der Sorge haben das Potenzial, unser Verständnis von digitaler Sicherheit zu verändern – und sie beinhalten neue und transformative Weisen, *mit* Daten zu leben.

# Granulare Teilhabe: Von (Un)Möglichkeiten des Experimentierens in munizipalen Bürger:innen-Labs

**Lorena Ruiz**

**Aus dem Spanischen von Dalila Nair Juan**

Nachbarinnen verwandeln eine ausgemusterte Telefonzelle in ein Büchertauschregal. Ein Beamter diskutiert mit Bürgerinnen über Verordnungen, die verhindern, Nachbarschaftsfeste im öffentlichen Raum zu organisieren, und darüber, wie diese einschränkenden Regelungen verändert werden können. Eine Gruppe von Schülerinnen, Lehrenden und Nachbarinnen[1] befestigt ein Musikinstrument an einem Schulzaun, das sich von außen und von innen spielen lässt und damit eine Verbindung zum Stadtviertel herstellt. Dies sind Szenen eines partizipativen Prozesses mit dem Namen *Experimenta Distrito* [*Experimentieren im Bezirk*], der vom kommunalen Kulturzentrum Medialab Prado in Madrid von 2016 bis 2020 angestoßen wurde.

Dieser Text befasst sich eingehend mit der Logik und der Funktionsweise des Experimenta Distrito und erforscht die technopolitische Dimension von

---

1 In diesem Text werde ich weibliche grammatikalische Endungen benutzen, um die Teilnehmenden der Citizen Labs und diejenigen, die aus politischen Gründen Vermittlungsaufgaben annehmen, zu benennen: Es geht mir darum, sichtbar zu machen, dass diese Räume in der Regel feminisiert sind. Historisch gesehen lag das Gewicht der Sorgearbeit und der Sorge um den Erhalt des Alltäglichen und Gemeinschaftlichen in den Stadtvierteln auf den Schultern der Frauen. Im weiteren Verlauf des Textes werde ich standardisierte Formen der gendersensiblen Sprache benutzen.

Teilhabe. Die Kontextualisierung des Fallbeispiels bildet die Grundlage der vorliegenden Analyse. Drei zentrale Techniken für die praktische Umsetzung eines *Citizen Labs* stehen dabei im Fokus: Die *Ausschreibung*, das *Prototyping* und die *Vermittlung*. Im Anschluss an die Analyse werden zwei Herausforderungen benannt, mit denen sich Citizen Labs konfrontiert sehen. Die Erkundung dieser Herausforderungen ermöglicht ein Verständnis für das Zusammenwirken von Sorgepraktiken und Teilhabe. Teilhabe ergibt sich, so das Kernargument, aus der anteiligen, ungewissen, offenen und stets provisorischen Zusammensetzung von Körpern, Affekten, Objekten, Sprachen und Technologien. Die Artikulation dieser Elemente ist nur realisierbar, wenn Sorgepraktiken als Möglichkeit des „Experimentierens, Erfahrens und gemeinsamen Tüftelns – und zwar praxisorientiert" verstanden werden.[2]

## Der ursprüngliche Kontext des Medialab Prado

Das Medialab Prado[3] ist eine vom Stadtrat finanzierte öffentliche Institution in Madrid. 2002 wurde das Lab als Ort des Experimentierens rund um digitale Kulturen gegründet. Das Praxismodell zielt auf die Förderung von Bürger:innenbeteiligung und die Organisation eines selbst entwickelten kulturellen Angebots

---

**2** Annemarie Mol, *The Logic of Care. Health and the Problem of Patient Choice* (London: Routledge, 2008), S. 56. (Übers. DNJ)

**3** Das Medialab Prado nennt sich inzwischen Medialab Matadero. Die Namensänderung ist auf die Verlegung des Standorts vom namensgebenden Paseo del Prado in den kulturellen Veranstaltungsort Matadero Madrid zurückzuführen, der ebenfalls der städtischen Verwaltung unterliegt. In diesem Text werde ich den Namen Medialab Prado verwenden, da ich mich zeitlich auf den Tätigkeitsbereich des Zentrums beziehe, als es noch diesen Namen trug.

(Ausstellungen, Konzerte, Talks etc.) ab. Wie im weiteren Verlauf durch den Begriff der Granularität von Teilhabe dargelegt wird, unterstreichen die Vielfalt der Formate und die partizipativen Möglichkeiten den Ansatz der Citizen Labs.

Das Medialab Prado versteht Kultur als einen Ort der Begegnung, einen transversalen Raum, der das gesamte Wissen umfasst, das Menschen im Zusammenwirken miteinander teilen und erweitern. Kultur bildet ein zentrales Element für das Erlernen von Zusammenarbeit und dem Zusammenleben. Während seines Bestehens war das Lab eine Referenz für die Entwicklung der offenen und freien Hacker- und Kulturszene Madrids, mit einer Strahlkraft, die weite Teile Spaniens und darüber hinaus, insbesondere Lateinamerika, erreichte.

Für den Erfolg des Medialab Prado als Citizen Lab war es von zentraler Bedeutung, Bürger:innen zuzuhören und ein partizipatives Modell zu entwickelt, das in sich geschlossene Formate und Segregation vermeidet. Die Aufmerksamkeit galt insbesondere der Teilhabe von Kindern, älteren Menschen, Menschen mit Behinderungen und weiteren marginalisierten Gruppen. So wurden institutionelle Offenheit, Experimentierfreudigkeit und praxisorientierte Gemeinschaftlichkeit als Vorgehensweisen vorgeschlagen, mit dem klaren Ziel, eine vielfältige Teilhabe zu erreichen. Jedoch erschwerten mehrere Faktoren diese Vorhaben im Laufe der Jahre, so auch der Standort des Medialab Prado, welches in einem Gebäude am Paseo del Prado, dem Epizentrum der *Hochkultur* der spanischen Hauptstadt, angesiedelt war. Gleiches galt im Hinblick auf die Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation, die von Außenstehenden als wenig zugänglich wahrgenommen wurde. Weitere Hindernisse direkter Bürger:innenbeteiligung

bestanden möglicherweise auch in der starken Assoziation des Medialab Prado mit digitalen Kulturen oder den Schwerpunktthemen der gemeinschaftlichen Arbeitsprozesse, wie z.B. Digitalisierung oder die Beziehung zwischen Kunst und Technologie.

## Citizen Labs kommen in die Nachbarschaft: Das Experimenta Distrito

In einsichtiger Reaktion auf die dargelegten Herausforderungen aus dem Jahr 2016 startete das Medialab Prado Experimenta Distrito, ein ausgelagertes Programm zur Dezentralisierung der Lab-Aktivitäten. Die Initiative war Teil der Bemühungen der neuen munizipalistischen Stadtregierung, eine *Kultur der Nähe* zu schaffen. Sie entstand im Zuge der sogenannten *Kandidaturen des Wandels* aus dem 2015 begonnenen Regierungsmandat von Manuela Carmena. Der Amtsantritt der neuen Stadtregierung brachte eine beträchtliche Zunahme der Fördermittel für das Medialab Prado mit sich, wodurch auch das hier beschriebene Projekt realisieren ließ.

Experimenta Distrito ist an einem übergeordneten Ziel ausgerichtet: Das Citizen-Lab-Modell, das durch das Medialab Prado entwickelt wurde, um eine *territoriale Dimension* zu erweitern und damit den partizipativen Ansatz mit den partikularen Bedürfnissen, Wünschen, Stärken und Ressourcen der Stadtviertel Madrids zu verknüpfen. Der Name *Experimenta Distrito* verbindet bestimmte Formen des Handelns (*Experimentieren*) mit dem sozialen und räumlichen Kontext der Bezirke (*Distrito*).[4] Für die Umsetzung

**4** In Madrid gibt es 21 Bezirke, wobei sich jeder Bezirk aus einer Vielzahl von Stadtvierteln zusammensetzt.

der Citizen Labs in den konkreten Lebenswelten der Stadtviertel wurden, anstatt neue Infrastrukturen zu schaffen, bereits bestehende Strukturen eingebunden, um Nutzungsmöglichkeiten der lokalen Institutionen auszuweiten. Dabei ging es darum, einen physischen Raum innerhalb der Schule, der Bibliothek oder des Gesundheitszentrums des Stadtviertels einzurichten, um die Dynamiken eines Citizen Labs zu entwickeln: kollektiv etwas erschaffen und an etwas zusammenarbeiten, das den Nachbar:innen des Stadtviertels am Herzen liegt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, Experimenta Distrito mobilisiert zeitlich befristete Citizen Labs innerhalb lokaler Institutionen und dem jeweils spezifischen soziokulturellen Umfeld. Die zeitliche Komponente ist insofern von Bedeutung, als die Methode des Citizen Labs grundsätzlich auf einen begrenzten Zeitrahmen – idealerweise mindestens sechs Monate – ausgelegt ist. Damit werden die Voraussetzungen für die Schaffung einer möglichen Kontinuität des Citizen Labs innerhalb der beherbergenden Einrichtung gelegt. Wenn die Ressourcen und der politische Wille ausreichen, kann je nach Kontext des Stadtviertels und der jeweiligen Einrichtung eine zweite Phase der Verstetigung des Labors stattfinden, aus der dauerhafte Strukturen erwachsen.

Seit dem Beginn von Experimenta Distrito im Jahr 2016 wurden vier Ausgaben realisiert, in deren Rahmen acht Kooperationen mit lokalen Einrichtungen und Citizen Labs in fünf madrilenischen Stadtteilen (Villaverde, Retiro, Moratalaz, Fuencarral und Puente de Vallecas) gefördert und umgesetzt wurden. Die hierbei gesammelten Erfahrungen wurden durch

verschiedene, insbesondere audiovisuelle,[5] Formate dokumentiert und ermöglichten so die Übertragbarkeit der Initiative auf nationaler und internationaler Ebene.

## Kein Citizen Lab ohne Techniken? Ausschreibung, Prototyping und Vermittlung

Wenn Offenheit, Experimentierfreude und Vielfalt der Dreh- und Angelpunkt von Citizen Labs sind, so beruht ihre Arbeitsweise auf einer Reihe von Techniken, die sich auf diese Ziele ausrichten.

Bevor jede einzelne davon erläutert wird, ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass die Techniken der Citizen Labs offen und flexibel sind, wobei es verschiedene Möglichkeiten gibt, sie in der Praxis anzuwenden. Auch können sie abhängig von kontextspezifischen Möglichkeiten und Grenzen unterschiedlich eingesetzt und umgestaltet werden. Das Team, das das Labor entwickelt, die finanziellen und materiellen Ressourcen sowie die Dauer oder Art der Beteiligung können an die jeweiligen Umstände des Prozesses angepasst werden. Ausgehend von diesem Maß an Offenheit kann grundsätzlich jede Institution, Organisation, oder auch jedes Kollektiv – einschließlich informeller Zusammenschlüsse – ein Citizen Lab ins Leben rufen. Dieser Text jedoch beschreibt die Erfahrungen eines Falles, in dem eine öffentliche Institution als treibende Kraft hinter der Initiative steht.

Ein grundlegendes Merkmal, durch das sich Citizen Labs auch von anderen partizipativen Initiativen

---

**5** Im Jahr 2018 erschien erstmals der Dokumentarfilm *Experimenta Distrito: Muchas formas de hacer barrio* von Cecilia Barriga. Siehe https://www.youtube.com/watch?v=FuhZJA9P5mY. (Letzter Zugriff auf alle digitalen Referenzen erfolgte am 23. März 2023).

unterscheiden, besteht darin, dass die Bürger:innen selbst Ideen einbringen, an denen sie mitarbeiten wollen, um das gemeinschaftlichen Lebens zu verbessern. Damit diese Vorschläge realisierbar sind – und die jeweilige Institution sie auch wirklich umsetzen kann –, wird eine erste Phase, die sogenannte *Ausschreibung zur Einreichung von Projekten*, eingeleitet. Trotz der Verwendung des Begriffs *Projekte*, wird von den potenziellen Teilnehmer:innen kein strukturierter oder ausgearbeiteter Vorschlag verlangt, sondern vielmehr eine vorläufige Idee, die knapp umrissen wird. Dabei ist es wichtig, dass Ideen nicht von einer bestehenden unternehmerischen Initiative ausgehen oder auf die Erzielung eines wirtschaftlichen Gewinns ausgerichtet sind.

Die Ausschreibungsphase zur Einreichung von Projekten beträgt etwa einen Monat. Sie kann thematisch ausgerichtet sein, wenn etwa bei der anfänglichen Diagnose des Stadtviertels ein spezielles Themengebiet von Interesse und Relevanz für den Bezirk identifiziert wurde. Sie kann aber auch einen breiteren Aktionsradius aufweisen, wie im Fall von Experimenta Distrito, bei dem die Ausschreibungen auf Ideen zur Verbesserung des Stadtviertels ausgerichtet waren. Nach dem Ende der Ausschreibungsphase wählt ein Ausschuss auf der Grundlage der im Rahmen der Ausschreibung festgelegten Kriterien diejenigen Projekte aus, die im Citizen Lab als Prototypen getestet werden sollen.[6]

---

**6** Die ausgewählten Projekte der verschiedenen Ausgaben von Experimente Distrito können auf der Website eingesehen werden: http://experimentadistrito.net/. Beispielsweise hatte in Villaverde eine Gruppe junger Menschen die Idee, Reckstangen in einem Park aufzustellen, um im Freien Sport machen zu können, während in Fuencarral vorgeschlagen wurde, Bushaltestellen inklusiv zu gestalten, um Rollstuhlfahrer:innen den Einstieg in den Bus zu erleichtern.

Die darauffolgende Phase ist die *Ausschreibung zur Kollaboration*. Hier richtet sich der Aufruf an Bewohner:innen des Stadtviertels oder anderer Bezirke, die Teil der Entwicklung des ausgewählten Projektes sein wollen. Diese Ausschreibung dauert ebenfalls etwa einen Monat und verfolgt ein wichtiges Ziel des Labs: kollaborative Netzwerke zwischen Personen knüpfen, die sich größtenteils weder kennen, noch bereits miteinander gearbeitet haben, die aber (angestoßen durch das Projekt) gleiche Interessen und Anliegen teilen. Am Ende der Ausschreibung zur Kollaboration wird für jedes der ausgewählten Projekte eine Arbeitsgruppe gebildet. Eine Gruppe besteht aus den Personen, die das Projekt vorgeschlagen haben – den Projektträger:innen –, und den Teilnehmenden. In der sogenannten Produktions- und Prototypenwerkstatt arbeitet jede Gruppe drei Wochen lang in der das Lab beherbergenden Institution an der Entwicklung ihres Projektes.[7] Dies ist der zentrale Moment des Labs, in dem sich die Zusammenarbeit intensiviert, da alle Gruppen zur gleichen Zeit und am gleichen Ort die Prototypen ihrer jeweiligen Projekte entwickeln.[8]

Einer der Begriffe, der bei den Teilnehmer:innen des Citizen Labs am meisten Verwirrung und Befremden hervorrief, ist der des *Prototyps*, obwohl die Ausschreibung zur

---

**7** Dieses Workshop-Format ist auf drei Wochen angesetzt, wobei die Präsenzarbeit an zwei nicht aufeinanderfolgenden Wochenenden stattfindet, an denen alle Gruppen im Lab aufeinandertreffen. In der Zeit zwischen den beiden Wochenenden organisiert sich jede Gruppe eigenständig und kann je nach Bedarf die von der Organisation angebotenen Räumlichkeiten und Ressourcen in Anspruch nehmen.

**8** Für diese Aufgabe stehen den Gruppen die materiellen Ressourcen des Labors zur Verfügung, sowie die Unterstützung durch das Vermittlungsteam und ein Mentor:innenteam, das hilft, die Initiativen sowohl konzeptionell als auch technisch weiterzuentwickeln.

Einreichung von Projekten darum bemüht war, die Definition auf „eine erste Version" des zu entwickelnden Vorschlags zu beschränken. In der Tat ist ein Prototyp ein erstes, unvollständiges Modell im Zustand des Entwurfs, das in der Industrie – aus der der Begriff ursprünglich stammt – die zu entwickelnde Dienstleistung, das Produkt oder Objekt bezeichnet. Entscheidend für einen Prototyp ist die Möglichkeit, ihn in einem realen Kontext zu testen. Es handelt sich also um eine experimentelle Maßnahme, bei der die Ideen im Rahmen iterativer Prozesse umgesetzt und validiert werden, wobei die aus der Erprobung unter realen Bedingungen gewonnenen Erkenntnisse berücksichtigt werden. Ein Prototyp kann ein Modell dafür sein, wie ein selbstverwaltendes Netzwerk freier Knotenpunkte funktioniert, oder auch das auf Papier festgehaltene Drehbuch eines Puppenspiels. Der Prototyp bildet die Ideen vor ihrer endgültigen Entwicklung ab. Er dient dazu, Gespräche zu initiieren und Vereinbarungen zwischen den verschiedenen Akteur:innen in Hinblick auf spätere Entwicklungen zu treffen.

Die dritte dem Citizen Lab zugrunde liegende Technik ist die der *Vermittlung*. In jedem Bezirk von Experimenta Distrito gab es ein Team aus drei Vermittlerinnen, das von einer vierten Person koordiniert wurde. Die Arbeit dieser Personen wurde entlohnt, obwohl ihnen in dem konkreten Fall, um den es hier geht, kein Arbeitsvertrag angeboten wurde, was fehlende Arbeitsrechte und mangelnde Stabilität zur Folge hatte. Die Vermittlung umfasst die Praxis des Zuhörens, der Beziehungsbildung und der materiellen Produktion.[9] Sie ist eng an die bereits erwähnten zentralen Aspekte des Labs geknüpft, sprich, den beiden

**9** Vincent Duclos und Tomás Sánchez Criado, „Care in Trouble: Ecologies of Support from Below and Beyond", *Ada: Medical Anthropology Quarterly* 34, Nr. 2 (Juni 2020): 153–173.

Ausschreibungen und des Prototypings. In transversaler, d.h. bereichsübergreifender Weise ist das Vermittlungsteam für die materielle und emotionale Unterstützung des gesamten Prozesses zuständig. So schaffen die Vermittlerinnen die – materiellen und symbolischen – Bedingungen der Teilhabe. Sie sprechen mit einer Vielzahl von Akteur:innen, die potenziell am Lab teilnehmen können (Personen, Institutionen, Organisationen, Kollektive); hören sich ihre Zweifel, Vorlieben und Wünsche an; übersetzen die Ausschreibung in verschiedene Sprachen, um sie an die Vielfalt von Akteur:innen anzupassen; dynamisieren Tätigkeiten – in einigen Fällen in Zusammenarbeit mit den Akteur:innen aus der Nachbarschaft – , um das Lab sichtbar zu machen und zur Teilnahme zu motivieren; identifizieren mögliche Verbindungen zwischen den ausgewählten Projekten und den Personen und Ressourcen, die zu ihrer Entwicklung beitragen können; intervenieren bei Konflikten und unterstützen die Projekte während des Prototypings. Darüber hinaus kümmern sich die Vermittlerinnen um die Produktion hinter der Bühne des Labs: Sie kaufen Materialien ein und transportieren diese zur Werkstatt; sie verlegen Kabel, damit Computer und strombetriebene Werkzeuge funktionieren; und sorgen für die Verpflegung der Teilnehmer:innen.

Für Experimenta Distrito wurden die Vermittlerinnen durch eine öffentliche Ausschreibung inklusive genauem Tätigkeitsprofil und Aufgabenspektrum ausgewählt. Die Auswahlkriterien beinhalteten keine Anforderungen in Hinblick auf die berufliche Fachrichtung oder den Ausbildungsgrad, da andere Aspekte priorisiert wurden. Dazu gehören unter anderem die Kenntnis des soziogemeinschaftlichen Gefüges des Stadtviertels, in dem das Labor stattfinden wird, Fertigkeiten in Bezug auf

zwischenmenschliche Beziehungen und die Leitung von Gruppen oder die Kenntnis der *cultura libre*.[10]

Die Anwendung dieser drei Techniken (Ausschreibung, Prototyping und Vermittlung) brachte im Kontext des Experimenta Distrito mindestens zwei Herausforderungen mit sich: Erstens, wie lässt sich die Logik des Prototypings mit Blick auf soziale Projekte anwenden? Zweitens, wie lassen sich die zu Prototypen entwickelten Ideen offen und zugänglich gestalten?

## Kein Citizen Lab ohne Herausforderungen (I): Experimentieren

Die erste Herausforderung, die ich untersuchen werde, ist die Anwendung des Prototypings im Experimenta Distrito. Es ist kein Zufall, dass die im Rahmen der Ausschreibung eingegangenen Projekte sich von denen unterschieden, die normalerweise im Medialab Prado, sprich, im Zentrum von Madrid, entwickelt wurden. Sie unterschieden sich vor allem in Hinblick auf ihre Thematik und ihren Aktionsradius. Die in den Stadtvierteln vorgeschlagenen Projekte sind üblicherweise sozialer Natur und entsprechen den tatsächlichen Bedürfnissen, Wünschen und bestehenden Forderungen vor Ort, während die im Medialab Prado verorteten Projekte eine eher technologische und technische Komponente bergen. Diese Tatsache reproduziert eine bestehende Ungleichheit in der Stadt: Projekte mit einem

**10** Im Spanischen kann der Begriff „cultura libre" sowohl auf die freie Kulturszene hinweisen, sprich, auf kulturelle Akteur:innen, Kollektive oder Institutionen, die nicht an staatliche Förderung gebunden sind. Der Begriff kann aber auch als ein Verweis auf die Free, Libre und Open-Source Software-Kultur verstanden werden. Freie, Libre und Open-Source Grundsätze spielten in der Konzeption des Medialab Prado eine zentrale Rolle. (Anm. Hg.)

hohen materiellen, kulturellen, sozialen und symbolischen Wert werden für das Stadtzentrum vorgeschlagen und dort entwickelt, während Projekte ohne einen solchen vermeintlichen Wert in den Stadtvierteln – vor allem in den Peripherien – umgesetzt werden.

Dieses häufig auftretende Problem betrifft nicht nur Citizen Labs. In Hinblick auf die Geschichte der Teilhabe von Bürger:innen in Spanien seit den 1980er Jahren scheint es, als ob

> „die von den Institutionen initiierten Erfahrungen an klare Grenzen stoßen (in den meisten Fällen die Unfähigkeit, ausgeschlossene Sektoren zu mobilisieren, mäßiger Einfluss auf die Politik und in einigen Fällen auch das Aufkommen von Frustration), auch wenn sie wichtige Teilerfolge erzielen konnten (von der Schaffung einer Kultur der Teilhabe, der Ausweitung eines Akteur:innennetzwerkes und vereinzelt des sozialen Kapitals, bis hin zu bedeutenden sozialen Veränderungen).“[11]

Der Umstand, dass Bewohner:innen Experimenta Distrito oft als einen weit hergeholten Projektvorschlag und als untypisch für die in den Stadtvierteln vorhandenen Formen von Teilhabe empfanden, verdeutlicht sich anhand der Schwierigkeit, Prototyping als Mittel zur Projektentwicklung begreiflich zu machen – und zu integrieren. Citizen Labs laden dazu ein, die Praxis des Prototypings auf soziale Initiativen zu übertragen, d.h. Testläufe, Trial-and-Error-Ansätze, Experimente und den Abgleich mit der Realität in Projekte miteinzubeziehen, die in einem anderen, nicht-technologischen

---

**11** Joan Font, Pau Alarcón und Ángel Tarriño: *Desde dentro y desde fuera: cómo integrar nuevas dinámicas extra-institucionales en procesos participativos locales* (Córdoba: Instituto de Estudios Sociales Avanzados, 2018).

oder designbezogenen Kontext funktionieren. Der Wert und Nutzen dieser Vorgehensweise besteht darin, dass es im sozialen Bereich ermöglicht, die Eignung eines zu entwickelnden Vorschlags so schnell wie möglich zu testen, und sich von Anfang an mit der Komplexität des Projekts auseinanderzusetzen.

Der oben beschriebene Prototyping-Prozess beruht offenkundig auf Experimenten, die kontinuierliche Tests und die Erkundung unerforschter Wege ohne Angst vor Fehlern und mit Vertrauen in die Beteiligten des Projekts erlauben. Im Modus des gemeinsamen Arbeitens entsteht sowohl das Wissen, das die technische Entwicklung der Projekte ermöglicht, wie auch das Band geteilter Erfahrung und das Vertrauen in die Konstituierung einer Gemeinschaft.[12]

Dies bedeutet eine tiefgreifende Verschiebung in Bezug auf übliche Formen der Partizipation: Im Gegensatz zur Dominanz des Dialogs und der Diskussion, rückt das Handeln in den Mittelpunkt – das gemeinsame Tun. Es geht weder darum, die Bedeutung des Denkens und des Diskurses zu leugnen, noch sie mit Blick auf das Tun als etwas, sich wechselseitig Ausschließendes zu begreifen; vielmehr geht es darum, beim Tun zu denken und infolgedessen zu lernen – so, wie es die Hacker-Philosophie lehrt.

Für die Umsetzung einer solchen Philosophie müssen diskursive und praktische Ebenen in Resonanz treten, ohne einer Ebene der anderen gegenüber Vorrang zu geben. Innerhalb dieser Dynamik artikulieren

---

**12** Lorena Ruiz, „Cultura libre, comunes y redes digitales. Nuevas gramáticas para la vida en común“, in *Abrir instituciones desde dentro [Hacking Inside Black Book],* hg. Laboratorio de Aragón Gobierno Abierto (Gobierno de Aragón, 2018), S. 95–104.

sich das Sagen und das Tun: Wir denken, indem wir handeln, ob wir nun Pläne für einen Prototypen entwerfen, ein Modell bauen, mit Holz arbeiten, Teile zusammenschweißen oder die Erde im Gemüsegarten umgraben.

Andererseits ermöglicht Prototyping, das Verhältnis zwischen Teilnahme und Vielfalt in einem besonders relevanten Sinne neu zu definieren. Die Teilnahme am Citizen Lab – und damit am Prototyping-Prozess – wird nicht durch die Identität einer Personen bestimmt, die die Arbeitsgruppen bilden, sondern durch das, was sie tun und zum Projekt beitragen können. Angesichts der Differenzen der vereinten Identitäten liegt der Schwerpunkt des Citizen Labs auf der Vielfalt der Fähigkeiten und Fertigkeiten, die jede einzelne Person an den gemeinsamen Werktisch mitbringt. Das soll nicht bedeuten, dass es keine Ausgrenzungsdynamiken gäbe: Das Labor ist nicht für jeden Menschen im gleichen Umfang zugänglich, aber es ist so organisiert, dass potenziell jeder Mensch mit der nötigen *Unterstützung* kommen kann. In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu betonen, dass

> „jedes Handeln unterstützt wird und unweigerlich körperlich ist, selbst [...] in seinen virtuellen Formen. Die materiellen Stützen des Handelns sind nicht nur ein Teil des Handelns, sondern auch das, worum und wofür gekämpft wird, besonders in den Fällen, in denen sich der politische Kampf um Nahrung, Beschäftigung, Mobilität und den Zugang zu Institutionen dreht."[13]

---

**13** Judith Butler, *Anmerkungen zu einer performativen Theorie der Versammlung*, übers. v. Frank Born (Berlin: Suhrkamp, 2016) S. 100.

Genau darin besteht die Funktion des Labors: die Bedingungen für die Teilnahme derjenigen zu schaffen, die aufgrund struktureller Ungleichheiten ausgeschlossen wären, wenn die Institution ihre Anwesenheit nicht ausdrücklich unterstützen würde. Beispielsweise werden bei der Auswahl der Projekte diejenigen bevorzugt, deren Prototyping alle in der Ausgangsidee mitgedachten Personen einbeziehen kann: Die Anbringung von Reckstangen im Park bezieht diejenigen ein, die sie nutzen werden – Gruppen von Jugendlichen aus der Nachbarschaft –, aber auch diejenigen, die den Park anderweitig aufsuchen – ältere Menschen und Migrant:innen –, und diejenigen, die den Park gestalten – Mitarbeitende der Stadtverwaltung. Die Einbindung erfolgt also nicht mit Bezug auf Identität, sondern auf Grundlage eines inklusiven Konzepts, das diversere Fähigkeiten, Fertigkeiten, Umstände und Beziehungen in Hinblick auf Prototypen voraussetzt.

In diesem Verständnis von Teilhabe und Vielfalt vollzieht sich ein grundlegender Schritt: von allen zu jede:r Beliebigen [*cualquiera*].[14] Dieser Schritt setzt wiederum eine Veränderung der politischen Konzeption von Prozessen wie dem Experimenta Distrito voraus. In Anlehnung an Jacques Rancière „beginnt die Politik, wenn politische Subjekte hervorgebracht werden, die keine soziale Einzigartigkeit mehr festlegen,

---

**14** Der Begriff *cualquiera*, oder im Französischen *quelconque*, bezieht sich hier auf einen philosophischen Diskurs – insbesondere, aber auf unterschiedliche Weise, bei Gilles Deleuze, Giorgio Agamben und Jacques Rancière – der „jede:r Beliebige" im Gegensatz zum Einzelindividuum und der Totalität „aller" setzt. (Anm. d. Hg. und Dank an Gerald Raunig)

sondern, im Gegenteil, das Vermögen eine:r Jede:n definieren".[15] Die Macht des Einzelnen zeigt sich in der Komplexität, mit der die Gestaltung der Prototypen angegangen wird: Wenn wir Reckstangen anbringen und dabei die unterschiedlichen Fähigkeiten jedes Menschen einbeziehen, über Reckstangen und die Art, sie zu bauen, nachzudenken, und unterschiedliche Beziehung zu ihnen zu haben, dann werden wir zu gerechteren und inklusiveren Lösungen kommen, als wenn wir von einer „Auswahl" von Menschen basierend auf ihrem Alter, ihrer sozioökonomischen Schicht, ihres Herkunftsorts usw. ausgehen. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Projektausschreibungen nicht durch Selektionsmechanismen geprägt sind: Wer wird auf sie aufmerksam, welche Sprache wird verwendet und für wen sind sie damit zugänglich und für wen nicht? Daneben gibt es noch weitere tiefgreifende Einschränkungen, etwa die mit der Teilnahme am Experimenta Distrito verbundene Beanspruchung und insbesondere die dafür zur Verfügung stehende Zeit.

Durch mehrere Vermittlungsmaßnahmen wird versucht, diesen Formen der Exklusion zu begegnen: Die erste betrifft die Verbreitung, Kommunikation und Übersetzung der Projektausschreibungen in diverse Sprachen, Medien und Räume: durch soziale Netzwerke, aber auch mittels Kommunikation vor Ort (Plakate an wichtigen Anlaufpunkten im Stadtviertel, Inhalte für das Fernsehen, Stadtteilzeitungen und lokale Radiosender), Aktivitäten im öffentlichen Raum zu Themen, die für die Bewohnenden von Interesse sind,

**15** Jacques Rancière, „La democracia es el poder de cualquiera", Interview mit Amador Fernández Savater. *El País* (Madrid, 1. September 2009), S. 9.

spezielle Treffen mit im Stadtviertel aktiven Gruppen und Vereinen, informelle Treffen mit interaktiven Angeboten an Orten des täglichen Lebens (Plätzen, Parks, Märkten usw.).

Eine zweite Vermittlungsmaßnahme zur Milderung der Auswirkungen von Beteiligungsanforderungen betrifft die Einrichtung einer umfassenden und kostenlosen Betreuungsinfrastruktur im Lab: das Bereitstellen von Lebensmitteln durch einen Catering-Service und die Erleichterung der Teilhabe von Personen mit Kindern, unter anderem durch eine Spielzeugbibliothek.[16] Die Aufgaben zur *Unterstützung* von Körpern in ihrer Materialität verdeutlichen die asymmetrische Verteilung von Geschlecht und sozialer Stellung in Bezug auf Sorgearbeit. Auch eine Spielzeugbibliothek und ein Catering-Service im Citizen Lab beseitigen diese Asymmetrien nicht. Zugleich sind diese Angebote der Versuch einer materiellen Unterstützung, um bestimmten Personen – hauptsächlich Frauen, die sich der Sorgearbeit widmen – die Teilhabe am Lab zu ermöglichen. Wie wir bereits gesehen haben, wird die Zugänglichkeit des Labs von Sorgepraktiken begleitet, mit dem Ziel, die Auswirkungen von Ungleichheit zu verringern. Fürsorge bedeutet demnach auch, sich zu fragen, wer nicht die Möglichkeit hat, ins Lab zu kommen, und Techniken für eine möglichst fruchtbare Teilhabe dieser Personen zu entwickeln.

Ein dritter Vermittlungsvorgang hängt wiederum mit der Ausschreibung selbst zusammen: So erfolgt

---

**16** Es wurde versucht, einen Pflegedienst für ältere Menschen einzurichten, um die Partizipation von Personen mit Pflegeverpflichtung im Lab zu erleichtern. Dies war jedoch aufgrund der Komplexität der Funktionsweise von öffentlichen Institutionen nicht möglich.

die Anmeldung einer Person nicht zwingend über eine Einrichtung oder Institution, sondern es können auch Einzelpersonen oder Mitglieder eines informellen Kollektivs teilnehmen. Diese Maßnahme hat zum Ziel, formale und bürokratische Hürden abzumildern, da diese häufig die Teilnahme an öffentlichen Ausschreibungen einschränken. Zudem soll die Zugänglichkeit durch physische Anlaufstellen erweitert werden, die u.a. das Einreichen eines Antrags in Papierform ermöglichen, statt diese auf ein Online-Format einzugrenzen.

### Kein Citizen Lab ohne Herausforderungen (II): Das Zugänglichmachen von Ideen

Sobald die Produktions- und Workshop-Phase des Experimenta Distrito beginnt, ist eine der am häufigsten zu beobachtenden Schwierigkeiten die Organisation der Zusammenarbeit zwischen Projektträgerinnen und Mitarbeiterinnen. In diesem Zusammenhang besteht einer der herausforderndsten Aspekte in der Zugänglichkeit des ausgewählten Projekts. Genau wie beim Prototyping ist dies eine der am schwierigsten zu vermittelnden Dimensionen eines Citizen Labs, vielleicht weil es die gängigen Vorstellungen von Urheber:innenschaft und geistigem Eigentum sowie die üblicherweise starre Logik von Ausschreibungen aufbricht.

Mit der Offenheit von Projekten wird darauf abgezielt, dass die von den Projektträger:innen vorgestellte Idee für die Einbeziehung von Beiträgen der Mitwirkenden sowie für Änderungen ihres Ansatzes, ihrer Ziele und/oder ihrer Methodik zugänglich bleibt. Die Aufgabe der Mitwirkenden besteht nicht darin, die Ideen anderer auszuführen, sondern sie zu ergänzen, zu erweitern oder sogar zu verändern, wenn eine kollektive Einigung

darüber besteht. Die Bedeutung der Veränderbarkeit von Ideen in einem Citizen Lab liegt darin, gemeinsame Lernprozesse und Zusammenarbeit zu fördern, die auf einer gemeinsamen Basis ausgerichtet sind.Folglich sollten bei der Ausschreibung eingereichte Projekte nicht selbstgenügsam konzipiert sein. Stattdessen müssen sie sich für Prozesse der Unterstützung öffnen, und zwar nicht nur in der technischen Umsetzung, sondern auch bei der Konzeption der Idee.

Das Zugänglichmachen und Öffnen von Ideen verfolgt zwei Ziele: Zum einen sollen die Ideen mit dem verknüpft werden, was bereits an den entsprechenden Orten existiert und wirksam ist, zum Beispiel mit anderen Ideen, Ressourcen, Kollektiven oder Menschen eines Stadtviertels. Eine Möglichkeit, diese Verbindung zu gewährleisten, besteht darin, dass die Projektträger:in und einige Mitwirkende in dem betreffenden Stadtviertel leben. Dies ist auch für die Erprobung des Prototyps wichtig, denn es muss klar sein, was in der Nachbarschaft passiert, um den Prototypen mit der Realität abgleichen zu können. Zum anderen können Ideen durch ihre Öffnung mit einer Vielfalt von Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten in Resonanz treten. Folglich verlangt die Ausschreibung kein bestimmtes berufliches oder disziplinäres Profil: Es können sich all jene melden, die wenig beachtete oder unsichtbare Fähigkeiten, z.B. das Zuhören, mitbringen; und es können sich all jene melden, die von anderen lernen wollen – zum Beispiel Menschen, die eine bestimmte Erfahrung danach in ihre Nachbarschaft einbringen und so ebenfalls Kooperationsnetze schaffen wollen.

Diese Vielfalt an Fähigkeiten eröffnet eine Vielzahl möglicher Beiträge zu den Projekten, ohne diese im

Voraus festzulegen oder von außen zu bewertet. Ganz im Gegenteil werden die Beiträge in den Punkten Relevanz, Gewicht oder Notwendigkeit sowie die Anerkennung der bisherigen Leistungen durch die Gemeinschaft selbst bestimmt. Zugleich ist hier festzuhalten, dass es diejenigen Beiträge, die sich auf das Konfliktmanagement, die Aufrechterhaltung des Zusammenlebens oder Sorge beziehen, strukturell weniger Anerkennung zugesprochen wird.[17] In diesem Sinne gehört das Feld des Handelns (und Denkens) in Verbindung mit Sorgearbeit zu einem diffusen Bereich, dessen Entstehung einer gemeinschaftlichen Aktualisierung bedarf. Die gewöhnliche Assoziation von Fürsorgepraktiken und Affekten ruft dabei erhebliche Schwierigkeiten hervor, wenn es um partizipative Prozesse in der Praxis geht, zumindest um solche mit einer gemeinschaftlichen Dimension. Die Verknüpfung von Fürsorge und Affektivität, verstanden als eine Empfindung (Wärme, Freundlichkeit, Verständnis), verdeckt den Blick auf die Dynamiken von Macht und Ungleichheit als immanentem Teil von Sorge. Eine Konsequenz dieses Umstands liegt in der Problematik, dass Sorge oft mit positiven und wünschenswerten Konnotationen verbunden wird (Fürsorge ist immer möglich, jeder weiß, wie man sich kümmert, und will sich kümmern, usw.).

## Von den Herausforderungen zur Technopolitik der Sorge: Ökologien der Unterstützung

Wenn man im Zusammenhang mit Teilhabeprozessen, wie sie in diesem Text dargestellt werden, über Sorge

**17** Openkult, *Decálogo de prácticas culturales de código abierto* (Donostia/San Sebastian: Centro Internacional de Cultura Contemporánea TABAKALERA, 2012).

spricht, so ist es notwendig, die Verwendung und Bedeutung des Begriffs zu erklären. Angesichts des stets situierten Charakters von Sorge und ihrer Verbindung zur Materialität unterstreicht María Puig de la Bellacasa einen vorsichtigen Umgang bei der Definition oder Kategorisierung des Begriffs:

> „Sorge vermeidet [eine] einfache Kategorisierung: Eine bestimmte Art, (sich) hier zu sorgen, könnte woanders töten. Beim Sorgetragen geht es eher um ein transformatives Ethos als um eine ethische Anwendung. Wir müssen in jeder Situation fragen, ‚wie zu sorgen ist'."[18]

Es scheint daher ratsam, jegliche Tendenz zu vermeiden, den Begriff der Sorge in einen Sammelbegriff umzuwandeln, der unterschiedliche Realitäten umfasst und ausnahmslos für alle gelten sollte. Aus dieser Konsequenz ergibt sich die Notwendigkeit zu fragen, wie Sorge in jeder spezifischen Situation, in der sie eine Rolle spielt, aussehen könnte. Angesichts einer solchen Perspektive stellen einige Autor:innen die Relevanz einer weiteren Verwendung dieses Konzepts infrage und schlagen vor, andere Begriffe wie Solidarität, Reziprozität oder gegenseitige Unterstützung in Betracht zu ziehen.[19]

Eine solche Verschiebung würde es ermöglichen, Verbindungen und Praktiken, wie sie in diesem Text beschrieben werden, miteinzuschließen. Im vorgestellten Projekt begegnen sich Teilnehmer:innen, ohne sich

---

**18** María de la Bellacasa, „Ein Gefüge vernachlässigter ‚Dinge'" in Öko*logien der Sorge*, hg. von Tobias Bärtsch, Daniel Drognitz und Sarah Eschenmoser, übers. von Alexander Kamber und Timothy Endut (Wien: transversal texts, 2017). (Anpassung durch Hg.)

**19** Mari Luz Esteban, „Los cuidados, un concepto central en la teoría feminista: aportaciones, riesgos y diálogos con la antropología", *Quaderns-e de l'Institut Català d'Antropologia* 22, Nr. 2 (2017): 33–48.

vorher gekannt oder bereits zusammengearbeitet zu haben. Die Projektbeteiligten müssen sich nicht zwingend mögen oder schätzen. Und doch wollen sie sich gegenseitig unterstützen und kooperieren, indem sie zum gemeinsamen Projekt beitragen. Sie erfahren hierbei Unterstützung von den Vermittler:innen, anderen Teilnehmer:innen und Objekten, Sprachen und Technologien, die im Lab vorhanden sind. Es handelt sich um eine Situation und Praxis, die

> „weit davon entfernt [ist], zukünftige Harmonie oder die Rückbesinnung zu einer imaginären Integrität zu versprechen, da Fürsorge oft ambivalent ist, zum Beispiel in der Art, wie sie ein ständiges Wechselspiel zwischen affektiver Dezentrierung und Sehnsucht nach minimaler Konsistenz inszeniert."[20]

Mit einer die Sorgearbeit ermöglichenden Unterstützung ist weder ein konservatives Verständnis von Sorge, noch Pflege oder Linderung gemeint. In den Worten Vincent Duclos' und Tomás Sánchez Criados bedeutet das „Betrachten von Fürsorge unterhalb und jenseits der Reparatur, sich mit den sozio-materiellen Formen des Miteinanders zu befassen, mit den prekären Verbindungen und Solidaritäten, die wir als Ökologien *der Unterstützung* bezeichnen".[21]

Diese Ökologien der Unterstützung sind ambivalent. Zum einen gewährleisten sie die Aufrechterhaltung des individuellen und kollektiven Lebens. Zum anderen verbinden sie Sorge mit der reproduktiven Kraft der Körper

---

**20** Duclos und Sánchez Criado, „Care in Trouble: Ecologies of Support from Below and Beyond", S. 154.

**21** Ebd., S. 161.

und verknüpfen sie mit nicht-menschlichen Aspekten, indem sorgeleistende Akteur:innen und ihre materielle Arbeit sichtbar werden: Es gibt kein mögliches Prototyping, keine Zusammenarbeit und kein Experimentieren, wenn es niemanden gibt, der den Arbeitsplatz vorbereitet, Werkzeuge mitbringt und am Ende den Raum aufräumt.

Die gegenwärtige Ökologie der Unterstützung in den Citizen Labs funktioniert dezentral und durchbricht die trennenden Barrieren vormals voneinander isolierter und individuell konzipierter Projekte. Die an den einzelnen Projekten beteiligten Personen arbeiten mit den anderen Arbeitsteams des Labs zusammen, wodurch sich ein ganzer Kreislauf von Objekten, Technologien und Wissen entfaltet und neue Verbindungen und Erkenntnisse hervorbringt. Diejenigen, die über bestimmte Fähigkeiten verfügen, stellen diese nicht nur in den Dienst des eigenen Projektes, sondern aller Projekte – Zeichnen, Programmieren, Server einrichten für die Sicherung von Projektunterlagen usw. Sorge wird hier zu einer Praxis der Beobachtung und Aufmerksamkeit für das Befinden von Körpern, Gegenständen, Ideen und Relationen: Holzspenden, Leihgaben von Werkzeugen, Angebote für Mitfahrgelegenheiten und Gespräche zur emotionalen Unterstützung.

## Schluss: Granularität und Sorgfalt bei der Etablierung von Teilhabe

Die Politiken der Mobilität, die das Lab durchdringen – wer, was und wie zirkuliert –, sind eingebettet in Politiken der Sorge: sich in die Gemeinschaft einbringen in Form von Menschen, Objekten und Technologien, deren Zusammenwirken gleichermaßen eine sorgende und

umsorgende Gemeinschaft hervorbringt. Diese Praktiken der Sorge verdeutlichen die Offenheit der Formen von Teilhabe, die im Prozess des Teilhabens selbst hergestellt werden. Die Unvorhersehbarkeit und Unbestimmtheit der Handlungsweisen gelten ebenfalls für die Subjekte der Teilhabe: Es ist nicht möglich, a priori zu bestimmen, wer sie sein werden. Im Laufe des Workshops nehmen verschiedene Personen auf unvorhergesehene Weise am Lab teil und engagieren sich mit unterschiedlicher Intensität. Sie übernehmen grundlegende Aufgaben, wie die Versorgung von Teilnehmer:innen mit Lebensmitteln oder die Verknüpfungen zwischen Projekten im Stadium eines Prototyps und den fortlaufenden gemeinschaftlichen Prozessen in den Stadtteilen. Diese unterschiedlichen Arten, im Lab zu sein, sind das Ergebnis einer Dynamik, in der Offenheit über Kontrolle siegt, in der eine *granulare Teilhabe* angestrebt wird. Ein solcher Prozess der granularen Teilhabe passt sich an die Menschen an und nicht umgekehrt.

Granularität bezieht sich auf die vielfältigen Möglichkeiten der Teilhabe an einem Citizen Lab und umfasst alle möglichen Intensitäten oder Modulationen von Beteiligung, Beiträgen, Rollen oder Motivationen, die zur Teilnahme führen, da es in jedem partizipativen System Personen mit verschiedenen Fähigkeiten, Verantwortlichkeiten, Wünschen, Verbindlichkeiten und zeitlichen Verfügbarkeiten gibt: Lasst uns das als *Grade der Auflösung* [resolutions, Anm. DNJ] oder *Granularitäten* der unterschiedlichen Teilhabe betrachten. Um das breitmöglichste Spektrum der Zusammenarbeit zu fördern, sollte das System so gestaltet sein, dass diejenigen, die sich bis ins kleinste Detail einbringen und engagieren wollen, ebenso aber auch diejenigen, die nur kurz und

mit wenig Engagement mitwirken wollen, diese Möglichkeit auch wahrnehmen können.[22]

Die anfängliche Gestaltung des Labs muss daher verschiedene Möglichkeiten des Zugangs, aber auch des Verweilens und des Verlassens vorsehen, um so viele Wege der Teilhabe zu eröffnen, wie Menschen teilnehmen wollen – und können. Eine solche Form der Gestaltung kann nicht von der Institution vorgegeben werden. Es handelt sich viel eher um eine Ko-Produktion möglicher Formen der Teilhabe.

Diese Dynamik, verbunden mit der Möglichkeit, sich das Lab neu anzueignen (indem ein einzigartiger Teilnahmeplan erstellt wird, der auf die Bedürfnisse jeder Person eingeht), verweist auf Gemeinschaftspraktiken, die aus der Vielfalt des Handlungsrepertoirs des Labs hervortreten. Gerade wenn wir Teilhabe als „jene Prozesse gemeinschaftlicher Selbstinstituierung"[23] verstehen, stellt sich die Frage, ob diese gemeinschaftlichen Praktiken überhaupt innerhalb oder in Bezug auf eine Institution existieren können. Der Grad der Offenheit, des Zuhörens und des Verzichts auf Kontrolle durch die Institutionen ist in dieser Hinsicht von entscheidender Bedeutung, da immer die Gefahr besteht, dass die Teilhabe der Bürger:innen nur als Zugang oder als Möglichkeit des Beitrags der Bürger:innen zu Institutionen (Beitrag von Ideen, Kenntnissen und Lösungen)

---

**22** Usman Haque, „Notas sobre el diseño de sistemas participativos – para la ciudad o para el planeta", in *Mediateca Expandida. Redibujar el entramado urbano*, hg. von José Luis de Vicente und Fabien Girardin (Asturias: LABoral Centro de Arte y Creación, 2010), S. 47–51. (Übers. DNJ)

**23** Openkult, *Decálogo de prácticas culturales de código abierto* (Donostia-San Sebastian: Centro Internacional de Cultura Contemporánea TABAKALERA 2012).

missverstanden wird. Diese Gefahr besteht in den zahllosen Aufrufen zur Partizipation, mit denen die administrativen Apparate ihre eigene institutionelle Tätigkeit vorantreiben, um damit verbundene Entscheidungen zu legitimieren und zu validieren. Solche Initiativen halten die Asymmetrie zwischen den beiden Akteur:innen aufrecht und sind eher als eine Angleichung der gemeinschaftlichen an die institutionelle Sphäre zu verstehen, denn als ein Dialog (und eine Praxis) zwischen Gleichgestellten. Vielleicht benötigen wir mehr Projekte, in denen es um die Teilhabe der Institutionen geht. Dadurch ließen sich andere Handlungsmodelle und Beziehungen zur Außenwelt ausprobieren, ohne dabei die Teilhabe an ihren eigenen internen Prozessen zu vergessen.

Im Gegensatz zur Teilhabe als Imperativ – „Mach mit, und zwar auf eine bestimmte Art und Weise!" – geht Experimenta Distrito von einem anderen Grundverständnis aus: Teilhabe stellt sich hier als Frage – „Wie werden wir teilhaben?" –, und die Form der Teilhabe wird als eine Leistung des Kollektivs aufgefasst. Aus dieser Perspektive widersetzt sich Teilhabe den Adjektiven, die sie limitieren (Bürger:innenbeteiligung, institutionelle Partizipation, Jugendbeteiligung usw.), um im Gegenteil die Schaffung der – materiellen und symbolischen – Bedingungen für die Begegnung verschiedener Welten zu umfassen: Teilhabe als eine Oberfläche, die die Möglichkeit der Begegnung eröffnet, gleich einer Membran, die Menschen verbindet.

# Das Kollektive komponieren: Vom Praktizieren der Kongruenz in der Wissensproduktion

**Valeria Graziano**

**Aus dem Englischen von Sophie Peterson**

## Einleitung

Im Herbst 2018 initiierte ich zusammen mit einer kleinen Gruppe von Kompliz:innen einen Forschungsprozess namens *Pirate Care*. Pirate Care ist ein Recherche-projekt und befasst sich mit der Verweigerung von Sorge seitens der meisten Nationalstaaten und Gesellschaften. Das Projekt widmet sich auf experimentelle Art und Weise alternativen und selbstorganisierten Ansätze der Sorge durch die Vergemeinschaftung von Werkzeugen und Technologien.[1] Über zwanzig Aktivist:innen, Künstler:innen, Kollektive und Forscher:innen haben bisher an diesem Prozess mitgewirkt – unsere kollektive Arbeit ermöglicht es mir, diesen Text zu schreiben.[2]

---

**1** Siehe https://pirate.care. (Letzter Zugriff auf alle digitalen Referenzen erfolgte am 23. März 2023).

**2** Dazu gehören Marcell Mars und Tomislav Medak als Co-Koordinatoren und Co-Initiatoren; Kolleg:innen am Centre for Postdigital Cultures, Coventry University, die bei der Organisation einer Konferenz zum Thema im Juni 2019 geholfen haben; das Team des Kulturzentrums Drugo More, Rijeka, das die Entwicklung des Projekts als Teil des Programms der Europäischen Kulturhauptstadt Rijeka 2020 unterstützt hat; und das Kuratorinnenkollektiv WHW, das das Projekt für eine Residency und Ausstellung in der Kunsthalle Wien im Jahr 2020 eingeladen hat. An dem Projekt haben folgende Personen mitgewirkt (in alphabetischer Reihenfolge): Janneke Adema, Agustina Andreoletti, Laura Benitez Valero, Emina Bužinkić,

Unsere Inspirationsquelle waren und sind Initiativen und ihre ungehorsamen Organisationsweisen von Sorge, die inmitten der von Austerität und Extraktivismus geprägten globalen „Sorgekrise“[3] entstanden. Ziel war es, von diesen aufständischen Sorgepraktiken zu lernen und andere dazu einzuladen, mitzumachen. Infolge der COVID-19-Pandemie entwickelte Pirate Care eine ungeahnte Zugkraft, nicht nur wegen der Sorgethematik, sondern auch – betrachtet man das an uns herangetragene Feedback – aufgrund des Kernstücks des Projekts: dem Pirate Care Syllabus.

Der Syllabus ist ein kollaborativ zusammengestellter Online-Lehrplan einschließlich eines ausführlichen Quellenverzeichnisses. Für das Hosting wurde eine eigens entwickelte Veröffentlichungsplattform namens Sandpoints ins Leben gerufen. Methodisch und technologisch lässt sich der Pirate Care Syllabus als Teil der sogenannten *Syllabus-Bewegung* betrachten. Seit Mitte der 2010er Jahre gingen die Online-Syllabi aus zahlreichen sozialen Bewegungen hervor und wurden zum Werkzeug radikaler

---

Cooperation Birmingham, Docs Not Cops, Taraneh Fazeli, Kirsten Forkert, Four Thieves Vinegar Collective, Rasmus Fleischer, Maddalena Fragnito, Janna Graham, Chris Grodotzki, Toufic Haddad, Antonia Hernández, Rebekka Kiesewetter, Jelka Kretzschmar, Katja Laug, Andrea Liu, Mary Maggic, Iva Marčetić, Medact, Morana Miljanović, Victoria Mponda, Tomasso Petrucci, Paula Pin, Planka Collective, Power Makes Us Sick (PMS), Gilbert B. Rodman, Zoe Romano, Dan Rudmann, Deborah Streahle, Tobias Steiner, Cassie Thornton, Kim Trogal, Ivory Tuesday, Mijke van der Drift, Ana Vilenica, Franziska Wallner, John Wilbanks, Kandis Williams, Women on Waves. Für weitere Informationen siehe https://pirate.care.

**3** Siehe Precarias a la Deriva, „Cuidados globalizados“, in *A la deriva por los cicuitos de la precariedad femenina*, (Madrid: Traficantes de Sueños, 2004) und Nancy Fraser, „Capitalism's Crisis of Care“, *Dissent* 63, Nr. 4 (2016).

Pädagogiken.[4] In Anbindung an soziale Gerechtigkeitsbewegungen erlauben *#syllabi* den Nutzer:innen, von ihnen als hilfreich erachtete Quellen plattformübergreifend auf sozialen Medien zu teilen. Das Ziel ist dabei, eine politische Krise besser zu verstehen oder in sie zu intervenieren. Ähnlich wie andere Projekte verweist Pirate Care auf die dringende Notwendigkeit, widerständige Netzwerke zu bilden und so die Wechselbeziehungen zwischen sozialen Kämpfen und Wissenspraktiken jenseits beschränkter und oftmals extraktivistischer Institutionen zu bestärken.

## Kongruenz, Sorge und Technologie

Im Folgenden gehe ich auf meine eigenen Erfahrungen mit dem Pirate Care Syllabus ein und entwickle einige Überlegungen zu Technopolitiken und deren Entstehung als Teil dieses ersten Experiments kollektiver Wissensproduktion.[5] Mein Ziel ist es, eine Hypothese über Technopolitiken und Sorge entlang der gegenwärtigen technosozialen Umstände zu formulieren. Im Rahmen einer institutionellen Analyse[6], welche sich durch ein Streben nach Vereinbarkeit von Ebenen wie Analyse und Intervention, Ethik und Politik, oder des Persönlichen und des

---

**4** Siehe Valeria Graziano, Marcell Mars und Tomislav Medak, „Learning from #Syllabus", in *State Machines: Reflections and Actions at the Edge of Digital Citizenship, Finance and Art*, hg. von Yiannis Colakides, Mark Garrett und Inte Gloerich (Amsterdam: Institute of Network Cultures, 2019), S. 115–128.

**5** An anderer Stelle haben wir bereits über das umfassende Phänomen von Pirate Care als eine neue Form der Militanz geschrieben. Für eine Referenzliste, siehe https://pirate.care.

**6** Ich beziehe mich hier auf das Framework der institutionellen Analyse, das in erster Linie im französischen Kontext in den Arbeiten u.a. von François Tosquelles, Jean Oury, Félix Guattari und der Föderation von Studiengruppen und institutioneller Forschung (FGERI) entwickelt wurde.

Öffentlichen auszeichnet, begebe ich mich auf eine Suche nach *Kongruenz* – nicht verstanden als ein Zustand, sondern als eine unablässige „Arbeit zur Anpassung der Theorie an ihre Praxis."[7] Ich argumentiere, dass für eine nachhaltige Technopolitik der Sorge heute insbesondere die Organisation von Anlässen entscheidend ist, bei denen wir gemeinsam nach der Kongruenz zwischen einer Aktivität und ihrer Theoretisierung suchen können. Zudem erweitert eine feministische Perspektive unser Verständnis dafür, was bei solchen Vorhaben auf dem Spiel steht.

Innerhalb der westlichen philosophischen Tradition ergibt sich im Streben nach Kongruenz ein konzeptuelles Problem in der Betrachtung von Technologie und Sorge, wenn man diese als separate, wenn nicht sogar gegensätzliche Sphären der Praxis versteht. Die Ethnografinnen Annemarie Mol, Ingunn Moser und Jeannette Pols verdeutlichen das Problem:

> „Im zwanzigsten Jahrhundert wurde häufig argumentiert, Sorge sei das Andere der Technologie. Sorge hatte mit Wärme und Liebe zu tun. Im Kontrast dazu wurde Technologie als kalt und rational erachtet. Sorge war nährend, Technologie war instrumentell. Sorge war überbordend und unmöglich zu kalkulieren, Technologie war effektiv und effizient. Sorge war ein Geschenk, Technologie hat interveniert. [...] Sorge (und Sorgebeziehungen) zu Hause, Technologie (und instrumentale Beziehungen) am Arbeitsplatz. Eine Lebenswelt hier und ein System dort."[8]

---

**7** Carl Rogers zitiert in Remi Hess, Gaby Weigand, *Corso di Analisi Instituzionale* (Rome: Sensibili alle Foglie, 2008), S. 64. (Übers. SP)

**8** Annemarie Mol, Ingunn Moser und Jeannette Pols, *Care in Practice. On Tinkering in Clinics, Homes and Farms* (Bielefeld: transcript, 2010), S. 14. (Übers. SP)

Mol, Moser und Pols beziehen sich auf Sorgearbeit in landwirtschaftlichen Betrieben, Haushalten und Kliniken. Ihre Studien verdeutlichen die konsequente Verschränkung von Sorge und sozialer Reproduktionsarbeit im weitesten Sinne mit technischen/technologischen Belangen. Die Autorinnen stellen Sorge als eine Form des „Tüftelns“[9] dar, als einen Prozess des konstanten „aufmerksamen Experimentierens“, bei dem sowohl diejenigen, die sorgen, als auch diejenigen, die umsorgt werden, „einen Kompromiss zwischen verschiedenen ‚Gütern‘ anstreben.“[10] Anders gesagt: Tüfteln (sorgen) beschreibt den endlosen Anpassungsprozess standardisierter Wissensformen an idiosynkratische Bedingungen. Ich werde im Folgenden darauf eingehen, wie dieses Bestreben der Zusammenführung verschiedener *Güter*, das ich als Kongruenz zwischen unterschiedlichen Wertevorstellungen bezeichne, ein politisch situierter Versuch ist, die vermeintliche Trennung zwischen Technologie und Sorge aufzulösen.

## Tricks des Verschwindens: Dienstleistung als eine Kulturtechnik des Delegierens

Zwischen den Begriffen der Technologie und der Sorge besteht eine konzeptionelle Resonanz innerhalb westlicher kapitalistischer Gesellschaften. Ihnen ist die Tendenz, unbemerkt zu bleiben, gemeinsam, da ihre Existenz als selbstverständlicher Teil des täglichen Lebens betrachtet wird. Viele Philosoph:innen gehen davon aus, dass Technologien als Werkzeuge unsere Handlungsfähigkeit bestimmen, während sie sich unserer

**9** Ebd., S. 13.

**10** Ebd.

Aufmerksamkeit entziehen. Die meistverbreiteten Technologien werden zu einem reibungslosen, transparenten Medium, durch das wir die Welt erfahren, wie Martin Heidegger, Maurice Merleau-Ponty, Don Ihde und andere argumentiert haben.[11] Zugleich weisen Donna Haraway und Bruno Latour auf verschiedene Weise darauf hin, dass sich unsere eigenen Subjektivitäten durch Technologien weiten und erweitern.[12]

In einem parallelen, jedoch größtenteils nicht auf Technologie bezogenen Diskurs haben feministische Wissenschaftler:innen schon seit Langem auf eine die Sorgearbeit ignorierende und sie übersehende Tendenz hingewiesen. Arlene Kaplan Daniels soll den Begriff „unsichtbare Arbeit"[13] erstmals 1987 als Bezeichnung für unbezahlte Arbeit verwendet haben. Sie bezog sich insbesondere auf Hausarbeit und ehrenamtliche Arbeit von Frauen – Tätigkeiten, die auf kultureller und wirtschaftlicher Ebene als unbedeutend angesehen wurden. Der unsichtbare Status dieser Arbeit und die permanente Produktion dieser Unsichtbarkeit wurden bereits von mehreren feministischen Wissenschaftler:innen als ein zentrales politisches Problem der sozialen Reproduktion

---

**11** Martin Heidegger, *Being and Time,* übersetzt von Joan Stambaugh (Albany, New York: SUNY Press, 2010); Maurice Merleau-Ponty, *Phenomenology of Perception*, übersetzt von Donald A. Landes (London: Routledge, 2014); Don Ihde, *Technology and the Lifeworld* (Bloomington: Indiana University Press, 1990).

**12** Donna Haraway, „A manifesto for cyborgs: science, technology, and socialist feminism in the 1980s", *Socialist Review*, Nr. 80 (1985): 65–108; Bruno Latour, „Morality and Technology: The End of the Means", übersetzt von Venn Couze, in *The Ethics of Biotechnology*, hg. von Gaymon Bennett (London: Routledge, 2017), S. 87–100.

**13** Arlene Kaplan Daniels, „Invisible work", *Social Problems* 34, Nr. 5 (1987): 403–415.

identifiziert.[14] Unsichtbare Arbeit wird, so die These, sowohl aus dem politischen Bewusstsein als auch aus dem Sichtfeld verdrängt.

Dieselben politischen Werte, die die hegemoniale Trennung von Sorge und Technologie reproduzieren, verstärken dabei gleichzeitig ihre Verdrängung. Einerseits verleiht die den technologischen Infrastrukturen anhaftende Unsichtbarkeit ihren Besitzer:innen und Entwickler:innen eine spezifische Macht. Andererseits entmachtet die fehlende Wahrnehmung der Reproduktionsarbeit die beteiligten Sorgearbeiter:innen. Sobald technologische Infrastrukturen und Sorgearbeit aus der Wahrnehmung verschwinden, werden sie innerhalb dieser Logik unter dem hegemonialen Paradigma der *Dienstleistung (service)* wieder vereint, um Prozesse der Kapitalakkumulation so reibungslos wie möglich aufrechtzuerhalten.

Das Paradigma der *Dienstleistung* prägt heute allgegenwärtig Produktion und Konsum. Es ist eine Mischung aus profanen kulturell geprägten Qualitäten, wie Bequemlichkeit, Schnelligkeit, Komfort, Benutzer:innenfreundlichkeit und Höflichkeit, die zugunsten einer reibungslosen Zirkulation von Kapitalströmen operationalisiert werden. Mit anderen Worten: *Dienstleistung* kann als sozioökonomischer Ausdruck des Wunsches nach einem sorglosen Leben gesehen werden. In der kapitalistischen Gesellschaft lässt sich dieser Wunsch in den Wert der Sorglosigkeit als vorherrschende Ideologie übersetzen.

---

**14** Für eine Literaturübersicht über die verschiedenen Verwendungen und Bedeutungen des Konzepts, siehe Erin Hatton, „Mechanisms of invisibility: rethinking the concept of invisible work“, *Work, Employment and Society* 31, Nr. 2 (April 2017): 336–351.

Der gesellschaftlich anerkannte Begriff der *Dienstleistung*, wie er auch in Stellenanzeigen aller Art verwendet wird, teilt eine lange gemeinsame Geschichte mit den Machtasymmetrien und der strukturellen Gewalt der *Leibeigenschaft* (*servitude*). Der epochale Übergang von der Beschäftigung von *Hausbediensteten* (*household servants*) zur Anstellung von *Haushaltshilfen* konnte die Widersprüche dieser Arbeitsform nicht vollständig auflösen. Dienende und dienstleistende Arbeit haben im Kern ihrer organisatorischen Praxis eine Logik der Verschleierung ihrer Akteur:innen und Abläufe gemein. Sie verwenden Techniken, die die Unannehmlichkeiten der Arbeit (Unmut, Müdigkeit, Langeweile, Demütigung usw.) hinter erwarteter emotionaler und fürsorglicher Arbeit verstecken. Dadurch entsteht eine soziale Umgebung der Begünstigung einseitiger Sorgebeziehungen – ein von feministischen Wissenschaftler:innen noch immer als unaufgelöst betrachtetes Problem. Laut Geneviève Fraisse löst die Einführung eines Gehalts zur Vermittlung dieser Art von Beziehungen, sprich, die semantische Verschiebung „von ‚einer Person dienen' zu ‚einer Person Dienstleistungen erbringen' nicht das Problem der Asymmetrie, der Abhängigkeit und dem, was sich in einem geschlossenen Raum mit äußerst unscharfen Grenzen abspielt".[15]

Fundamentale Machtasymmetrien und einseitige Wissens- und Aufmerksamkeitsströme bestimmen nach wie vor die gängigen Modelle zeitgenössischer Dienstleistungstransaktionen. Dementsprechend müssen wir die feministische Kritik an den Kontinuitäten

---

**15** Geneviève Fraisse, „Service or Servitude", übersetzt von Isabelle Métral. Interview mit Jacqueline Sellem in *L'Humanité* (16. Oktober 2009), http://www.humanite.fr/node/425856. (Übers. SP)

zwischen Leibeigenschaft, Dienstleistung und patriarchalen Erwartungen an Komfort und Bequemlichkeit genauer in den Blick nehmen. Diese kulturellen Bedingungen haben den Anstoß und die strukturelle Grundlage für die Entwicklung einer Vielzahl neuer digitaler Werkzeuge und plattformbasierter Dienstleistungen erwirkt. Durch die Tendenz der Technik potenziert und verändert sich auf qualitativer Ebene die Logik des Unsichtbarmachens von Sorgearbeit mit ihren Assoziationen zur Leibeigenschaft.

Der Medienhistoriker Markus Krajewski stellt in seiner Untersuchung dieses Zusammenhangs fest: *Dienstleistung* lässt sich am besten als *Kulturtechnik* verstehen und wurde immer wieder zur Rechtfertigung historischer Machtasymmetrien eingesetzt. In *Der Diener: Mediengeschichte einer Figur zwischen König und Klient*[16] erklärt Krajewski, dass die Anwendung des Begriffs *Server* sowohl für subalterne Menschen im Sinne eines:einer *Dienenden* als auch für digitale Technologien mehr als nur eine sprachliche Eigenart oder ein Zufall ist. In Rückbezug auf Fraisse stellt Krajewski die Wurzeln der Metapher in eine „weitreichende, kulturgeschichtliche Tradition der Leibeigenschaft".[17] Diese Tradition wird wiederum in elektronischen Kommunikationssystemen aufgegriffen, um spezifische Möglichkeitsbedingungen für Fachwissen zu schaffen. Mit der Verbreitung von KI-Systemen in den meisten Produktionsprozessen scheint sich das Dienstleistungs-Paradigma zu einem vollständigen Kreislauf der Ausbeutung entwickelt zu haben.

---

**16** Markus Krajewski, *Der Diener: Mediengeschichte einer Figur zwischen König und Klient* (Frankfurt am Main: S. Fischer, 2010).

**17** Markus Krajewski, „Master and Servant in Technoscience", *Interdisciplinary Science Reviews* 37, 4 (2012): 288. (Übers. SP)

Die für die Aufrechterhaltung der digitalen Infrastruktur erforderliche menschliche Arbeit wird dabei unter dem Deckmantel vollständiger Automatisierung verborgen. Auf abschreckende Weise hat Jeff Bezos das Schattendasein dieser Arbeiter:innen als „künstliche künstliche Intelligenz“[18] betitelt. Aber noch wichtiger ist der Umstand, dass dieser brutale Zauber des Verschwindens unsere Aufmerksamkeit auf die „Geisterarbeit“ *(ghost work)*[19] und die damit einhergehende neue globale Unterschicht lenken muss.

Wenn *Dienstleistung* eine Kulturtechnik ist, die als dominantes Paradigma Technologie und Sorgearbeit konfiguriert, dann stellt sich die Frage: Wie genau funktioniert diese Technik? Im Anschluss an Krajewskis Erkenntnisse argumentiere ich für die *Dienstleistung* als eine delegierende Kulturtechnik, die auf einer Abwertung von Sorge basiert. Nehmen wir an, die Abwertung der Sorge beginnt mit dem ersten Schritt: Eine bestimmte Aufgabe wird jemandem oder etwas anderem übertragen, damit diese:r sie an unserer statt erledigt. Die Besonderheit der Kulturtechnik liegt dann im Verzicht auf jegliches Interesse an oder Verantwortung für die Arbeit (was Joan Tronto in ihrer Unterscheidung der Sorge als „sich sorgen (um)“ und „sorgen für“[20] untersucht hat) und betrifft sowohl die delegierte Arbeit als auch die:den Delegierte:n selbst. Die Technik der Delegation prägt die globale

---

**18** Daniel Affsprung, „The Past and Future of ‚Artificial Intelligence‘“, *Cyborgology* (19. April 2021).

**19** Mary L. Gray und Siddharth Suri, *Ghost Work: How to Stop Silicon Valley from Building a New Global Underclass* (Boston: Houghton Mifflin Harcourt, 2019).

**20** Joan Tronto, *Moral Boundaries: A Political Argument for an Ethics of Care* (New York: Routledge, 1994).

Arbeitsteilung.[21] Im Zuge dessen führen „die Erwartungen an eine nahtlose Dienstleistung in Verbindung mit Gleichgültigkeit gegenüber der Beziehungsweise“ dazu, dass die Nutznießer:innen von Dienstleistungen in ihrer Rolle als Kund:innen oder Nutzer:innen „zwischen der Verwirklichung der Entwickler:innenentscheidungen und der Enttäuschung über nicht erfüllbare Erwartungen schwanken.“[22]

Im letzten Jahrzehnt hat die Verschmelzung von menschlichen und technologischen Arbeitskräften eine neue integrative Ebene erreicht. Verschiedene Wissenschaftler:innen bezeichnen die mit der postfordistischen Reorganisation der Produktion einhergehende qualitative Veränderung problematischer- und fälschlicherweise als „Feminisierung der Arbeit“.[23] Entgegen dieser Auffassung argumentiere ich mit Linda McDowell und anderen, dass traditionell mit männlichen Subjektivitäten, Fähigkeiten und Körpern assoziierte industrielle Arbeitsplätze neuen Berufen des dritten Sektors[24] weichen mussten. In diesen Berufen lernen die Arbeiter:innen nicht

---

**21** Arlie Russell Hochschild, „Global care chains and emotional surplus value“, in *Justice, politics and the family*, hg. von Daniel Engster und Tamara Metz (New York: Routledge, 2015), S. 249–261.

**22** Für eine lebendige Diskussion der Politiken der Delegierung siehe Miriyam Aouragh, Seda Gürses, Jara Rocha, Femke Snelting, „Let's First Get Things Done! On Division of Labor and Techno-Political Practices of Delegation in Times of Crises“, *The Fibreculture Journal*, Nr. 26 (2015). (Übers. SP)

**23** Antonella Corsani und Timothy S. Murphy, „Beyond the Myth of Woman. The Becoming-Transfeminist of (Post-) Marxism“, *SubStance* 36, Nr. 1 (2007): 107–138.

**24** Siehe Linda McDowell, „Learning to Serve? Employment Aspirations and Attitudes of Young Working-Class Men in an Era of Labor Market Restructuring“, *Gender, Place and Culture: A Journal of Feminist Geography* 7, Nr. 4 (2000): 389–416.

mehr zu *arbeiten*, sondern zu *dienen*. Es ist diese Form der Dienstleistungsarbeit, die der boomenden *Gig-Economy* als Eckpfeiler dient, und welche deshalb von einer Reihe bekannter Online-Kommentator:innen polemisch in *Bedienstetenökonomie* (*servant economy*) umbenannt wurde.[25] In der Schlussfolgerung kommt es für uns daher umso mehr darauf an, die eigene Praxis von den toxischen Regimen der Delegation als Form der Abwertung und Teil gegenwärtiger Verschränkungen von Technologie und Reproduktionsarbeit in der Dienstleistungskultur zu entwirren.

Für einen solchen Prozess bedarf es der Schaffung neuer Räume, innerhalb derer es sowohl möglich ist, verschiedene kollektive Verhaltensweisen zu erlernen, als auch Wege zu finden, einander Halt zu geben und so das Unbehagen des Scheiterns besser aushalten zu können. Eine derartige Praxis könnten Handlungsweisen entstehen lassen und erhalten, die das Streben nach Kongruenz zum Mittel kollektiven Experimentierens, Beratens und Studierens macht. Der kommende Abschnitt wendet sich einem zusammen mit Marcell Mars und Tomislav Medak aus dem Prozess des Pirate Care Syllabus heraus entwickelten *Raum* und seinem Potenzial für Kongruenz zu.

## #Syllabi und Schattenbibliotheken: Mittel der kollektiven Gestaltung

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, war der Pirate Care Syllabus durch die *Syllabus-Bewegung* beeinflusst, stützt sich aber auch auf sogenannte Schattenbibliotheken.

---

**25** Alexis C. Madrigal, „The Servant Economy“, *The Atlantic* (6. März 2019), siehe auch: Indrajit Samarajiva. „The Gig Economy is White People Discovering Servants“, *Medium* (12. Juni 2019).

Schattenbibliotheken ermöglichen den digitalen Zugang zu Büchern, wenn öffentlichen Bibliotheken dieser verwehrt wird. Ich möchte kurz die Konturen dieser beiden Inspirationsquellen beschreiben, denn sie bilden nicht nur die Grundlage für die anfängliche Zusammenarbeit an einem kollektiven Syllabus, sondern beeinflussen auch bis heute unsere Arbeit an einer für uns fehlenden Gestaltungsebene in der gegenwärtigen Wissensproduktion. Im zweiten Teil des Abschnitts werde ich diesen Aspekt weiter ausführen.

Viele der *#syllabi* entstanden in den Vereinigten Staaten und gingen aus den Kämpfen von Schwarzen amerikanischen und feministischen Aktivist:innen Mitte der 2010er Jahre hervor – weitere folgten.[26] So wurde der Syllabus innerhalb von Bewegungen für soziale Gerechtigkeit überraschenderweise - wenn man den Syllabus mit einem primär schulischen Dokument assoziiert - ein beliebtes digitales Genre. Es ist daher bezeichnend, wie viele dieser *#syllabi* auf intersektionale Themen eingehen und in der digitalen Sphäre zur *Ent-Normalisierung* von Gewalt gegen Frauen und rassifizierten Subjekten beitragen. Denn selbst in linken und ansonsten demokratischen und auf Inklusion ausgerichteten Diskurssphären führen diese Themen ein eher randständiges Dasein. Die kollektiv zusammengestellten *#syllabi* wurden zu wirksamen Dispositiven, um auf Vorfälle schwerwiegender systemischer Gewalt zu reagieren, indem sie dem medialen Gestus, insbesondere Außergewöhnliches

---

**26** Frühe Beispiele sind #FergusonSyllabus, #BlkWomenSyllabus und #StandingRockSyllabus. Für eine unvollständige Liste von über Crowdsourcing ermittelte *#syllabi* siehe „Online Syllabi & Social Justice Movements", in Pirate Care Syllabus (2019), https://syllabus.pirate.care/topic/piratecareintroduction/#online-syllabi--social-justice-movements.

und Neues hervorzuheben, etwas entgegensetzten. So luden die *#syllabi* dazu ein, aktuelle Ereignisse im Kontext fortwährender systemischer Ungleichheiten und mannigfaltiger Kämpfe zu lesen. Im Gegensatz zu Social-Media-Kommentaren haben die *#syllabi* die Aufwertung des eigenen Wissens zu bestimmten Themen zum Ziel. Um ein bestimmtes soziales Problem besser zu verstehen, werden unter Berücksichtigung der Befangenheit jeder beitragenden Person und ihrer Quellen Ressourcen geteilt. Für uns war ein wichtiger Aspekt der *#syllabi*, politische Ereignisse nicht einfach als einen sporadischen Aufruf zur aktivistischen Mobilisierung zu betrachten, sondern auch als Appell, sich kontinuierlich in informelle pädagogische Prozesse einzubringen. Hierdurch erwächst die Möglichkeit, Wissensproduktion in der digitalen Sphäre als einen Ort der Sorge zu aktiveren.

*#syllabi* problematisieren das Fehlen kritischer Reflexionsräume innerhalb offizieller Bildungsinstitutionen, um sich über drängende Themen wie Rassismus und Sexismus auszutauschen. Der Fokus dieser Initiativen liegt jedoch weniger auf den technologischen Aspekten der verwendeten Werkzeuge für das Teilen von Ressourcen. Hier kamen wir mit unserem Projekt ins Spiel: Für den Pirate Care Prozess ließen wir das Format des Online-Syllabus mit den Schattenbibliotheken interagieren. Im heutigen rechtlich-ökonomischen System stellen Schattenbibliotheken eine illegale Ansammlung von Büchern, Artikeln und anderen Materialien im Web dar, deren Inhalte einer größeren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, indem sie Fragen nach geistigen Eigentumsrechten und Bezahlschranken umgehen. Sie als *Schatteninstitutionen* zu bezeichnen, hilft ihren Unterstützer:innen zu verdeutlichen, dass ihre Aktivitäten nicht im Sinne der Piraterie zur privaten Bereicherung, sondern im Namen des öffentlichen Interesses stattfinden. Die

digitale Praxis der Piraterie unterstützt den freien Zugang zu Wissen und setzt sich für dessen Entkopplung von Profitinteressen ein.

Leser:innen können dank Websites wie Sci-Hub, Libgen, Aaaaarg und Memory of The World auf Inhalte zuzugreifen, die sonst nur reichen akademischen Institutionen und Forschungsorganisationen zugänglich wären, die sich teure Fachzeitschriftenabonnements und zeitgemäße Bibliothekskataloge leisten können. Unter den Schattenbibliotheken besitzt Memory of the World die Besonderheit, zur aktiven Sorgearbeit am Projekt einzuladen. Alle Nutzer:innen sind dazu aufgefordert, zu Bibliothekar:innen oder Verwalter:innen zu werden und sich dadurch zur Pflege und Wartung ihres Katalogs zu verpflichten. Die Einladung basiert nicht auf einem Crowdsourcing von Arbeit. Vielmehr werden die Wertesysteme vorherrschender Arbeitsteilung in der Wissensproduktion und ihre Priorisierung der Autor:innenschaft herausgefordert. Zugleich geht das Kooperationsmodell von Memory of the World auch aus einem Überdruss am *Kollektivismus* hervor. In seiner *apriorischen* Ablehnung beziehungsweise seinem Misstrauen gegenüber jeglicher Arbeitsteilung bewirkt Kollektivismus effektiv den Verzicht auf alle politischen Möglichkeiten der Delegation. Hierdurch verschleiert er gleichzeitig, dass eine solche Abkehr immer nur partiell sein kann und – noch entscheidender – im Widerspruch zu einer auf Interdependenz und nicht bloß auf Autonomie beruhenden Politik steht.

Memory of the World stellte daher eine besonders generative Komponente in der Entwicklung des Pirate Care Syllabus da. Es versorgte nicht nur den Syllabus mit einer umfassenden Bibliothek an Ressourcen, auf die in unterschiedlichen Sitzungen verwiesen wurde, sondern wurde

darüber hinaus zu einem Dispositiv der Reflexion über die Arbeitsteilungen in der Wissensproduktion während des Prozesses. Somit stellt sich für uns die Frage, wie und in welchen Zusammenhängen wir kollektive Sorge in einem Kontext, in dem zunehmend automatisierte Techniken entwickelt werden, kultivieren können, „um menschliche Sorgebeziehungen zu übernehmen, anstatt zu assistieren".[27]

## Eine durch das Wissen um ihre Werkzeuge und Quellen definierte Gemeinschaft werden

In Anbetracht aller bisher besprochenen Aspekte war der Pirate Care Syllabus unser erstes Experiment zur Modellierung einer Praxis der Wissensgenerierung, die für ihren Gegenstand auf performative Art und Weise sorgen konnte. Im Grunde haben wir einen Moderationsprozess und ein digitales Werkzeug für die Gestaltung experimenteller und kollektiver Publikationsformen entwickelt.

Seit dem Beginn von Pirate Care haben wir (in verschiedenen Konstellationen) durch Workshops und kollektive Prozesse mit Gruppen zusammengearbeitet, die an der Schnittstelle von Kunst, Aktivismus und kritischer Theorie agieren.[28] Unter Berücksichtigung divergierender Prämissen wurden die Teilnehmer:innen aufgefordert, die Mechanismen zeitgenössischer Wissensproduktion

---

**27** Shannon Vallor, „Moral deskilling and upskilling in a new machine age: Reflections on the ambiguous future of character", *Philosophy & Technology* 28, Nr. 1 (2015): 107–124. (Übers. SP)

**28** Dies sind u.a. der Radical Housing Workshop, May Day Rooms (Vereinigtes Königreich), Juli 2019; der Pirate Care Syllabus collective writing retreat, Drugo More, Rijeka (Kroatien), November 2019; die CampoSud Gramsci Summer School, Calasetta (Italien), August-September 2021 und ‚On Art's Divestment of the Self', PAF Spring Meeting, St. Ermes (Frances), April 2022. Mein Dank gilt all den Organisator:innen und Teilnehmer:innen dieser Zusammenkünfte, die zu zahlreich sind, um sie hier aufzuführen.

genauer zu untersuchen und ihre Automatismen aufzudecken – sowohl in Bezug auf Forschungswerkzeuge, Gestaltung und Publikation als auch auf die Arbeitsteilung, die aus der Trennung dieser Bereiche hervorgeht. Unser Ziel war es, die Zuordnung von Kompetenzen zu einem technischen und einem wissenschaftlichen Pol zu hinterfragen. Entsprechend schlugen wir eine sanfte Auflösung der zentralen (individuellen oder anders gelagerten) Autor:innenfunktion als Scheitelpunkt zeitgenössischer Prozesse der Wissensproduktion vor.

Anstatt die Autor:innenschaft abzuschaffen oder zu automatisieren, lag unsere Intention in der Herstellung eines Raumes für die Diffraktion der Institution des:der Autor:in. Dementsprechend verorteten wir die Autor:innenschaft auf einer Ebene mit anderen Schlüsselfunktionen und Machtbeziehungen, einschließlich derer, die implizit in technologischer Wartung, Formatierung und Gestaltung, Herausgeber:innenschaft, Bibliothekswesen, der Leser:innenschaft u.v.m. enthalten sind. Durch Anerkennung und Umverteilung der Aufgaben wollten wir identitätsstiftende Rollen in fluidere Positionen transformieren und so Kollektivität befördern. Zu einer geteilten Pirat:innenbibliothek beizutragen, bildete eine Schlüsselkomponente in diesem Prozess: Teilnehmer:innen wurden dazu eingeladen, ihre Quellen offenzulegen und dadurch das *Gesetz der Originalität, das auf dem Verschweigen der Referenzen beruht*, zu überschreiten. Im gleichen Zug mussten sich die Beitragenden ihre Abhängigkeit von Quellen eingestehen, die Copyrightgesetzen zum Trotz im Umlauf sind. In einigen Fällen führte dies zur Konfrontation mit den eigenen Widersprüchen als Kulturproduzent:innen und der Aufforderung, in kulturelles Eigentum zu investieren.

Das Publikationswerkzeug Sandpoints diente in unseren Workshops nicht nur als Mittel zum Zweck. Es diente gleichermaßen dem Ziel, gewisse Vorannahmen bezüglich des inhaltlichen Herstellungsprozesses – sowohl online als auch als Print – zu durchbrechen. Sandpoints ist eine sich in Entwicklung befindende digitale Plattform für kollektives Schreiben, Lernen und experimentelles Publizieren, die erstmals für die Zusammenstellung des Pirate Care Syllabus verwendet wurde. Als Werkzeug unterstützte es die Offline-Bearbeitung in Situationen mit begrenztem Internetzugang. Als wir die Funktionalität der Plattform konzipierten, dachten wir an *totale Institutionen* wie Gefängnisse oder Kriegsgebiete, oder an Gruppen, die nicht alle Inhalte immer und ausschließlich online verfügbar benötigen. Sandpoints erlaubt es, Leser:innen einen einzigen Ordner mit der gesamten Website und einer PDF-Bibliothek mit allen vorhandenen Referenzen auf eine USB-Festplatte herunterzuladen. Website und Bibliothek lassen sich sowohl offline und über einen Browser lesen oder auf einen anderen Server verschieben. Wenn die Publikation auf Papier vorliegen soll, ist es möglich, sie automatisch in eine durchnummerierte PDF-Datei zu exportieren und auf Wunsch auszudrucken.[29]

Die Verwendung von Sandpoints erfordert einige technische Fähigkeiten in der Programmiersprache Markdown und Kenntnisse der Software Git. Diese Grundlagen bilden die Basis für unsere Praxis des

---

**29** Da Sandpoints als parteiliches Werkzeug entwickelt wurde, ist es um die Förderung bestimmter Werte und Verpflichtungen bemüht. Gleichwohl sind wir uns bewusst, dass Sandpoints, wie jede andere Technologie auch, anfällig für eine missbräuchliche Nutzung ist, die dessen Werte missachtet oder gar aufhebt.

Lernens und des Reflektierens über die von uns für Online-Kommunikation und Wissenspraktiken verwendeten Maschinen und Werkzeuge. Markdown ist eine Formatierungssyntax für einfachen Text (*plain text*). Sie erleichtert die Ausgabe von Dateien in verschiedenen Formaten, da sie in vereinfachter Auszeichnungssprache geschrieben werden und so für Menschen lesbar bleiben. Git ist ein Versionsverwaltungssystem und ermöglicht die Zusammenarbeit an Dokumenten und deren Aktualisierung. Markdown und Git sind in der Ökologie Freier-Software-Praktiken beheimatet und dienen dem Zweck, Interfaces und Abläufe übersichtlich zu halten. Aufgrund dieser Eigenschaften lassen sich ihre grundlegenden Elemente und Funktionen als Ausgangspunkte für Experimente und Designentwicklungen auch mit nicht-spezialisierten Nutzer:innen anwenden. Natürlich ist die Frage, was als *einfach* definiert wird, ebenso wie die Frage, wer die Macht hat, dieses Attribut einem Prozess zuzuschreiben, eine politische und niemals eine dem System inhärente Eigenschaft. Tatsächlich war dies einer der Aspekte, auf den wir innerhalb der von uns beabsichtigten Arbeitsabläufe und unserem Vermittlungsansatz besondere Aufmerksamkeit legen wollten.

Der Zweck dieser Workshops besteht nicht darin, jedes Mitglied eines bestimmten Kollektivs für Sandpoints oder Freie Software im Allgemeinen zu begeistern, oder zu beleuchten, wie ein inhaltlicher Produktionsprozess in all seinen maschinellen und menschlichen Aspekten funktioniert. Oder vielleicht ein bisschen, aber bloß als nebensächlicher Prozess. Zuallererst wollten wir die Teilnehmer:innen dazu aufrufen, sich Zeit zu nehmen und über den Widerspruch nachzudenken, der uns alle durchkreuzt, wenn wir zu Wissensproduzent:innen

werden. Es steht in der Tat viel auf dem Spiel in der von uns ererbten Arbeitsteilung, die wir im Umkehrschluss in unseren Wissens- und Kreativpraktiken reproduzieren.

In ihrem Beitrag zu den politischen Implikationen von Amazons *Mechanical Turk* hat Lilly Irani auf den grundlegenden Punkt dieses Themas hingewiesen. In ihrem Artikel „Difference and dependence among digital workers" erklärt sie, wie die Figur des Mechanical Turk als Arbeiter:in, der:die sich um die langweiligen und banalen Aspekte dieser Arbeit kümmert, Ingenieur:innen, Designer:innen und Entrepreneur:innen erlaubt, ihr Selbstbild als kreative und intelligente Subjekte im Zuge des Wegfallens solcher einfachen Tätigkeiten aufrechtzuerhalten. Die aus Amazons *Turk-Dienstleistungen* hervorgehende Delegationskultur ignoriert nicht nur die Erkenntnisse jahrzehntelanger feministischer Forschung darüber, dass „‚einfache Arbeit' eigentlich Kreativität und Improvisation erfordert"[30], sondern „bietet Produzent:innen neuer Medien ein Mittel, um die Grenze, welche die Unterscheidung zwischen Innovator:innen und Nicht-Innovator:innen in der High-Tech-Branche produziert, zu bearbeiten."[31]

Die Anthropologin Marilyn Strathern folgt einer ähnlichen Argumentationslinie, indem sie einen anderen, auf kollaborativem Eigentum basierenden Modus der Wissensproduktion für die Freie-Software-Bewegung vorschlägt. Strathern arbeitet einige der Prinzipien multipler Autor:innenschaft indigener Regime in

---

**30** Lilly Irani, „Difference and dependence among digital workers: The case of Amazon Mechanical Turk", *South Atlantic Quarterly* 114, Nr. 1 (2015): 231. (Übers. SP)

**31** Ebd., S. 230. (Übers. SP)

Papua-Neuguinea heraus. Sie beschreibt den Wert des dadurch produzierten Wissens hinsichtlich der Art und Weise, wie „Übertragung so für Schöpfung instrumentell wird.“[32] Um der Eigentumslogik des „euro-amerikanischen Modus, in dem die Software gefangen ist“, etwas entgegenzusetzen, bekräftigt Strathern, dass es jenseits des oben genannten Dienstleistungsmodells „viele Wege des Enthüllens und Verbergens gibt“.[33] Abschließend hält sie fest:

> „Denn vielleicht muss eine Gemeinschaft, die sich über den freien Zugang zu Ressourcen, d.h. zu den Werken anderer, definiert, auch manchmal eine Gemeinschaft sein, die sich über das Wissen um ihre Ressourcen definiert.“[34]

In unseren Workshops wollten wir mit neuen Aushandlungsmöglichkeiten des Delegierens und Teilens von Quellen als Schöpfungsmoment spielen. Es war ein situativer und experimenteller Versuch, sich auf eine bestimmte Kulturtechnik hinzubewegen im Sinne eines Strebens nach Kongruenz zwischen Werten, Werkzeugen und Prozessen, anstatt einer Delegation jenseits der Verantwortlichkeit, wie wir sie vom hegemonialen Dienst(leistungs)modell her kennen.

Seit der Entwicklung des Pirate Care Syllabus – und parallel der Sandpoints Plattform – haben wir uns weiter mit den pädagogischen und politischen Möglichkeiten beschäftigt, die Kapazitäten der Wissensproduktion

---

**32** Marilyn Strathern, „Imagined Collectivities and Multiple Authorship“, in *Code: Collaborative ownership and the digital economy*, hg. von Rishab Aiyer Ghosh (Cambridge: MIT Press, 2005), S. 13–28, S. 22. (Übers. SP)

**33** Ebd., S. 19. (Übers. SP)

**34** Ebd., S. 23.

von Kollektiven neu zu ordnen, zu erhalten und zu dokumentieren. Den Teilnehmer:innen haben wir vorgeschlagen, auszuarbeiten, wie unser *Wir* ohne die Abwertung von Aufgaben existieren kann, vor allem in den unbeachteten Sphären digitaler Infrastruktur und Sorgearbeit. Hierzu gehören zum Beispiel die Online-Suche nach Referenzmaterial, das Torrenting einer Datei, das Scannen eines Dokuments, das Bearbeiten eines Texts von jemand anderem, das Protokollieren, Fragenstellen, den Kaffee zu kochen, die Stühle herzurichten, die Zeit im Auge zu behalten, und vieles mehr ... Eine solche Aufhebung von *normalisierten* Arbeitsteilungen und Expertisen ist vielleicht dazu verdammt, immer partiell und zeitlich beschränkt zu sein. Zugleich kann eine solche Aufhebung auch für eine andere Handlungsfähigkeit gegenüber einer vorhandenen Machtdynamik sorgen, durch die Art und Weise, wie wir diesen Dynamiken begegnen und sie entlang der unidirektionalen Paradigmen der Dienstleistung gestalten.

Die Zentrierung von Sorge und die Betonung, dass unsere Rolle weniger die technischer Expert:innen ist, als jene engagierter Nutzer:innen von durch andere Menschen entwickelten Werkzeugen, bringt eine neue Form der Expertise hervor. Diese Expertise entsteht durch das Streben nach Kongruenz zwischen dem, was für uns wertvoll ist, und den Werkzeugen – mit den damit verbundenen Protokollen und Verhaltensweisen –, die unsere Werte in der Praxis unterstützen. Die Suche nach dieser Kongruenz kann unendlich sein, da sie in sich stetig verändernden technologischen Konfigurationen situiert und gleichzeitig in spezifisch historischen Konditionen, Bedürfnissen und Begehren verwoben ist. Auch wenn alle diese Elemente unaufhörlich mit dem

Leben einhergehen, bleibt das Streben nach Kongruenz die Basis einer Technopolitik der Sorge. Zu dieser Technopolitik möchten wir beitragen.

# Biografien

**Christoph Brunner** ist Assistant Professor für Philosophie der Medien und Technologie an der Erasmus Universität Rotterdam. Zuvor war er Juniorprofessor für Kulturtheorie an der Leuphana Universität Lüneburg, wo er auch das ArchipelagoLab für transversale Praktiken initiierte. Gemeinsam mit Elke Bippus hat er das Teilprojekt „Teilhabende Kritik als transformatives und transversales *Mit*" geleitet. Schwerpunkte seiner Forschung sind politische Ästhetiken sozialer Bewegungen, Kollektivität und relationale Medienökoloigen. Seine Texte sind u.a. in *Third Text, Conjunctions, Journal of Aesthetics & Culture, Inflexions* und bei *transversal texts* erschienen.

**Janna Frenzel** ist Doktorandin der Kommunikationswissenschaften an der Concordia University in Tio'tia:ke/Montreal, Kanada. Ihre Forschung konzentriert sich auf die ökologischen und sozialen Auswirkungen digitaler Infrastrukturen, die Rolle der Rohstoffausbeutung in der digitalen Wirtschaft sowie gesellschaftliche Zukunftsvorstellungen zu Energie und Technik. Ihr leidenschaftliches Interesse gilt der Klimagerechtigkeit, spekulativem Prototyping, der Wissenschaftskommunikation sowie Wiederverwertung und Reparatur als Konzept und Praxis. Sie ist Gründungsmitglied des Solar Media Collective, Mitglied der Grierson Research und Low Carbon Research Methods Gruppen und Mitglied+Freiwillige bei La Remise, einer gemeinnützigen Kooperative, die Werkstätten und eine Werkzeugbibliothek betreibt.

**Valeria Graziano** ist eine kritische Theoretikerin und Veranstalterin. Ihre Forschung fokussiert auf Gesundheits- und Sorgekämpfe, reparatorische Praktiken und Politiken des Ungehorsams, und stützt sich auf institutionelle Analyse, Feminismus und autonomen Marxismus. Während der letzten Jahre war Valeria an einer Reihe militanter Forschungsinitiativen innerhalb sozialer Bewegungen und im Kulturbereich beteiligt. Zu ihren jüngsten Arbeiten zählen: „Rebelling with Care. Exploring Open Technologies for Commoning Healthcare" (2019), „Repair Matters", eine Sonderausgabe von *Ephemera* (2019), der „Pirate Care Syllabus" (2019) und „Maddening Rhythms" (2022). Derzeit arbeitet Valeria an „Figure It Out, Comrade!", einer kreativen Auseinandersetzung mit Formen des plebejischen Illegalismus (2023).

**Bernardo Gutiérrez** ist spanisch-brasilianischer Journalist, Autor und Forscher. Seine Texte sind u.a. in *La Vanguardia*, *Esquire*, *La Repubblica*, *Al Jazeera*, *National Geographic* und *El País* erschienen. Als Leiter von Público war er für die Kommunikation des Medialab Prado Citizen Innovation Laboratories zuständig und koordinierte die Critical Studies Group (GEC) in Verbindung mit dem Museum Reina Sofía in Madrid. Er promoviert im dritten Jahr Kunst, Literatur und Kulturwissenschaften (Complutense Universität Madrid) sowie Architektur und Urbanismus (Universität São Paulo). Seine Arbeit befasst sich mit Ästhetiken, Narrativen und Formen der Imagination in Verknüpfung mit Besetzungen von öffentlichen Räumen. Er ist Autor von *Calle Amazonas* (2010)*, Pasado Mañana* (2017) und *Saudades de Junho* (2020) und hat *Democracias Futuras* (2019) und *Storycracia* (2020) *herausgegeben.*

**Josefine Haubold** studierte Neuere deutsche Literatur und Anglistik in Dresden und Berlin. Seit 2012 arbeitetet sie als selbständige Journalistin, Lektorin und Literaturübersetzerin aus dem Englischen. Sie lebt in Berlin.

**Radjawali Irendra** ist Datenwissenschaftler und Forscher. In seiner Arbeit befasst er sich mit der politisch-ökologischen und sozio-ökologischen Systemanalyse von Umweltveränderungen in Südostasien mit besonderem Fokus auf See- und Küstenökosysteme sowie Flüsse und Regenwälder in Borneo.

**Grit Marti Lange** studiert im Master Kulturwissenschaft mit einem Schwerpunkt auf den Ästhetiken digitaler Medien und technofeministischen Praktiken an der Humboldt Universität zu Berlin. Ihren interdisziplinären Bachelor absolvierte sie an der Leuphana Universität Lüneburg und der Universität für angewandte Kunst Wien. Zwischen 2020 und 2022 begleitete sie das DFG-Forschungsnetzwerk „Mediale Teilhabe“ und seit Februar 2023 das Exzellenzcluster „Matters of Activity“ als studentische Hilfskraft.

**Dalila Nair Juan** studiert im Bachelor Kulturwissenschaften an der Leuphana Universität Lüneburg mit einem Schwerpunkt auf Kulturtheorie, insbesondere Post- und De-Colonial Studies. Im Dezember 2021 war sie zunächst als studentische Hilfskraft im Gleichstellungsteam der Fakultät Kulturwissenschaften tätig und begleitete ab Oktober 2022 als Tutorin ein Seminar über Medienästhetiken innerhalb der Organisations- und

Vermittlungsstrukturen von Protestbewegungen. Die Hans-Böckler-Stipendiatin verbringt derzeit ein Auslandssemester an der Facultad de Filosofía y Letras der Universidad de Málaga.

**Sophie Peterson** studiert Kulturwissenschaften: Kritik der Gegenwart im Master an der Leuphana Universität Lüneburg. Ihre Interessen liegen vor allem in zeitgenössischer Philosophie, Kulturtheorie und politischer Ökologie wie auch in Theorien und Praktiken der Solidarität durch/in den (Under)Commons.

**Alessandra Renzi** ist Professorin für Kommunikationswissenschaften an der Concordia University, wo sie an den Schnittstellen von Medien, Kunst und Aktivismus forscht. Alessandras neuestes Buch ist *Hacked Transmissions: Technology and Connective Activism in Italy* (University of Minnesota Press, 2020). Ihre aktuelle Forschung untersucht, wie die zunehmende gesellschaftliche Abhängigkeit von Plattformen, Algorithmen und KI urbane Räume und die Organisation von Gemeinschaften gleichermaßen verändert. Sie leitet das vom kanadischen Social Sciences and Humanities Research Council (SSHRC) geförderte Forschungsprojekt „On the Margins of the Platform Economy: Community-led Responses to Technical Gentrification" mit Schwerpunkt auf Montreals KI-Ökosystem.

**Lorena Ruiz** ist außerordentliche Professorin für Soziologie an der Universität Complutense in Madrid, wo sie auch promovierte. In ihrer Forschung fokussiert sie auf soziale Ungleichheit in Gesundheits- und Gemeinschaftsentwicklung. Sie war Gastwissenschaftlerin an der Universität Washington und hat an verschiedenen Forschungsprojekten zu Aktivismus und Gesundheit und den sozialen Dimensionen der Sorge mitgewirkt. Von 2014 bis 2018 leitete und koordinierte sie Vermittlungs- und Kommunikationsprogramme am Medialab Prado (der Stadtregierung Madrids). Ausgehend von diesen Erfahrungen arbeitet sie als Beraterin zu Teilhabeprozessen für öffentliche Einrichtungen.

**Spideralex** ist Cyberfeministin und arbeitet zu freien und nachhaltigen Technologien. Sie ist die Herausgeberin zweier Sammelbände, die eine Landschaft von Initiativen für technologische Souveränität abbilden. Sie organisiert Workshops zu feministischen *Futurotopias* und ist Teil des feministischen Serverkollektivs anarchaserver.org. Spideralex ist Mitbegründerin des Donestech-Kollektivs, das sich mit den Verhältnissen

von Gender und Technologie mithilfe von Action Research, Dokumentarfilm und Praxis befasst. Sie war Koordinatorin des Gender and Technology Instituts zur Verbesserung von digitaler Sicherheit für Aktivist:innen. Zurzeit arbeitet sie zu Rapid Response Netzwerken und zu umfassenden Sicherheitsfragen von Menschenrechtsaktivist:innen. Sie beteiligt sich als Expertin an der Helpline für genderbezogene Online-Gewalt fembloc.cat.

**Yvonne Volkart**, ist Dozentin für Kunst- und Medientheorie und Leiterin für Forschung am Institut Kunst, Gender, Natur an der Hochschule für Gestaltung und Kunst FHNW Basel. Sie unterrichtet auch an der Zürcher Hochschule der Künste, kuratiert Ausstellungen und schreibt über Kunst, u.a. für *Springerin*. Sie leitet das vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützte Forschungsprojekt „Plants_Intelligence. Learning like a Plant" *(2022-25)*. Die Monografie *Technologies of Care. From Sensing Technologies to an Aesthetics of Attention (diaphanes)* ist im Druck. Mit Sabine Himmelsbach and Karin Ohlenschläger kuratierte sie das Ausstellungs- und Buchprojekt *Eco-Visionaries. Art, Architecture and New Media After the Anthropocene* (Hatje Cantz 2018).

**Sophia Wagener** studiert Kulturwissenschaften mit den Schwerpunkten Geschichte, Literatur und Philosophie an der Leuphana Universität Lüneburg und an der Université Paris VIII Vincennes – Saint-Denis. Ihre Arbeitsinteressen umfassen Poetologien des Lebendigen und ästhetische Figurationen des Denkens vom Leben, Zirkulation von Lebenswissen zwischen Biologie und Philosophie sowie Fragen der performativen Umsetzung von Sensibilität und Berührung im akademischen Schreiben. Zwischen 2019 und 2022 begleitete sie das DFG-Forschungsnetzwerk „Anderes Wissen in künstlerischer Forschung und ästhetischer Theorie" als studentische Hilfskraft.

**Anton Wegener** hat Kulturwissenschaften und Politikwissenschaft an der Leuphana Universität Lüneburg, der Universidad de Santiago de Chile und der Universitat de Barcelona studiert. Anton bewegt sich wissenschaftlich zwischen Queer Theory, Trans Studies, (Neo-)Materialismus sowie Radical Black Studies und de- und postkolonialer Kritik. Anton veröffentlichte zuletzt Artikel zu der im Nationalsozialismus verfolgten transgeschlechtlichen Sexarbeiterin Liddy Bacroff und die cisschwule Vereinnahmung ihrer Person in der dominanten Erinnerungskultur, sowie zu transmisogynen Ausschlüssen und Formen des

Geschlecht-*Policing* in der lokalen cisweiblich dominierten feministischen Szene in Hamburg. Anton ist radikale Transfeminist_in, macht Muay Thai und spielt in einer Post-Punk Band.

**nate wessalowski** hat in Hildesheim und Lüneburg Kulturwissenschaften studiert und promoviert an der Universität Münster zu feministischen Datenpraktiken und affektiven Infrastrukturen. nate ist Teil der feministischen Server-Kollektive Anarchaserver und Systerserver, die im Rahmen des „360 Degrees of Proximities"-Projekts an feministischer Vernetzung und dem Aufbau selbstgehosteter Videoplattformen („feminist federating") arbeiten. nate lehrt und forscht zu technopolitischen Fragen der Datafizierung und Subjektivierung, sowie zur Geschichte Freier Software und zu widerständigen Medienpraktiken. Gemeinsam mit Grit Marti Lange und Prof. Dr. Sigrid Kannengießer arbeitet nate an einer technofeministischen Kritik hegemonialer Konzeptionen von Cybersecurity.

Precarias a la deriva
**Was ist dein Streik?**
10,- € / ISBN: 978-3-9501762-6-1

Birgit Mennel, Stefan Nowotny (Hg.)
**Die Sprachen der Banlieues**
10,- € / ISBN: 978-3-9501762-7-8

Gerald Raunig
**DIVIDUUM**
15,- € / ISBN: 978-3-9501762-8-5

Gin Müller
**Possen des Performativen**
15,- € / ISBN: 978-3-9501762-5-4

Félix Guattari, Antonio Negri
**Neue Räume der Freiheit**
10,- € / ISBN: 978-3-9501762-9-2

Antonio Negri,
Raúl Sánchez Cedillo
**Für einen konstituierenden Prozess in Europa**
10,- € / ISBN: 978-3-903046-06-1

Birgit Mennel, Monika Mokre (Hg.)
**Das große Gefängnis**
15,- € / ISBN: 978-3-903046-00-9

Rubia Salgado / maiz
**Aus der Praxis im Dissens**
15,- € / ISBN: 978-3-903046-02-3

Gerald Raunig, Ulf Wuggenig (Hg.)
**Kritik der Kreativität**
20,- € / ISBN: 978-3-903046-01-6

Stefano Harney, Fred Moten
**Die Undercommons**
10,- € / ISBN: 978-3-903046-07-8

Stefan Nowotny, Gerald Raunig
**Instituierende Praxen**
15,- € / ISBN: 978-3-903046-04-7

Lina Dokuzović
**Struggles for Living Learning**
15,- € / ISBN: 978-3-903046-09-2

Brigitta Kuster
**Choix d'un passé**
12,- € / ISBN: 978-3-903046-05-4

Isabell Lorey, Gundula Ludwig,
Ruth Sonderegger
**Foucaults Gegenwart**
10,- € / ISBN: 978-3-903046-08-5

Maurizio Lazzarato
**Marcel Duchamp und die Verweigerung der Arbeit**
10,- € / ISBN: 978-3-903046-11-5

Isabell Lorey
**Immer Ärger mit dem Subjekt**
15,- € / ISBN: 978-3-903046-10-8

Gerald Raunig
**Kunst und Revolution**
20,- € / ISBN: 978-3-903046-15-3

Christoph Brunner, Niki Kubaczek,
Kelly Mulvaney, Gerald Raunig (Hg.)
**Die neuen Munizipalismen**
10,- € / ISBN: 978-3-903046-12-2

Tobias Bärtsch et al. (Hg.)
**Ökologien der Sorge**
15,- € / ISBN: 978-3-903046-13-9

Lucie Kolb
**Studium, nicht Kritik**
15,- € / ISBN: 978-3-903046-14-6

Lucie Kolb
**Study, not critique**
15,- € / ISBN: 978-3-903046-19-1

Raimund Minichbauer
**Facebook entkommen**
12,- € / 978-3-903046-17-7

- Cornelia Sollfrank (Hg.)
  **Die schönen Kriegerinnen**
  15,- € / 978-3-903046-16-0

- Christoph Brunner, Raimund Minichbauer, Kelly Mulvaney und Gerald Raunig (Hg.)
  **Technökologien**
  12,- € / ISBN: 978-3-903046-21-4

- Boris Buden, Lina Dokuzović (eds.)
  **They'll never walk alone**
  15,- € / ISBN: 978-3-903046-20-7

- Verónica Gago et al.
  **8M – Der große feministische Streik**
  10,- € / ISBN 978-3-903046-18-4

- Gerald Raunig
  **Maschinen Fabriken Industrien**
  20,- € / ISBN: 978-3-903046-23-8

- Sofia Bempeza
  **Geschichte(n) des Kunststreiks**
  12,- € / ISBN: 978-3-903046-22-1

- edu-factory
  **Alle Macht der selbstorganisierten Wissensproduktion**
  10,- € / ISBN: 978-3-903046-25-2

- Sofia Bempeza, Christoph Brunner, Katharina Hausladen, Ines Kleesattel, Ruth Sonderegger
  **Polyphone Ästhetik**
  12,- € / ISBN: 978-3-903046-24-5

- Gerald Raunig
  **Maschinischer Kapitalismus und molekulare Revolution (Doppelband)**
  **Band 1: DIVIDUUM**
  **Band 2: Ungefüge**
  25,- € / ISBN: 978-3-903046-28-3

- Gerald Raunig
  **Ungefüge**
  15,- € / ISBN: 978-3-903046-27-6

- Niki Kubaczek, Monika Mokre (Hg.)
  **Die Stadt als Stätte der Solidarität**
  15,- € / ISBN: 978-3-903046-26-9

- Raúl Sánchez Cedillo
  **Das Absolute der Demokratie**
  15,- € / ISBN: 978-3-903046-29-0

- Manuela Zechner
  **Commoning Care & Collective Power**
  15,- € / ISBN: 978-3-903046-31-3

- Kike España
  **Die sanfte Stadt**
  15,- € / ISBN: 978-3-903046-30-6

- Jana Vanecek
  **ID9606/2a-c**
  12,- € / ISBN: 978-3-903046-33-7

- Stefano Harney, Fred Moten
  **Allseits unvollkommen**
  15,- € / ISBN: 978-3-903046-34-4

- Stephan Trinkaus
  **Ökologien des Prekären**
  20,- € / ISBN: 978-3-903046-35-1

- Raúl Sánchez Cedillo
  **Dieser Krieg endet nicht in der Ukraine**
  20,- € / ISBN: 978-3-903046-36-8

- Luci Cavallero, Verónica Gago
  **Der Haushalt als Versuchslabor**
  10,- € / ISBN: 978-3-903046-37-5

- Christoph Brunner, Grit Marti Lange, nate wessalowski (Hg.)
  **Technopolitiken der Sorge**
  15,- € / ISBN: 978-3-903046-38-2

**transversal texts**
**transversal.at**
**Aus dem Programm 2018**

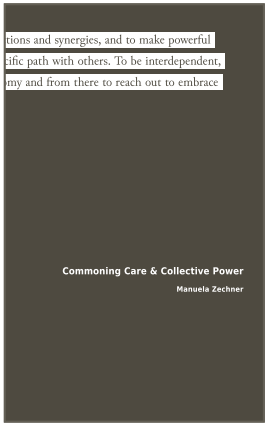
Cornelia Sollfrank (Hg.)

## Die schönen Kriegerinnen. Technofeministische Praxis im 21. Jahrhundert

*Die schönen Kriegerinnen* versammelt sieben aktuelle technofeministische Positionen aus Kunst und Aktivismus. Auf höchst unterschiedliche Weise erweitern diese die Denk- und Handlungsansätze des Cyberfeminismus der 1990er Jahre und reagieren damit auf neue Formen von Diskriminierung und Ausbeutung. Geschlechterpolitik wird unter Bezugnahme auf Technologie verhandelt, und Fragen der Technik verbinden sich mit Fragen von Ökologie und Ökonomie. Die unterschiedlichen Positionen um diesen neuen Techno-Öko-Feminismus verstehen ihre Praxis als Einladung, an ihre sozialen und ästhetischen Interventionen anzuknüpfen, dazuzukommen, weiterzumachen, nicht aufzugeben.

**ISBN: 978-3-903046-16-0**
**August 2018**
**229 Seiten, broschiert, 15,- €**

**transversal texts**
**transversal.at**
**Aus dem Programm 2021**




Manuela Zechner

## Commoning Care & Collective Power

Childcare Commons and the Micropolitics of Municipalism in Barcelona

*With a foreword by Joan Tronto and a preface by Bue Rübner Hansen edited by Lina Dokuzović and Niki Kubaczek*

*Commoning Care & Collective Power* traces the twin genealogies of childcare commons and the micropolitics of municipalism in Barcelona. It shows how grassroots movements engaged new institutional experiments after Spain's 15M movement, marked by struggles for social reproduction and a new feminist politics, leading towards commons municipalisms. Interested in both struggles for and to care, this book looks across subjective and collective processes. Interdependence and autonomy, care and micropolitics, building power and commons, neighbourhood and city: those are some of the terms brought into resonant tension. Zechner honours the groundwork of mothers' networks and commons nurseries, telling of powerful webs and infrastructures of care in the neighbourhood of Poble Sec. Midwives, mothers, carers and councillors prefigure schools and cities of care, as this book turns to explore how institutions are themselves sites of struggles to care.

**ISBN: 978-3-903046-31-3**
**Oktober 2021**
**238 Seiten, broschiert, 15,- €**

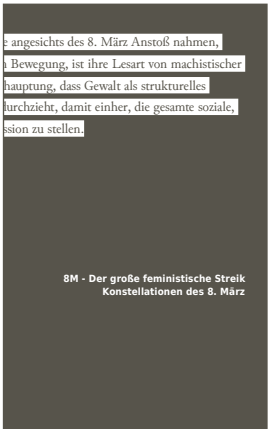
**transversal texts**
**transversal.at**
**Aus dem Programm 2018**

Tobias Bärtsch, Daniel Drognitz,
Sarah Eschenmoser, Michael Grieder,
Adrian Hanselmann, Alexander Kamber,
Anna-Pia Rauch, Gerald Raunig,
Pascale Schreibmüller, Nadine Schrick,
Marilyn Umurungi, Jana Vanecek (Hg.)

## Ökologien der Sorge

„Die Abwertung der Sorge ist nicht weit entfernt von der Abwertung der Umwelt, von einer Gesellschaft, die die Umwelt zerstört, von der Negation der Körper.“ (Precarias a la Deriva)
Ohne Sorge keine Liebe, keine Arbeit, keine Freude, keine Kunst, kein Leben. Die Gegenwart aus der Perspektive translokaler Sorgearbeit zu betrachten, heißt einen vielschichtigen, weitreichenden Gegensatz hervorzukehren: Wenig steht der kapitalistischen Logik dermaßen stark entgegen, wie die vielfältigen Schichten der Sorge. Gerahmt von den militanten Untersuchungen der Precarias a la Deriva und den ökosophischen Überlegungen Félix Guattaris unternimmt der vorliegende Band eine Reise durch queer-feministische, aktivistische und theoretische Räume gegenwärtiger Ökologien der Sorge.
Mit Texten von Manuel Callahan und Annie Paradise, Emma Dowling, Feel Tank Chicago, Félix Guattari, Isabell Lorey, Precarias a la Deriva, Maria Puig de la Bellacasa und Francesco Salvini.

**ISBN: 978-3-903046-13-9**
**Januar 2018**
**231 Seiten, broschiert, 15,- €**



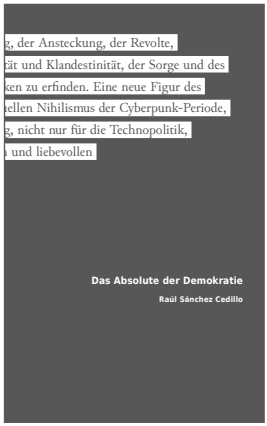

Mit Texten von
Verónica Gago, Raquel Gutiérrez Aguilar, Susana Draper, Mariana Menéndez Díaz, Marina Montanelli und Suely Rolnik.

## 8M
## Der große feministische Streik. Konstellationen des 8. März

#VivasNosQueremos, #NosMueveElDeseo, #NosotrasParamos – Wir wollen uns lebend(ig). Uns bewegt der Wunsch. Wir Frauen streiken. So gelangen die Slogans neuer feministischer Bewegungen aus Lateinamerika seit 2016 als Hashtags zu uns. Die hier versammelten Texte untersuchen die Genealogien dieser vielfältigen Bewegungen, die aus einem lauten Aufschrei gegen blutige, regelmäßig ungestrafte Feminizide entstanden und schließlich als internationaler feministischer Streik 2017 und 2018 massive Dimensionen erreichten. Die Mitte dieses Streiks bildet allerorts die entscheidende Frage, wie Sorgearbeit bestreikt werden kann. Ausgehend von einem tiefen Überdruss gegenüber allen Formen machistischer Gewalt tritt der Streik hier als sorgfältiges Flechten eines gemeinsamen Gewebes, als gemeinsames Organisieren und Lernen auf, aber auch als unmissverständliche Warnung: Mujeres en huelga, se cae el mundo – Wenn die Frauen streiken, verfällt die Welt.

**ISBN: 978-3-903046-18-4**
**November 2018**
**130 Seiten, broschiert, 10,- €**

**transversal texts**
**transversal.at**
**Aus dem Programm 2021**




Raúl Sánchez Cedillo

**Das Absolute der Demokratie**
**Gegenmächte, Körper-Maschinen, transdividuelles Netzwerksystem**
Mit einem Vorwort von Toni Negri.
Aus dem Spanischen und Italienischen von Gerald Raunig.
Mit Übersetzungsbeiträgen von Birgit Mennel und Dominic Widmer

Am 15. Mai 2011 begannen Hunderttausende die zentralen Plätze der Städte in Spanien zu besetzen und neue Formen von Sozialität und Politik zu entwickeln. Raúl Sánchez Cedillo untersucht diese Kämpfe und verfolgt ihr Entstehen als Bruch, ihre Verwandlungen in die munizipalistischen Bewegungen und politischen Parteien und ihre offenen Enden in einer zunehmend politischen Zerklüftung. Er entfaltet ein weit über Spanien hinausgehendes europäisches Denken, das an die Erfahrungen der italienischen Autonomia und des französischen Poststrukturalismus ebenso anschließt wie an konkrete Politiken im gesamten europäischen Raum. Dabei steht jenes unabgeschlossene Projekt aus Spinozas Politischem Traktat im Zentrum, die Demokratie als absolute Regierungsform zu verstehen – mit den Worten der sozialen Maschinen des 15M: ¡Democracia Real YA!

**ISBN: 978-3-903046-29-0**
**Mai 2021**
**245 Seiten, broschiert, 15,- €**